Jubiläums-Ausgabe.

Die

Fromme Helene

von

Wilhelm Busch.



München
Verlag von Fr. Bassermann.
1893.



Wilh. Busch.

Die

Fromme Helene



Jubiläumsausgabe

mit den Beigaben

„Von mir über mich“

und

„Der Nöckergreis“

von

Wilhelm Busch.

Verlag von Fr. Bassermann in München.

1893.

Von Wilhelm Busch's „Die fromme Helene“ erschienen bis jetzt in der Oktav-Ausgabe 61,000, im Humoristischen Hausschatz 39,000 Exemplare. Damit ist eine Gesammtausgabe von Hundert Tausend Exemplaren erreicht, was uns Veranlassung gibt, die gegenwärtige Jubiläumsausgabe zu veranstalten.

München, im Juli 1893.

Die Verlagsbuchhandlung.

Inhalt
der Jubiläums-Ausgabe:

Von mir über mich.

Kein Ding sieht so aus, wie es ist. Am wenigsten der Mensch, dieser lederne Sack voller Kniffe und Pfiffe. Und auch abgesehen von den Kapriolen und Masken der Eitelkeit. Immer, wenn man was wissen will, muß man sich auf die zweifelhafte Dienerschaft des Kopfes und der Köpfe verlassen und erfährt nie recht, was passirt ist. Wer ist heutigen Tages noch so harmlos, daß er Weltgeschichten und Biographien für richtig hält? Sie gleichen den Sagen und Anekdoten, die Namen, Zeit und Ort benennen, um sich glaubhaft zu machen. Sind sie unterhaltlich erzählt, sind sie ermunternd und lehrreich, oder rührend und erbaulich, nun, gut! so wollen wir's gelten lassen. Ist man aber nicht grad ein Professor der Beredsamkeit und sonst noch allerlei, was der heilige Augustinus gewesen, und will doch partout über sich selbst was schreiben, dann wird man wohl am besten thun, man faßt sich kurz. Und so auch ich.

Ich bin geboren im April 1832 zu Wiedensahl als der Erste von Sieben.

Mein Vater war Krämer; klein, kraus, rührig, mäßig und gewissenhaft; stets besorgt, nie zärtlich; zum Spaß geneigt, aber ernst gegen Dummheiten.

Er rauchte stets Pfeifen, doch als Feind aller Neuerungen niemals Zigarren, nahm daher auch niemals Reibhölzer, sondern blieb bei Zunder, Stahl und Stein oder Fidibus. Jeden Abend spazierte er allein durch's Dorf; zur Nachtigallenzeit in den Wald. Meine Mutter, still, fleißig, fromm, pflegte nach dem Abendessen zu lesen. Beide lebten einträchtig und so häuslich, daß einst über zwanzig Jahre vergingen, ohne daß sie zusammen ausfuhren.

Was weiß ich denn noch aus meinem dritten Jahr? Knecht Heinrich macht schöne Flöten für mich und spielt selber auf der Maultrommel, und im Garten ist das Gras fast so hoch wie ich, und die Erbsen sind noch höher, und hinter dem strohgedeckten Hause, neben dem Brunnen, stand ein flacher Kübel mit Wasser, und ich sah mein Schwesterchen drin liegen, wie ein Bild unter Glas und Rahmen, und als die Mutter kam, war's kaum noch in's Leben zu bringen.

Mein gutes Großmütterlein war zuerst wach in der Früh. Sie schlug Funken am P-förmigen Stahl, bis einer zündend in's „Usel" sprang, in die halbverkohlte Leinwand im Deckelkästchen des Feuerzeugs, und bald flackerte es lustig in der Küche auf dem offenen Heerde unter dem Dreifuß und dem kupfernen Kessel, und nicht lange, so hatte auch das Kanonenöfchen in der Stube ein rothglühendes Bäuchlein, worin's bullerte. Als ich sieben, acht Jahre alt war, durft ich zuweilen mit aufstehn; und im Winter besonders kam es mir wonnig geheimnißvoll vor, so früh am Tag schon selbstbewußt in dieser Welt zu sein, wenn ringsumher noch alles still und todt und dunkel war. Dann saßen wir zwei, bis das Wasser kochte, im engen Lichtbezirk der pompejanisch geformten

zinnernen Lampe. Sie spann. Ich las ein paar schöne Morgenlieder aus dem Gesangbuch vor.

Später beim Kaffee nahmen Herrschaft, Knecht und Mägde, wie es guten Freunden geziemt, am nämlichen Tische platz.

Als ich neun Jahre alt geworden, beschloß man, mich dem Bruder meiner Mutter in Ebergötzen zu übergeben. Ich freute mich darauf; nicht ohne Wehmuth. Am Abend vor der Abreise plätscherte ich mit der Hand in der Regentonne, über die ein Strauch von weißen Rosen herabhing, und sang Christine! Christine! versimpelt für mich hin.

Früh vor Tage wurde das dicke Pommerchen in die Scheerdeichsel des Leiterwagens gedrängt. Das Gepäck ist aufgeladen; als ein Hauptstück der wohlverwahrte Leib eines alten Zinkedings von Klavier, dessen lästig gespreiztes Beingestell in der Heimath blieb; ein ahnungsvolles Symbol meiner musikalischen Zukunft. Die Reisenden steigen auf; Großmutter, Mutter, vier Kinder und ein Kindermädchen; Knecht Heinrich zuletzt. Fort rumpelt's durch den Schaumburger Wald. Ein Rudel Hirsche springt über den Weg; oben ziehen die Sterne; im Klavierkasten tunkt es. Nach zweimaligem Uebernachten bei Verwandten wurde das Ebergötzener Pfarrhaus erreicht.

Gleich am Tage nach der Ankunft schloß ich Freundschaft mit dem Sohne des Müllers. Wir gingen vor's Dorf hinaus, um zu baden. Wir machten eine Mudde aus Erde und Wasser, die wir „Peter und Paul" benannten, überkleisterten uns damit von oben bis unten, legten uns in die Sonne, bis wir inkrustirt waren wie Pasteten, und spülten's im Bach wieder ab.

Das Bündniß mit diesem Freunde ist von Dauer gewesen. Alljährlich besuch ich ihn und schlafe noch

immer sehr gut beim Rumpumpeln des Mühlwerks und dem Rauschen des Wassers.

Auch der Wirth des Ortes, weil er ein Piano besaß, wurde bald mein guter Bekannter. Er war rauh wie Esau. Ununterbrochen kroch das schwarze Haar in die Kravatte und aus den Aermeln wieder heraus bis dicht an die Fingernägel. Beim Rasiren mußte er weinen, denn das Jahr 48, welches den Bärten die Freiheit gab, war noch nicht erschienen. Er trug lederne Klapppantoffeln und eine gelbgrüne Joppe, die das hintere Mienenspiel der blaßblauen Hose nur selten zu bemänteln suchte. Seine Sprache war wie Häckerling. Seine Philosophie war der „Optimismus mit rückwirkender Kraft"; er sei zu gut für diese Welt, pflegte er gern und oft zu behaupten. Als er einst einem Jagdhunde muthwillig auf die Zehen trat und ich meinte, das stimmte nicht recht mit seiner Behauptung, kriegt ich sofort eine Ohrfeige. Unsere Freundschaft auch. Doch die Erschütterung währte nicht lange. Er ist mir immer ein lieber und drolliger Mensch geblieben. Er war ein geschmackvoller Blumenzüchter, ein starker Schnupfer und hat sich dreimal vermählt.

Bei ihm fand ich einen dicken Notenband, der durchgeklimpert, und freireligiöse Schriften jener Zeit, die begierig verschlungen wurden.

Der Lehrer der Dorfjugend, weil nicht der meinige, hatte keine Gewalt über mich — so lange er lebte. Aber er hing sich auf, fiel herunter, schnitt sich den Hals ab und wurde auf dem Kirchhofe dicht vor meinem Kammerfenster begraben. Und von nun an zwang er mich allnächtlich, auch in der heißesten Sommerzeit, ganz unter der Decke zu liegen. Bei Tag ein Freigeist, bei Nacht ein Geisterseher.

Meine Studien theilten sich naturgemäß in beliebte und unbeliebte. Zu den ersteren rechne ich Märchenlesen, Zeichnen, Forellenfischen und Vogelstellen.

Zwischen all dem herum aber schwebte beständig das anmuthige Bildniß eines blondlockigen Kindes. Natürlich sehnte ich oft die bekannte Feuersbrunst herbei mit nachfolgendem Tode zu den Füßen der Geliebten. Meist jedoch war ich nicht so rücksichtslos gegen mich selbst, sondern begnügte mich mit dem Wunsch, daß ich zauberhaft fliegen und hupfen könnte, hoch in der Luft, von einem Baume zum andern, und daß sie es mit ansähe und wäre starr vor Bewunderung.

Mein Onkel war äußerst milde. Nur ein einziges Mal, wenn gleich öfters verdient, gab's Hiebe; mit einem dürren Georginenstängel; weil ich den Dorftroddel geneckt hatte. Es war diesem eine Pfeife voll Kuhhaare gestopft und dienstbeflissen angezündet. Er rauchte sie aus, bis auf's letzte Härchen, mit dem Ausdruck der seligsten Zufriedenheit. Also der Erfolg war unerwünscht für mich in zwiefacher Hinsicht. Es macht nichts. Ein Troddel bleibt immer eine schmeichelhafte Erinnerung.

Gern gedenk ich auch des kleinen alten Bettelvogts, welcher derzeit dat baddelspeit trug, den kurzen Spieß, als Zeichen seines mächtigen Amtes. Zu warmer Sommerzeit hielt er sein Mittagsschläfchen im Grase. Er konnte bemerkenswerth schnarchen. Zog er die Luft ein, so machte er den Mund weit auf, und es ging: Krah! Stieß er sie aus, so machte er den Mund ganz spitz, und es ging: Püh! wie ein sanfter Flötenton. Einst fanden wir ihn todt unter dem berühmtesten Birnbaume des Dorfes; Speer im Arm; Mund offen; so daß man sah: Krah! war sein letzter Laut ge-

wesen. Um ihn her lagen die goldigsten Sommerbirnen; aber für diesmal mochten wir keine.

Etwa um's Jahr 45 bezogen wir die Pfarre zu Lüethorst.

Unter meinem Fenster murmelte der Bach. Gegenüber am Ufer stand ein Haus, eine Schaubühne des ehelichen Zwistes. Das Stück fing an hinter der Scene, spielte weiter auf dem Flur und schloß im Freien. Sie stand oben vor der Thür und schwang triumphirend den Reiserbesen; er stand unten im Bach und streckte die Zunge heraus; und so hatte er auch seinen Triumph.

In den Stundenplan schlich sich nun auch die Metrik ein. Dichter, heimische und fremde, wurden gelesen. Zugleich fiel mir die „Kritik der reinen Vernunft" in die Hände, die, wenn auch damals nur spärlich durchschaut, doch eine Neigung erweckte, in den Laubengängen des intimeren Gehirns zu lustwandeln, wo es bekanntlich schön schattig ist.

Sechszehn Jahre alt, ausgerüstet mit einem Sonnett nebst zweifelhafter Kenntniß der vier Grundrechnungsarten, erhielt ich Einlaß zur polytechnischen Schule in Hannover, allwo ich mich in der reinen Mathematik bis zu „Nummer Eins mit Auszeichnung" empor schwang.

Im Jahre 48 trug auch ich mein gewichtiges Kuhbein, welches nie scharf geladen werden durfte, und erkämpfte mir in der Wachtstube die bislang noch nicht geschätzten Rechte des Rauchens und des Biertrinkens; zwei Märzerrungenschaften, deren erste muthig bewahrt, deren zweite durch die Reaktion des Alters jetzt merklich verkümmert ist.

Nachdem ich drei bis vier Jahre in Hannover gehaust, verfügte ich mich, von einem Maler ermuntert,

in den Düsseldorfer Antikensaal. Unter Anwendung von Gummi, Semmel und Kreide übte und erlernte ich daselbst die beliebte Methode des „Tupfens", womit man das reizende lithographische „Korn" erzeugt.

Von Düsseldorf gerieth ich nach Antwerpen in die Malschule.

In dieser kunstberühmten Stadt sah ich zum ersten Mal die Werke alter Meister: Rubens, Brouwer, Teniers; später Franz Hals. Ihre göttliche Leichtigkeit der Darstellung malerischer Einfälle, verbunden mit stofflich juwelenhaftem Reiz; diese Unbefangenheit eines guten Gewissens, welches Nichts zu vertuschen braucht; diese Farbenmusik, worin man alle Stimmen klar durchhört, vom Grundbaß herauf; haben für immer meine Liebe und Bewunderung gewonnen.

Ich wohnte am Eck der Käsbrücke bei einem Bartscherer. Er hieß Jan, seine Frau hieß Mie. In gelinder Abendstunde saß ich mit ihnen vor der Hausthür; im grünen Schlafrock; die Thonpfeife im Munde; und die Nachbarn kamen auch herzu; der Korbflechter, der Uhrmacher, der Blechschläger; die Töchter in schwarzlackirten Holzschuhen. Jan und Mie waren ein zärtliches Pärchen, sie dick, er dünn. Sie balbierten mich abwechselnd, verpflegten mich in einer Krankheit und schenkten mir beim Abschied in kühler Jahreszeit eine warme rothe Jacke und drei Orangen. Wie war mir's traurig zu Muth, als ich voll Neigung und Dankbarkeit nach Jahren dies Eck wieder aufsuchte, und Alles war anders, und Jan und Mie waren todt; und nur der Blechschläger pickte noch in seinem alten eingeklemmten Häuschen und sah mich verständnißlos über die Brille an.

Nach Antwerpen hielt ich mich in der Heimath auf.

Was damals die Leute ut oler welt erzählten,

sucht ich mir fleißig zu merken, doch wußte ich leider zu wenig, um zu wissen, was darunter wissenschaftlich bemerkenswerth ist. Das Vorspuken eines demnächstigen Feuers hieß: wabern. Den Wirbelwind, der auf der Landstraße den Staub auftrichtert, nannte man warwind; es sitzt eine Hexe drin. Uebrigens hörte ich, seit der „alte Fritz" das Hexen verboten hätte, müßten sich die Hexen überhaupt sehr in Acht nehmen mit ihrer Kunst.

Am meisten wußte ein alter, stiller, für gewöhnlich wortkarger Mann. Einsam saß er abends im Dunkeln. Klopft ich an's Fenster, so steckte er freudig den Thrankrüsel an. In der Ofenecke stand sein Sorgensitz. Rechts von der Wand langte er sich die sinnreich senkrecht im Kattunbeutel hängende kurze Pfeife, links vom Ofen den Topf voll heimischen Tabacks; und nachdem er gestopft, gesogen und Dampf gemacht, fing er seine vom Mütterlein ererbten Geschichten an. Er erzählte gemächlich; wurde es aber dramatisch, so stand er auf und wechselte den Platz, je nach den redenden Personen, wobei denn auch die Zipfelmütze, die sonst nur leise nach vorne nickte, in manichfachen Schwung gerieth.

In den Spinnstuben sangen die Mädchen, was ihre Mütter und Großmütter gesungen. Während der Pause, abends um neun, wurde getanzt; auf der weiten Haustenne; unter der Stallaterne; nach dem Liede:

maren will wi hawern meihn:
wer schall den wol binnen?
dat schall (meiers dortchen) don,
de will eck wol finnen.

Von Wiedensahl aus besucht ich auf längere Zeit den Onkel in Lüethorst. Ein Liebhabertheater im be-

nachbarten Städtchen zog mich in den angenehmen Kreis seiner Thätigkeit; aber mehr noch fesselte mich das wundersame Leben des Bienenvolkes und der damals wogende Kampf um die Partenogenesis, den mein Onkel als gewandter Schriftsteller und Beobachter entscheidend mit durchfocht. Der Wunsch und Plan nach Brasilien auszuwandern, dem Eldorado der Immker, hat sich nicht verwirklichen sollen. Die Annahme, daß ich praktischer Bienenzüchter geworden sei, ist freundlicher Irrthum.

Bei Gelegenheit dieser naturwissenschaftlichen Liebhaberei wurde unter anderm auch der Darwin gelesen, der unvergessen blieb, als ich mich nach Jahren mit Leidenschaft und Ausdauer in den Schopenhauer vertiefte. Die Begeisterung für dieselben hat etwas nachgelassen. Ihr Schlüssel scheint mir wohl zu mancherlei Thüren zu passen in dem verwunschenen Schlosse dieser Welt, nur nicht zur Ausgangsthür.

Von Lüethorst trieb mich der Wind nach München, wo bei der grad herrschenden academischen Strömung das kleine, nicht eben geschickt gesteuerte flämische Schifflein gar bald auf dem Trockenen saß.

Um so angenehmer war es im Künstlerverein, wo man sang und trank und sich nebenbei karikirend zu necken pflegte. Auch ich war solchen persönlichen Späßen nicht abgeneigt. Man ist ein Mensch und erfrischt und erbaut sich gern an den kleinen Verdrießlichkeiten und Dummheiten anderer Leute. Selbst über sich selber kann man lachen mitunter, und das ist ein Extraplästr, denn dann kommt man sich sogar noch klüger und gedockener vor als man selbst.

Lachen ist ein Ausdruck relativer Behaglichkeit. Der Franzel hinter dem Ofen freut sich der Wärme um so mehr, wenn er sieht, wie sich draußen der Hansel

in die röthlichen Hände pustet. Zum Gebrauch in der Oeffentlichkeit habe ich jedoch nur Phantasiehanseln in Anwendung gebracht. Man kann sie auch besser herrichten ganz nach Bedarf und sie eher thun und sagen lassen, was man will. Gut schien mir oft der Trochäus für biederes Reden; stets praktisch der Holzschnittstrich für stilvoll heitere Gestalten. So ein Contourwesen macht sich leicht frei von dem Gesetze der Schwere und kann, besonders wenn es nicht schön ist, viel aushalten, eh' es uns weh thut. Man sieht die Sach an und schwebt derweil in behaglichem Selbstgefühl über den Leiden der Welt, ja über dem Künstler, der gar so naiv ist.

Es kann 59 gewesen sein, als zuerst in den „Fliegenden" eine Zeichnung mit Text von mir gedruckt wurde: zwei Männer, die auf's Eis gehn, wobei einer den Kopf verliert. Vielfach, wie's die Noth gebot, illustrirte ich dann neben eigenen auch fremde Texte. Bald aber meint ich, ich müßt alles halt selber machen. Die Situationen geriethen in Fluß und gruppirten sich zu kleinen Bildergeschichten, denen größere gefolgt sind. Fast alle hab ich, ohne Wem was zu sagen, in Wiedensahl verfertigt. Dann hab ich sie laufen lassen auf den Markt, und da sind sie herumgesprungen, wie Buben thun, ohne viel Rücksicht zu nehmen auf gar zu empfindsame Hühneraugen; und sogar ein altes schwäbisches Bäuerlein, das seine Ferkel zu Markte trieb, hat sich recht darüber ärgern müssen.

Man hat den Autor für einen Bücherwurm und Absonderling gehalten.

Das erste mit Unrecht. Zwar liest er unter anderm die Bibel, die großen Dramatiker, die Bekenntnisse des Augustin, den Pickwick und Donquixote und

hält die Odyssee für das schönste der Märchenbücher, aber ein Bücherwurm ist doch ein Thierchen mit ganz anderen Manierchen.

Ein Sonderling dürfte er schon eher sein. Für die Gesellschaft, außer der unter vier bis sechs Augen, schwärmt er nicht sehr. Seine Vergeßlichkeit im schriftlichen Verkehr mit Fremden wurde schon mehrfach gerüchtweise mit dem Tode bestraft. Verheirathet ist er auch nicht. Er denkt gelegentlich eine Steuer zu beantragen auf alle Ehemänner, die nicht nachweisen können, daß sie sich lediglich im Hinblick auf das Wohl des Vaterlandes vermählt haben. Wer eine hübsche und gescheidte Frau hat, die ihre Dienstboten gut behandelt, zahlt das Doppelte. Den Ertrag kriegen die alten Junggesellen, damit sie doch auch eine Freud haben.

Ich komme zum Schluß. Das Portrait, um rund zu erscheinen, hätte mehr Reflexe gebraucht. Doch manche treffliche Menschen, die ich liebe und verehre, für Selbstbeleuchtungszwecke zu verwenden, wollte mir nicht passend erscheinen, und in Bezug auf andre, die mir weniger sympathisch gewesen, halte ich ohnedies schon längst ein mildes, gemüthliches Schweigen für gut.

So stehe ich denn tief unten an der Schattenseite des Berges. Aber ich bin nicht grämlich geworden; sondern wohlgemuth, halb schmunzelnd, halb gerührt, höre ich das fröhliche Lachen von anderseits her, wo die Jugend im Sonnenschein nachrückt und hoffnungsfreudig nach oben strebt.

Wiedensahl. Januar 1893.

Mit Benutzung meines „Was mich betrifft" in d. Frankf. Ztg. v. 10. Oct. 86. Morgenblatt.

Der Nöckergreis.

Ich ging zum Wein und ließ mich nieder
Am langen Stammtisch der Nöckerbrüder.
Da bin ich bei Einem zu sitzen gekommen,
Der hatte bereits das Wort genommen.

Kurzum — so sprach er — ich sage bloß,
Wenn man den alten Erdenkloß,
Der, täglich theilweis aufgewärmt,
Langweilig präcis um die Sonne schwärmt,
Genau besieht und wohl betrachtet,
Und, was darauf passiert, beachtet,
So findet man, und zwar mit Recht,
Daß nichts so ist, wie man wohl möcht.

Da ist zuerst die Hauptgeschicht:
Ein Bauer traut dem Andern nicht.
Ein Jeder sucht sich einen Knittel,
Ein jeder polstert seinen Kittel,
Um bei dem nächsten Tanzvergnügen
Gewappnet zu sein und obzusiegen,
Anstatt bei Geigen- und Flötenton,
Ein Jeder mit seiner geliebten Person,
Fein sittsam im Kreise herum zu schweben.
Aber nein! Es muß halt Keile geben.

Und außerdem und anderweitig:
Liebt man sich etwa gegenseitig?
Warum ist Niemand weit und breit
Im vollen Besitz der Behaglichkeit?
Das kommt davon, es ist hienieden
Zu Vieles viel zu viel verschieden.
Der Eine fährt Mist, der Andre spazieren;
Das kann ja zu nichts Gutem führen,
Das führt, wie man sich sagen muß,
Vielmehr zu mehr und mehr Verdruß.

Und selbst, wer es auch redlich meint,
Erwirbt sich selten einen Freund.
Wer liebt, zum Beispiel, auf dieser Erde,
Ich will mal sagen, die Steuerbehörde?
Sagt sie, besteuern wir das Bier,
So macht's den Christen kein pläsir.
Erwägt sie dagegen die Steuerkraft
Der Börse, so trauert die Judenschaft.
Und alle beide, so Jud wie Christ,
Sind grämlich, daß diese Welt so ist.

Es war mal 'ne alte runde Madam,
Deren Zustand wurde verwundersam.
Bald saß sie grad, bald lag sie krumm,
Heut war sie lustig und morgen frumm;
Oft aß sie langsam, oft aber so flink,
Wie Heinzmann, eh er zum Galgen ging.
Oft hat sie sogar ein Bissel tief
In's Gläschen geschaut, und dann ging's schief.
Sodann zerschlug sie mit großem Geklirr
Glassachen und alles Porzellangeschirr.
Da sah denn Jeder mit Schrecken ein,
Es muß wo Was nicht in Ordnung sein.

Und als sich versammelt die Herren Doctoren,
Da kratzten dieselben sich hinter den Ohren.

Der erste sprach: Ich befürchte sehr,
Es fehlt der innere Durchgangsverkehr;
Die Gnädige hat sich übernommen;
Man muß ihr purgänzlich zu Hülfe kommen.
Der Zweite sprach: O nein, mit nichten!
Es handelt sich hier um Nervengeschichten.
Das ist's — sprach der Dritte — was ich auch ahne;
Man liest zu viele schlechte Romane.
Oder — sprach der Vierte — sagen wir lieber,
Man hat das Schulden- und Wechselfieber.
Ja — meinte der Fünfte — das ist es eben;
Das kommt vom vielen Lieben und Leben.
Oh weh! — rief der Sechste — der Fall ist curios;
Am End ist die oberste Schraube los.
Hah! — schrie der Letzte — das alte Weib
Hat unbedingt den Teufel im Leib;
Man hole sogleich den Pater her,
Sonst kriegen wir noch Malór mit Der.

Der Pater kam mit eiligen Schritten;
Er thät den Teufel nicht lange bitten;
Er spricht zu ihm ein kräftiges Wort:
Raus raus und hebe dich fort,
Du Lügengeist,
Der frech und dreist
Sich hier in diesen Leib gewagt!
„I mag net!“ — hat der Teufel gesagt.
Hierauf —

Doch lassen wir die Spässs,
Denn so Was ist nicht sachgemäß.
Ich sage bloß, die Welt ist böse.

Was soll, zum Beispiel, das Getöse,
Was jetzt so manche Menschen machen
Mit Knallbonbons und solchen Sachen?
Man wird ja schließlich ganz vertattert,
Wenn's immer überall so knattert.
Das sollte man wirklich solchen Leuten
Mal ernstlich verbieten und zwar bei Zeiten,
Sonst sprengen uns diese Schwerenöther
Noch kurz und klein bis hoch in den Aether,
Und so als Pulver herum zu fliegen
Das ist grad auch kein Sonntagsvergnügen.
Wie oft schon sagt ich: Man hüte sich.
Was hilft's? Man hört ja nicht auf mich.
Ein jeder Narr thut, was er will.
Na, meinetwegen! Ich schweige still!

So räsonirte der Nöckergreis.
Uns aber macht er so leicht nichts weiß;
Und ging's auch drüber oder drunter,
Wir bleiben unverzagt und munter.
Es ist ja richtig: Heut pfeift der Spatz
Und morgen vielleicht schon holt ihn die Katz;
Der Floh, der abends krabbelt und prickt,
Wird morgens, wenn's möglich, schon todtgeknickt;
Und dennoch lebt und webt das Alles
Recht gern auf der Kruste des Erdenballes.

Froh hupft der Floh.
Vermuthlich bleibt es noch lange so.

Wiedensahl, Januar 1893.

Die

Fromme Helene

Erstes Capitel.

Lenchen kommt auf's Land.

Wie der Wind in Trauerweiden
Tönt des frommen Sängers Lied,
Wenn er auf die Lasterfreuden
In den großen Städten sieht.

Ach, die sittenlose Presse!
Thut sie nicht in früher Stund
All die sündlichen Exzesse
Schon den Bürgersleuten kund?!

Offenbach ist im Thalia,
Hier sind Bälle, da Konzerts.
Annchen, Hannchen und Maria
Hüpft vor Freuden schon das Herz.

Kaum trank man die letzte Tasse,
Putzt man schon den ird'schen Leib.
Auf dem Walle, auf der Gasse
Wimmelt man zum Zeitvertreib.

Wie sie schauen, wie sie grüßen!
Hier die zierlichen Mosjös,
Dort die Damen mit den süßen,
Himmlisch hohen Prachtpopös.

Und der Jud mit krummer Ferse,
Krummer Nas' und krummer Hos'
Schlängelt sich zur hohen Börse
Tiefverderbt und seelenlos.

Schweigen will ich von Lokalen,
Wo der Böse nächtlich praßt,
Wo im Kreis der Liberalen
Man den heil'gen Vater haßt.

Schweigen will ich von Konzerten,
Wo der Kenner hoch entzückt
Mit dem seelenvoll-verklärten
Opernglase um sich blickt;

Wo mit weichen Wogebusen
Man schön warm beisammen sitzt,
Wo der hehre Chor der Musen,
Wo Apollo selber schwitzt.

Schweigen will ich vom Theater
Wie von da, des Abends spät,
Schöne Mutter, alter Vater
Arm in Arm nach Hause geht.

Zwar man zeuget viele Kinder,
Doch man denket nichts dabei.
Und die Kinder werden Sünder,
Wenn's den Eltern einerlei.

„Komm Helenchen!“ sprach der brave
Vormund — „Komm, mein liebes Kind!
„Komm auf's Land, wo sanfte Schafe
„Und die frommen Lämmer sind.

„Da ist Onkel, da ist Tante,
„Da ist Tugend und Verstand,
„Da sind deine Anverwandte!“



So kam Lenchen auf das Land.

Zweites Capitel.

Des Onkels Nachthemd.

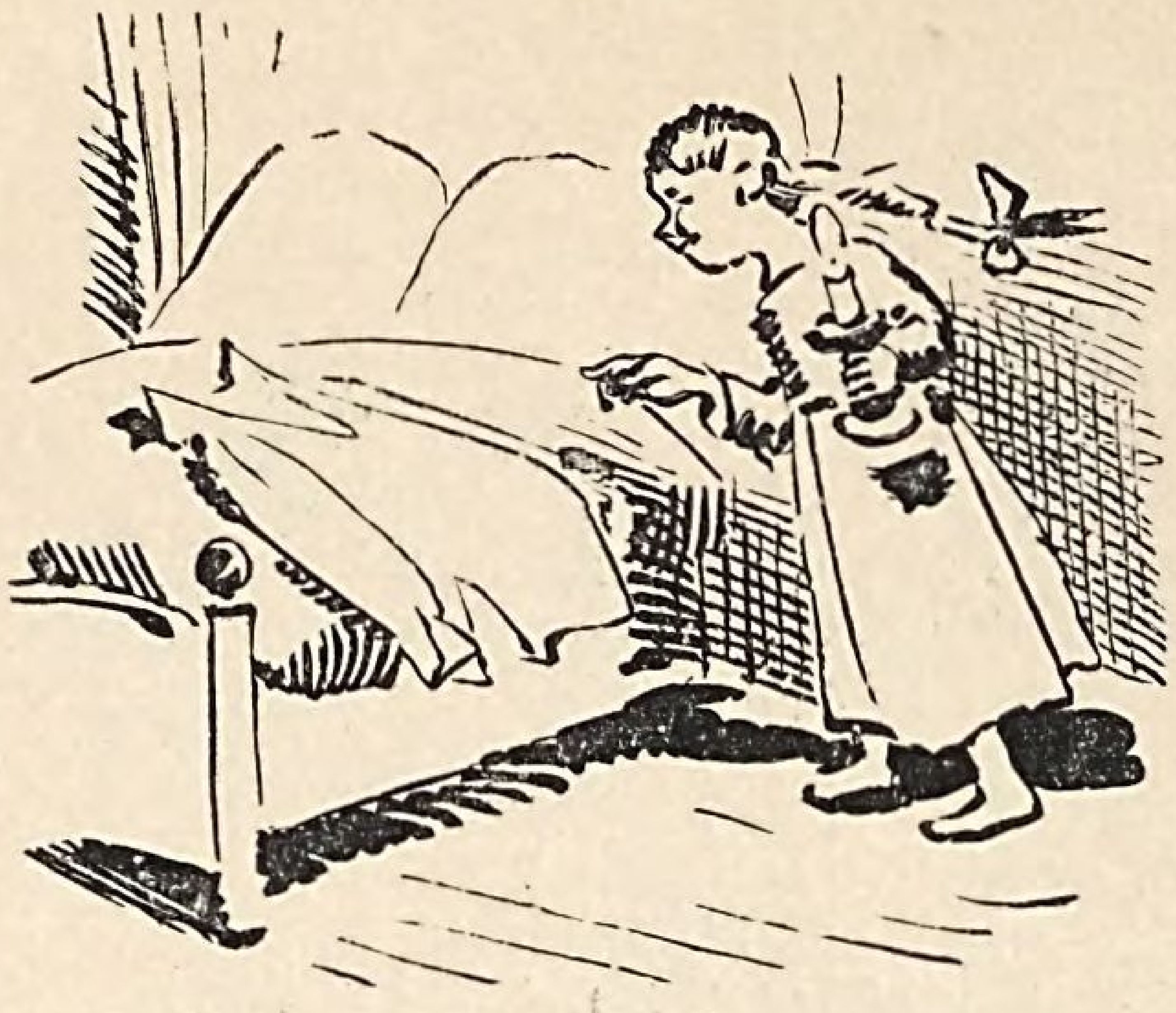
„Helene!“ — sprach der Onkel Nolte —
„Was ich schon immer sagen wollte!
„Ich warne dich als Mensch und Christ:

„Oh, hüte dich vor allem Bösen!
„Es macht Pläsir, wenn man es ist,
„Es macht Verdruß, wenn man's gewesen!“

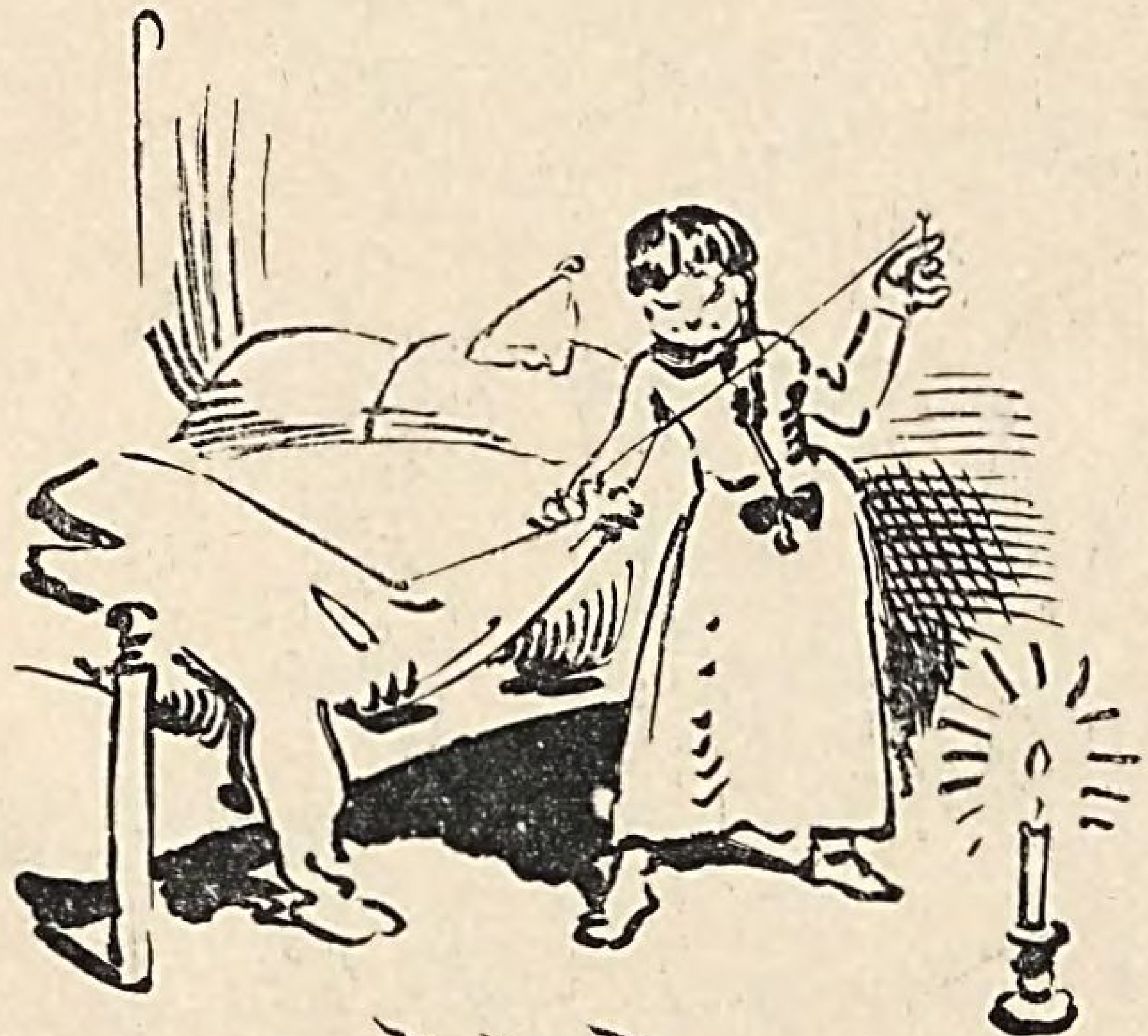
„Ja leider“ — sprach die milde Tante —
„So ging es Vielen, die ich kannte!
„Drum soll ein Kind die weisen Lehren
„Der alten Leute hochverehren!
„Die haben Alles hinter sich
„Und sind, gottlob! recht tugendlich!



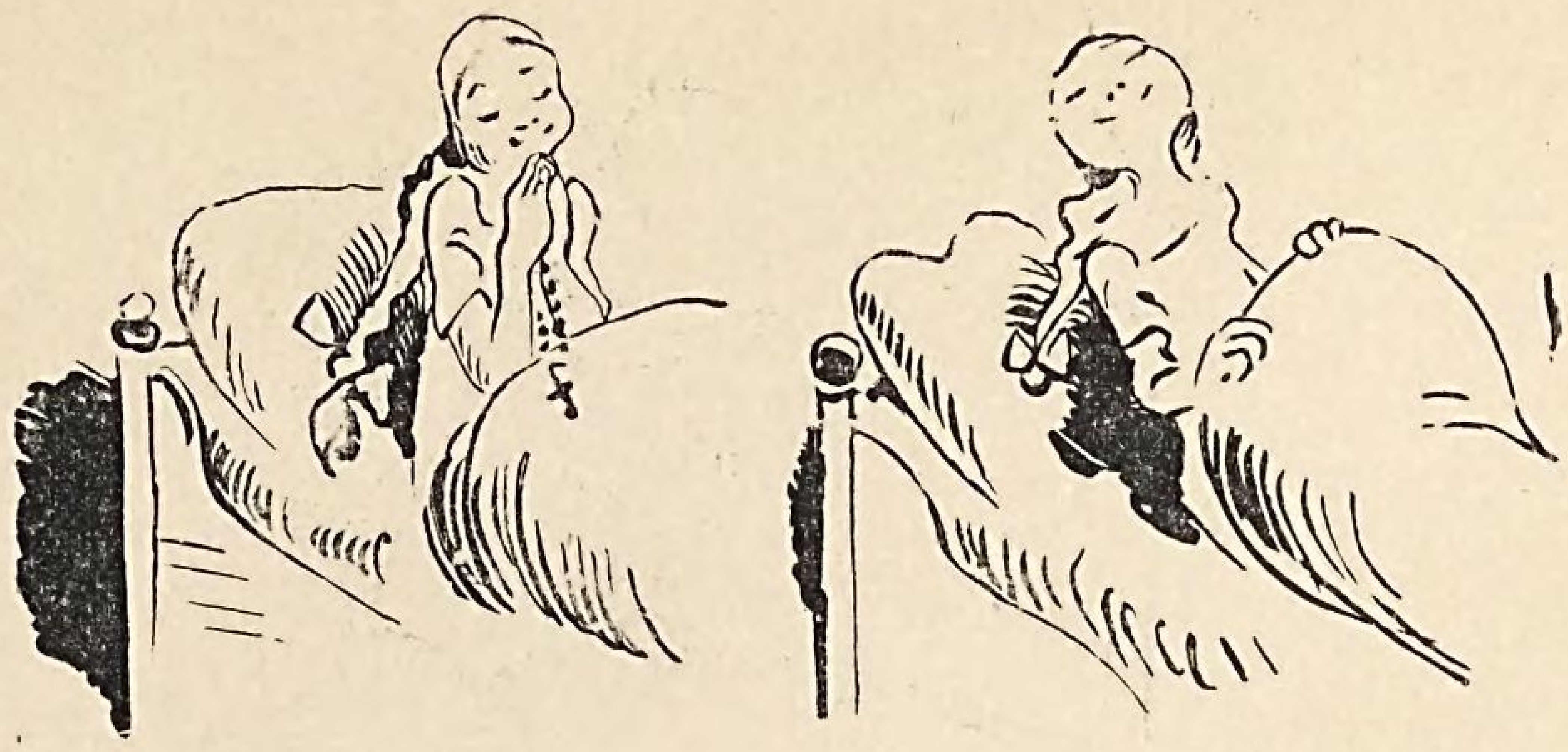
„Nun, gute Nacht! es ist schon späte!
„Und, gutes Lenchen, bete, bete!“



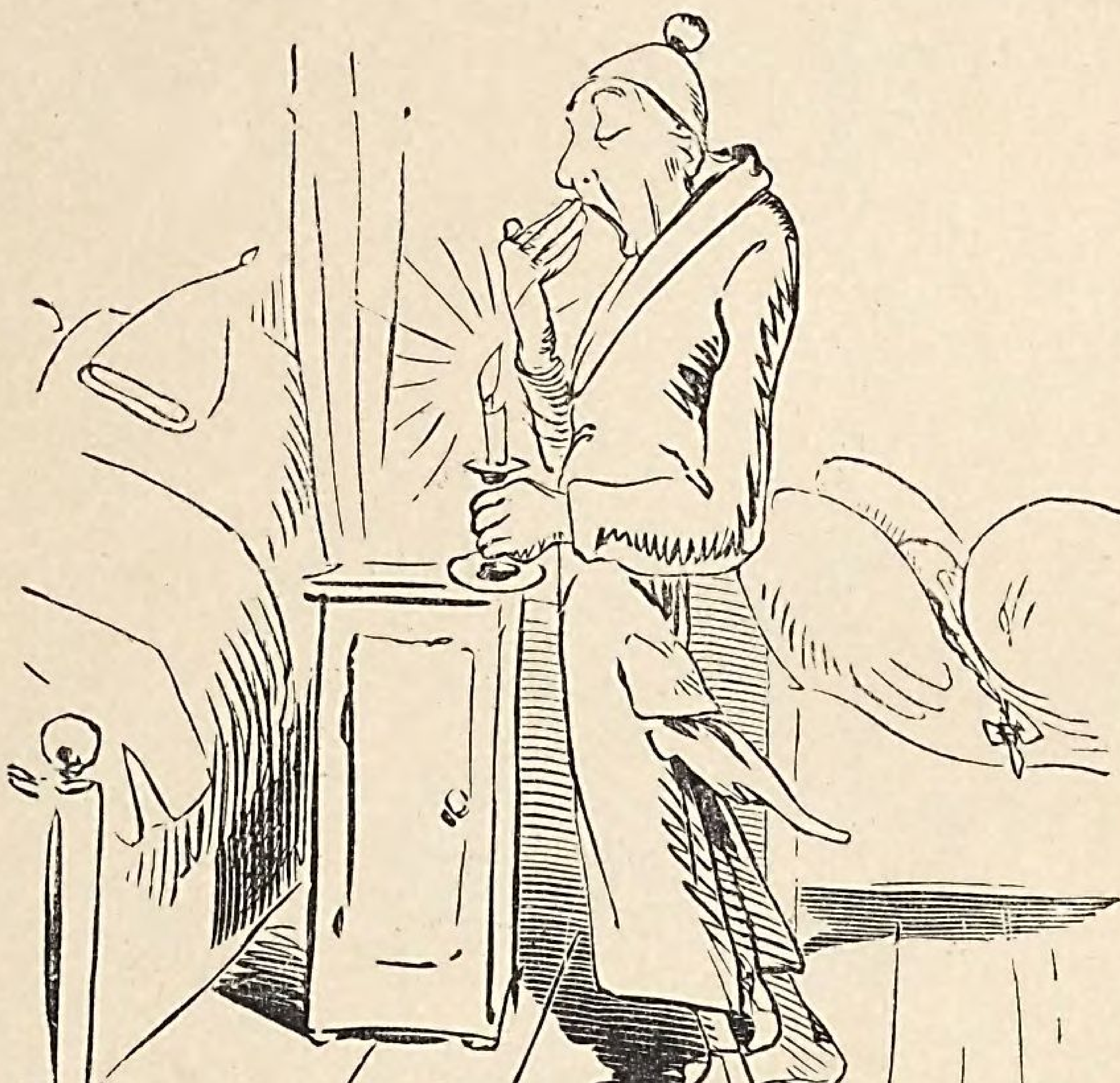
Helene geht. — Und mit Vergnügen
Sieht sie des Onkels Nachthemd liegen.



Die Nadel her, so schnell es geht!
Und Hals und Aermel zugenäht!!



Darauf begibt sie sich zur Ruh
Und deckt sich warm und fröhlich zu.



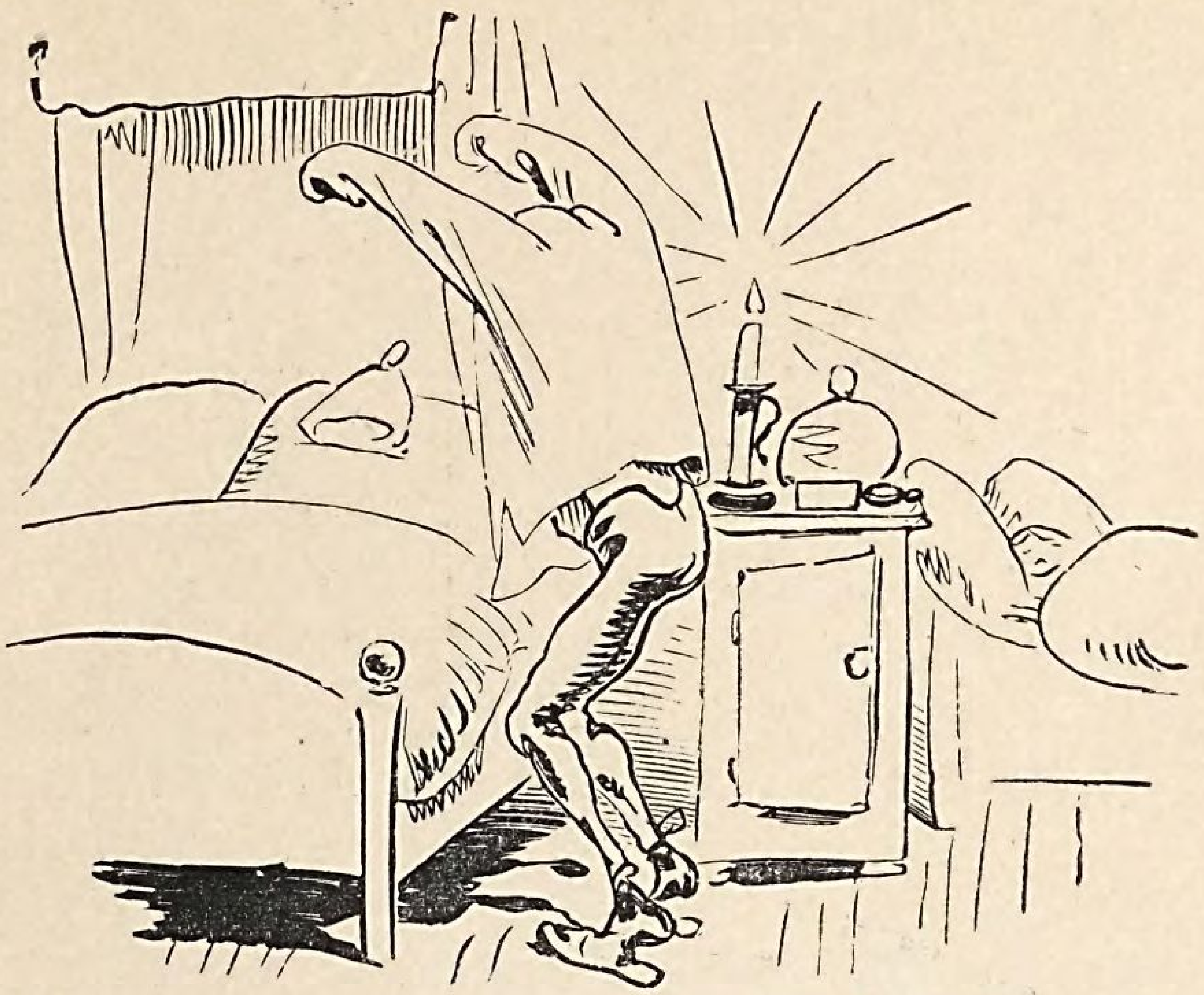
Bald kommt der Onkel auch herein
Und scheint bereits recht müd zu sein.



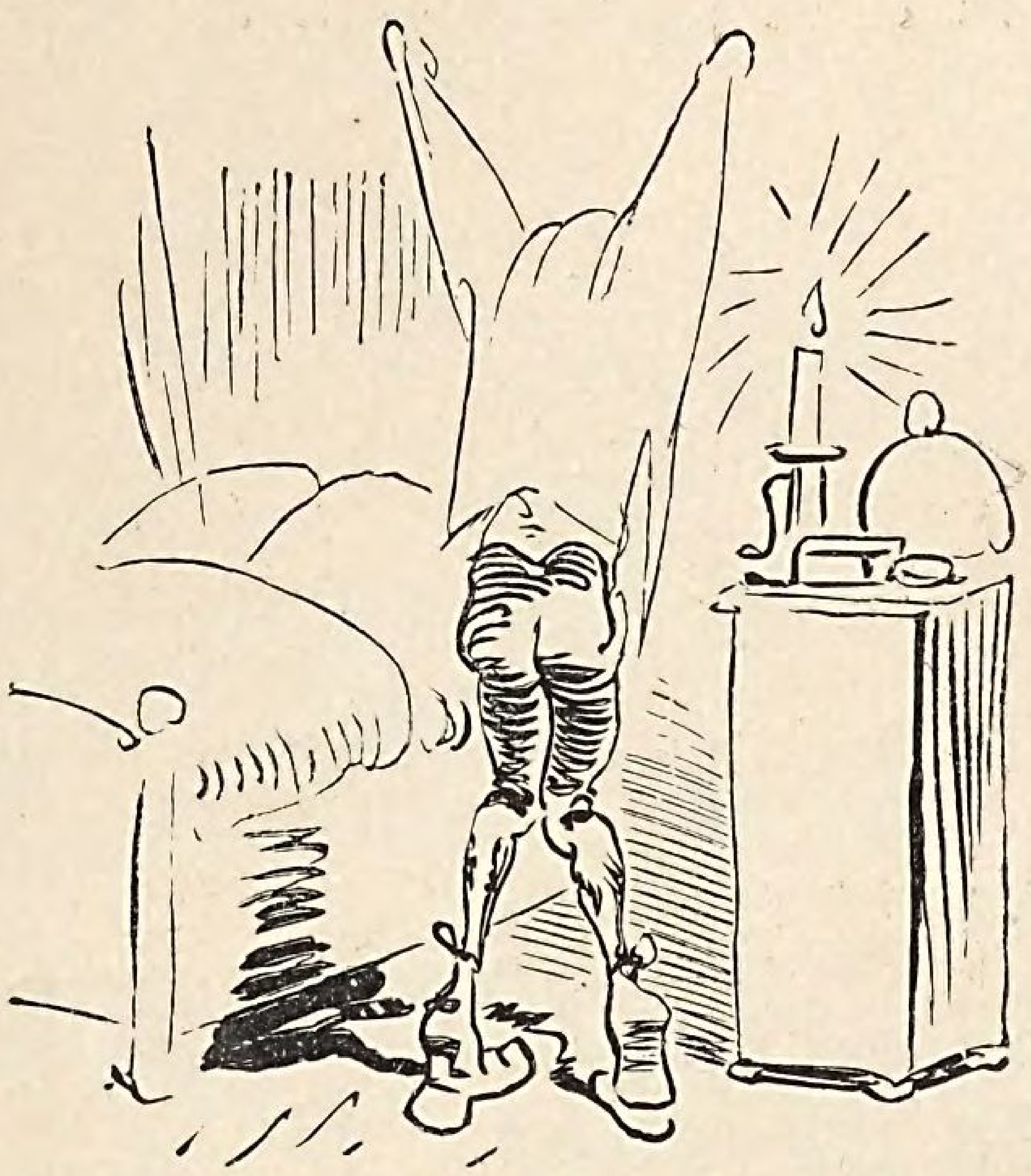
Erst nimmt er seine Schlummerprise,
Denn er ist sehr gewöhnt an diese.



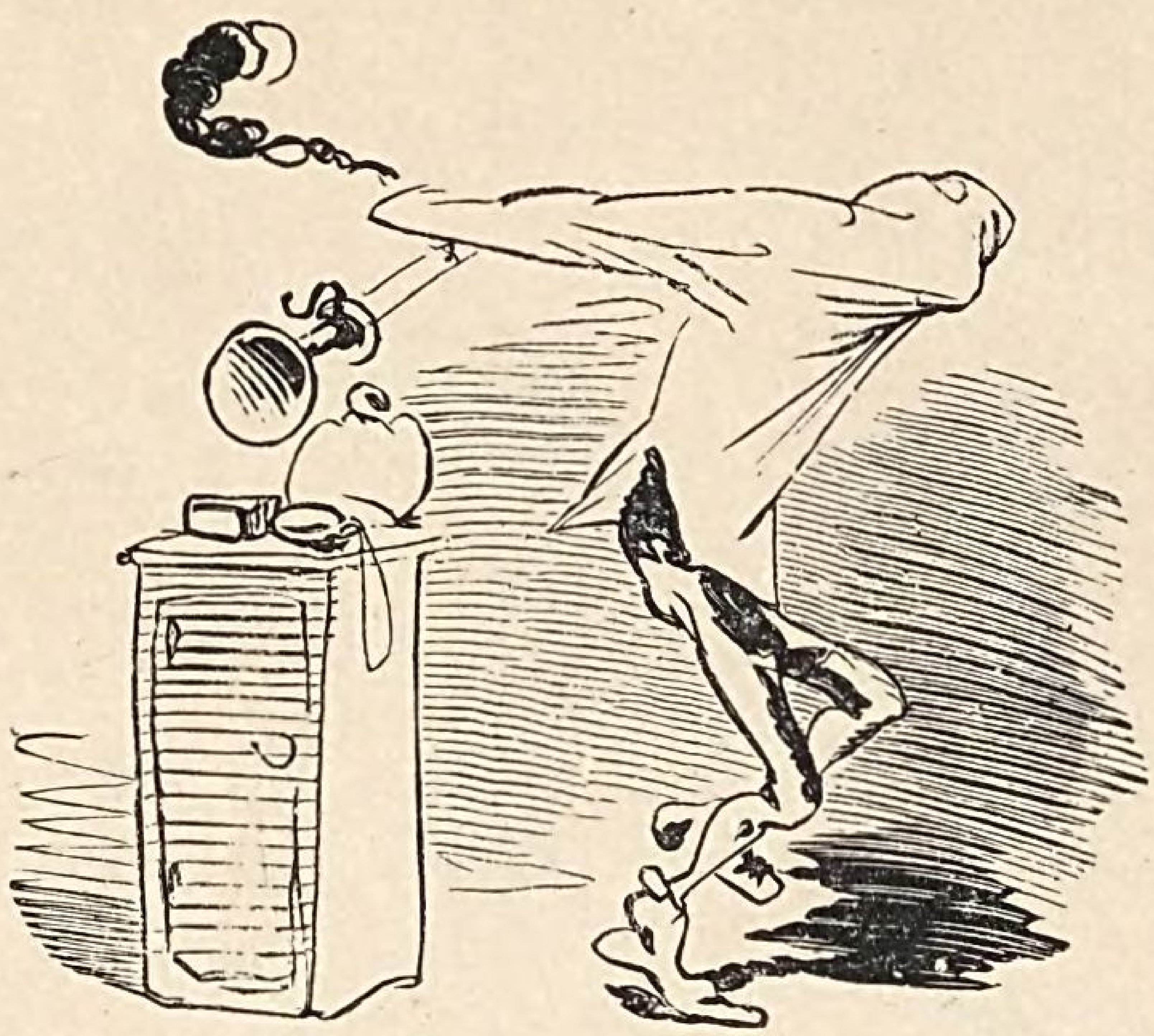
Und nun vertauscht er mit Bedacht
Das Hemd des Tags mit dem der Nacht.



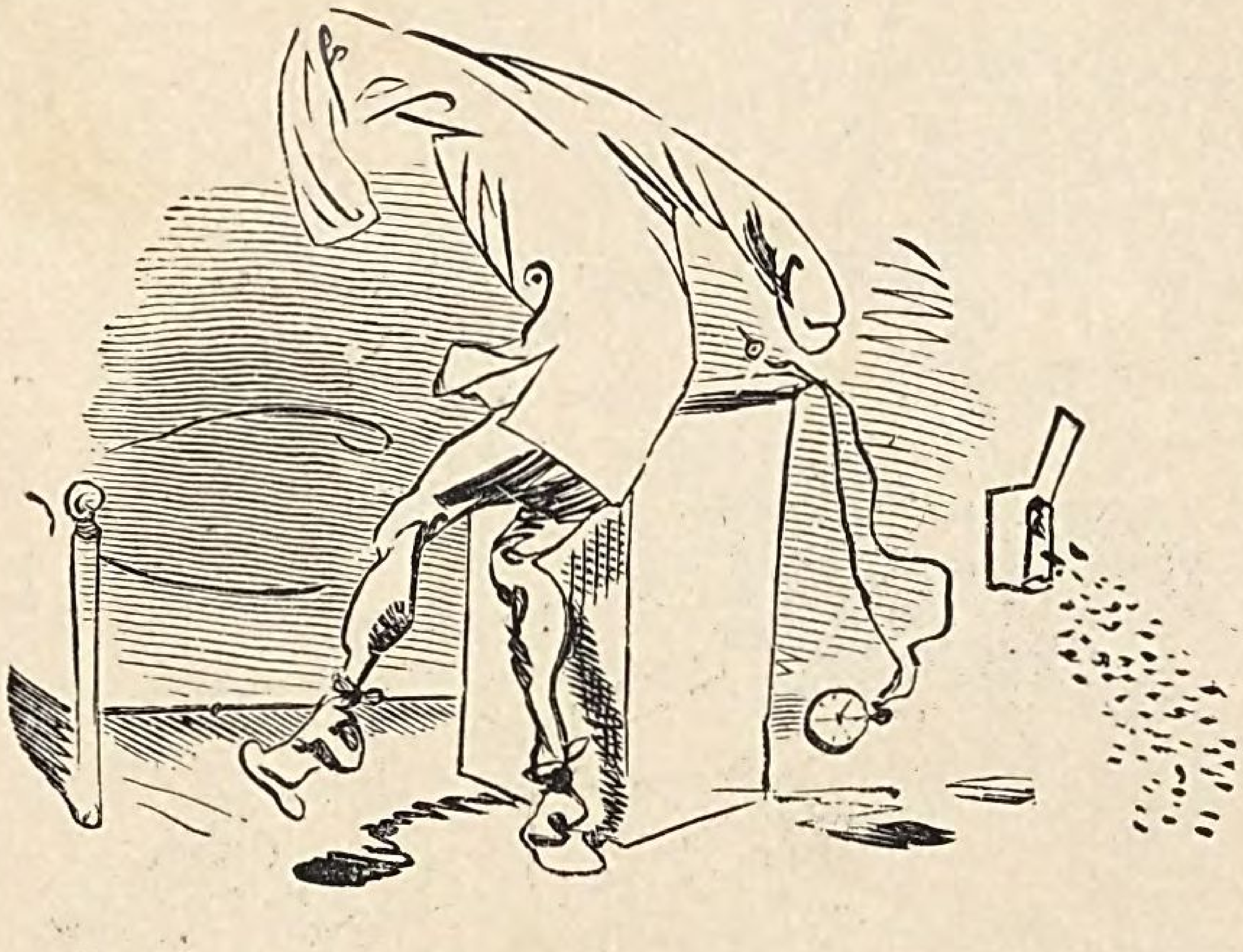
Doch geht's nicht so, wie er wohl möcht,
Denn die Geschichte will nicht recht.



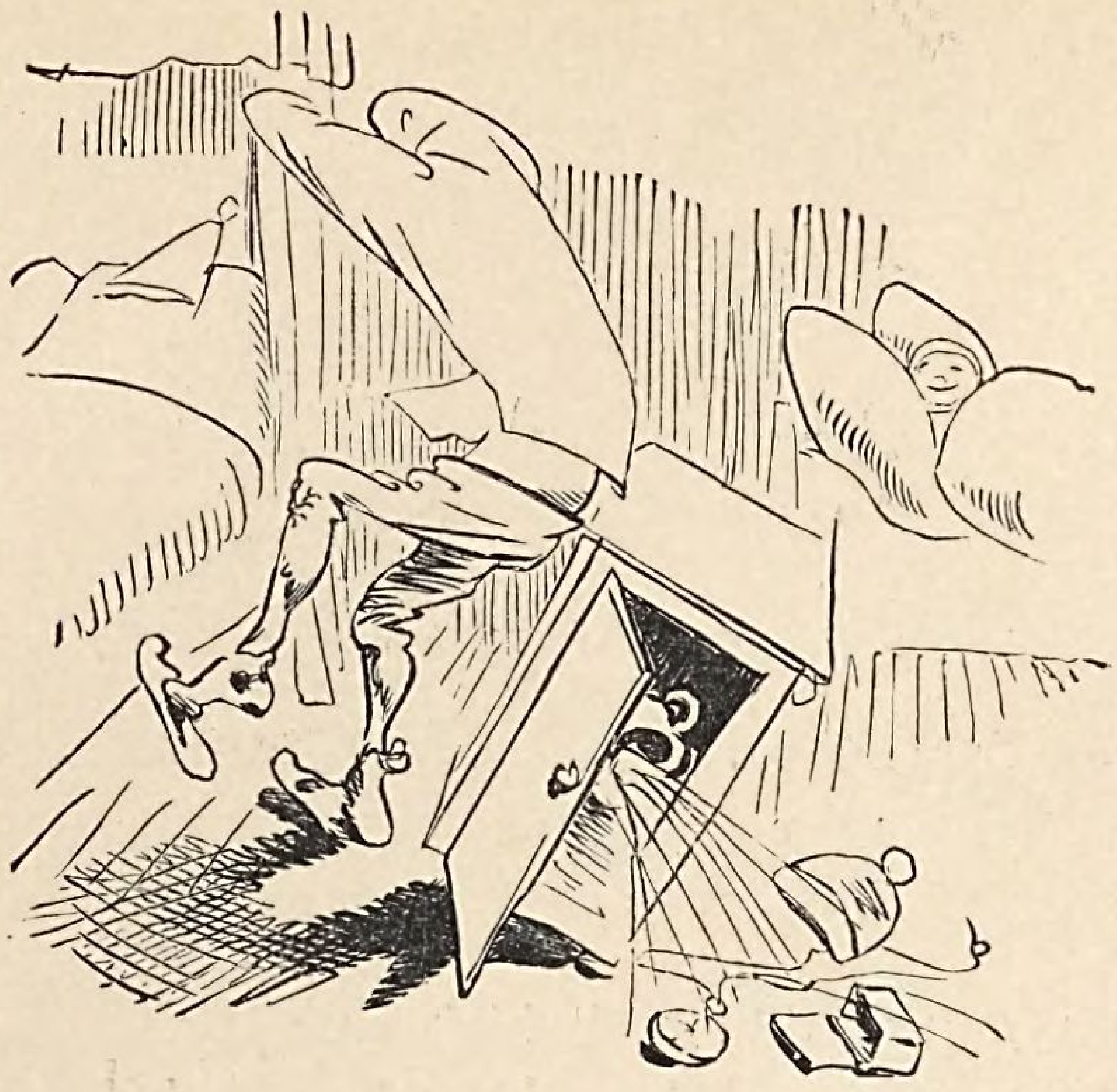
„Potz tausend, das ist wunderlich!"
Der Onkel Nolte ärgert sich.



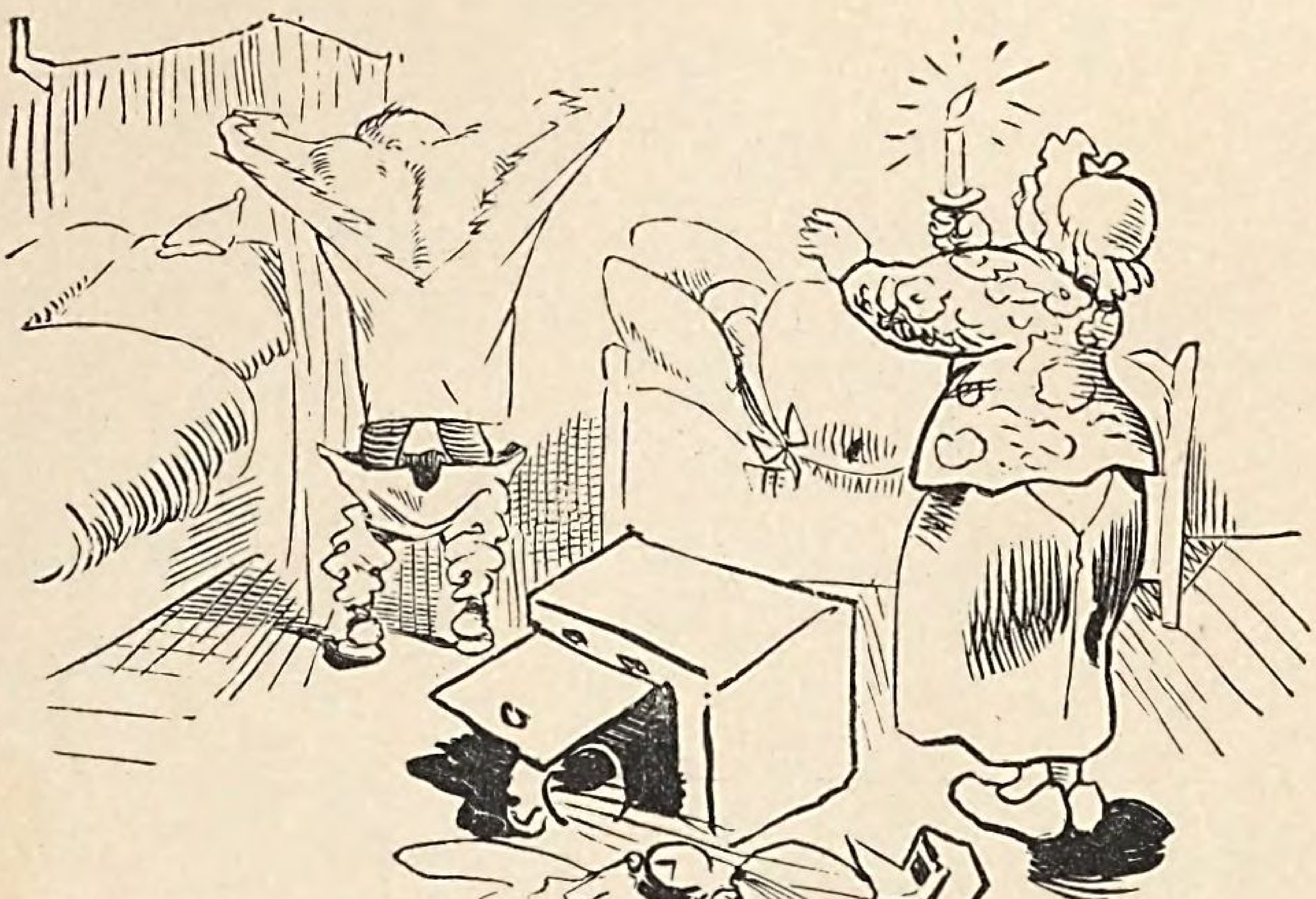
Er ärgert sich, doch hilft es nicht.
Ja siehste wohl! da liegt das Licht!



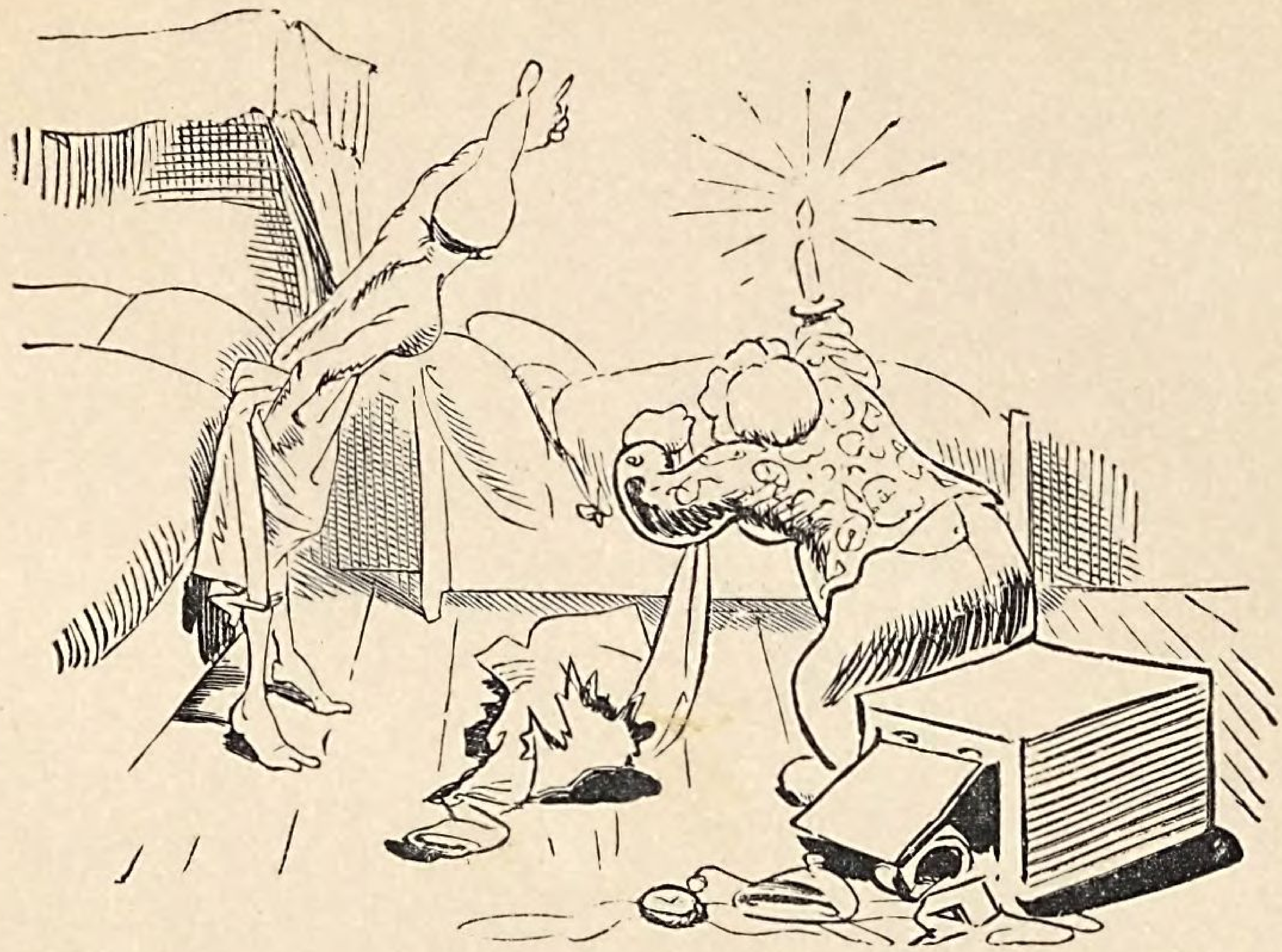
Stets größer wird der Aerger nur,
Es fällt die Dose und die Uhr.



Rack! — stößt er an den Tisch der Nacht,
Was einen großen Lärm gemacht.



Hier kommt die Tante mit dem Licht. —
Der Onkel hat schon Luft gekriegt.



„O, sündenvolle Kreatur!!
Dich mein ich dort! — Ja schnarche nur!“

Helene denkt: Dies will ich nun
Auch ganz gewiß nicht wieder thun.

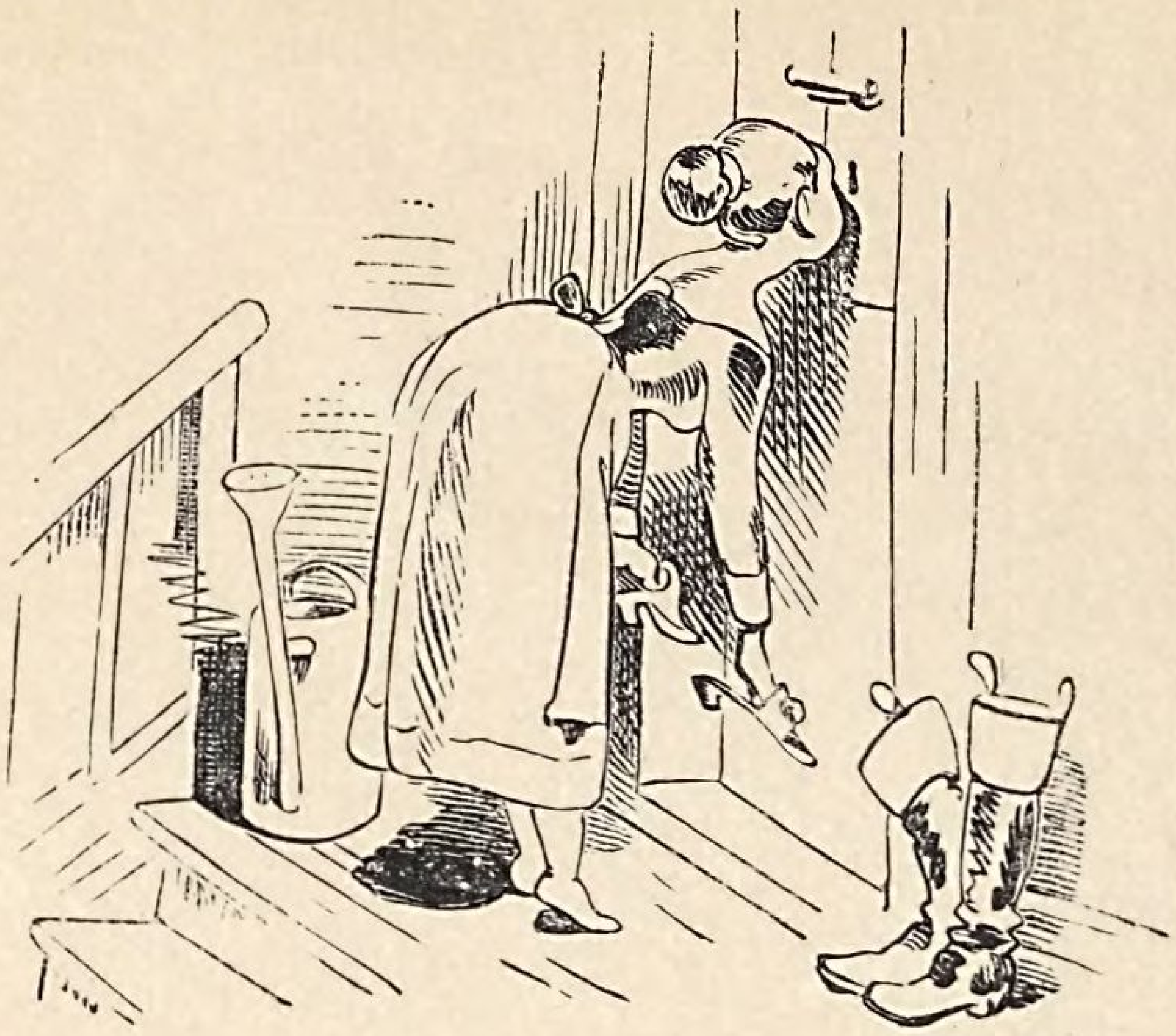
Drittes Capitel.

Vetter Franz.

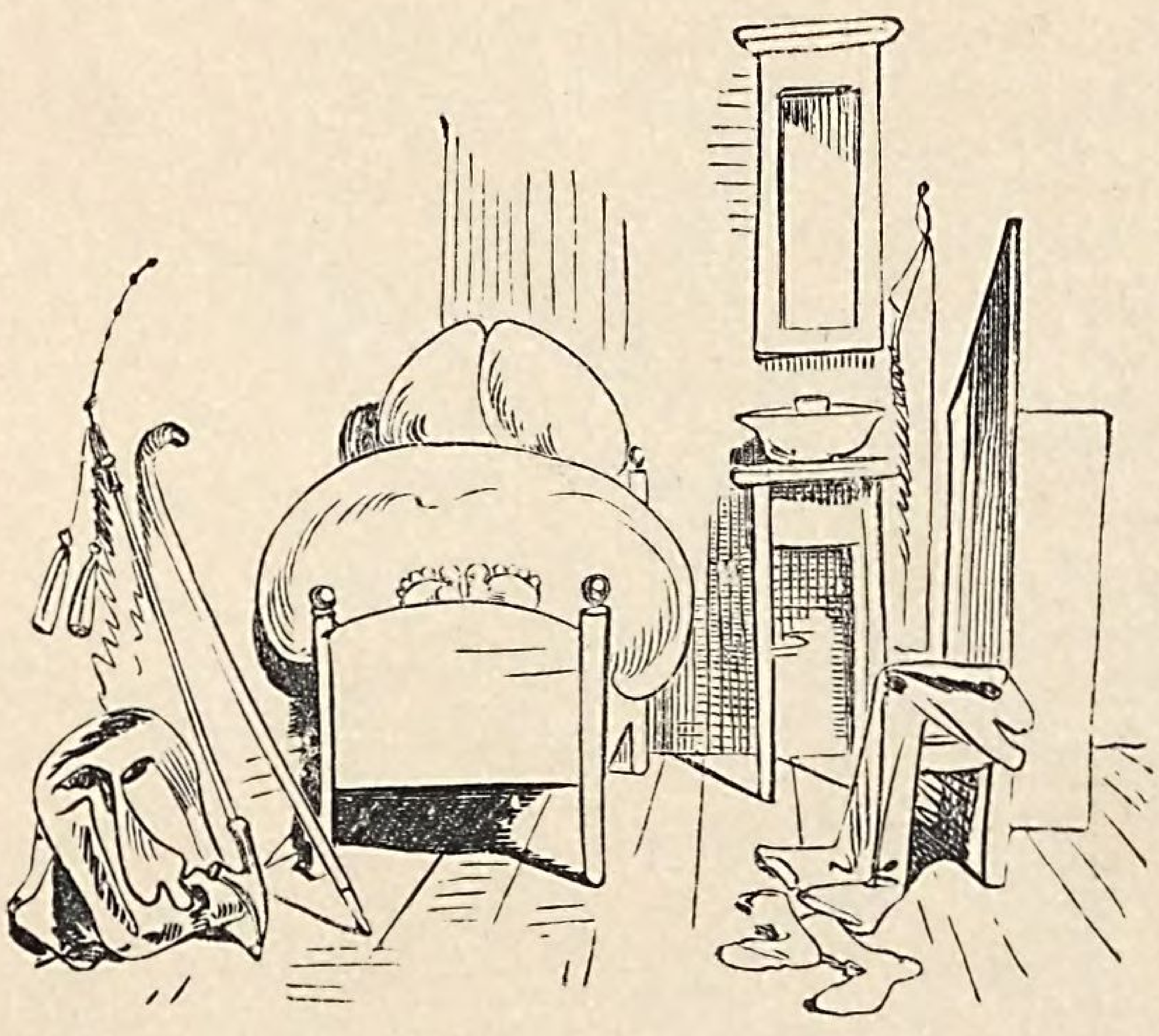
Helenchen wächst und wird gescheidt



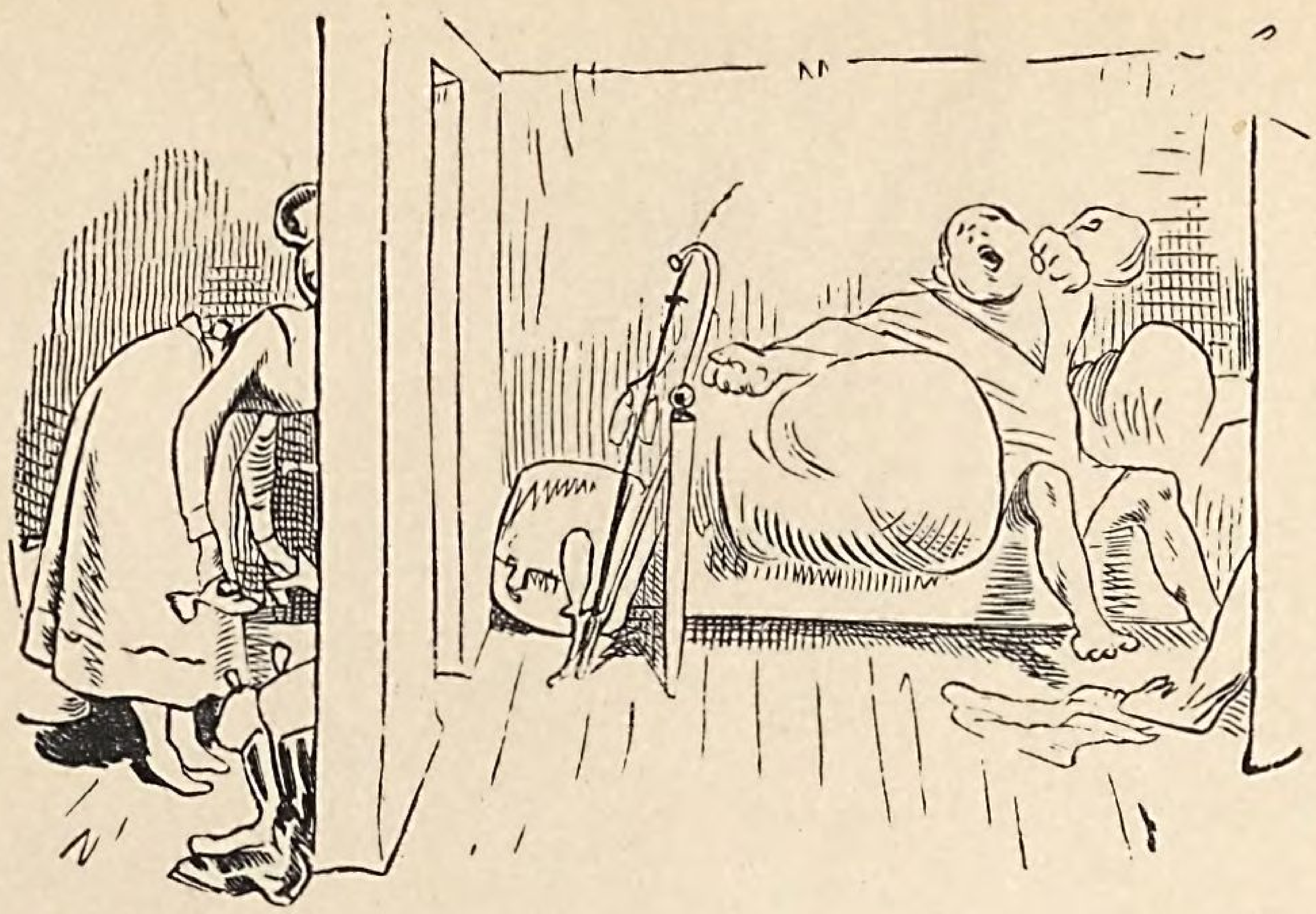
Und trägt bereits ein langes Kleid. —
„Na, Lene! hast du's schon vernommen?
Der Vetter Franz ist angekommen."
So sprach die Tante früh um achte,
Indem sie grade Kaffe machte.
„Und, hörst du, sei fein hübsch manierlich
Und zeige dich nicht ungebührlich,
Und sitz' bei Tische nicht so krumm
Und gaffe nicht so viel herum.
Und ganz besonders muß ich bitten:
Das Grüne, was so ausgeschnitten —
Du ziehst mir nicht das Grüne an,
Weil ich's nun mal nicht leiden kann."



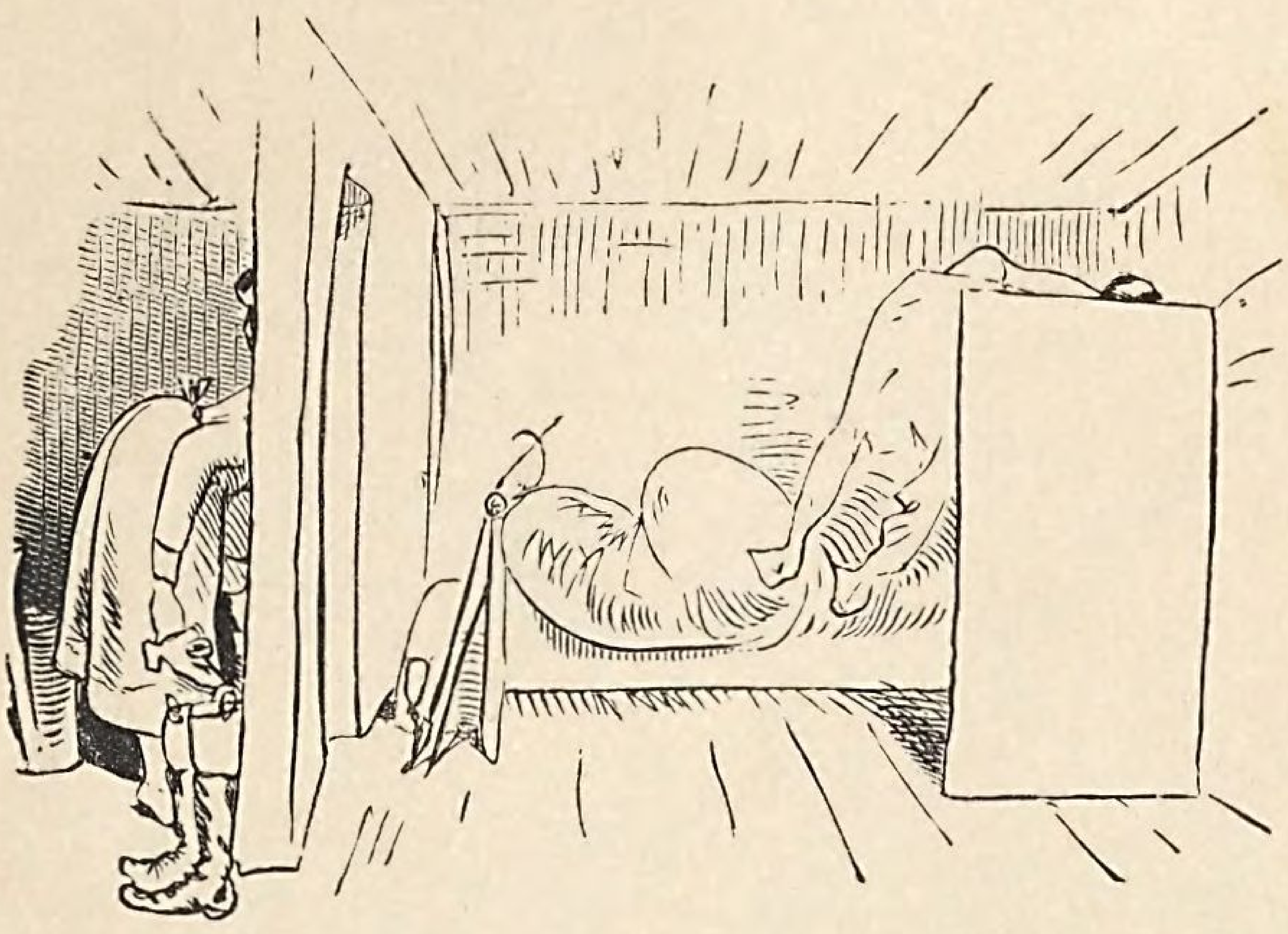
„Ei! — denkt Helene — Schläft er noch?“
Und schaut auch schon durchs Schlüsselloch.



Der Franz, ermüdet von der Reise,
Liegt tief versteckt im Bettgehäuse.



„Ah, ja ja jam! — so gähnt er eben —
„Es wird wohl Zeit, sich zu erheben



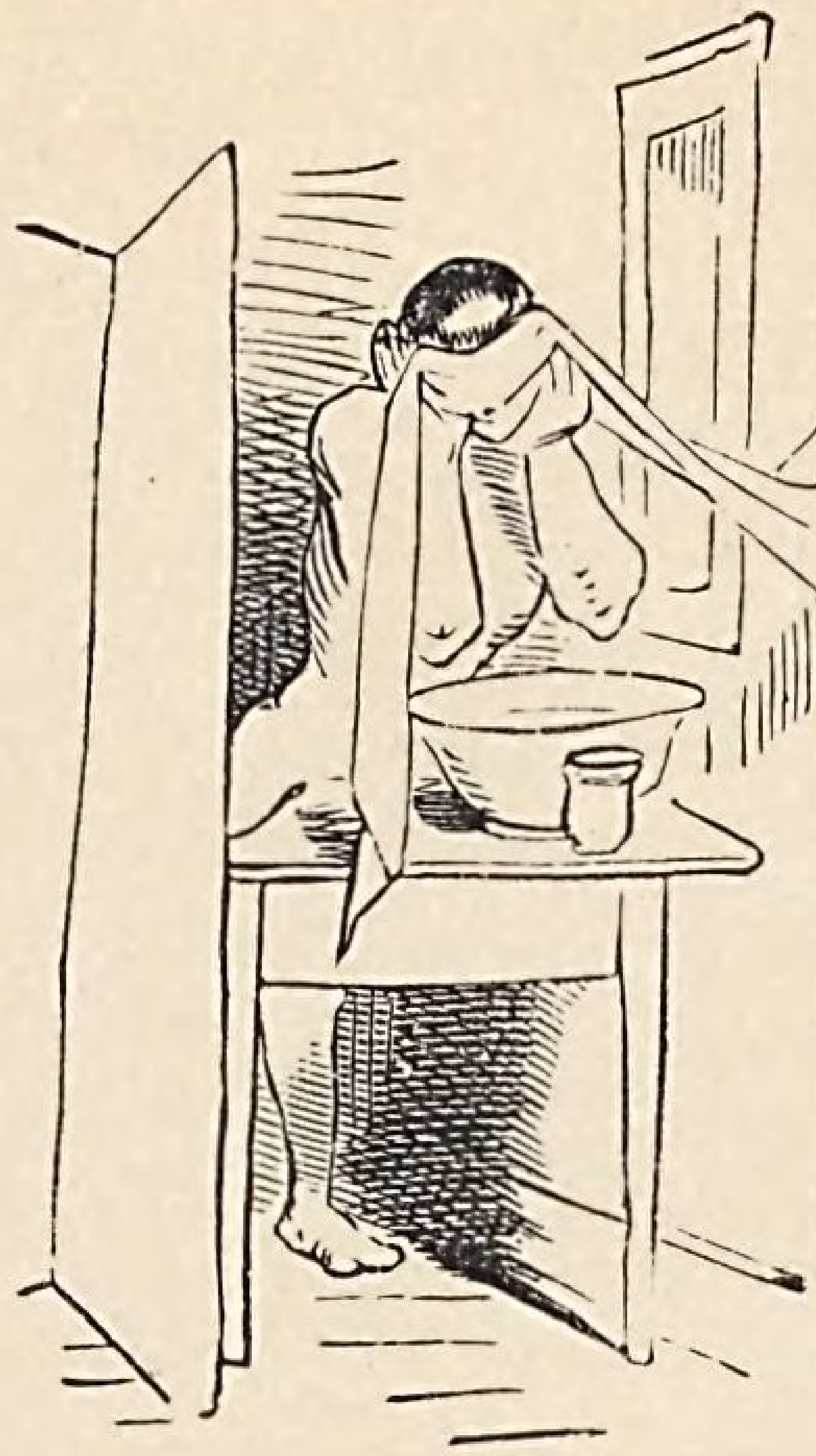
„Und sich allmählich zu bequemen,
„Die Morgenwäsche vorzunehmen."



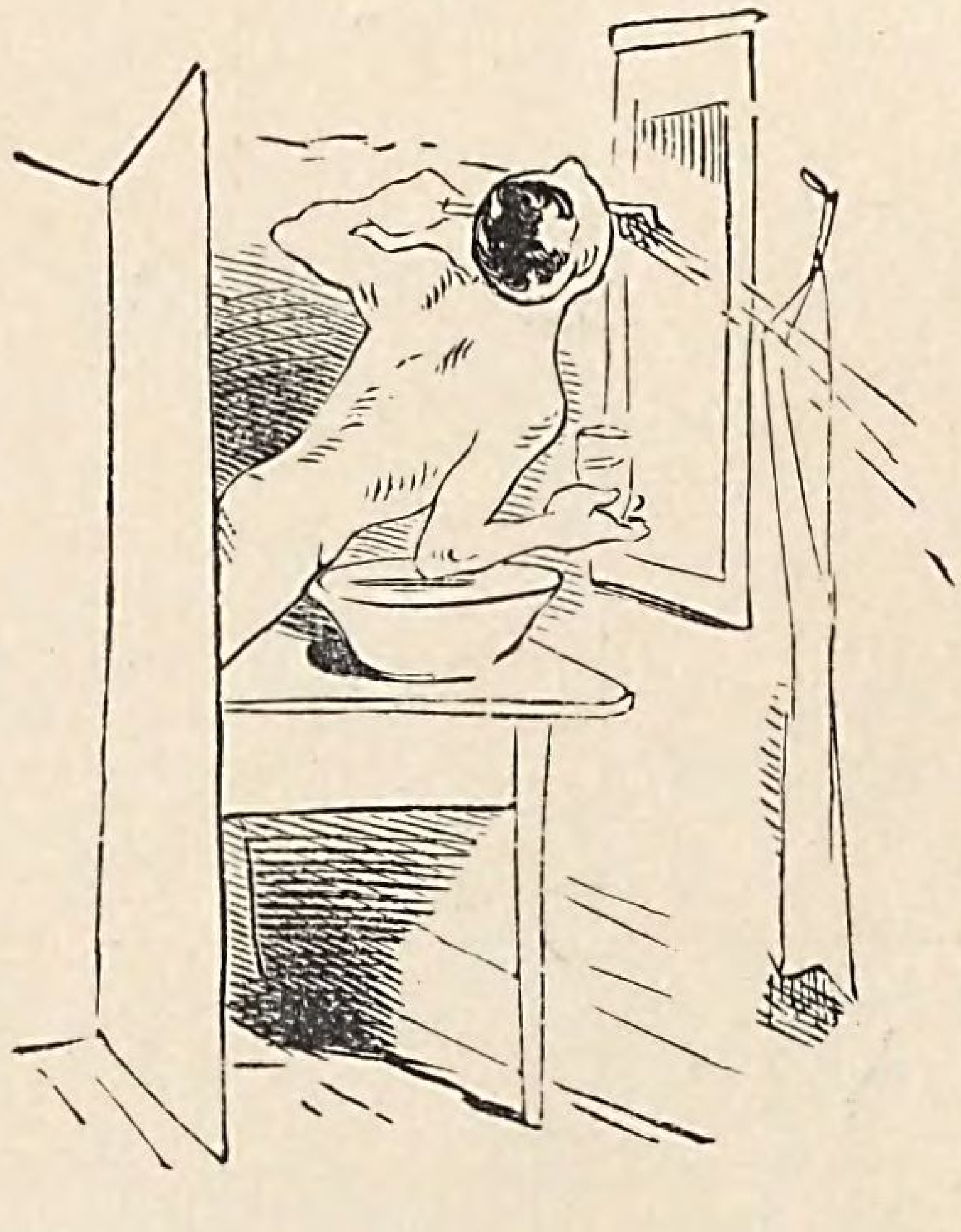
Zum ersten: ist es mal so schicklich,



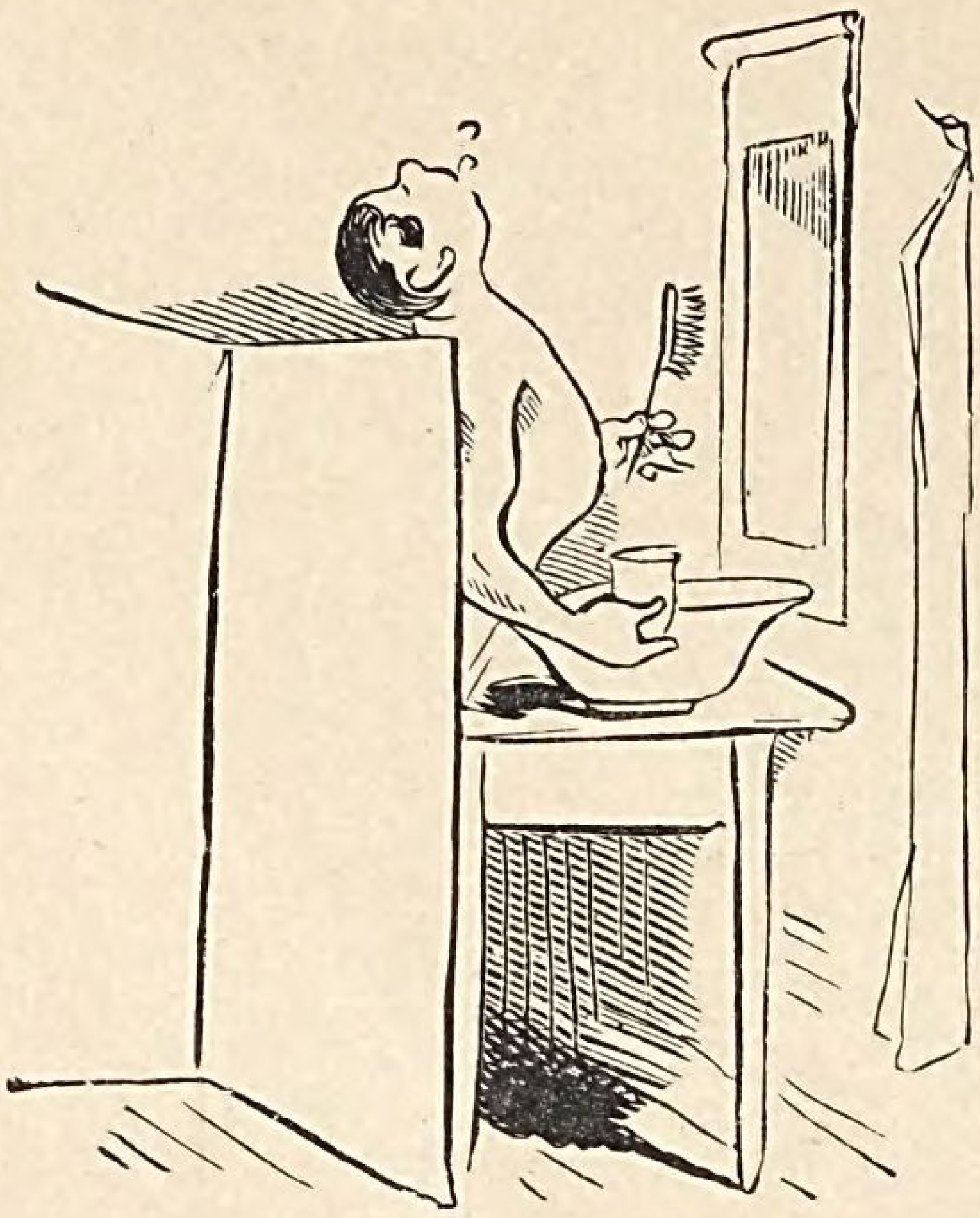
Zum zweiten: ist es sehr erquicklich;



Zum dritten: ist man sehr bestaubt



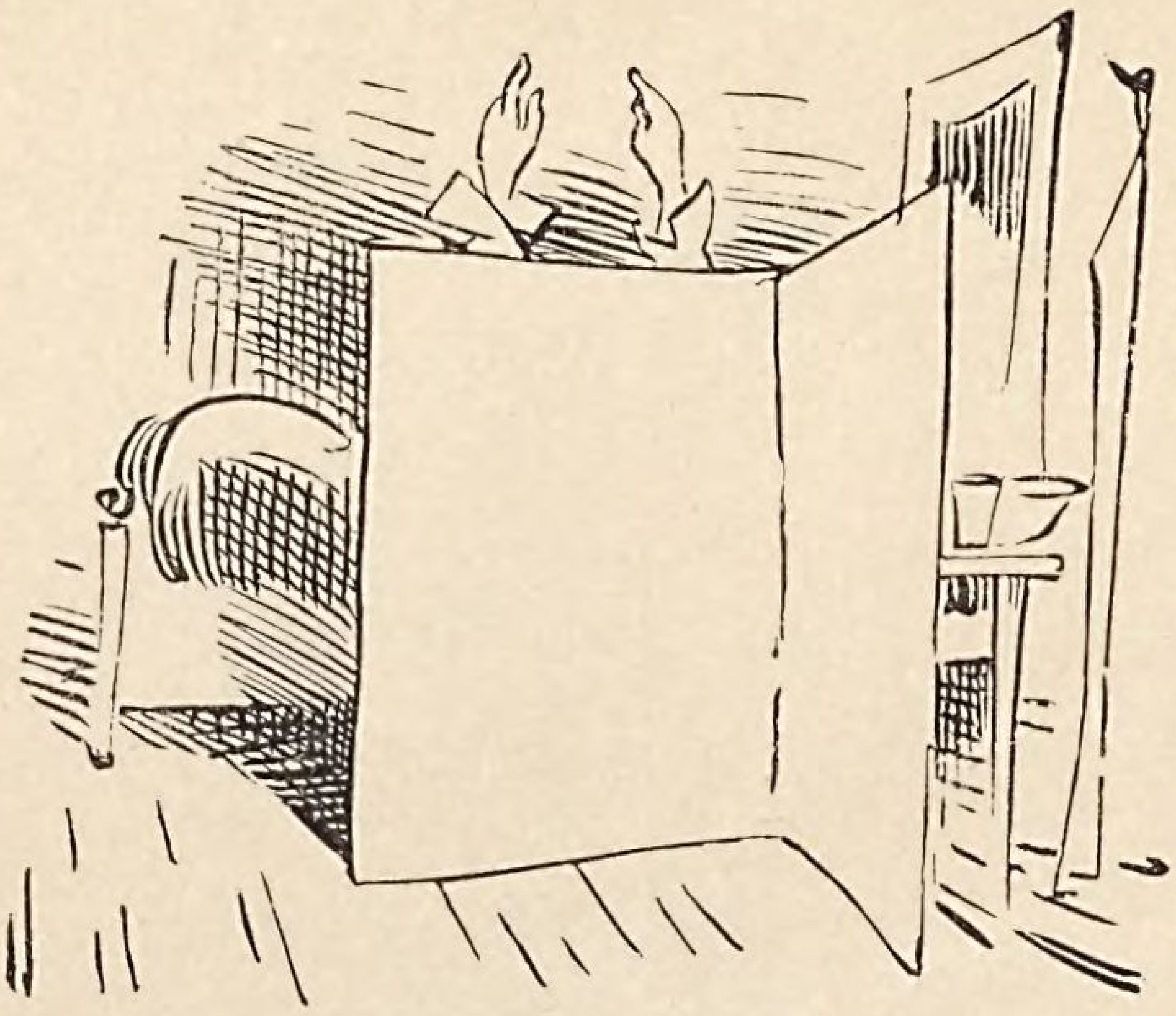
Und viertens: soll man's überhaupt.



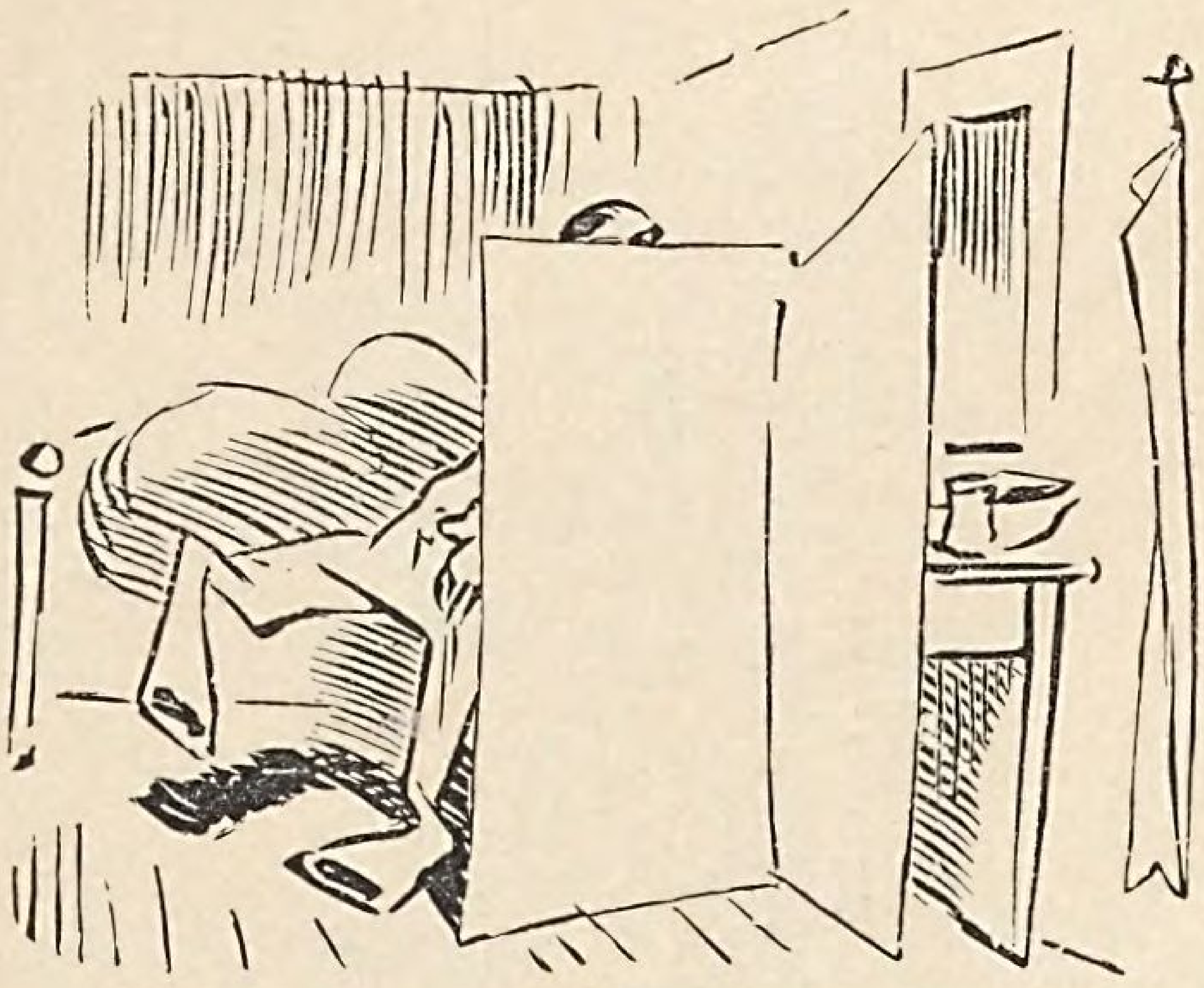
Denn fünftens: ziert es das Gesicht



Und schließlich: schaden thut's mal nicht!



Wie fröhlich ist der Wandersmann,
Zieht er das reine Hemd sich an.



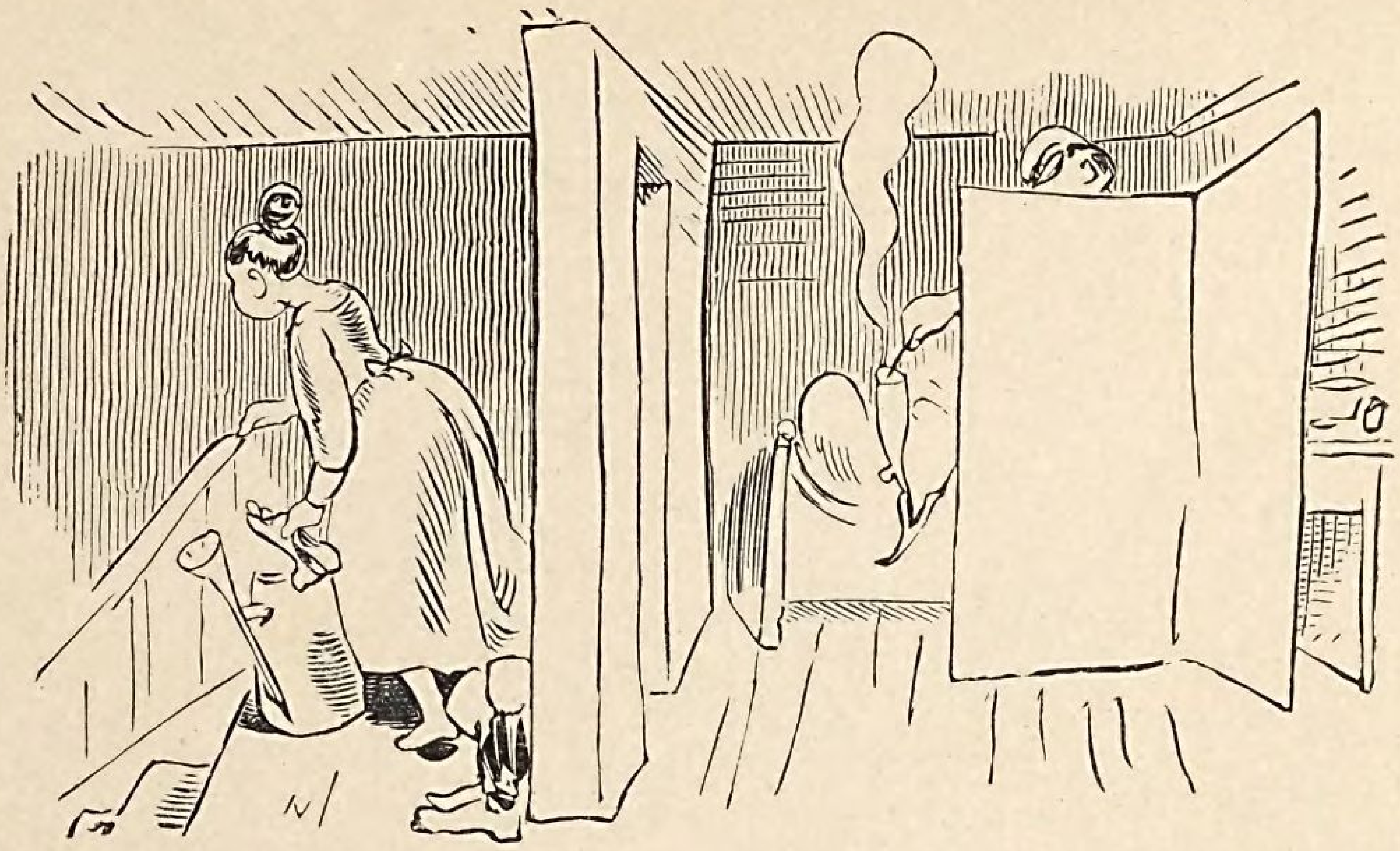
Und neugestärkt und friedlich-heiter
Bekleidet er sich emsig weiter.



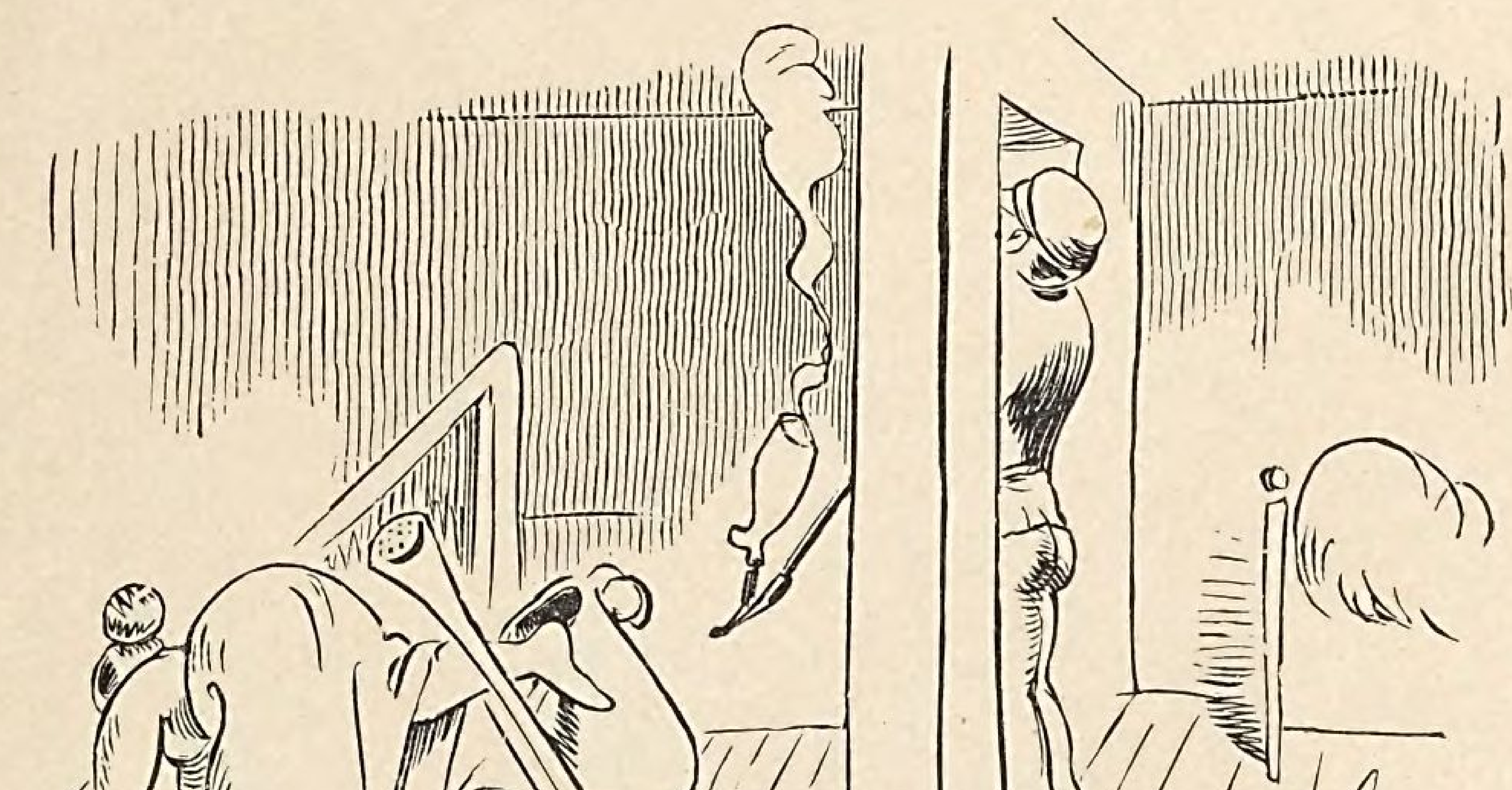
Und ärndtet endlich stillerfreut



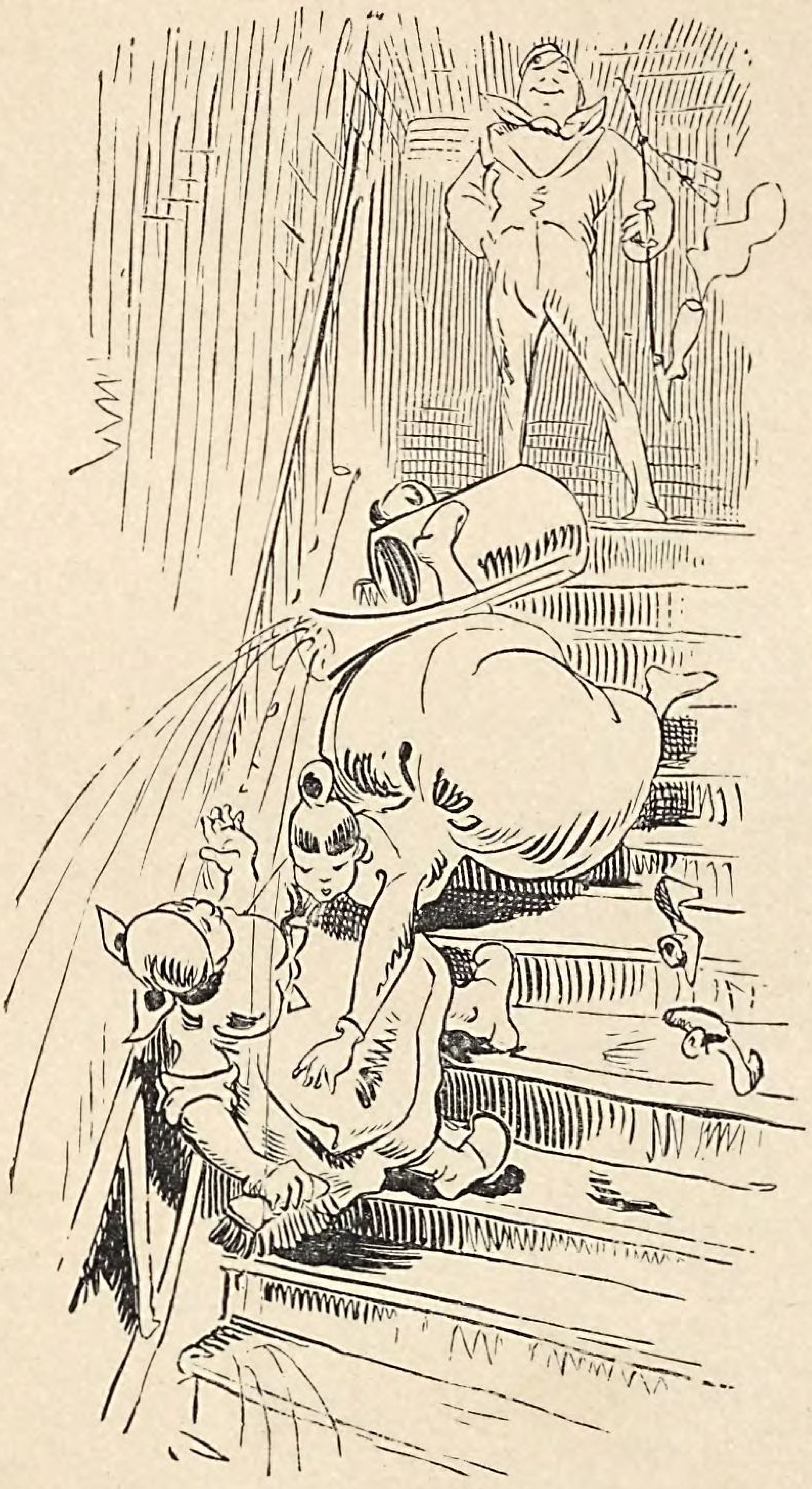
Die Früchte seiner Reinlichkeit.



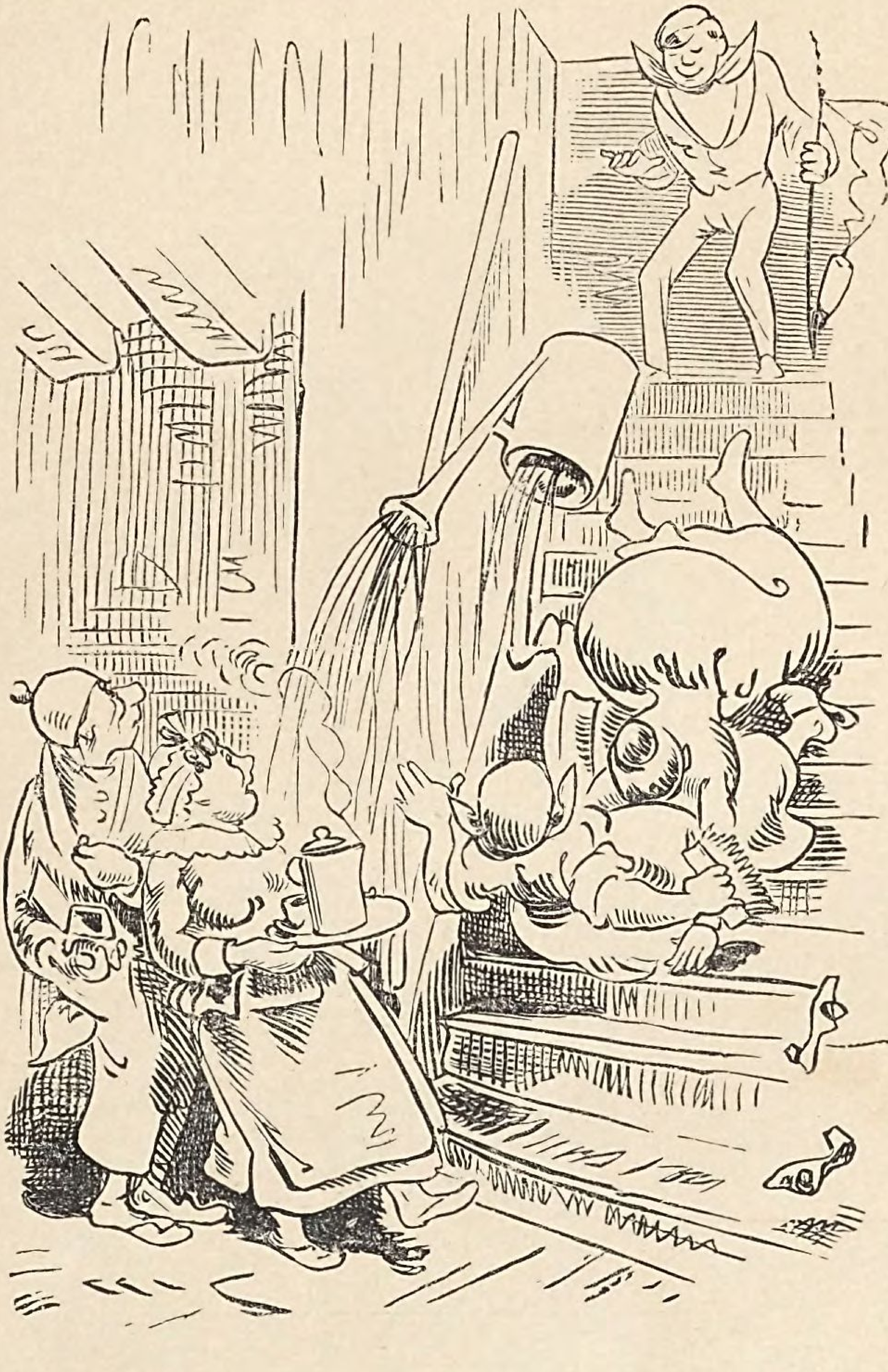
Jetzt steckt der Franz die Pfeife an,
Helene eilt, so schnell sie kann.



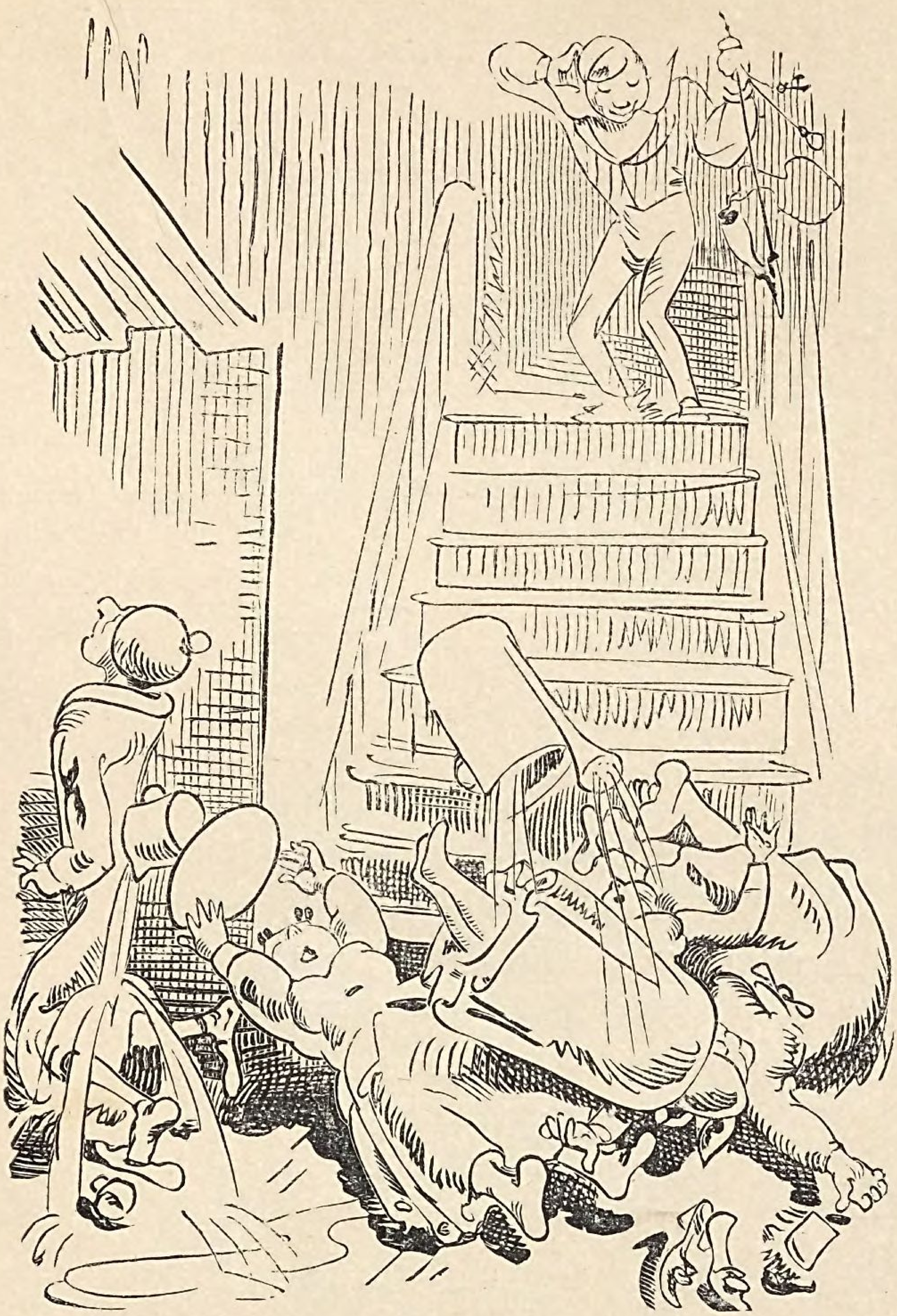
Plemm!! — stößt sie an die alte Brause,
Die oben steht im Treppenhause.



Sie kommt auf Hannchen hergerollt,
Die Franzen's Stiefel holen wollt.



Die Lene rutscht, es rutscht die Hanne;
Die Tante trägt die Kaffekanne.



Da geht es klirr! und klipp! und klapp!
Und auch der Onkel kriegt was ab.

Viertes Capitel.

Der Frosch.



Der Franz, ein Schüler hochgelehrt,
Macht sich gar bald beliebt und werth.

So hat er einstens in der Nacht
Beifolgendes Gedicht gemacht:

Als ich so von ungefähr
Durch den Wald spazierte,
Kam ein bunter Vogel, der
Pfiff und quinquilierte.

Was der bunte Vogel pfiff,
Fühle und begreif' ich:
Liebe ist der Inbegriff,
Auf das Andre pfeif' ich.

Er schenkt's Helenen, die darob
Gar hocherfreut und voller Lob.

Und Franz war wirklich angenehm,
Theils dieserhalb, theils außerdem.

Wenn in der Küche, oder Kammer
Ein Nagel fehlt — Franz holt den Hammer!

Wenn man den Kellerraum betritt,
Wo 's öd und dunkel — Franz geht mit!

Wenn man nach dem Gemüse sah
In Feld und Garten — Franz ist da! —



Oft ist z. B. an den Stangen
Die Bohne schwierig zu erlangen.

Franz aber faßt die Leiter an,
Daß Lenchen ja nicht fallen kann.

Und ist sie dann da oben fertig —



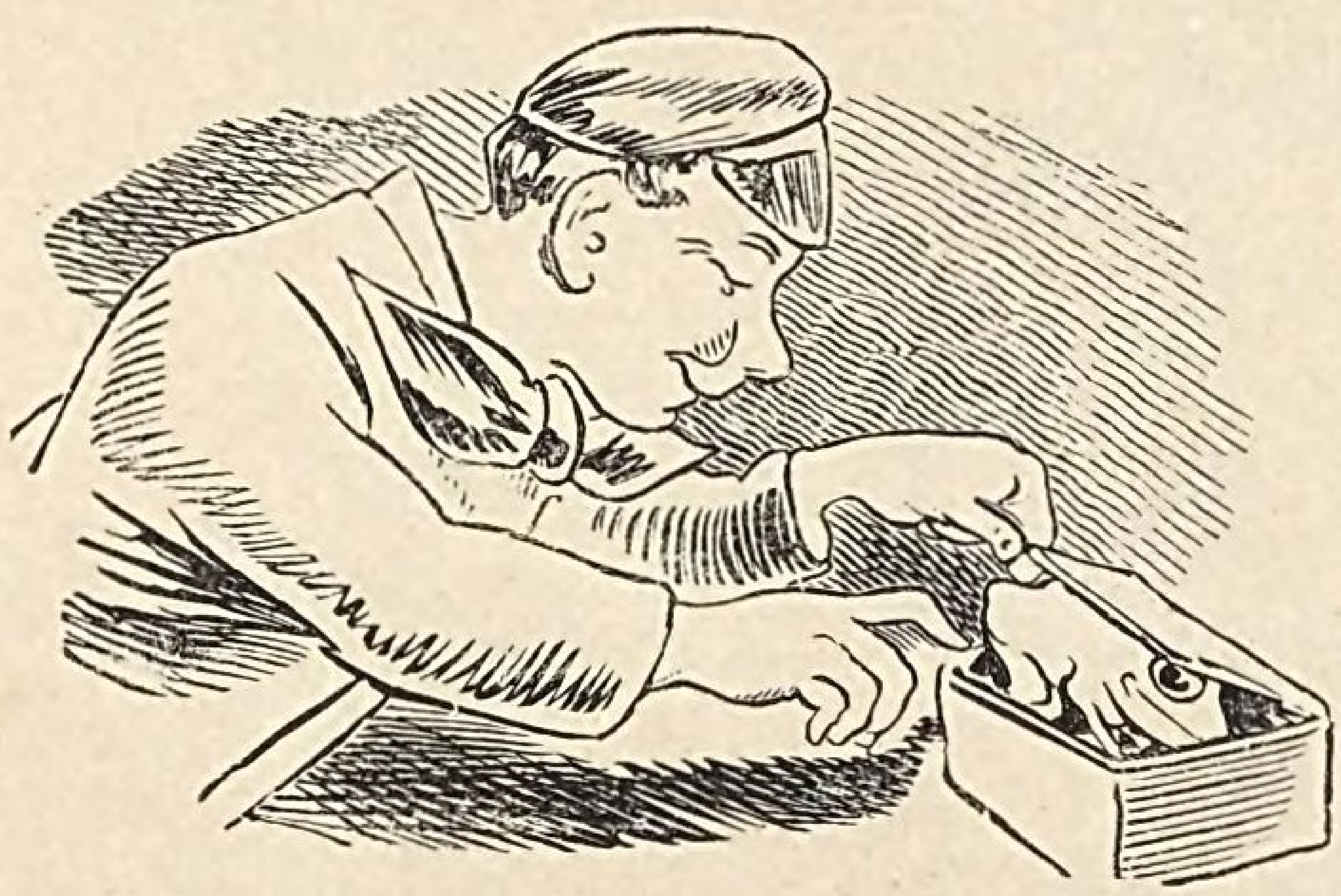
Franz ist zur Hülfe gegenwärtig

Kurzum! Es sei nun, was es sei —!
Der Vetter Franz ist gern dabei.

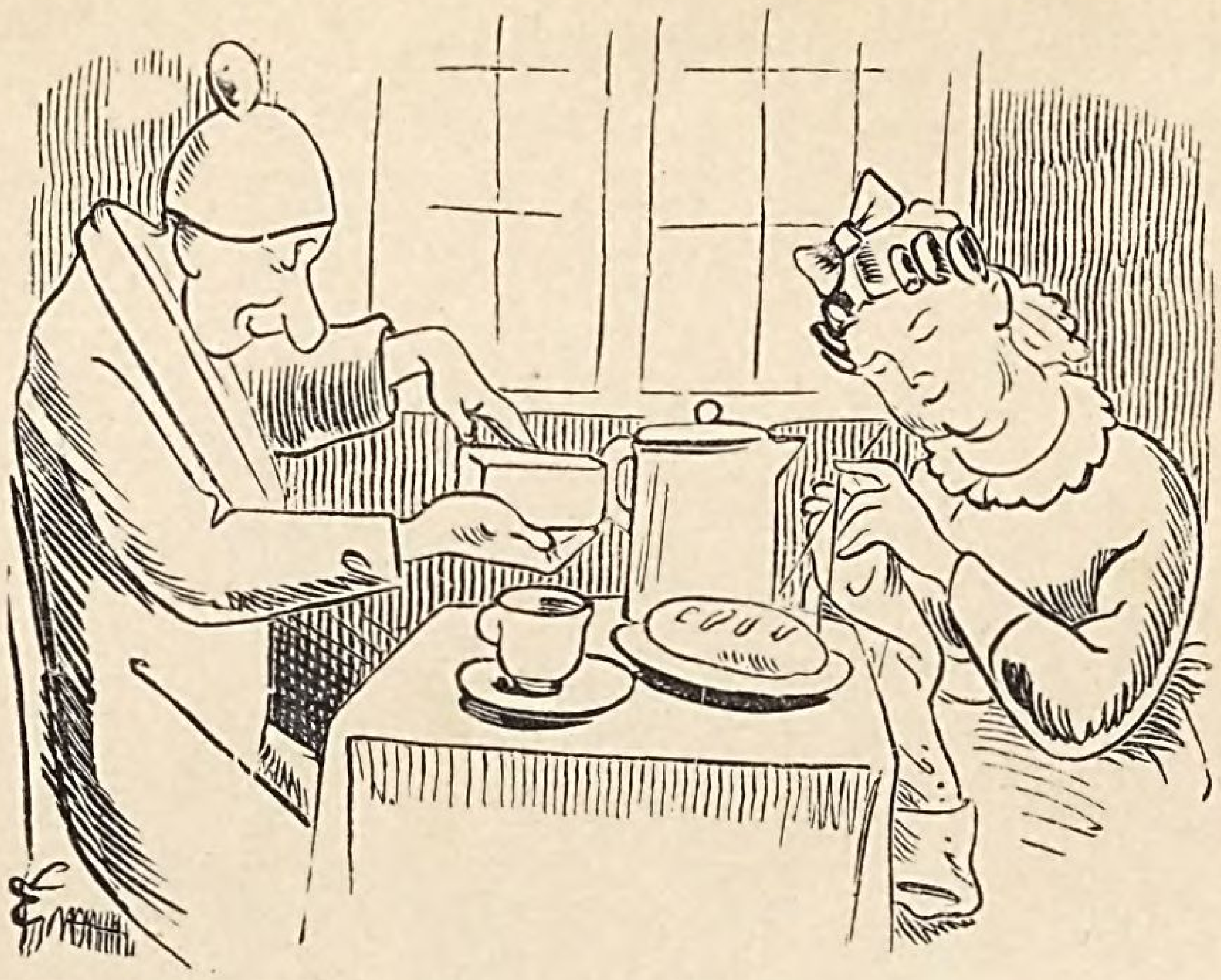
Indessen ganz insonderheit
Ist er voll Scherz und Lustbarkeit.



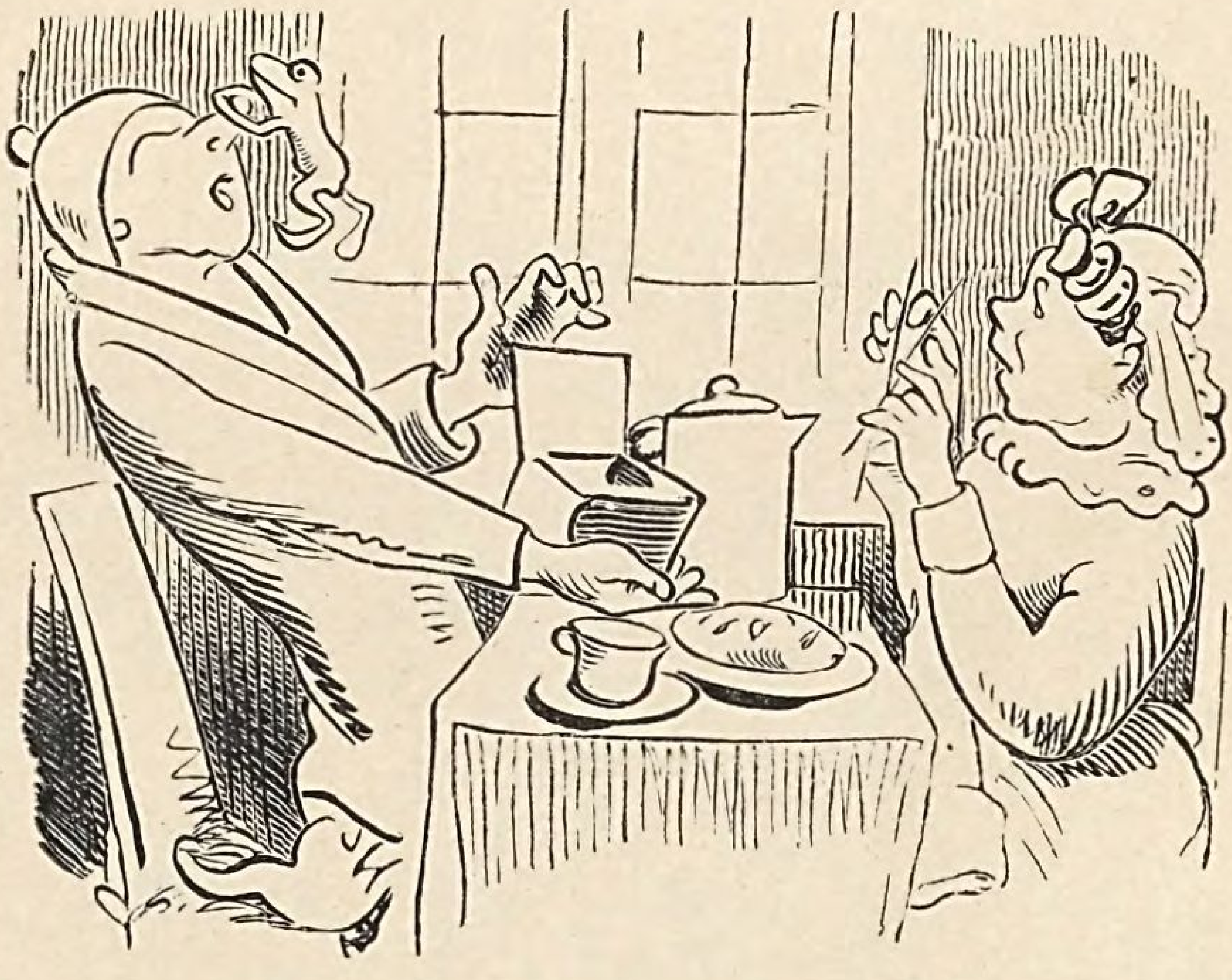
Schau, schau! Da schlupft und hupft im Grün
Ein Frosch herum. — Gleich hat er ihn!



Und setzt ihn heimlich nackt und bloß
In Nolten seine Tabacksdos'.



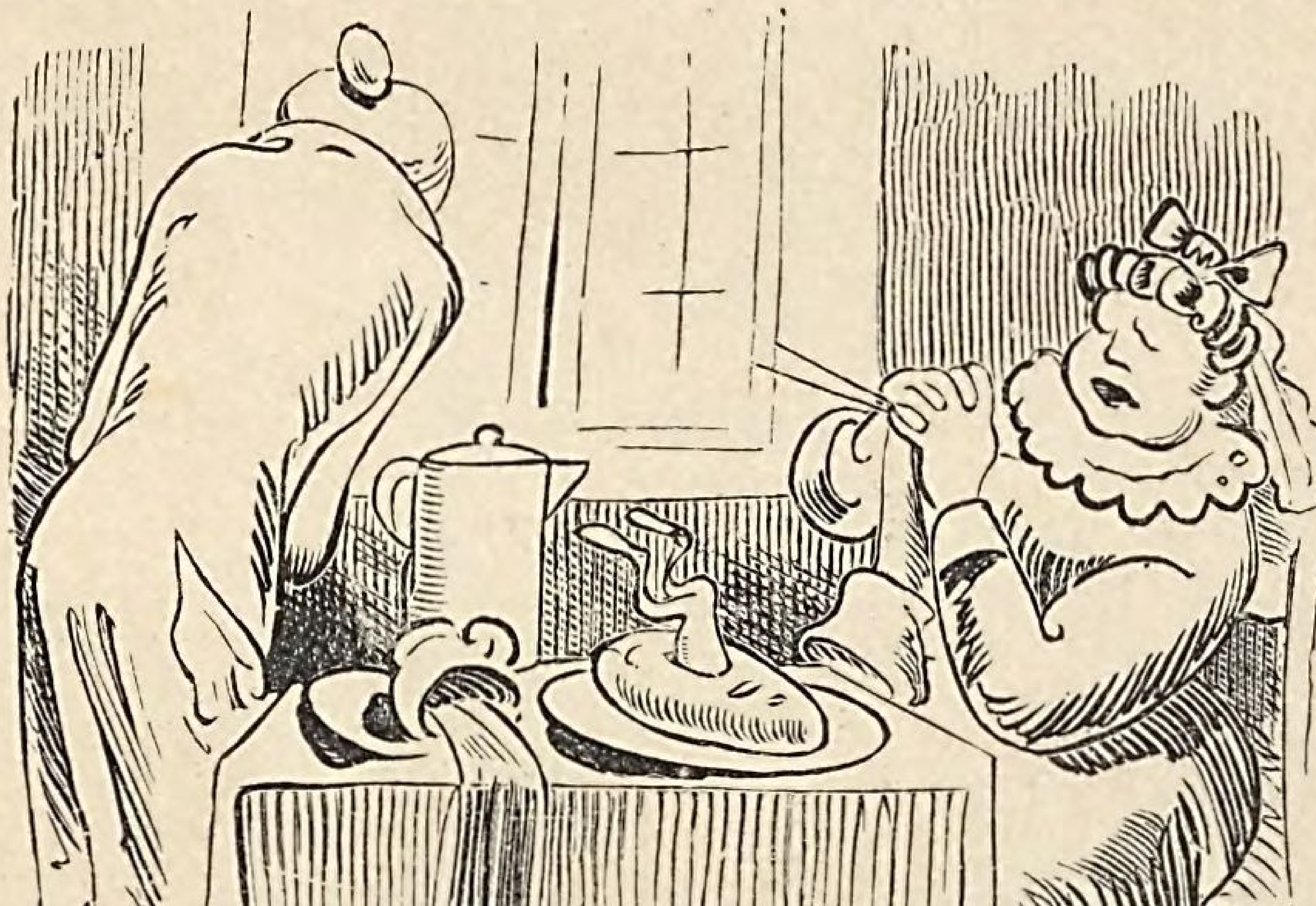
Wie nun der sanfte Onkel Nolte
Sich eine Prise schöpfen wollte —



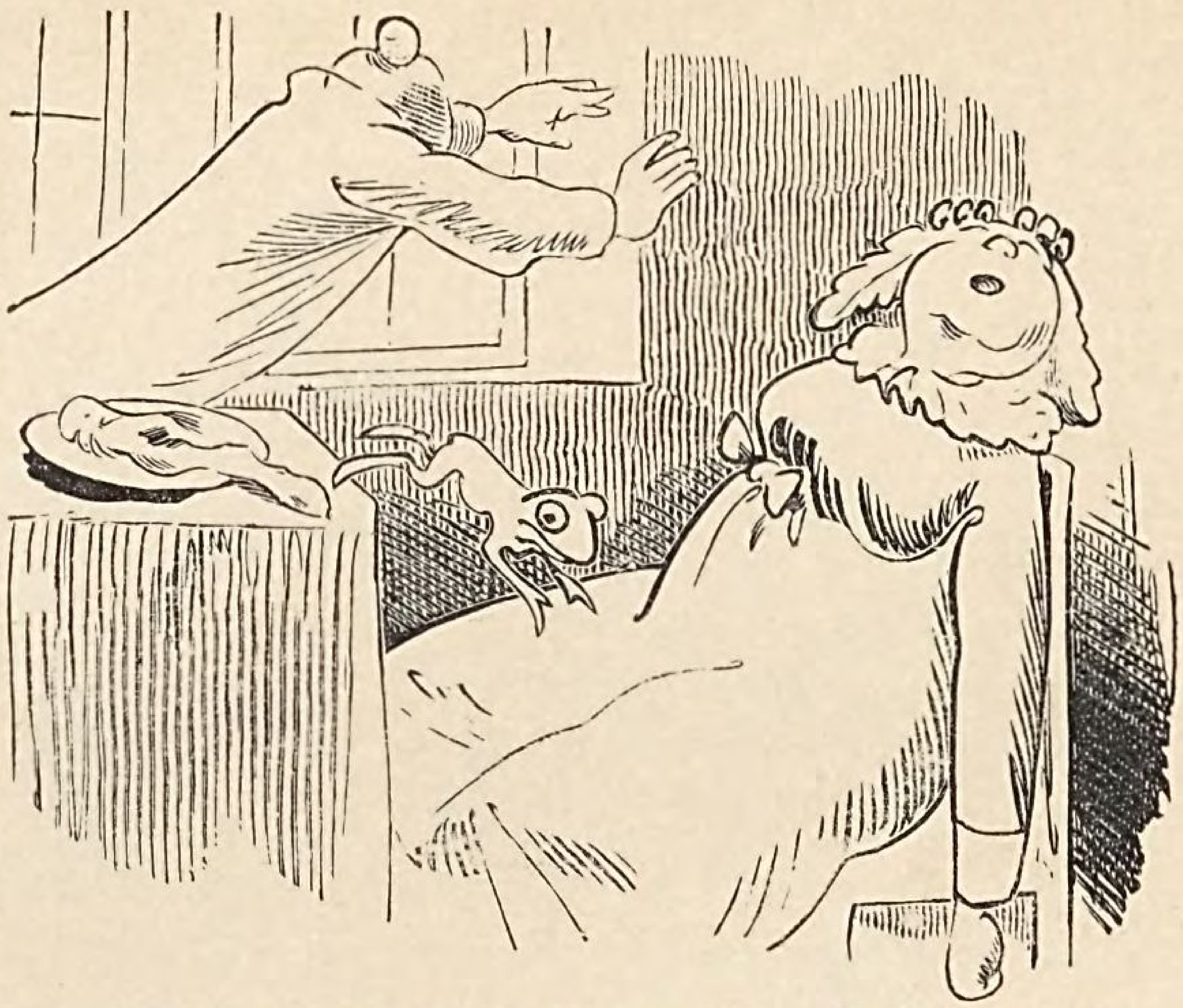
Hucks da! Mit einem Satze saß
Der Frosch an Nolten seiner Nas.



platsch! springt er in die Tasse gar,
Worin noch schöner Kaffee war.



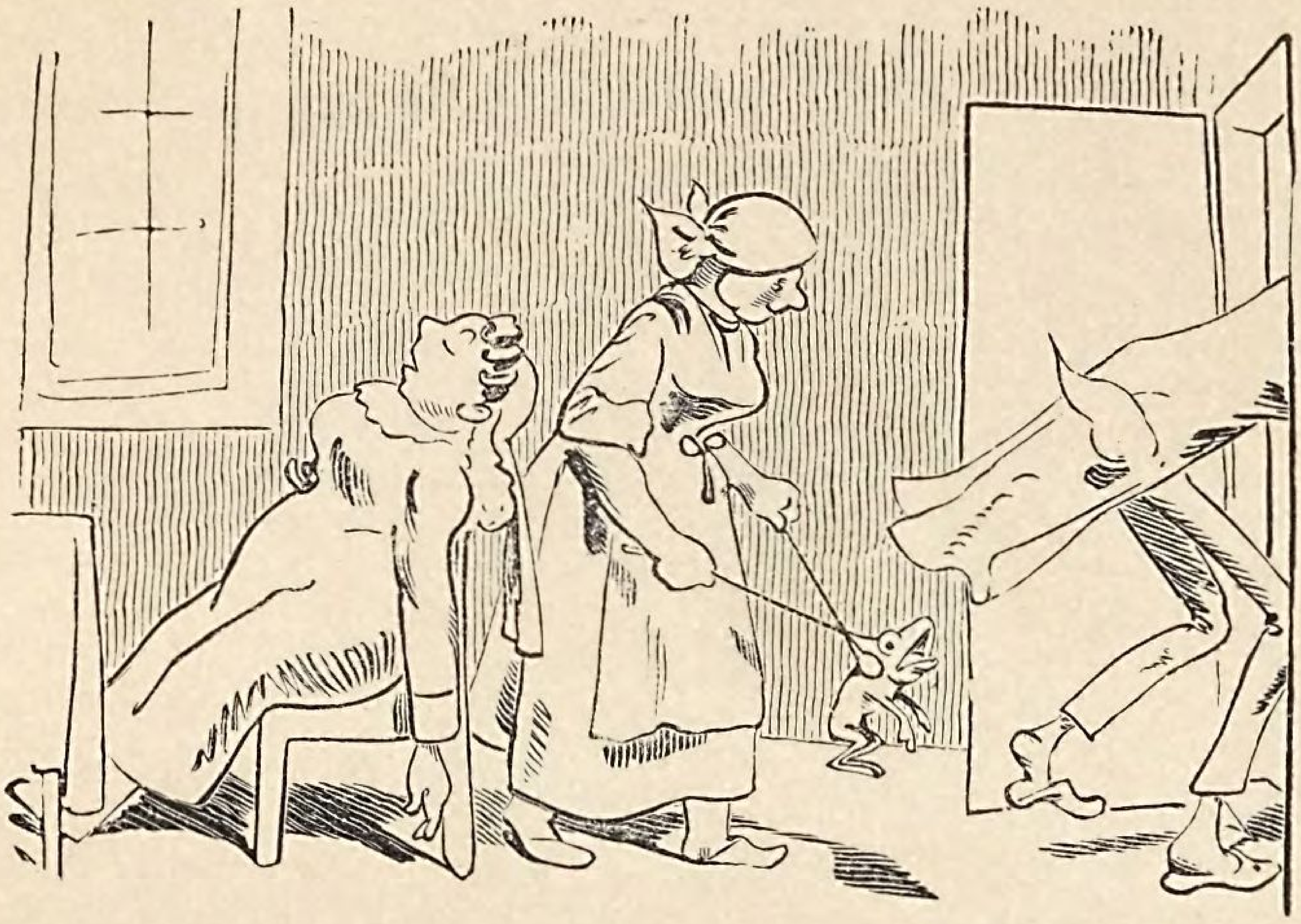
Schlupp! sitzt er in der Butterbemme
Ein kleines Weilchen in der Klemme.



Putsch!! Ach, der Todesschreck ist groß!
Er hupft in Tante ihren Schooß.



Der Onkel ruft und zieht die Schelle:
„He, Hannchen, Hannchen, komme schnelle!“



Und Hannchen ohne Furcht und Bangen
Entfernt das Scheusal mit der Zangen.



Nun kehrt die Tante auch zum Glück
In's selbstbewußte Sein zurück.

Wie hat Helene da gelacht,
Als Vetter Franz den Scherz gemacht!
Eins aber war von ihm nicht schön:



Man sah ihn oft bei Hannchen stehn!
Doch jeder Jüngling hat wohl mal
'n Hang für's Küchenpersonal,
Und sündhaft ist der Mensch im Ganzen!
Wie betet Lenchen da für Franzen!!

Nur einer war, der heimlich grollte:
Das ist der ahnungsvolle Nolte.
Natürlich thut er dieses blos
In Anbetracht der Tabacksdos'.
Er war auch wirklich voller Freud,
Als nun vorbei die Ferienzeit
Und Franz mit Schrecken wiederum
Zurück muß auf's Gymnasium.

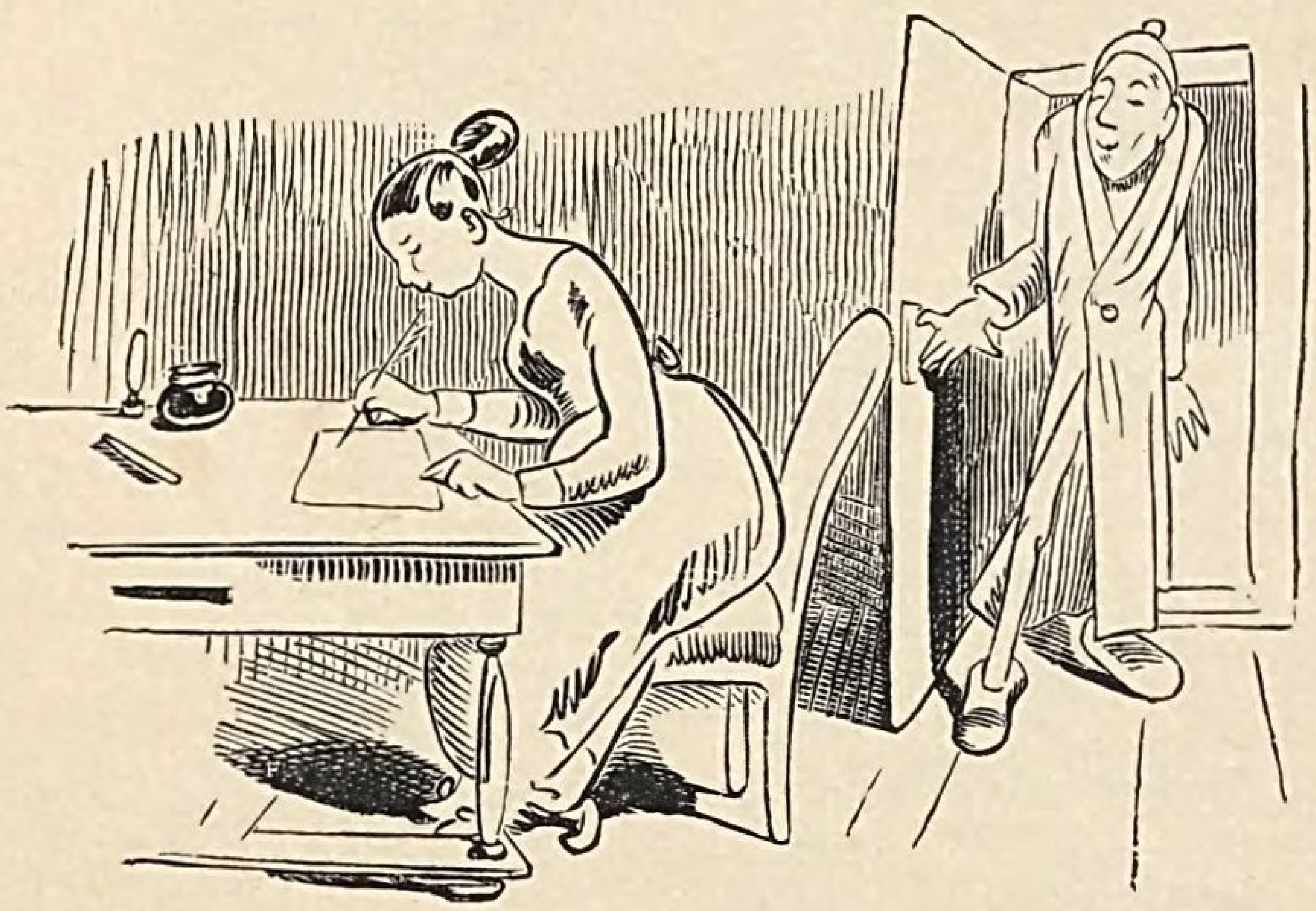
Fünftes Capitel.

Der Liebesbrief.

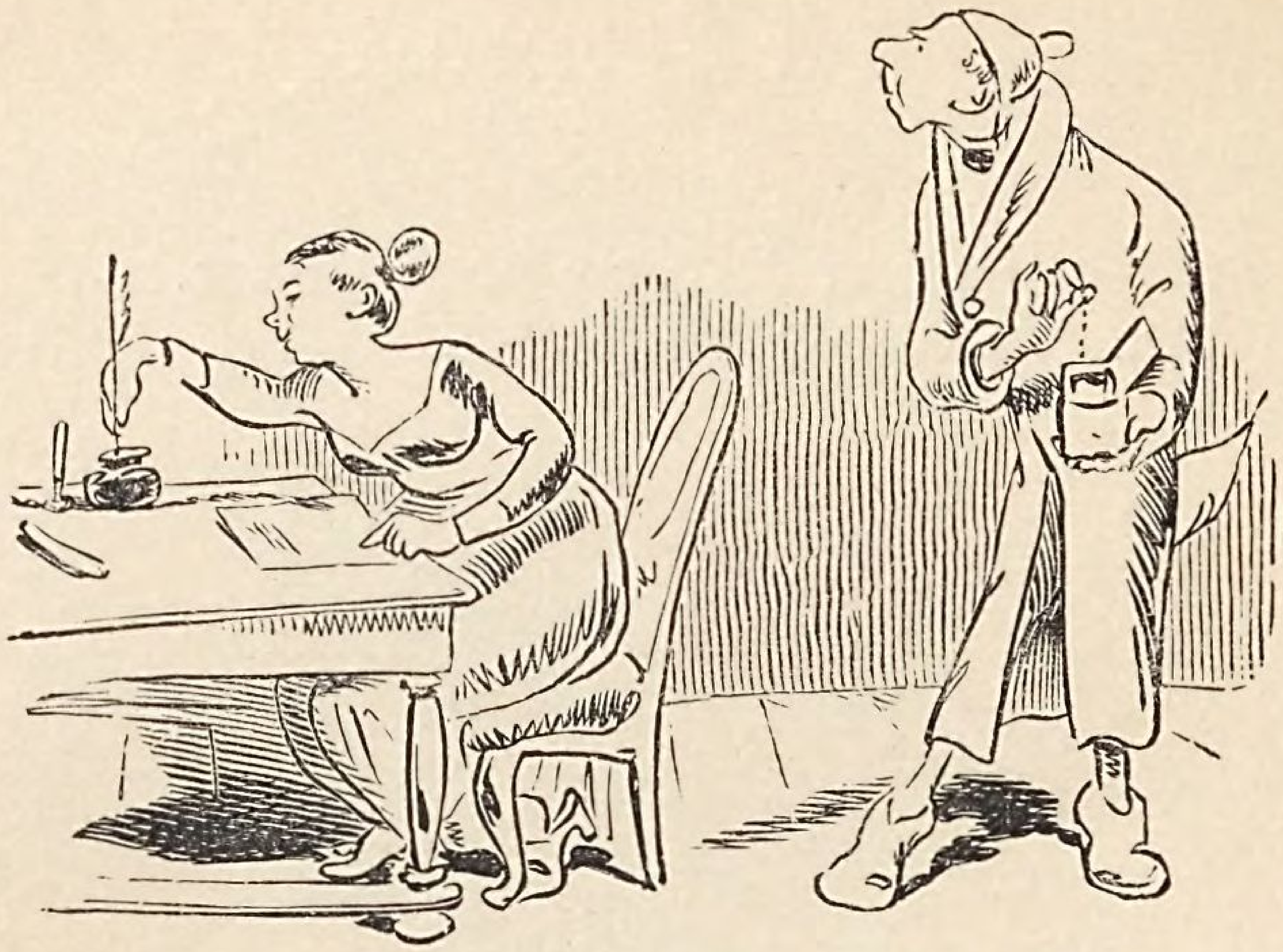
„Und wenn er sich auch ärgern sollte,
Was schert mich dieser Onkel Nolte!“



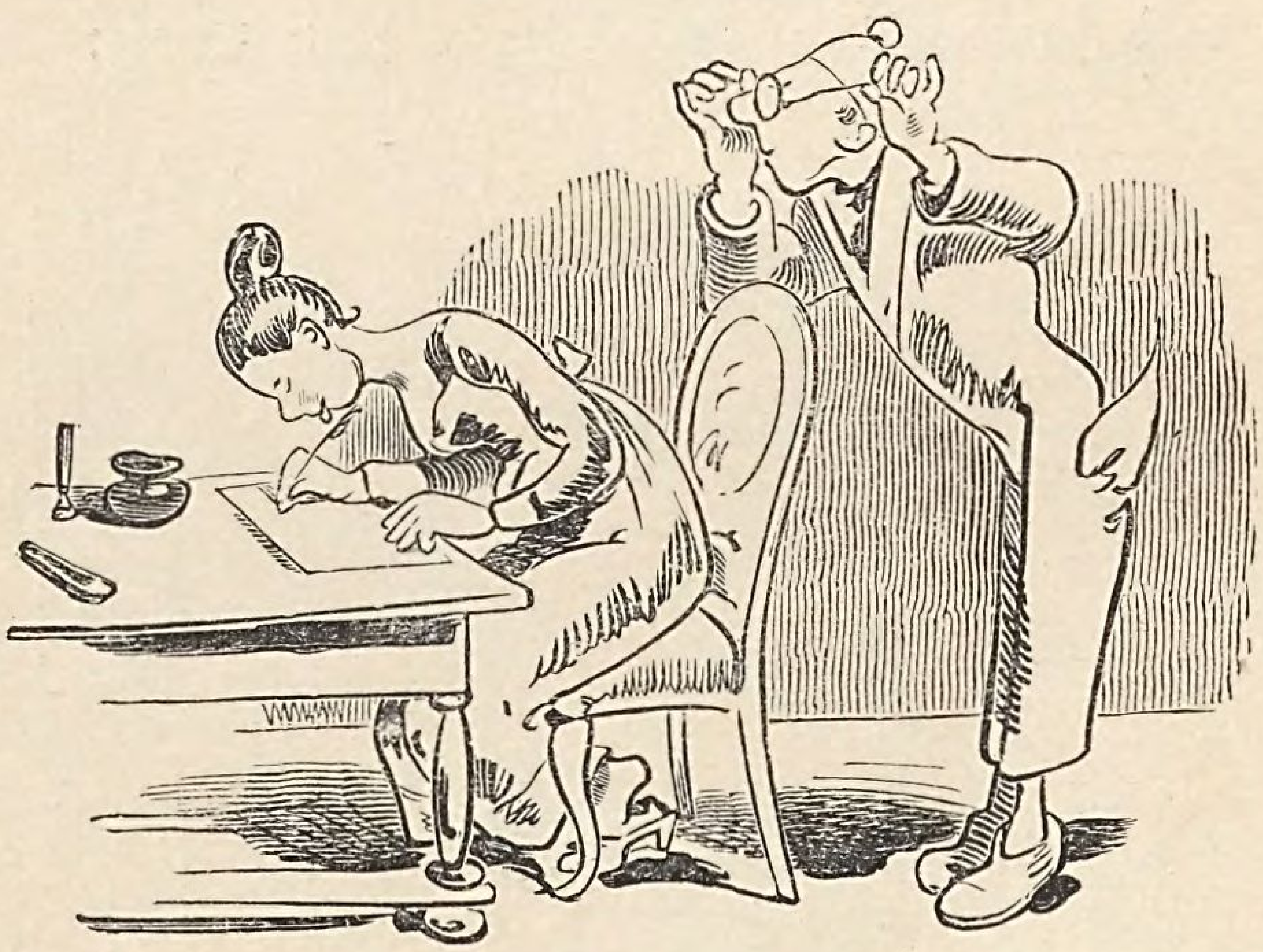
So denkt Helene leidergotts!
Und schreibt dem Onkel grad zum Trotz:



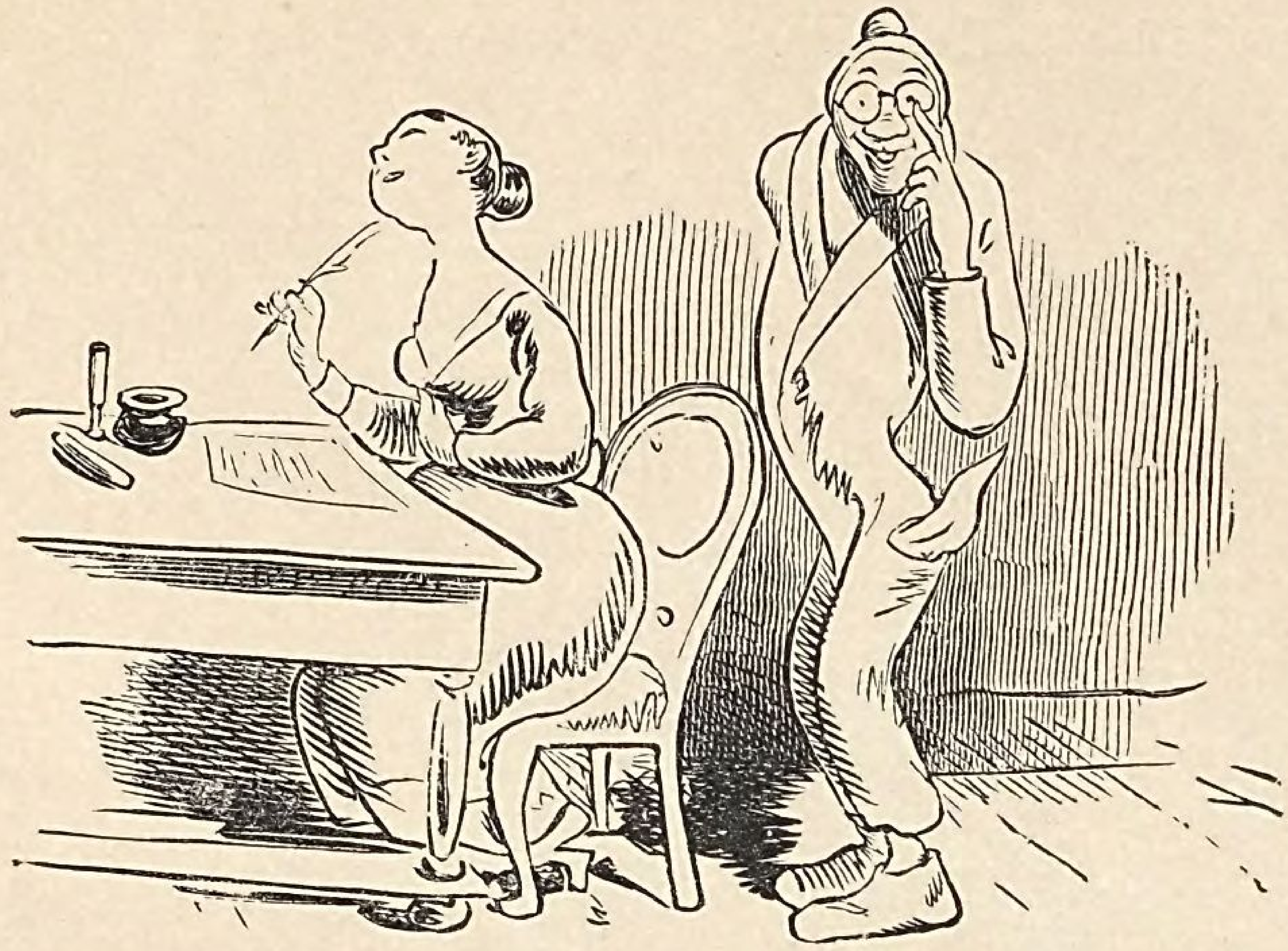
„Geliebter Franz!
„Du weißt es ja, dein bin ich ganz!



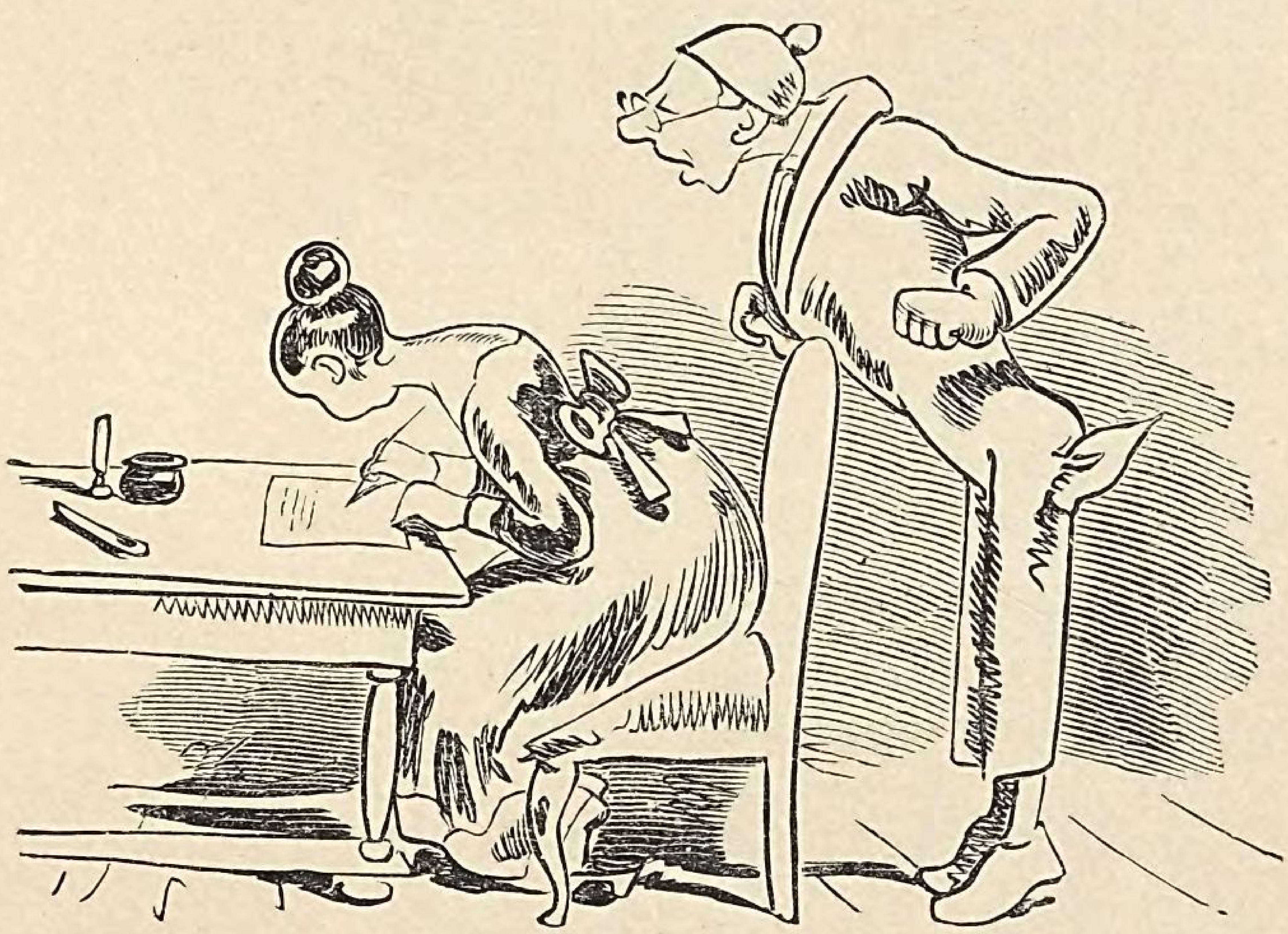
„Wie reizend schön war doch die Zeit,
„Wie himmlisch war das Herz erfreut,



„Als in den Schnabelbohnen drin
„Der Jemand eine Jemandin,



„Ich darf wohl sagen: herzlich küßte. —
„Ach Gott, wenn das die Tante wüßte!



„Und ach! wie ist es hierzuland
„Doch jetzt so schrecklich anigant!

„Der Onkel ist, gottlob! recht dumm,

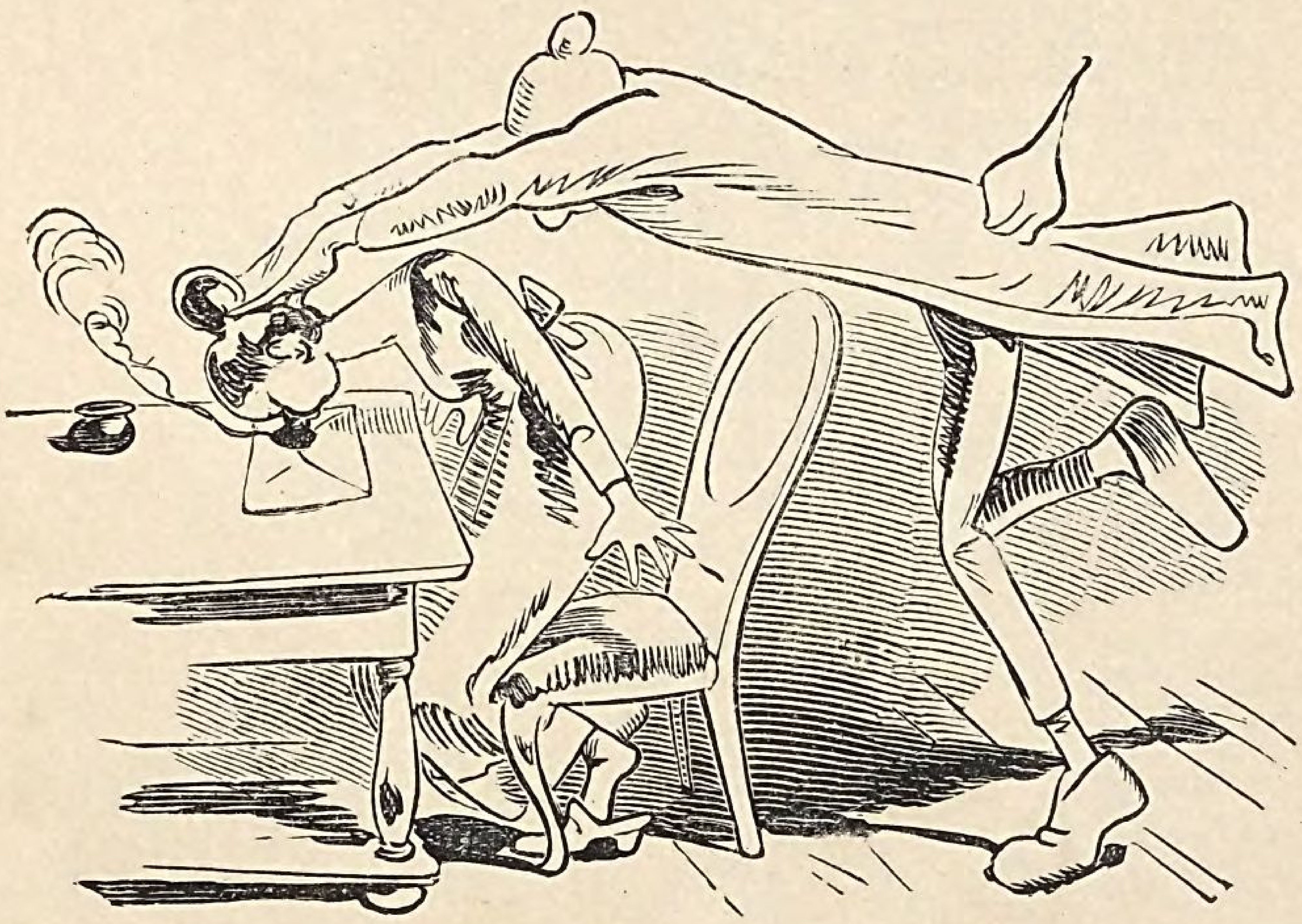


„Die Tante nöckert so herum,
„Und beide sind so furchtbar fromm;
„Wenn's irgend möglich, Franz, so komm
„Und trockne meiner Sehnsucht Thräne!
„10,000 Küsse von

Helene."



Jetzt Siegellack! — Doch weh! alsbald



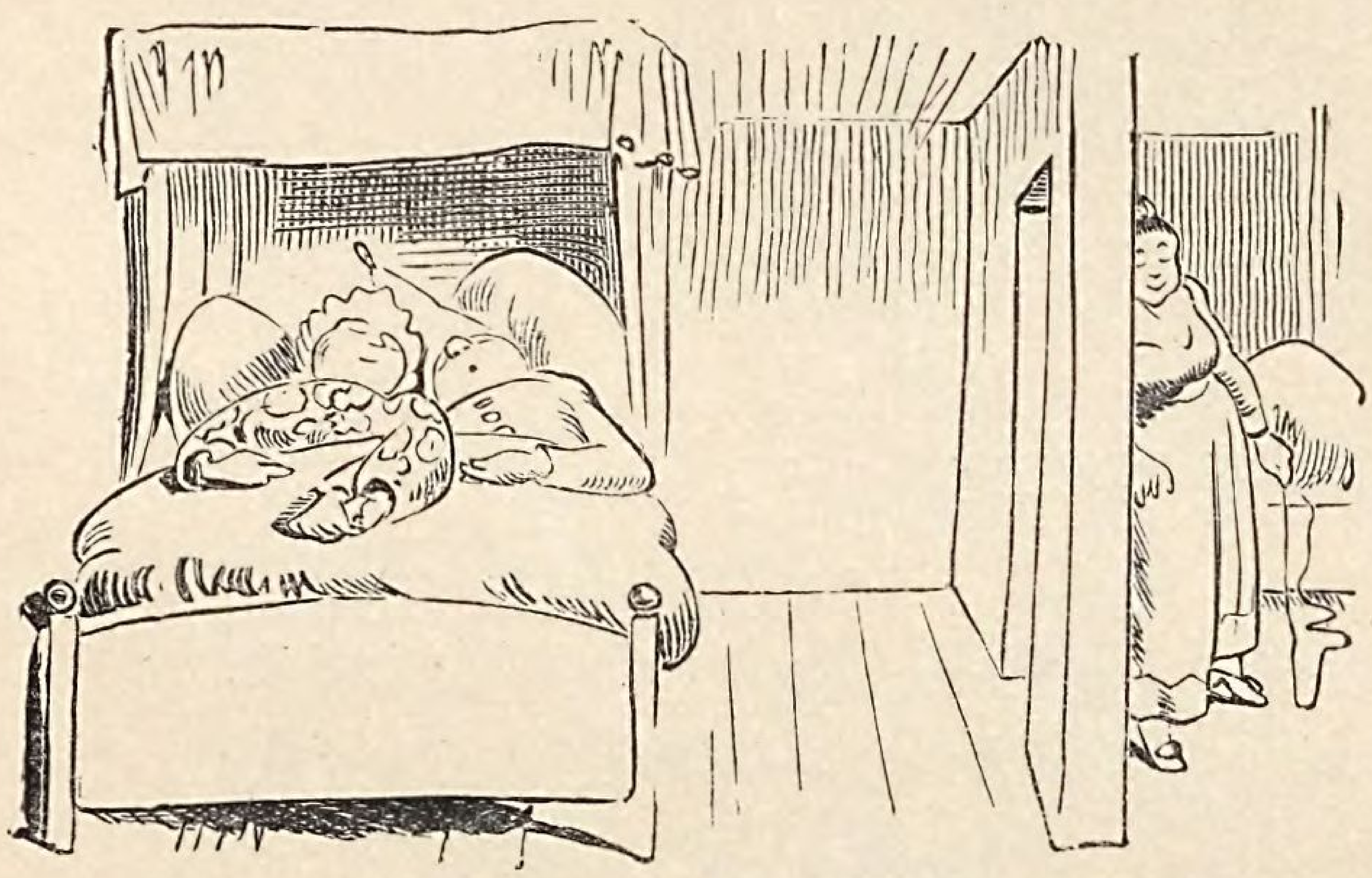
Ruft Onkel Nolte donnernd: halt!



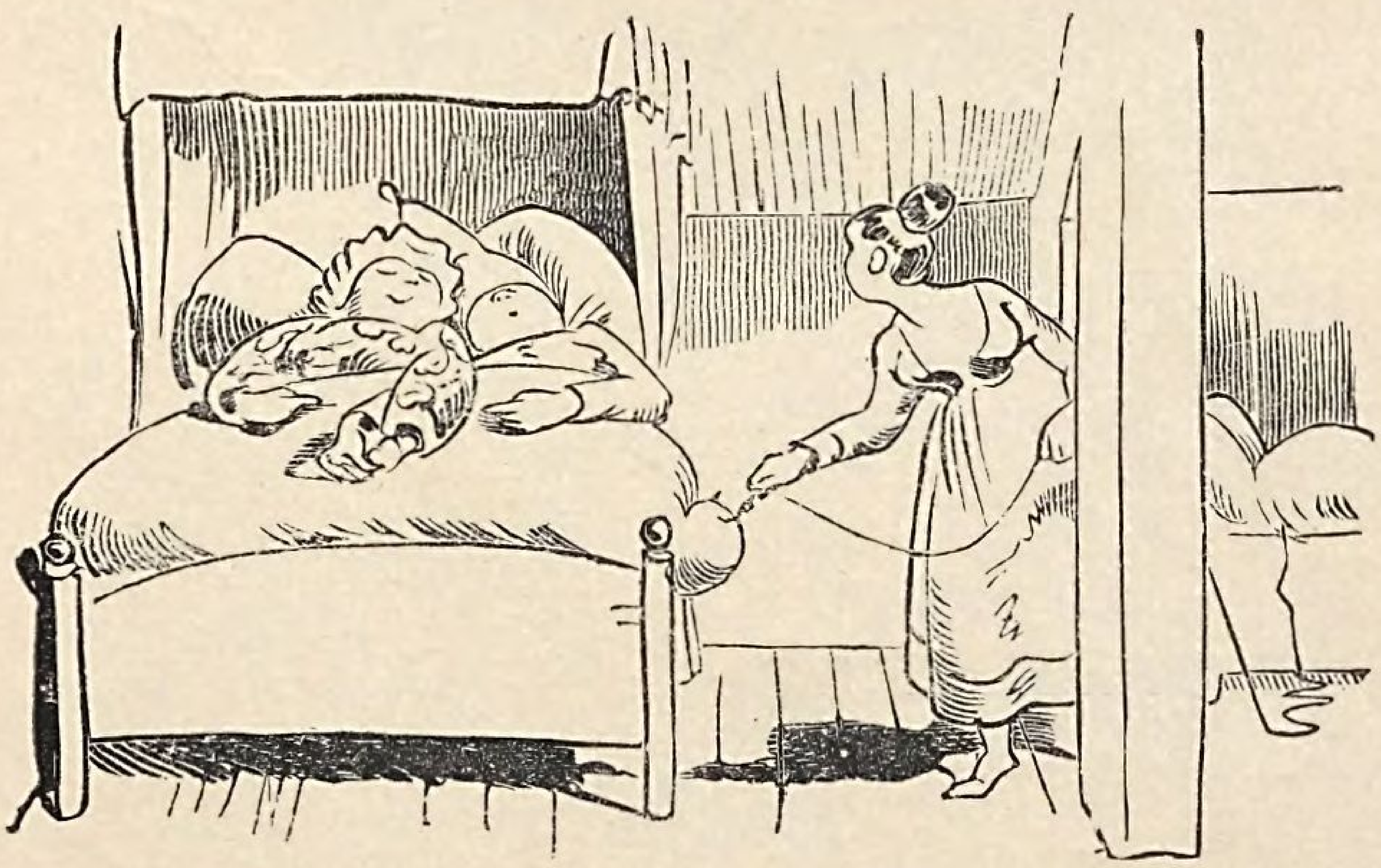
Und an Helenens Nase stracks
Klebt das erhitzte Siegelwachs.

Sechstes Capitel.

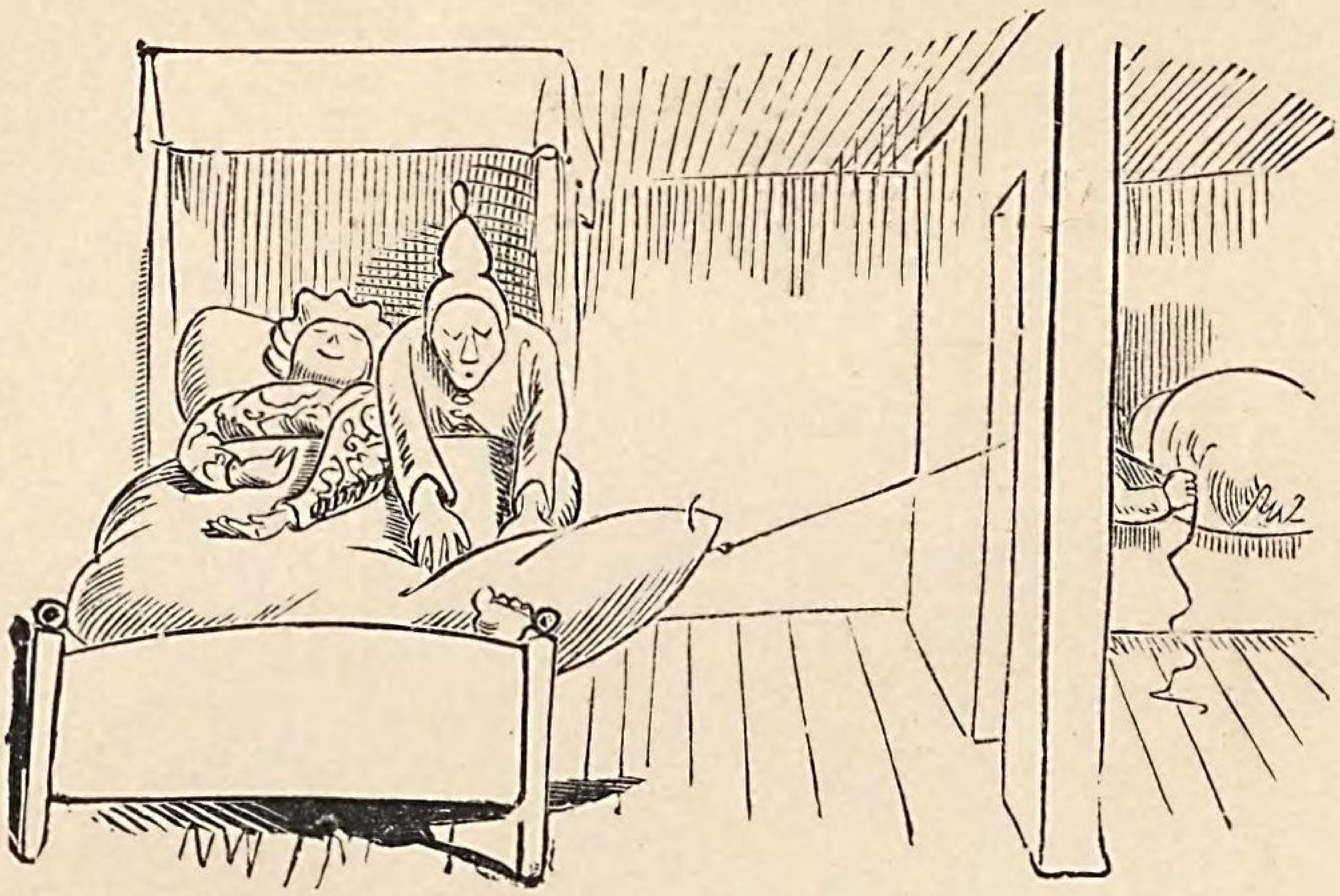
Eine unruhige Nacht.



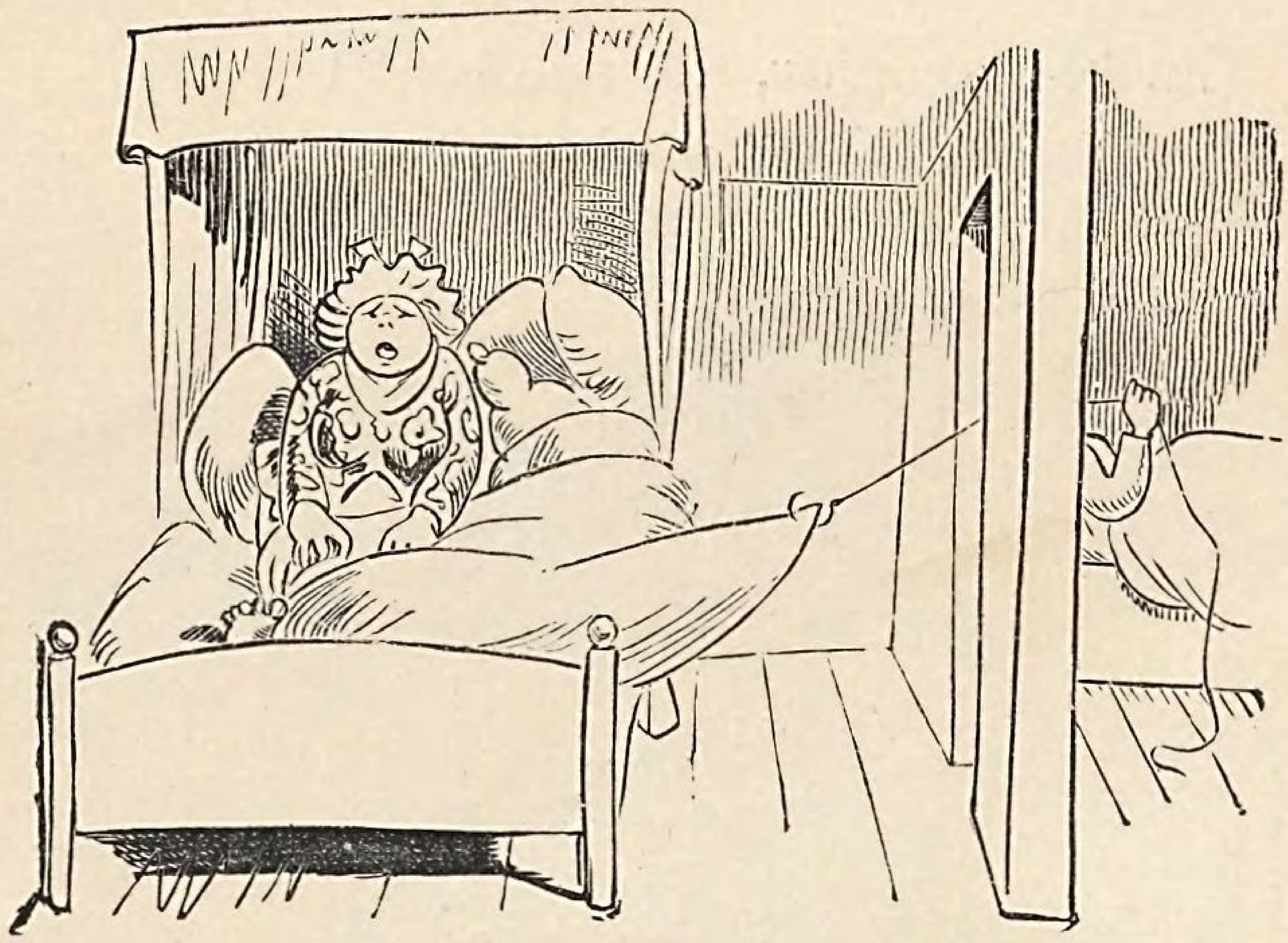
In der Kammer, still und donkel
Schläft die Tante bei dem Onkel



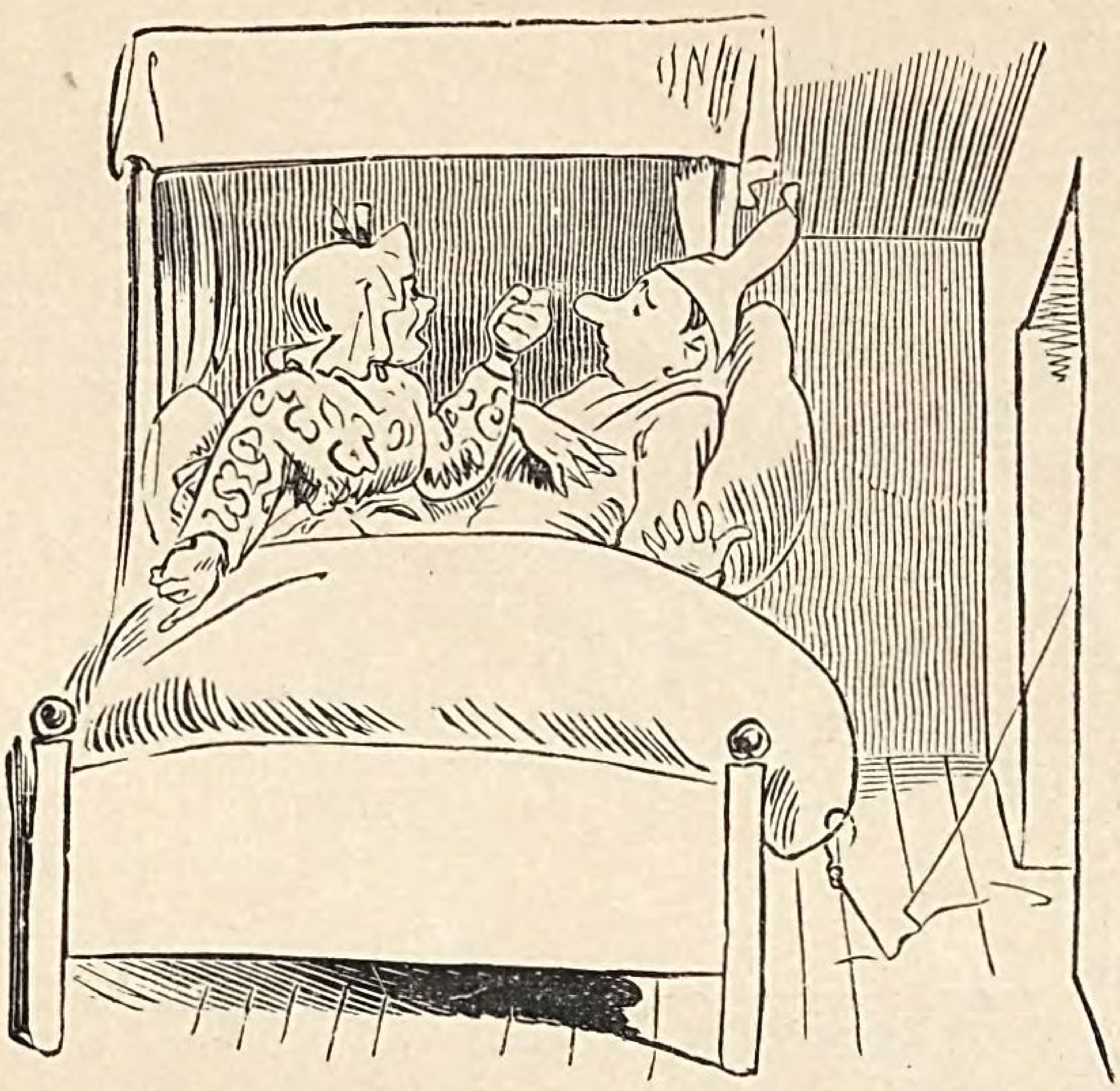
Mit der Angelschnur versehen
Naht sich Lenchen auf den Zehen.



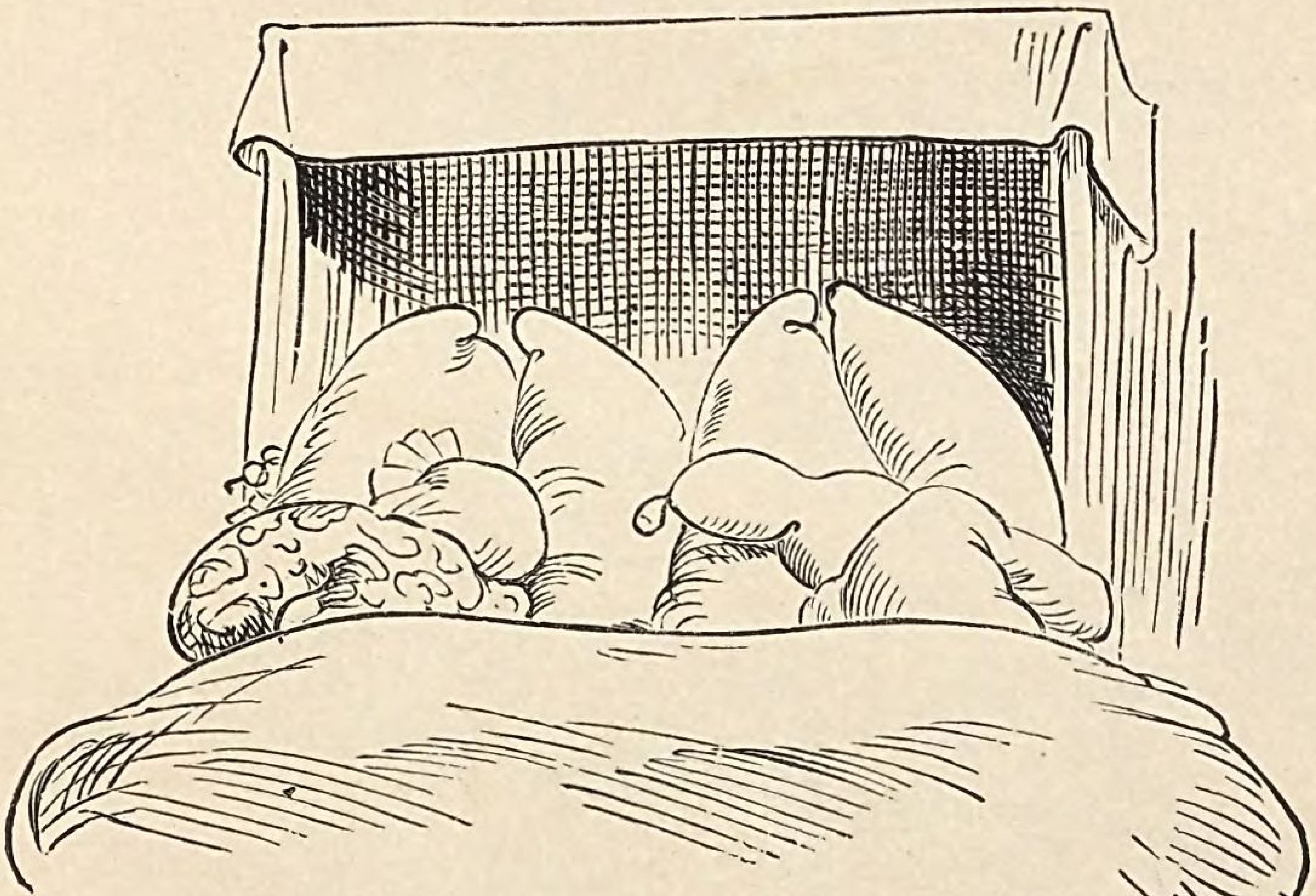
Zupp! — schon lüftet sich die Decke
Zu des Onkels großem Schrecke.



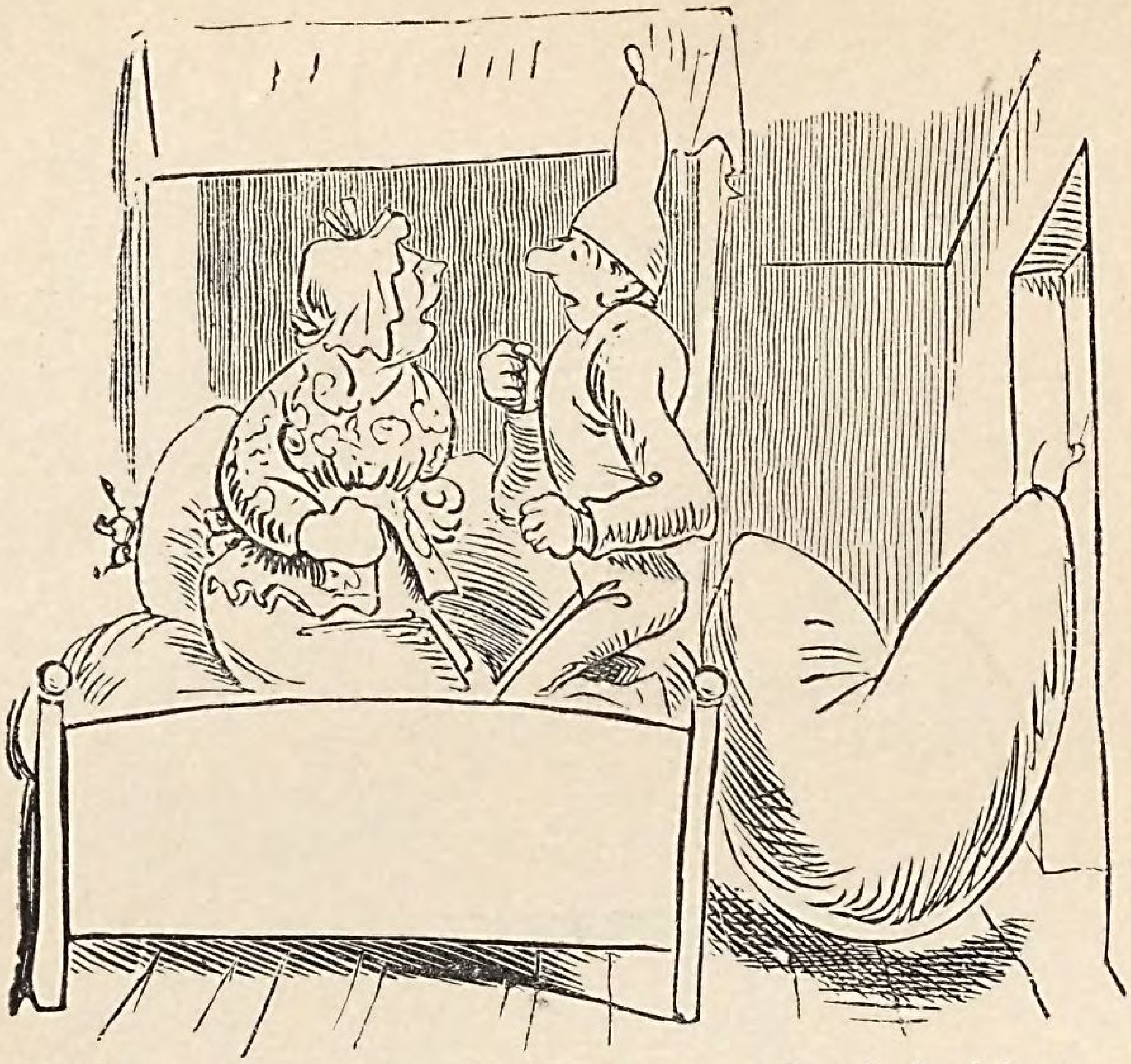
Zupp! — Jetzt spürt die Tante auch
An dem Fuß den kalten Hauch.



„Nolte!“ — ruft ſie — „Laſſe das,
„Denn das iſt ein dummer Spaß!“



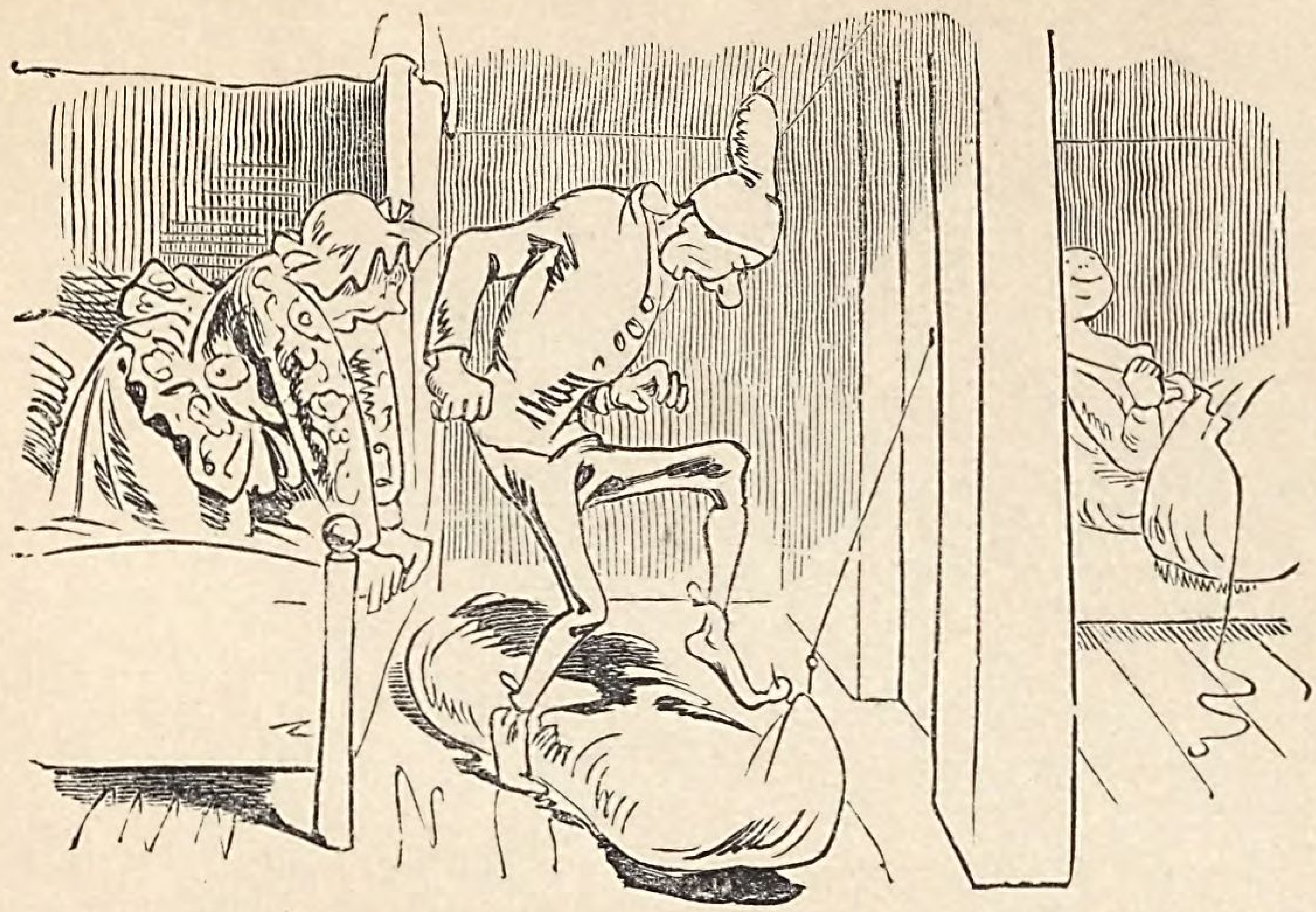
Und mit Murren und Gebrumm
Kehrt man beiderſeits ſich um.



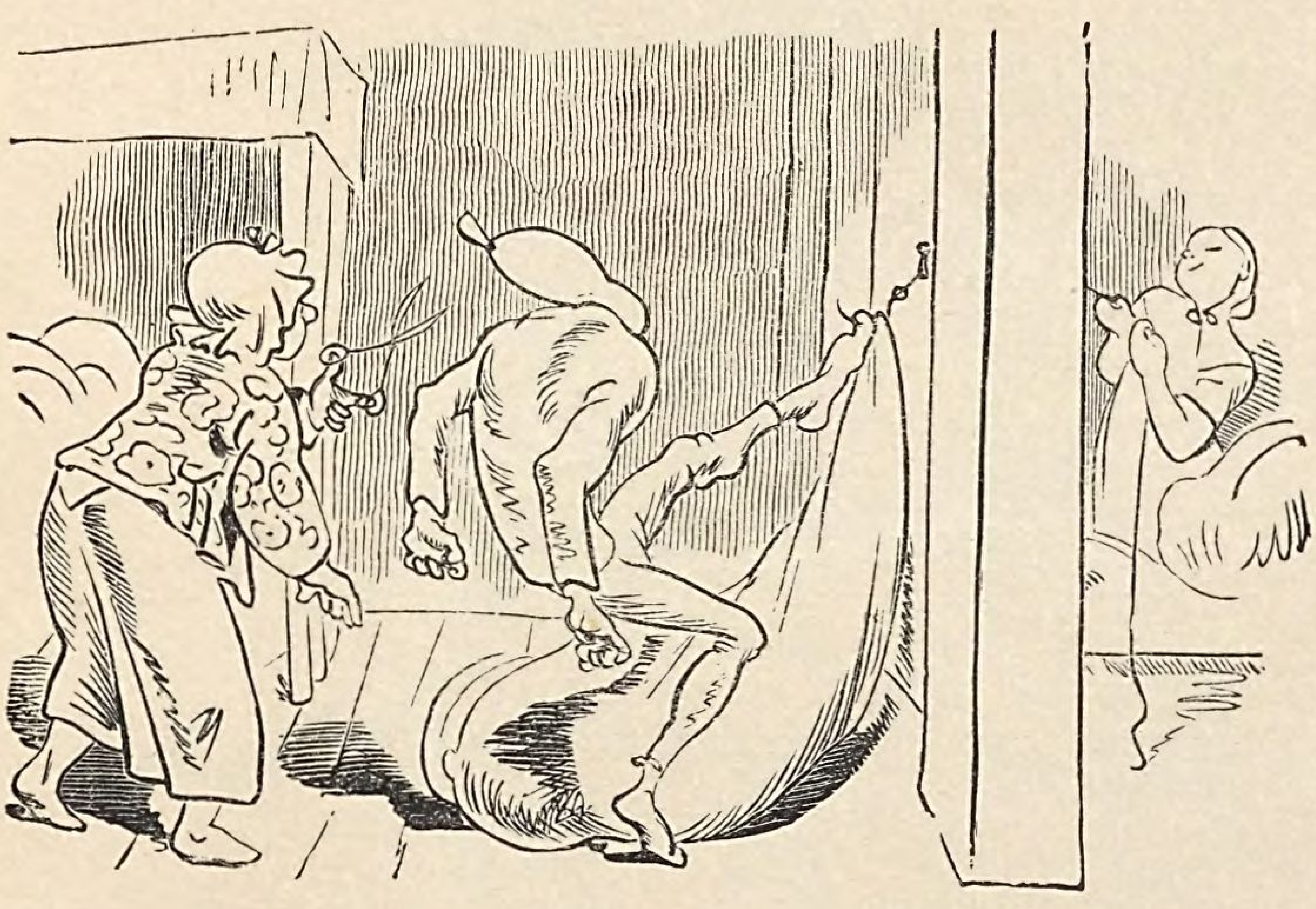
Schnupp! — da liegt man gänzlich bloß
Und die Zornigkeit wird groß;



Und der Schlüsselbund erklirrt,
Bis der Onkel flüchtig wird.



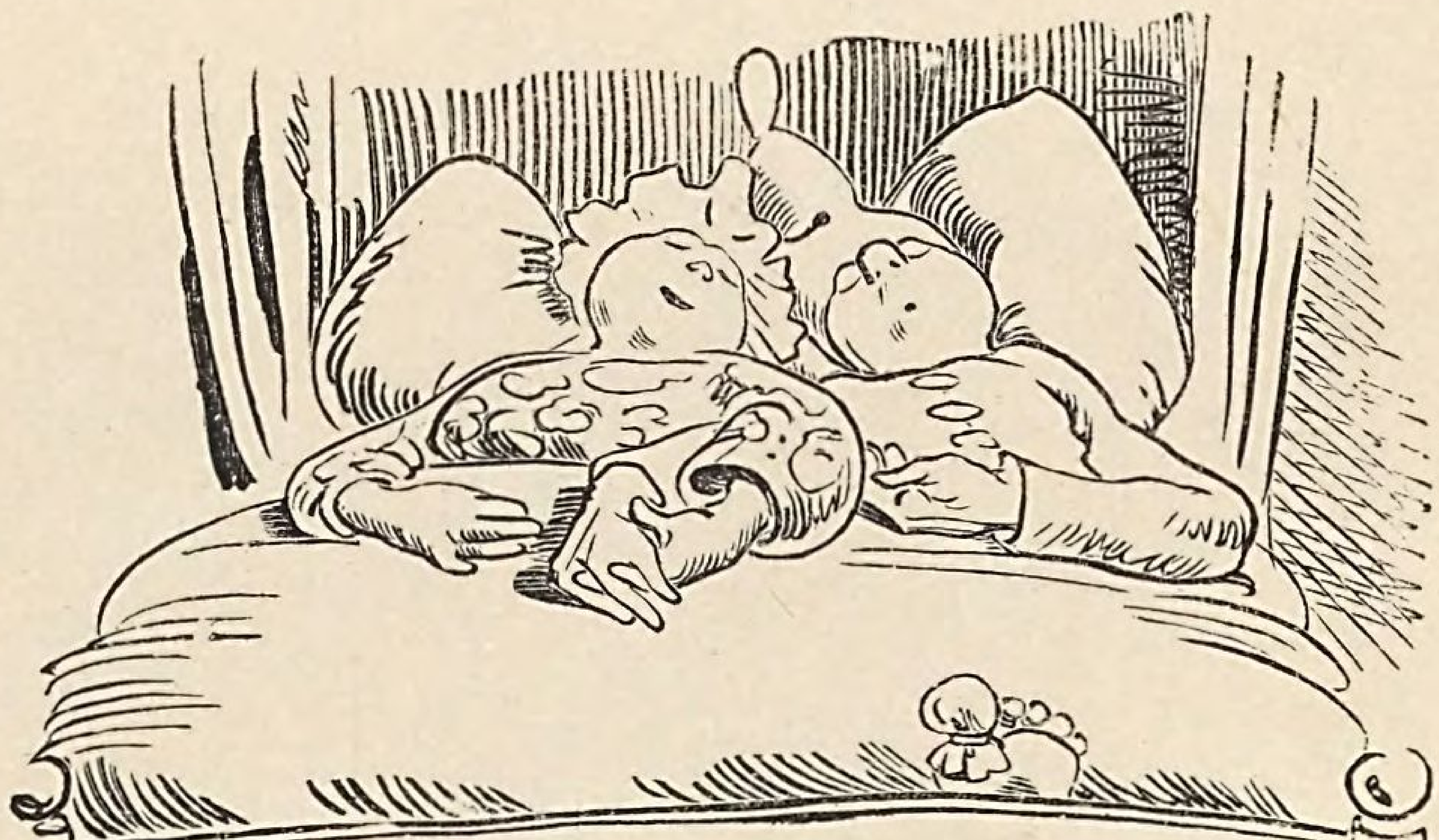
Autsch! Wie thut der Fuß so weh!
An der Angel sitzt die Zeh.



Lene hört nicht auf zu zupfen,
Onkel Nolte, der muß hupfen.

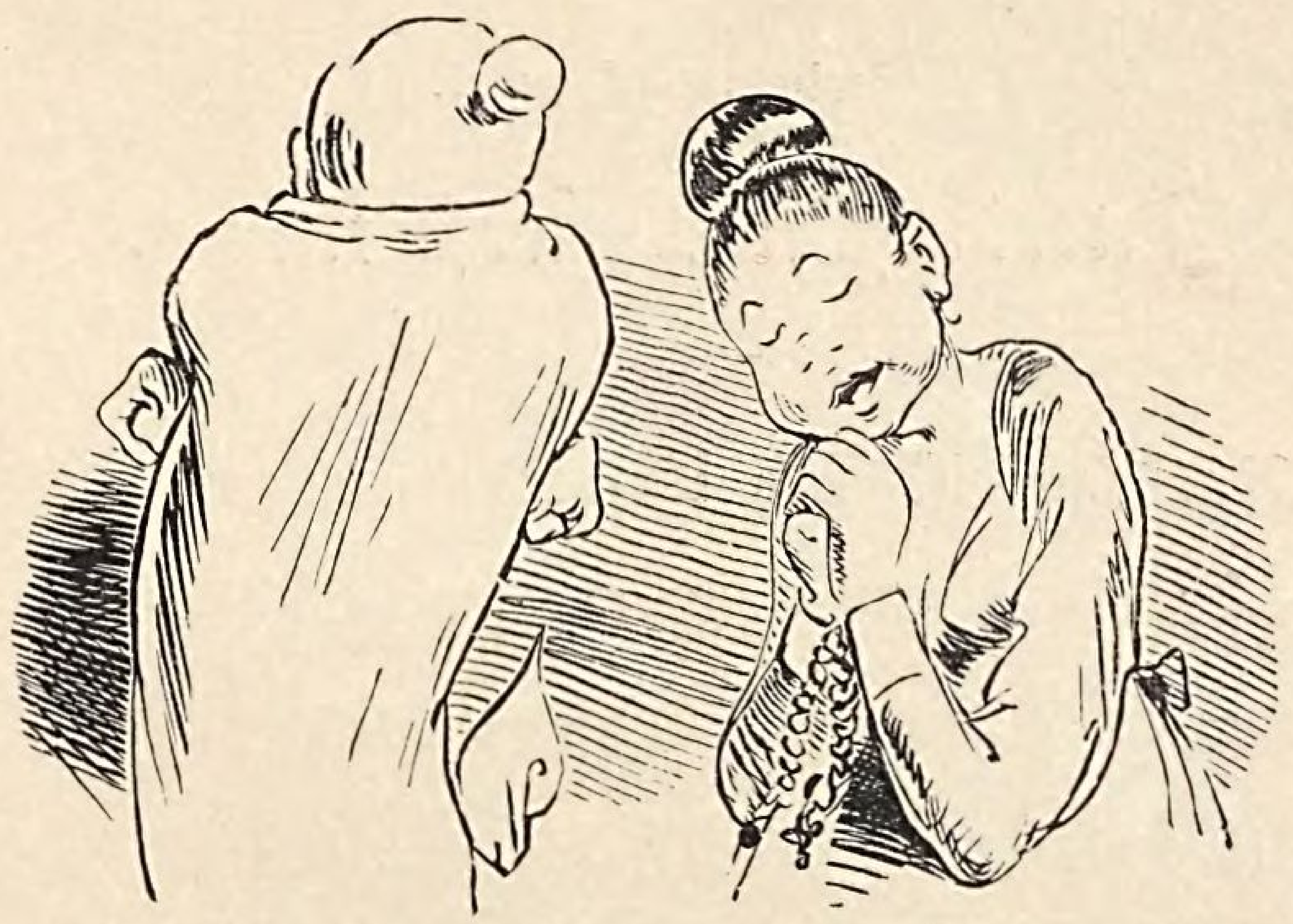


Lene hält die Thüre zu.
Oh, du böse Lene du!

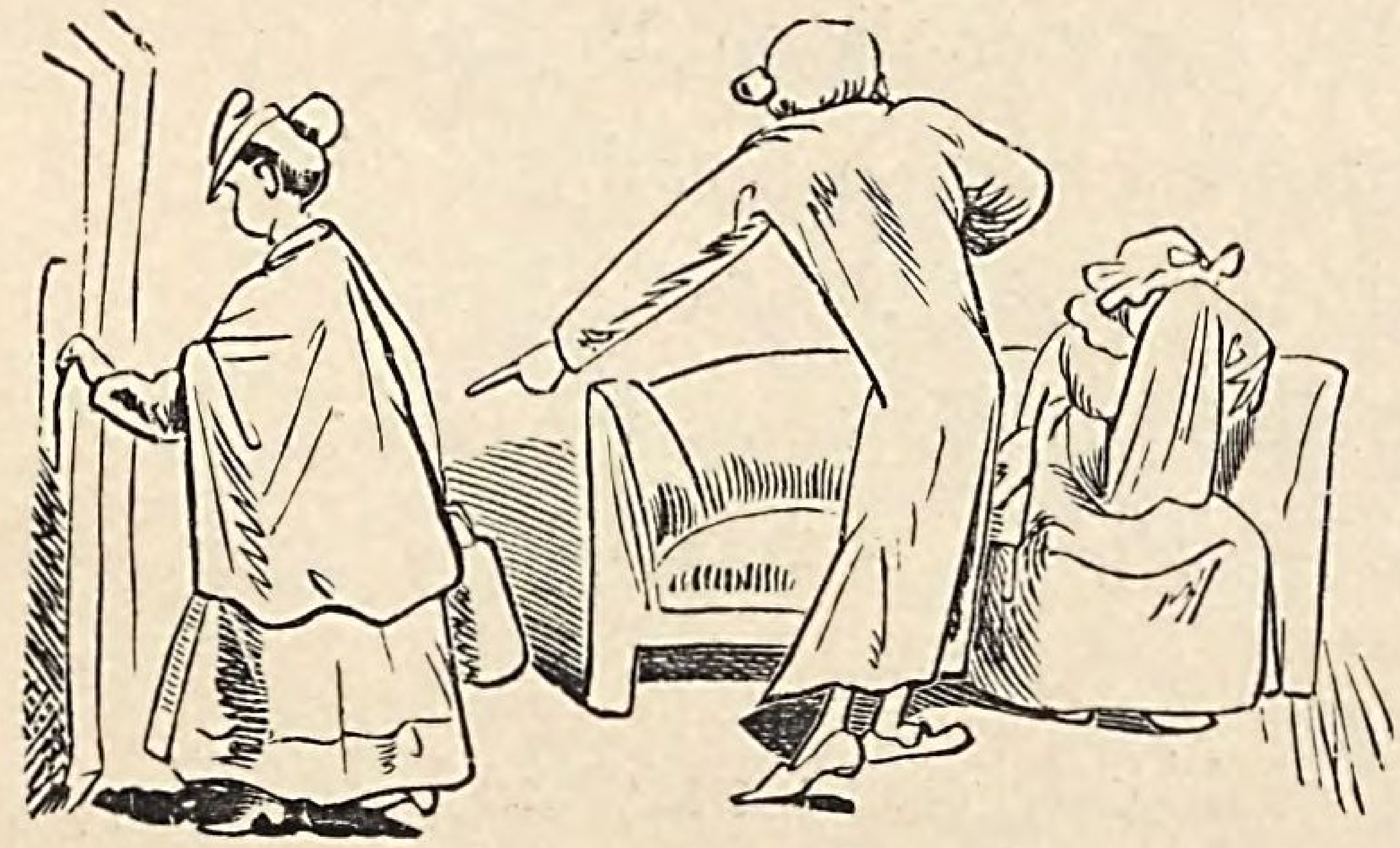


Stille wird es nach und nach,
Friede herrscht im Schlafgemach

Am Morgen aber ward es klar,
Was Nachts im Rath beschlossen war.
Kalt, ernst und dumpf sprach Onkel Nolte:
„Helene, was ich sagen wollte: —"



„Ach!" — rief sie — „Ach! Ich will es nun
Auch ganz gewiß nicht wieder thun!"



„Es ist zu spät! — drum stantepeh
Pack deine Sachen! — So! — Ade!"

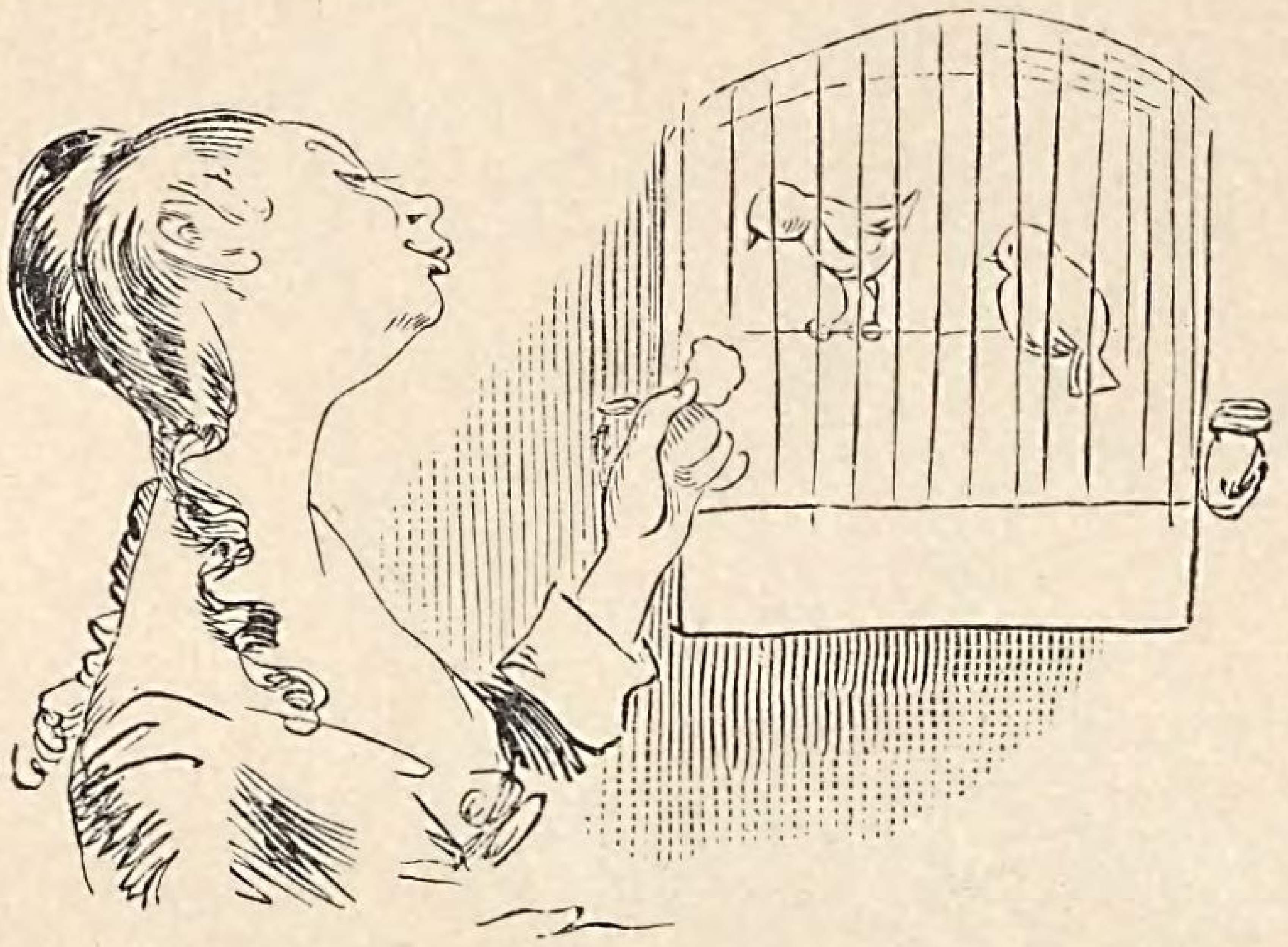
Siebentes Capitel.

Interimistische Zerstreuung.

Rathsam ist und bleibt es immer
Für ein junges Frauenzimmer,
Einen Mann sich zu erwählen
Und wo möglich zu vermählen.
Erstens: Will es so der Brauch.
Zweitens: Will mans selber auch.
Drittens: Man bedarf der Leitung
Und der männlichen Begleitung;
Weil bekanntlich manche Sachen,
Welche große Freude machen,
Mädchen nicht allein verstehn;
Als da ist: in's Wirthshaus gehn. —

Freilich oft, wenn man auch möchte,
Findet sich nicht gleich der Rechte;
Und derweil man so allein,
Sucht man sonst sich zu zerstreu'n.

Lene hat zu diesem Zwecke
Zwei Kanari in der Hecke,

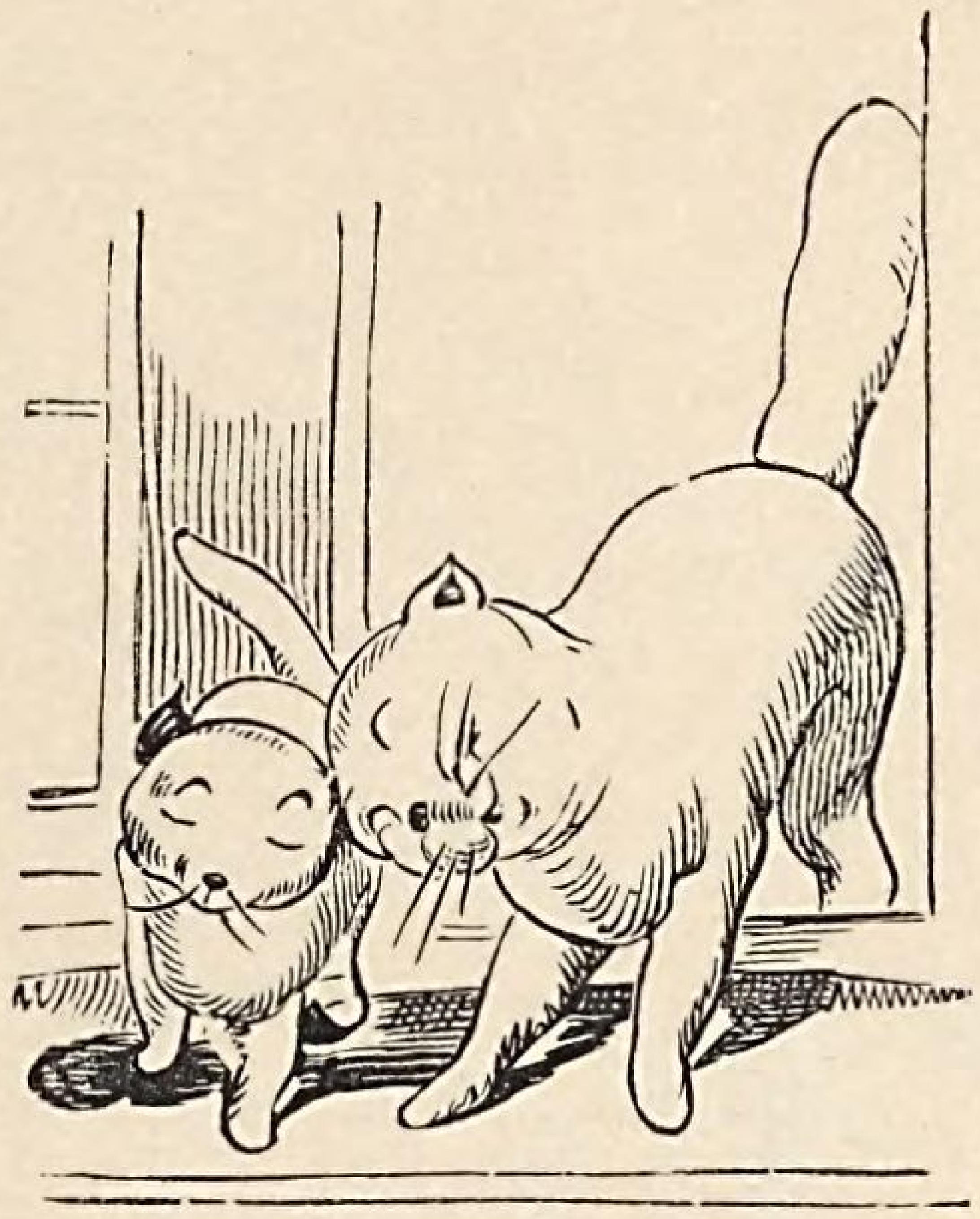


Welche Niep und Piep genannt.
Zierlich fraßen aus der Hand
Diese goldignetten Mätzchen;

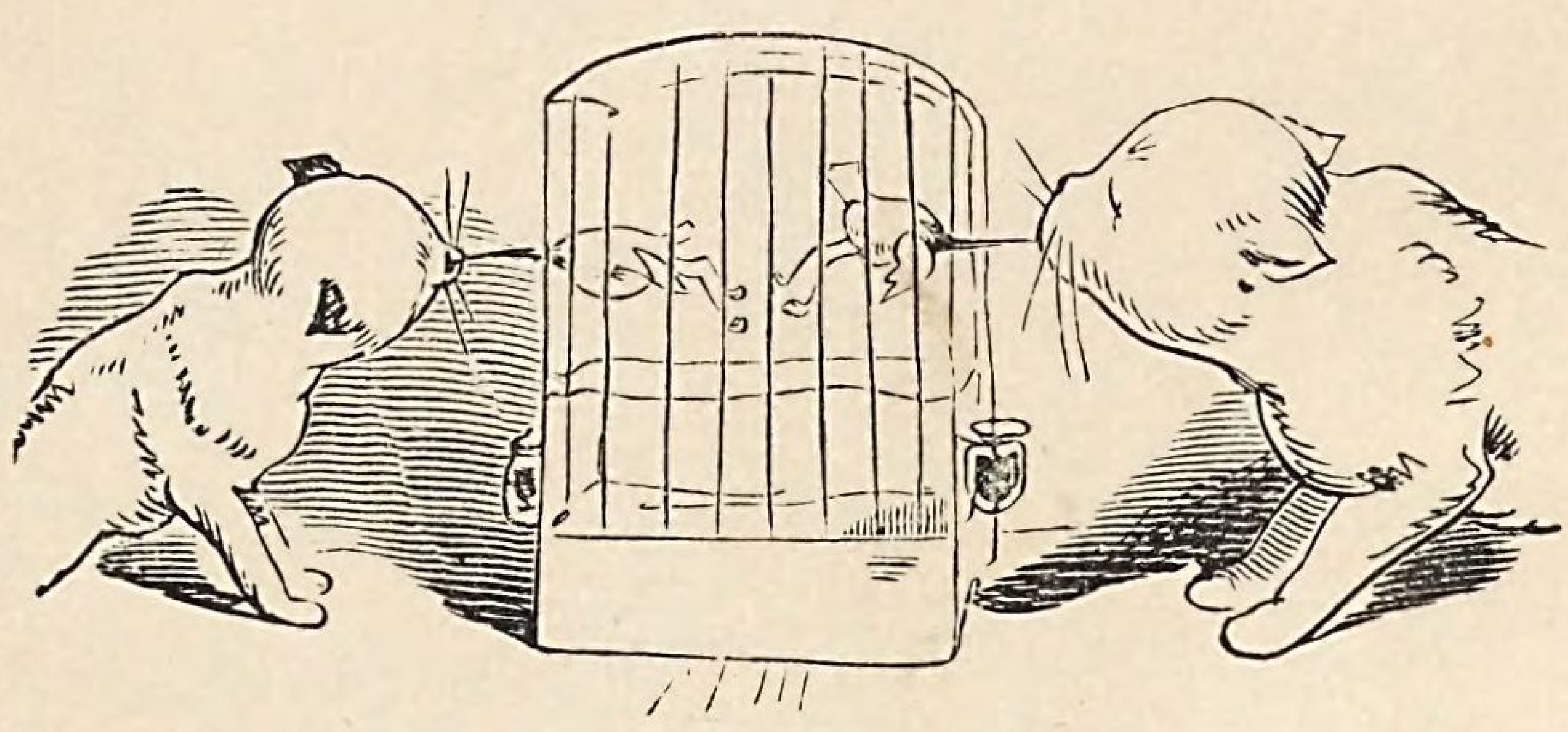


Aber Mienzi hieß das Kätzchen.

Einstens kam auch auf Besuch
Kater Munzel, frech und klug.

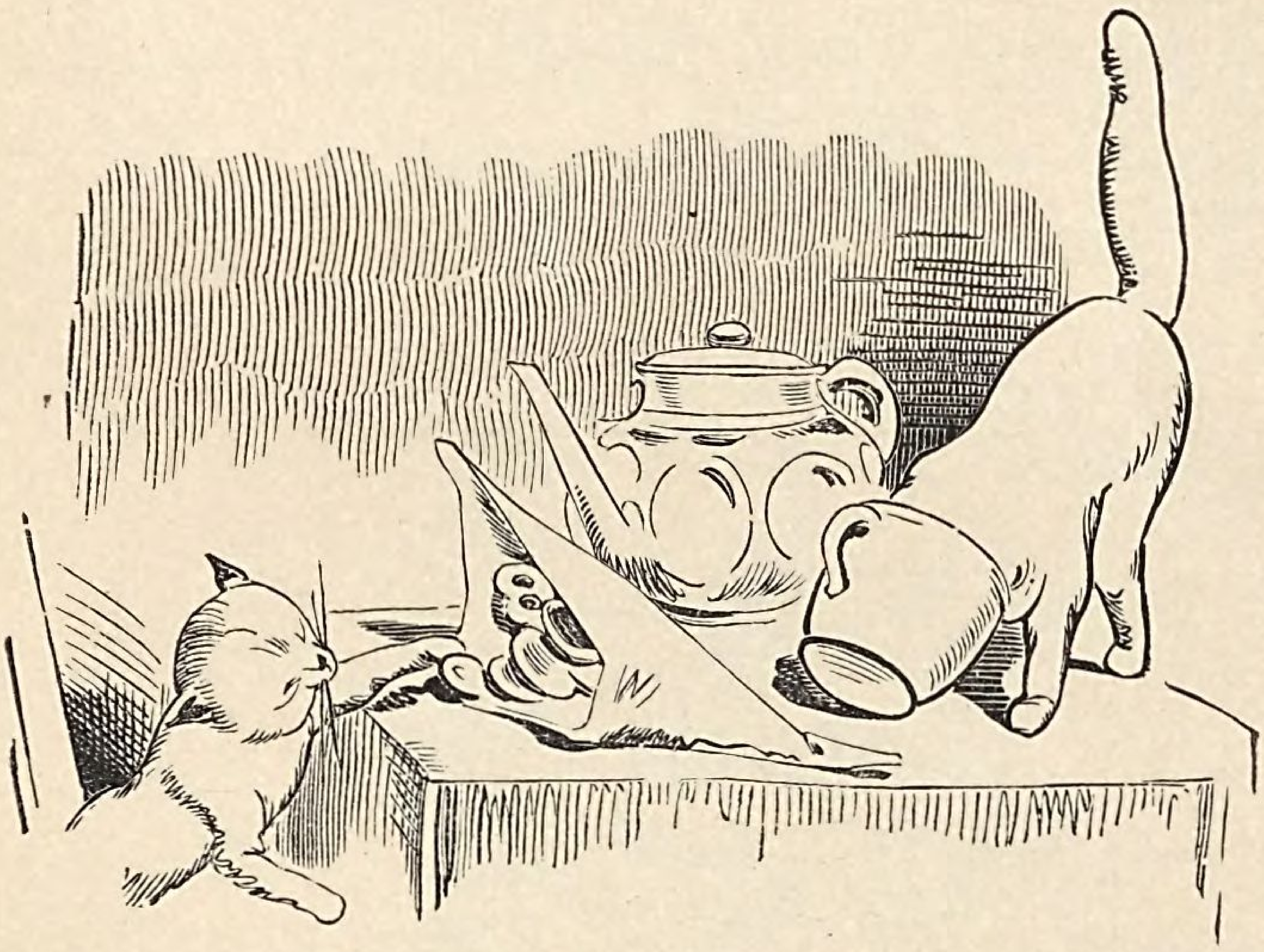


Alsobald so ist man einig. —
Festentschlossen, still und schleunig



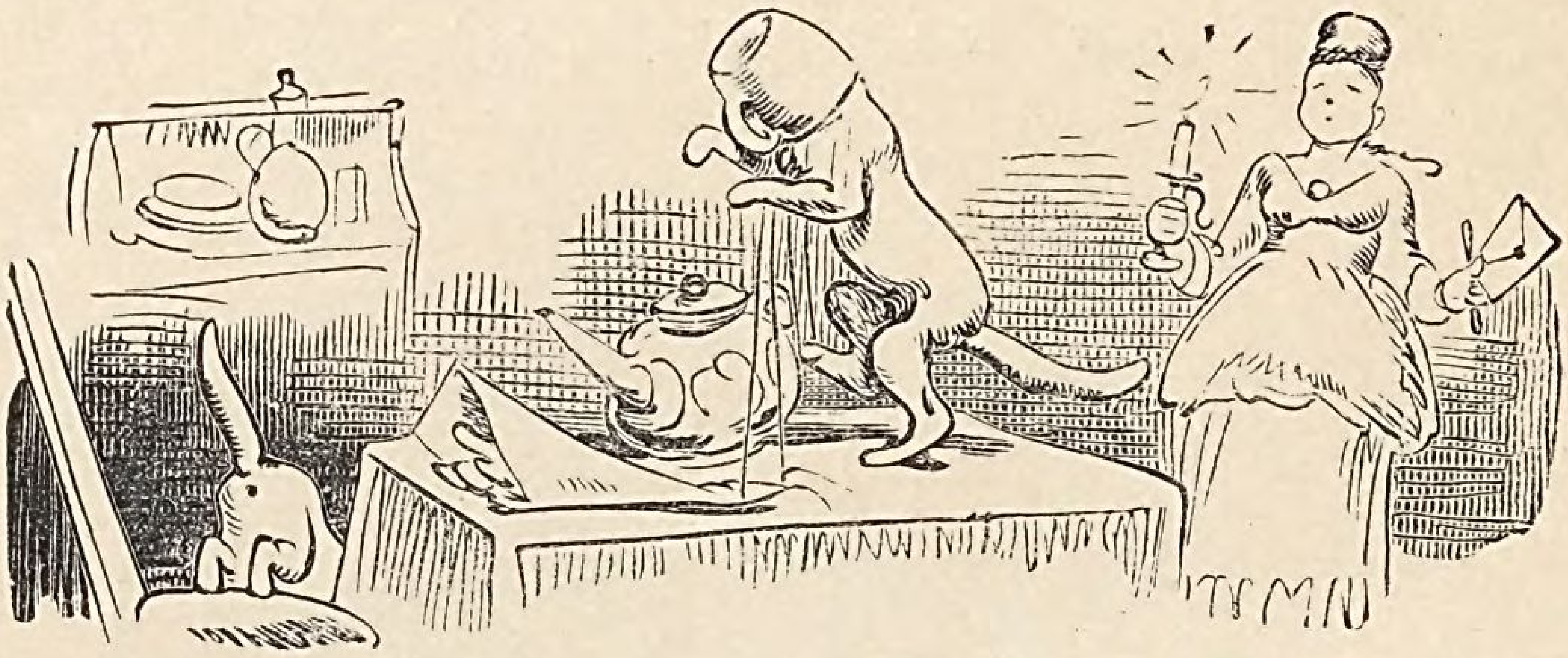
Ziehen sie voll Mörderdrang
Niep und Piep die Hälse lang.

Drauf so schreiten sie ganz heiter
Zu dem Kaffeetische weiter. —
Mienzi mit den sanften Tätzchen
Nimmt die guten Zuckerplätzchen.

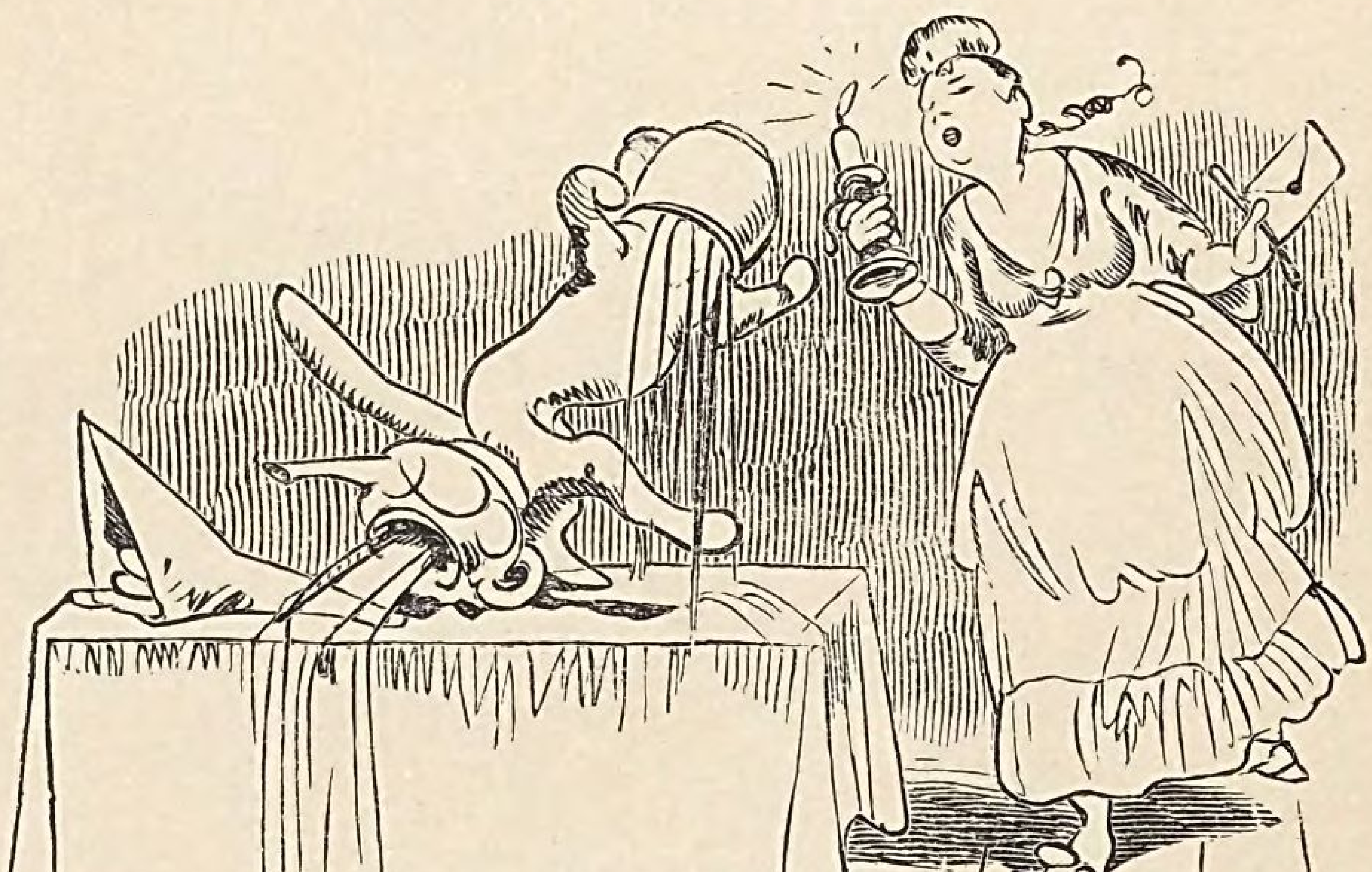


Aber Munzels dicker Kopf
Quält sich in den Sahnetopf.

Grad kommt Lene, welche drüben
Eben einen Brief geschrieben,
Mit dem Licht und Siegellack
Und bemerkt das Lumpenpack.



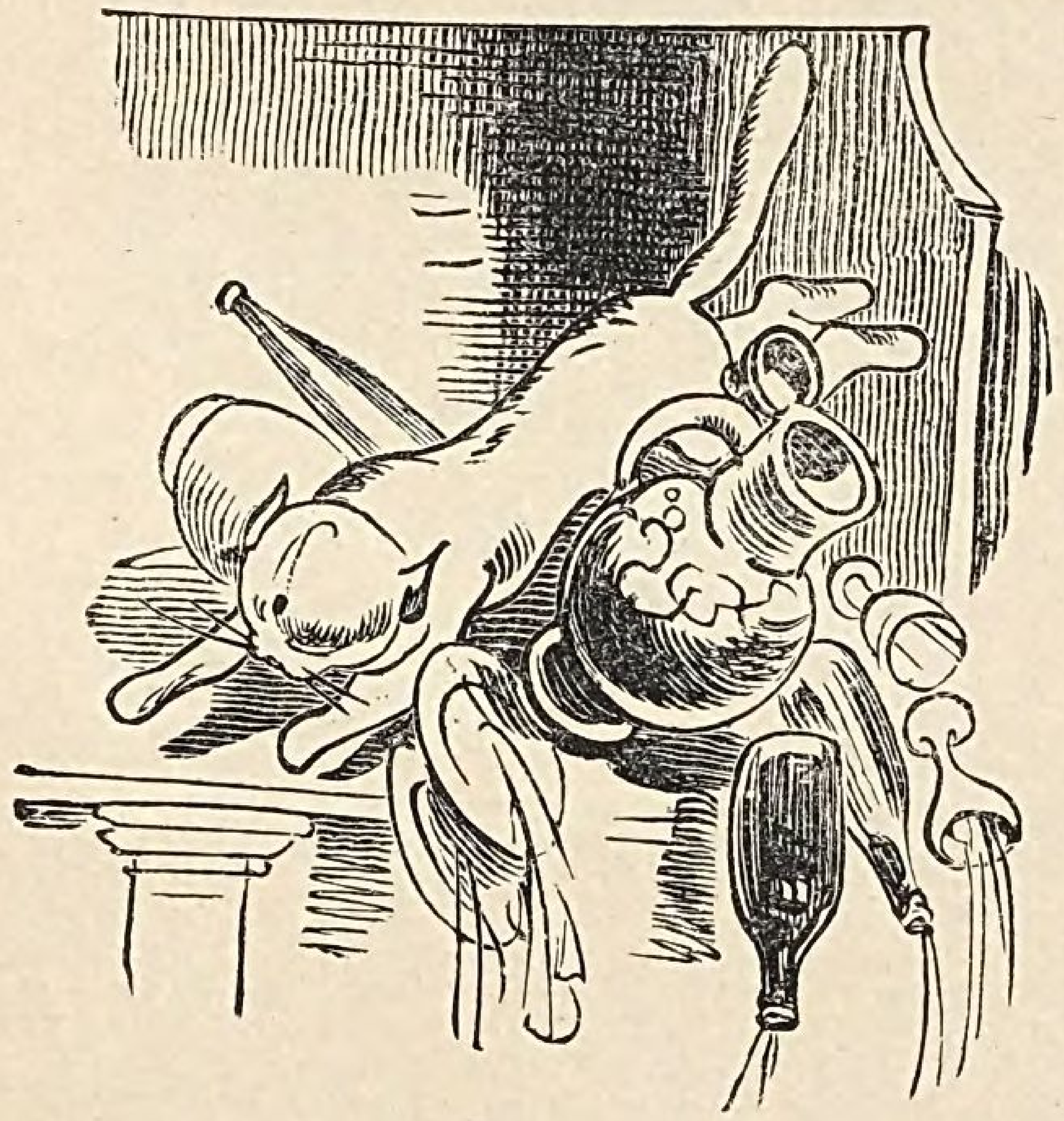
Mienzi kann noch schnell enteilen,
Aber Munzel muß verweilen;



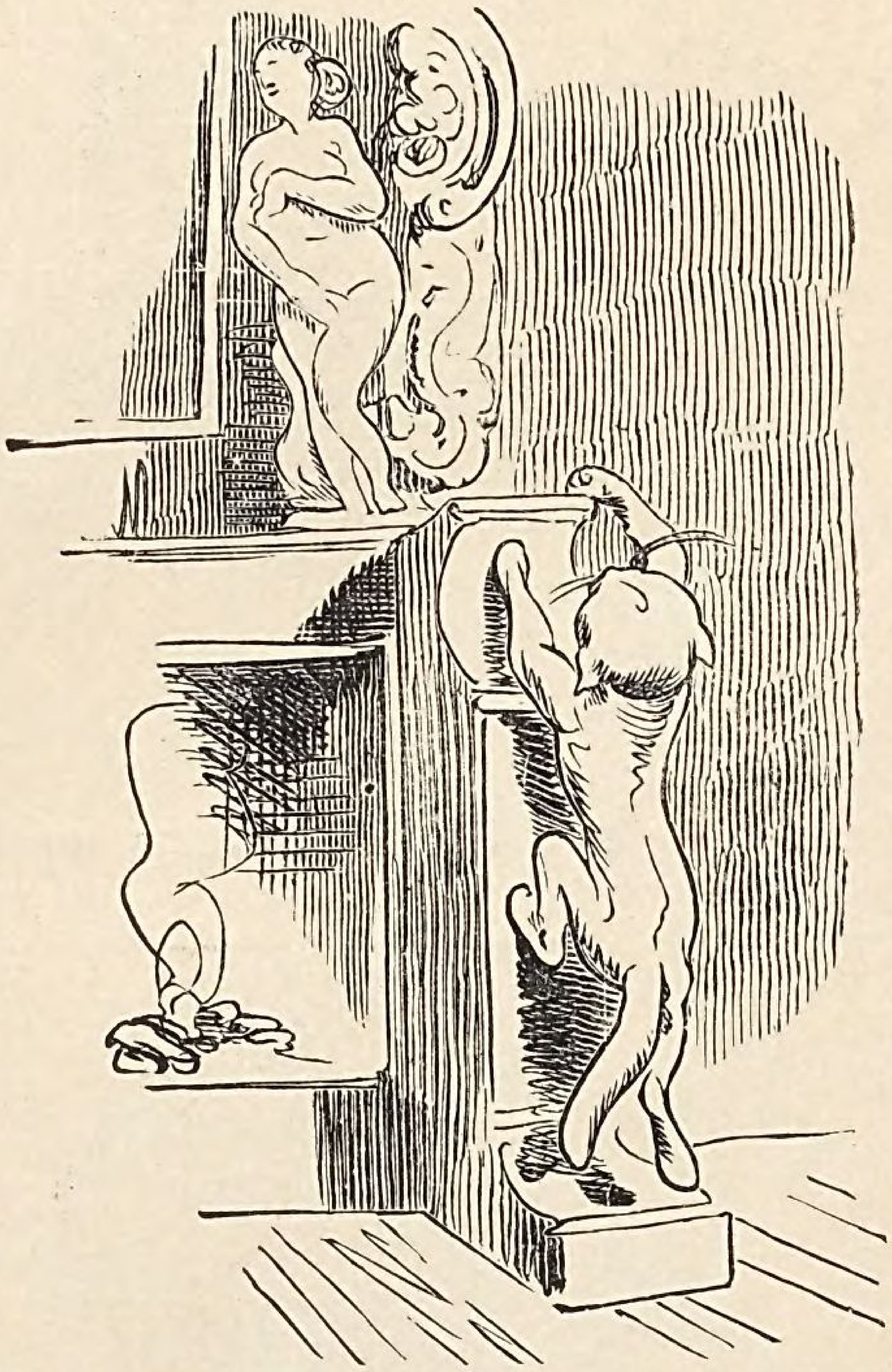
Denn es sitzt an Munzels Kopf
Festgeschmiegt der Sahnetopf.



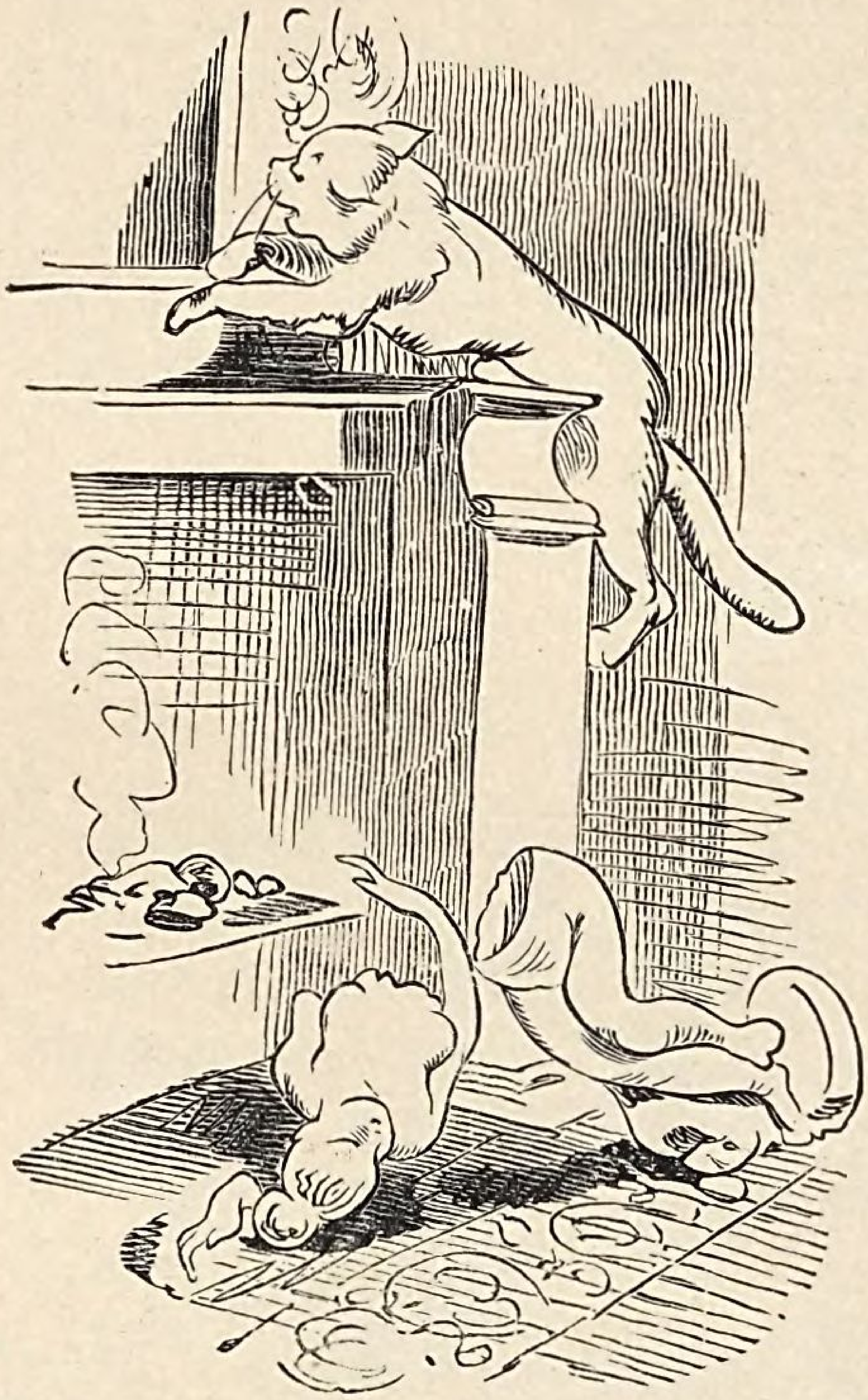
Blindlings stürzt er sich zur Erd'.
Klacks! — Der Topf ist nichts mehr werth.



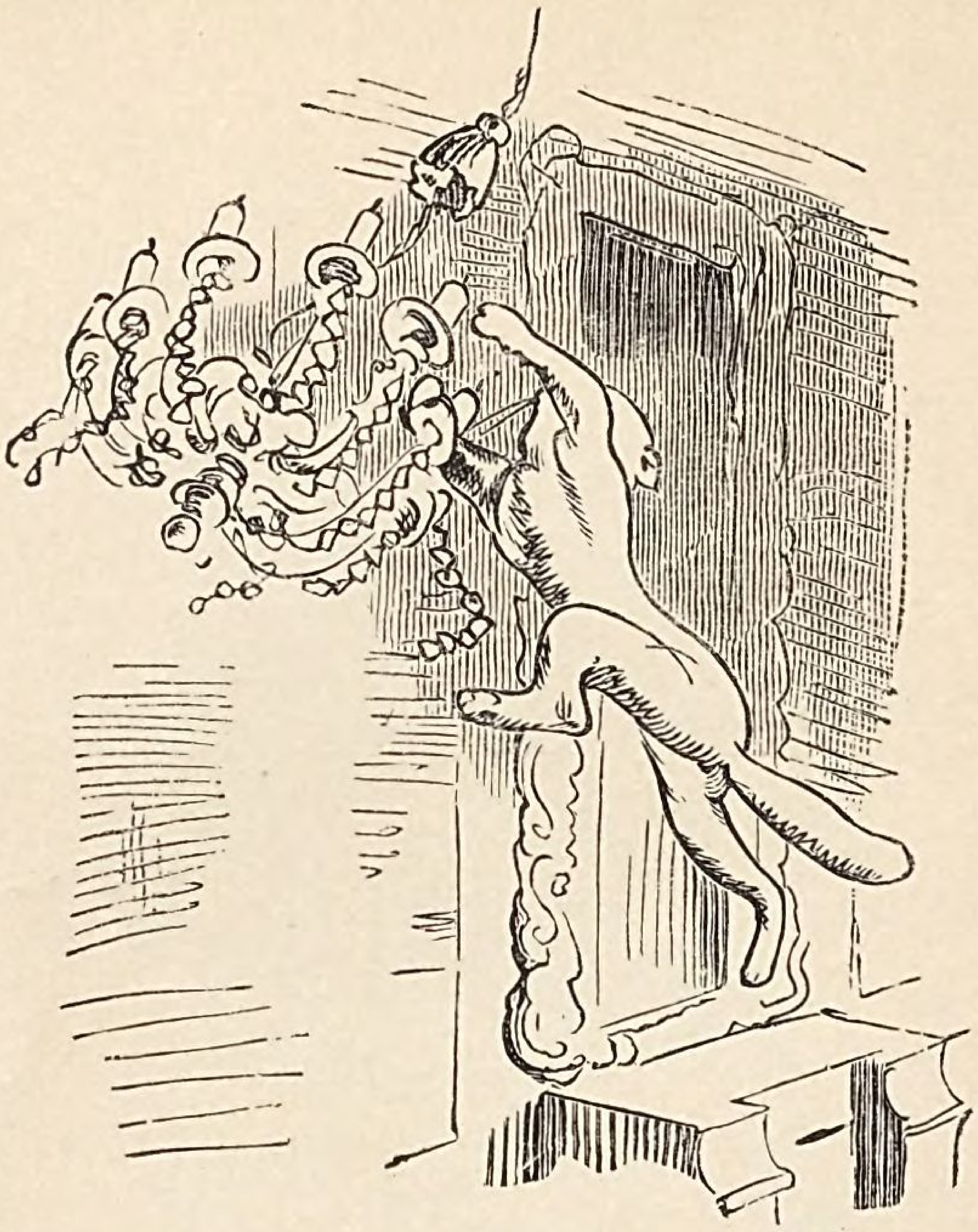
Auf's Büffet geht es jetzunder;
Flaschen, Gläser — alles runter!



Sehr in Aengsten sieht man ihn
Aufwärts sausen am Kamin.



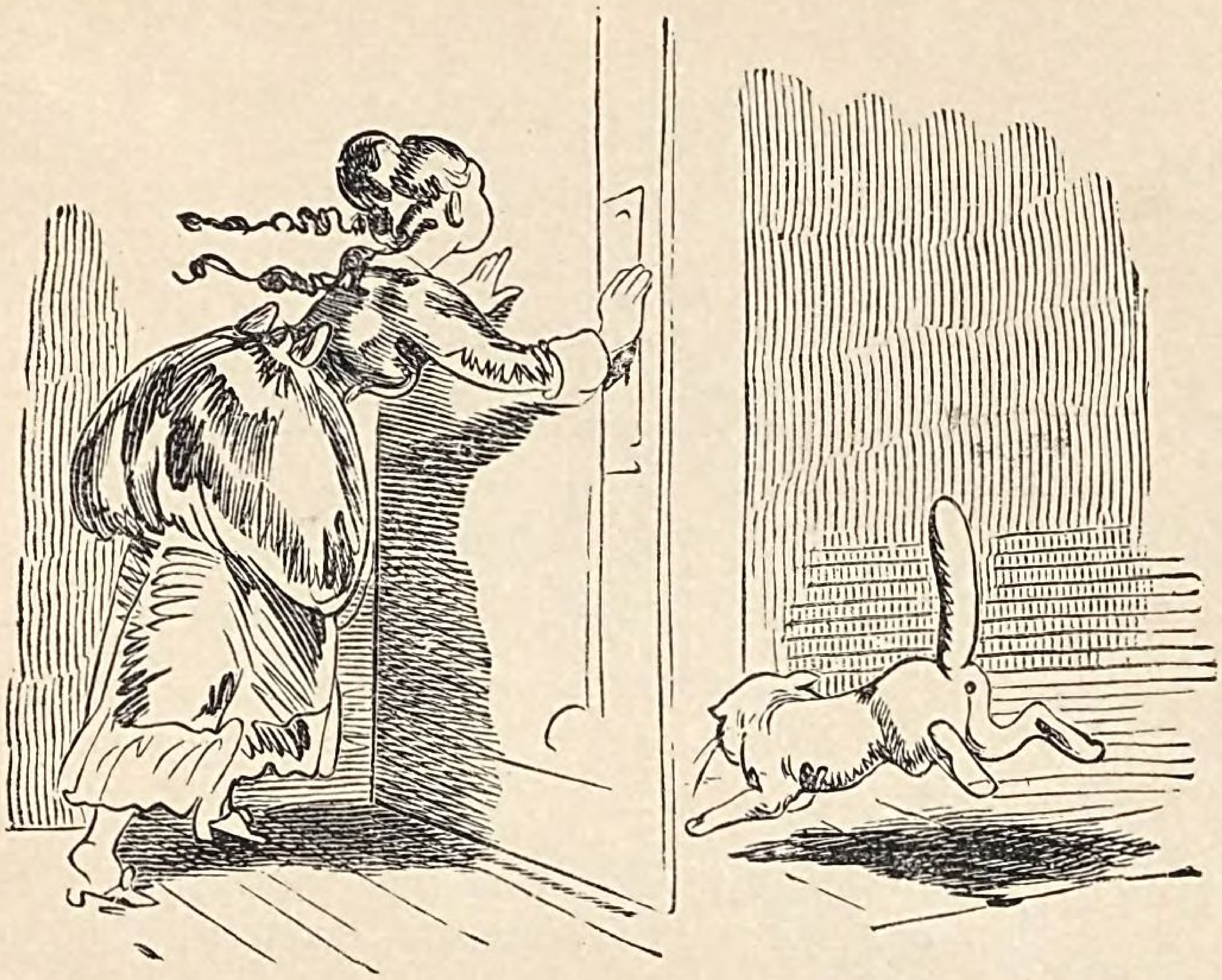
Ach! — Die Venus ist perdü —
Klickeradoms! — von Medici!



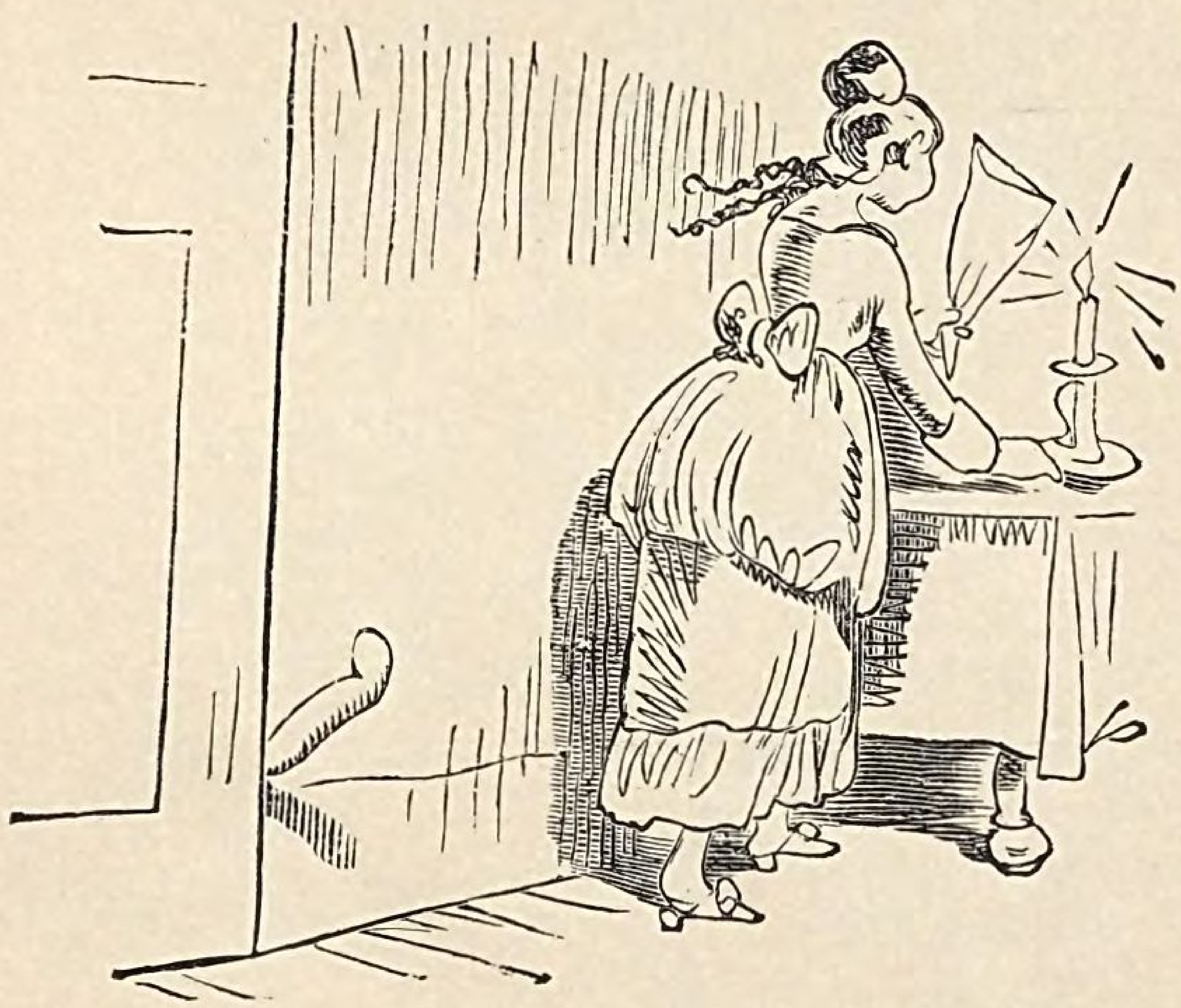
Weh! Mit einem Satze ist er
Vom Kamine an dem Lüster;



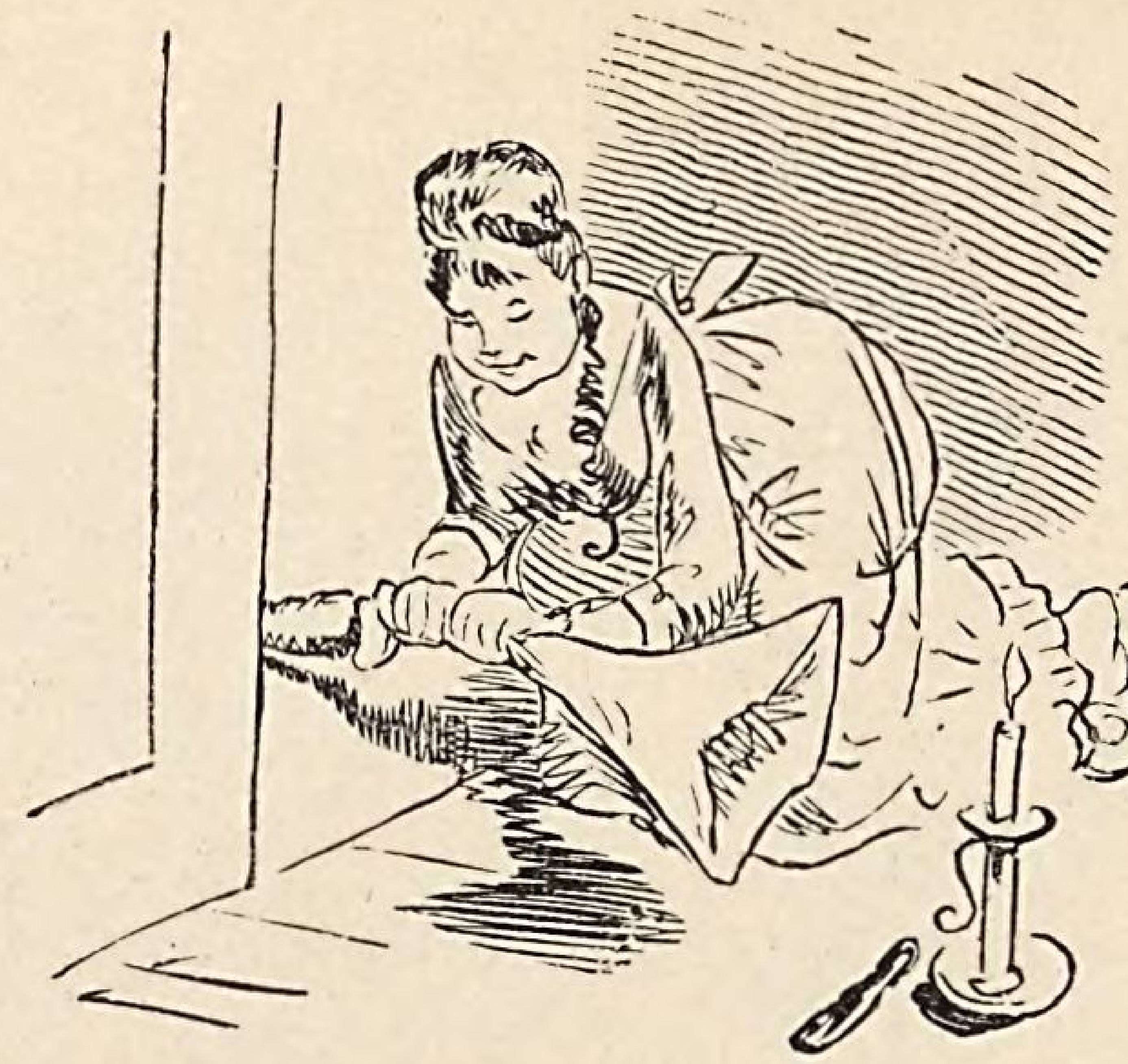
Und da geht es Klingelingelings!
Unten liegt das theure Dings.



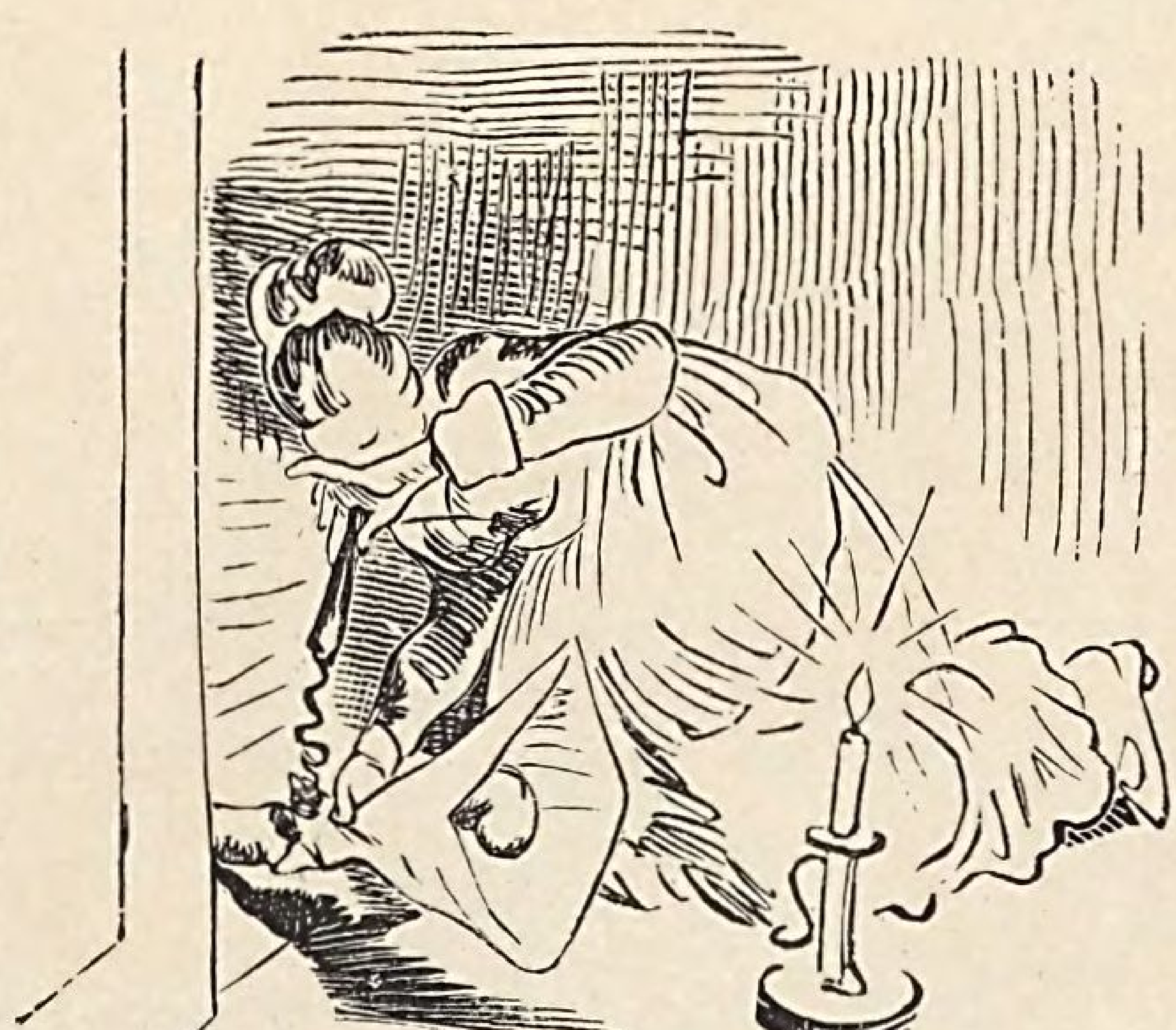
Schnell sucht Munzel zu entrinnen,
Doch er kann nicht mehr von hinnen. —



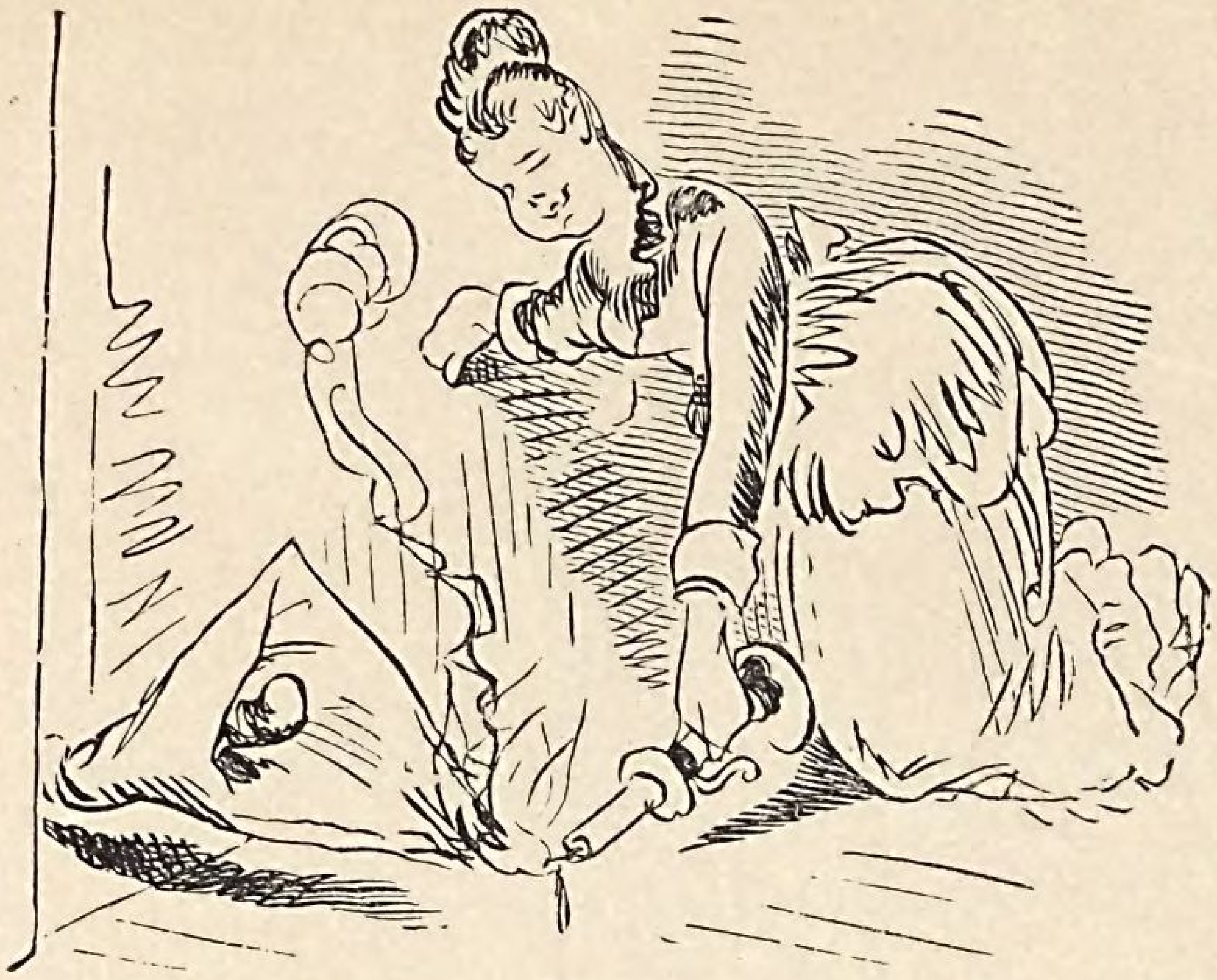
Wehe, Munzel! — Lene kriegt
Tute, Siegellack und Licht.



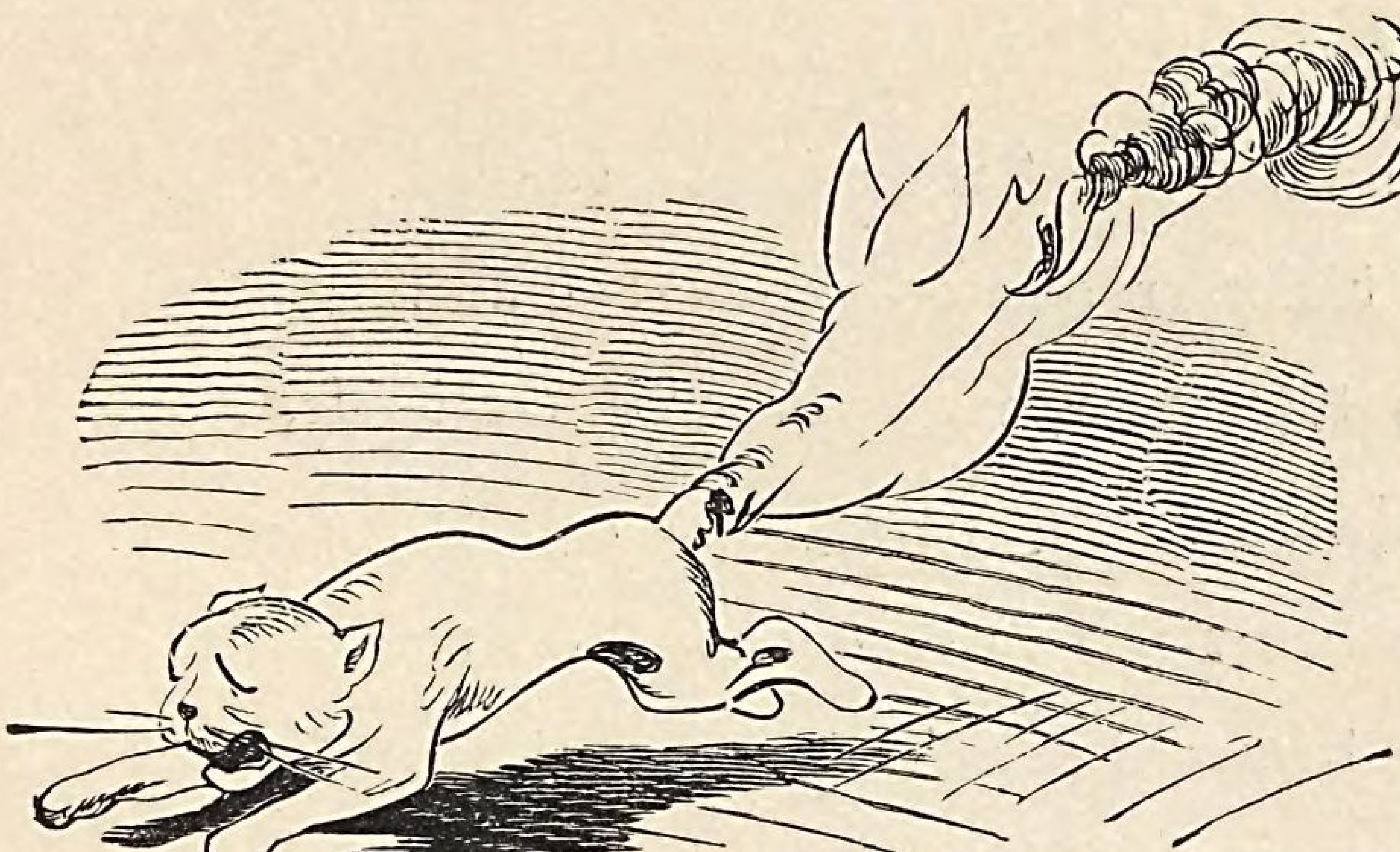
Allererſt thut man die Tute
An des Schweifs behaarte Ruthe;



Dann das Lack, nachdem's erhitzt,
Auf die Tute, bis ſie ſitzt.



Drauf hält man das Licht daran,
Daß die Tute brennen kann.



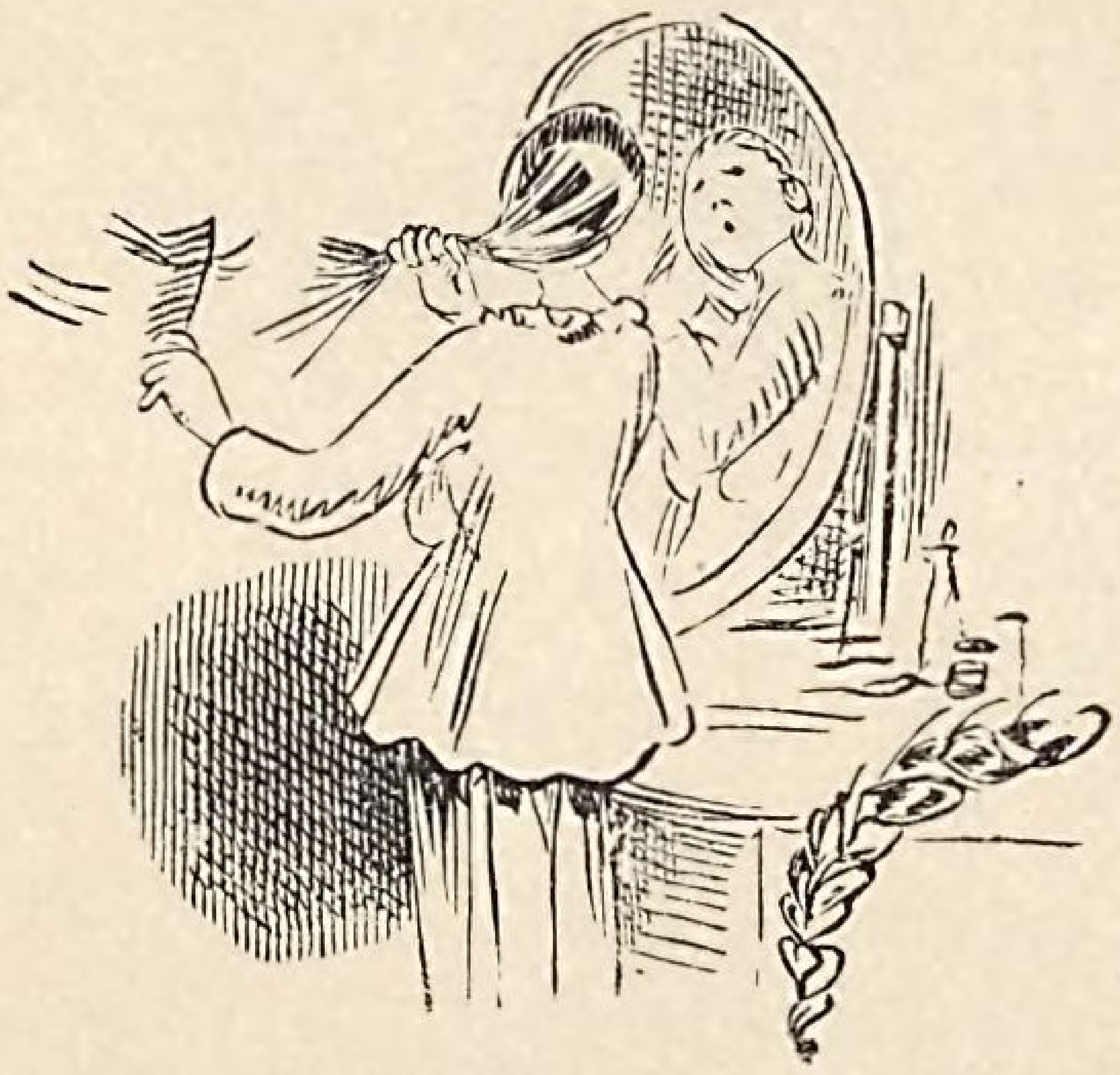
Jetzt läßt man den Munzel los —
Mau! — Wie ist die Hitze groß!

Achtes Capitel.

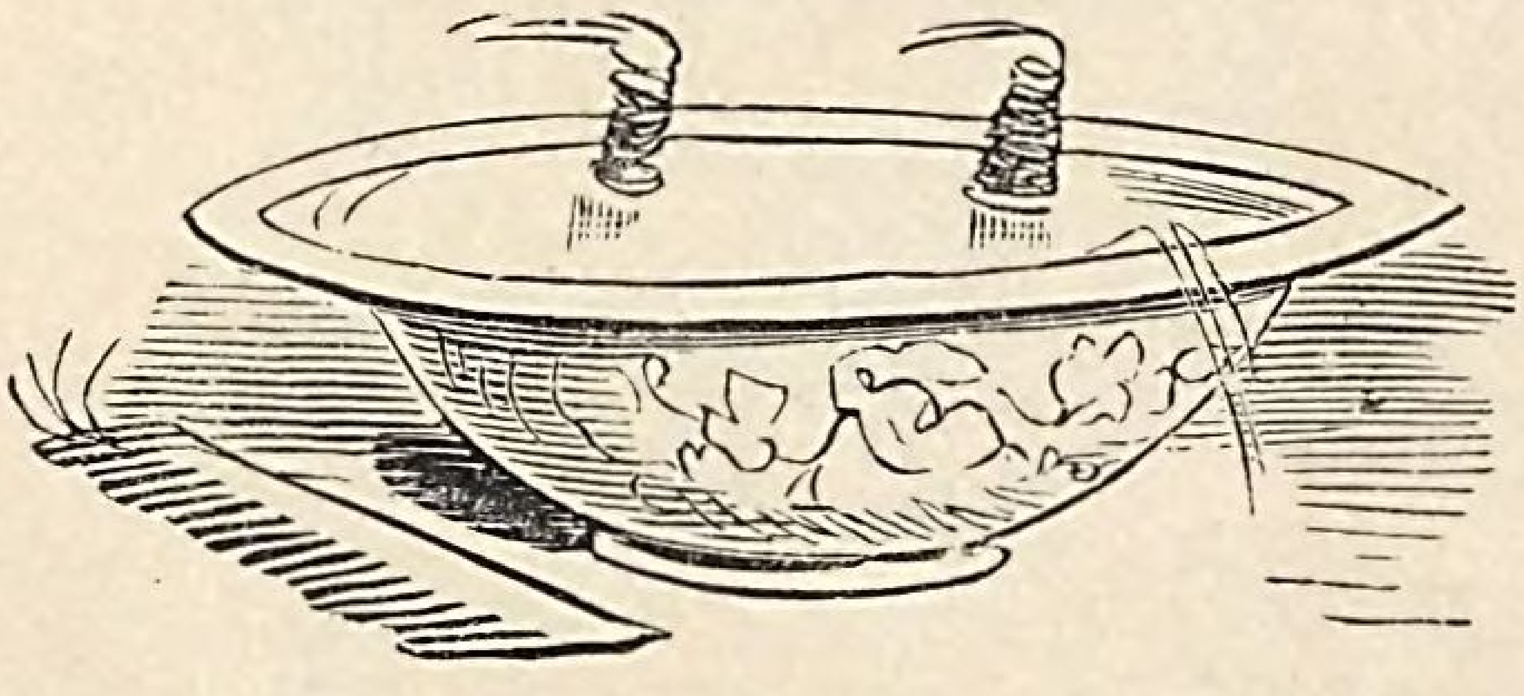
Der Heirathsentschluß.

Wenn's Einer davon haben kann,
So bleibt er gerne dann und wann
Des Morgens, wenn das Wetter kühle,
Noch etwas liegen auf dem Pfühle
Und denkt sich so in seinem Sinn:
Na, dämmre noch 'n Bissel hin!
Und denkt so hin und denkt so her,
Wie dies wohl wär, wenn das nicht wär. —
Und schließlich wird es ihm zu dumm. —
Er wendet sich nach vorne um,
Kreucht von der warmen Lagerstätte
Und geht an seine Toilette.

Die Proppertet ist sehr zu schätzen,
Doch kann sie manches nicht ersetzen. —



Der Mensch wird schließlich mangelhaft.



Die Locke wird hinweggerafft. —

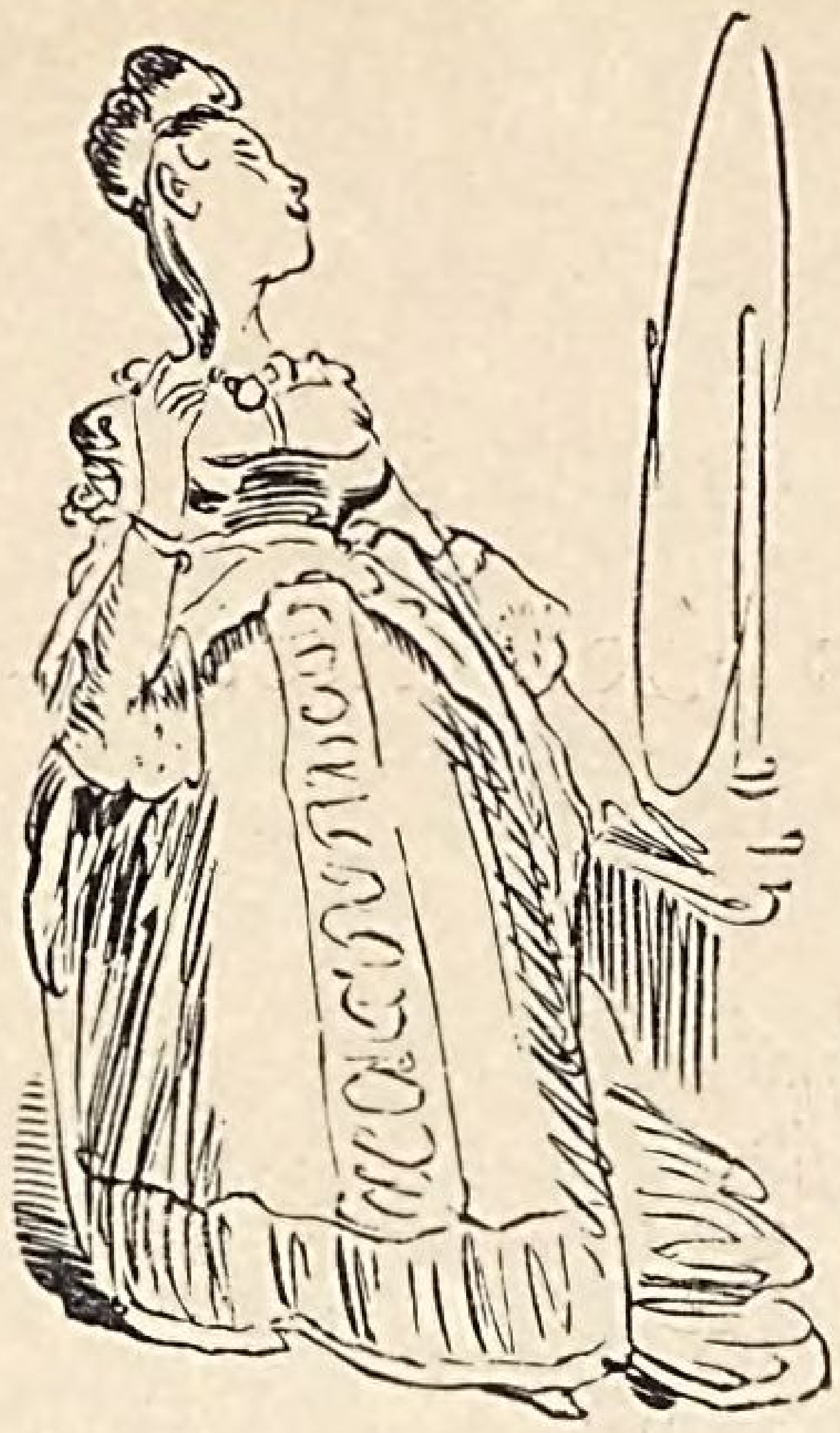


Mehr ist hier schon die Kunst zu loben,



Denn Schönheit wird durch Kunst gehoben. —

Allein auch dieses, auf die Dauer,
Fällt doch dem Menschen schließlich sauer. —



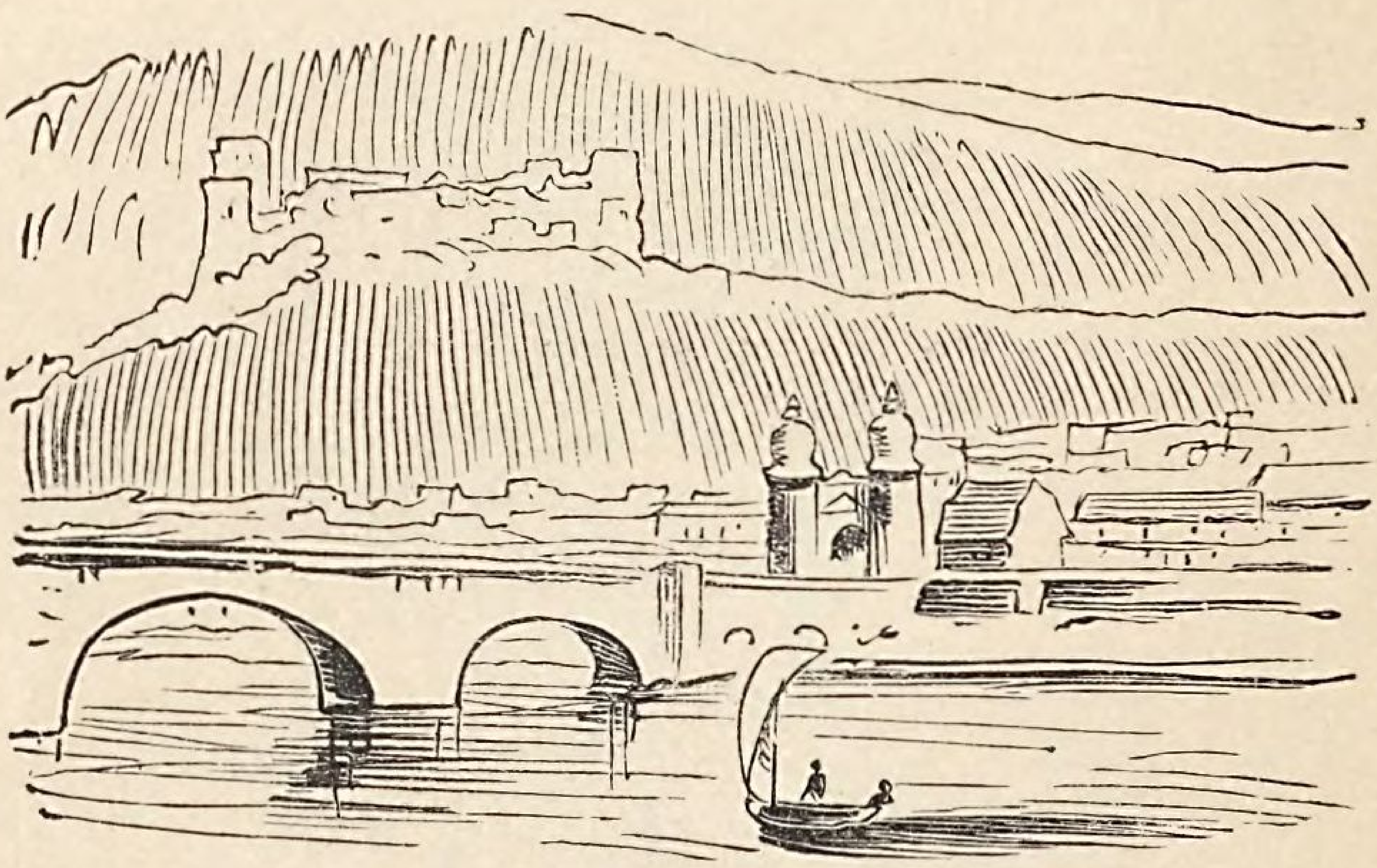
„Es sei!“ — sprach Lene heute früh —
„Ich nehme Schmöck und Companie!“



G. J. C. Schmöck, schon längst bereit,
Ist dieserhalb gar hoch erfreut.
Und als der Frühling kam ins Land
Ward Lene Madam Schmöck genannt.

Neuntes Capitel.

Die Hochzeitsreise.



's war Heidelberg, das sich erwählten
Als Freudenort die Neuvermählten. —



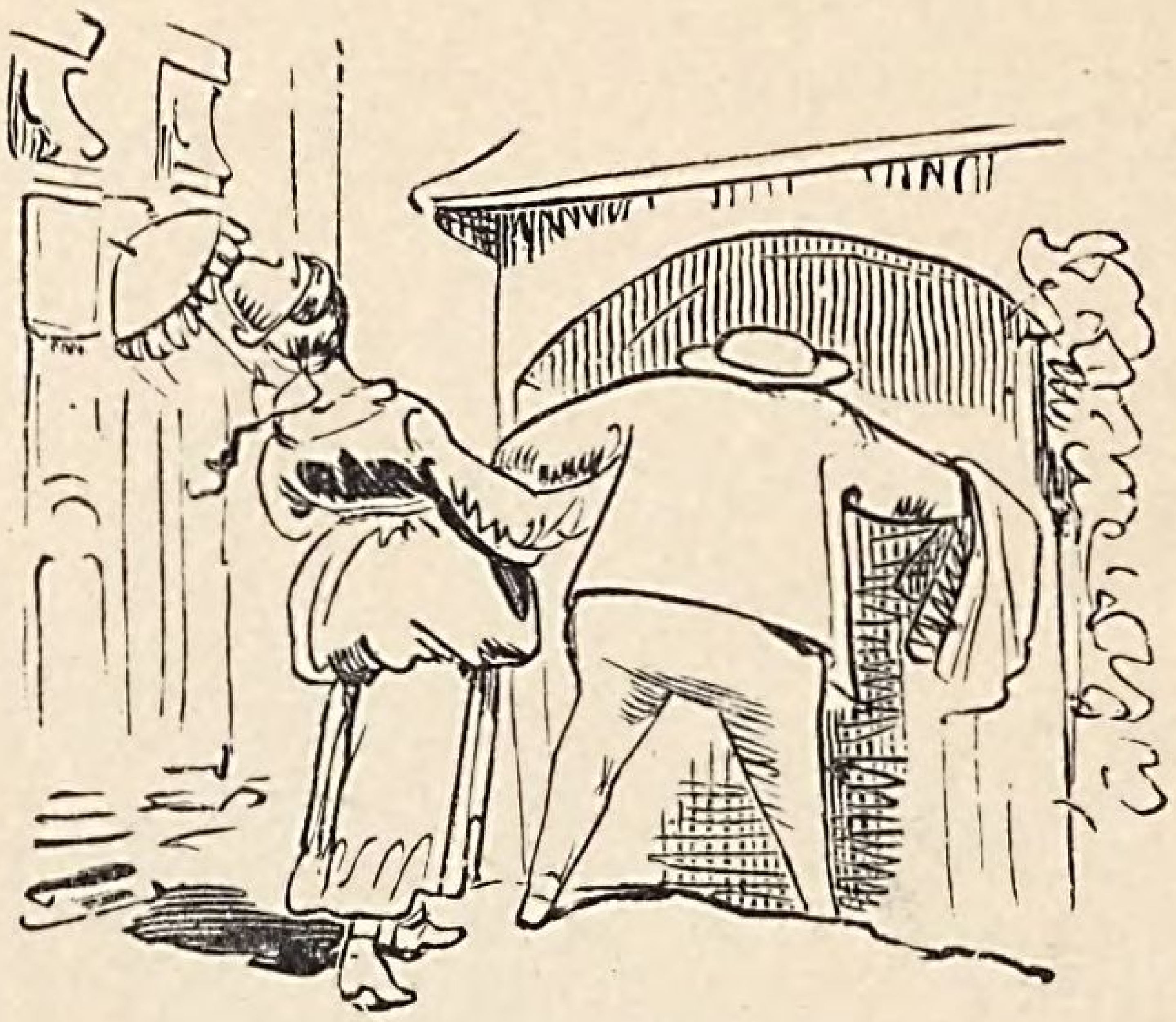
Wie lieblich wandelt man zu zwein
Das Schloß hinauf im Sonnenschein.



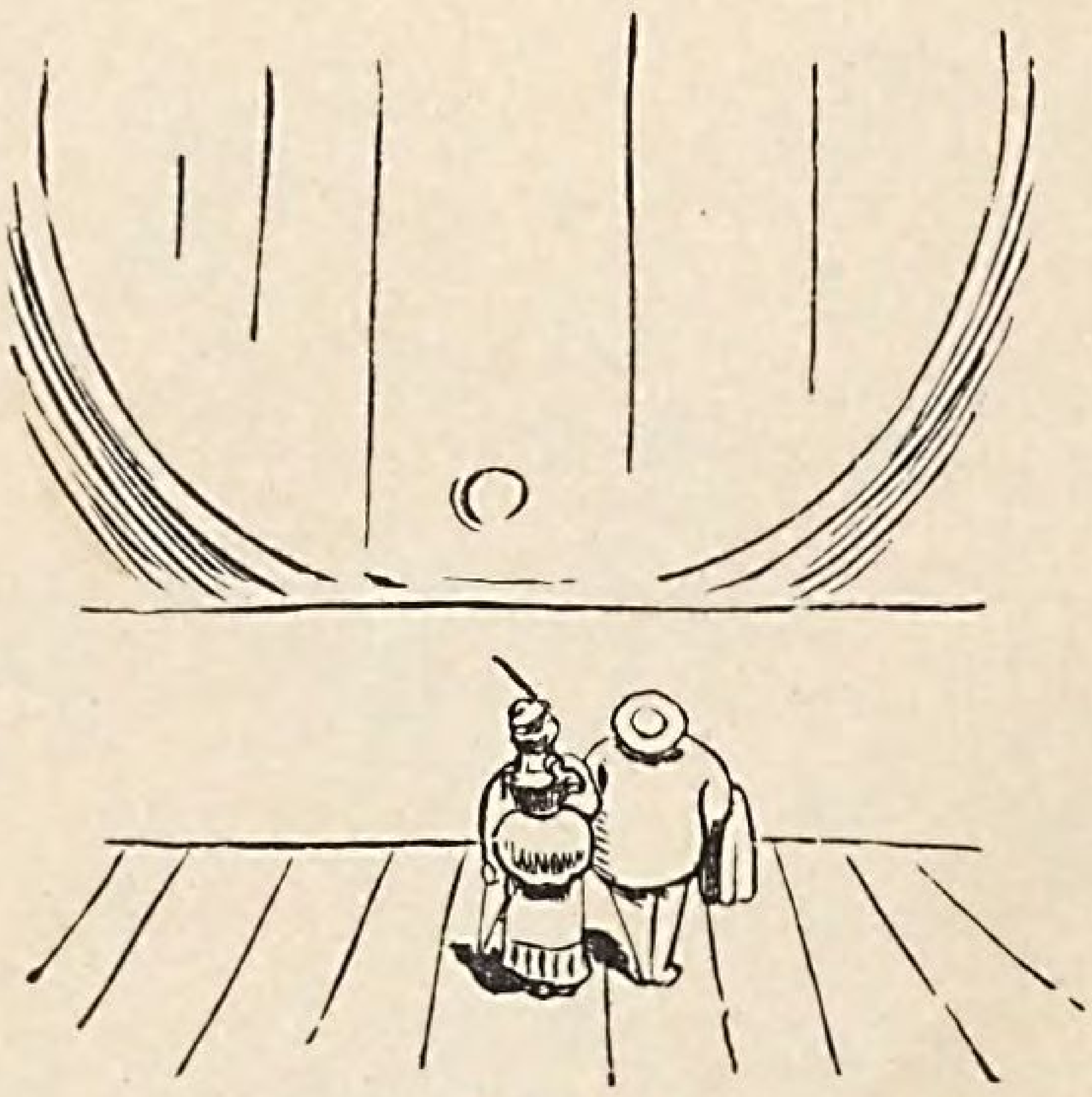
„Ach, sieh nur mal, geliebter Schorsch,
Hier diese Trümmer alt und morsch!“



„Ja!“ — sprach er — „Aber diese Hitze!
Und fühle nur mal, wie ich schwitze!“

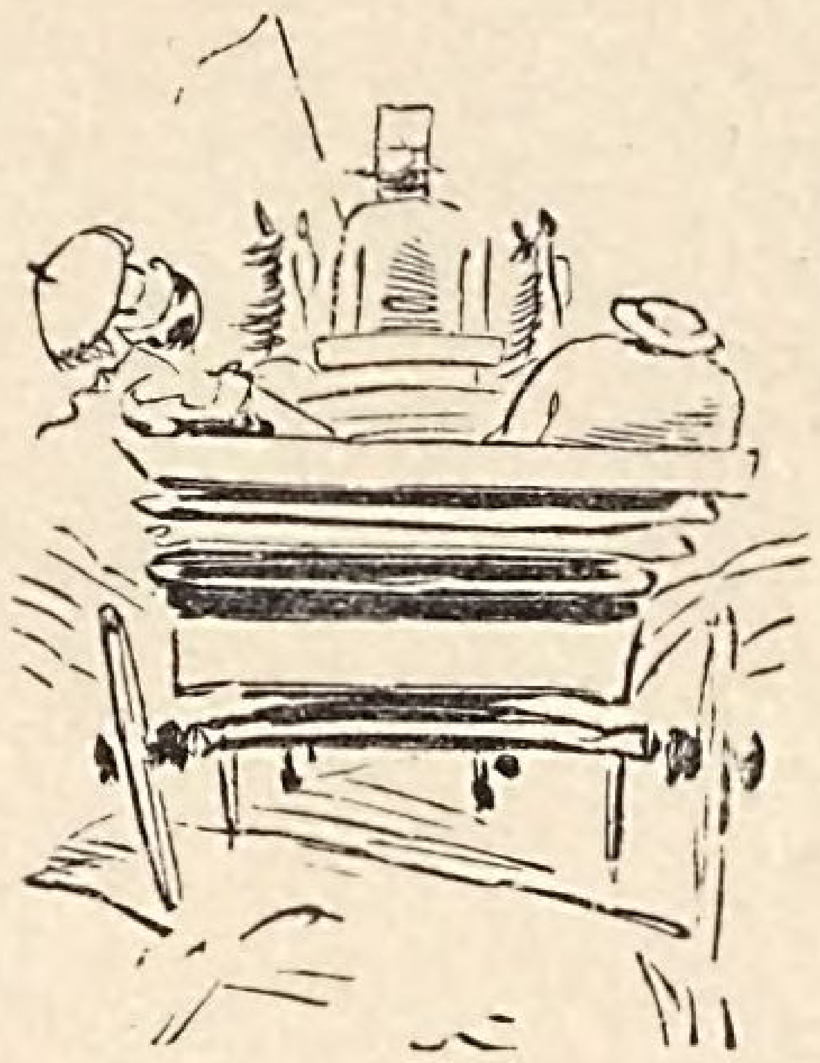


Ruinen machen vielen Spaß. —
Auch sieht man gern das große Faß.



Und — alle Ehrfurcht! — muß ich sagen.

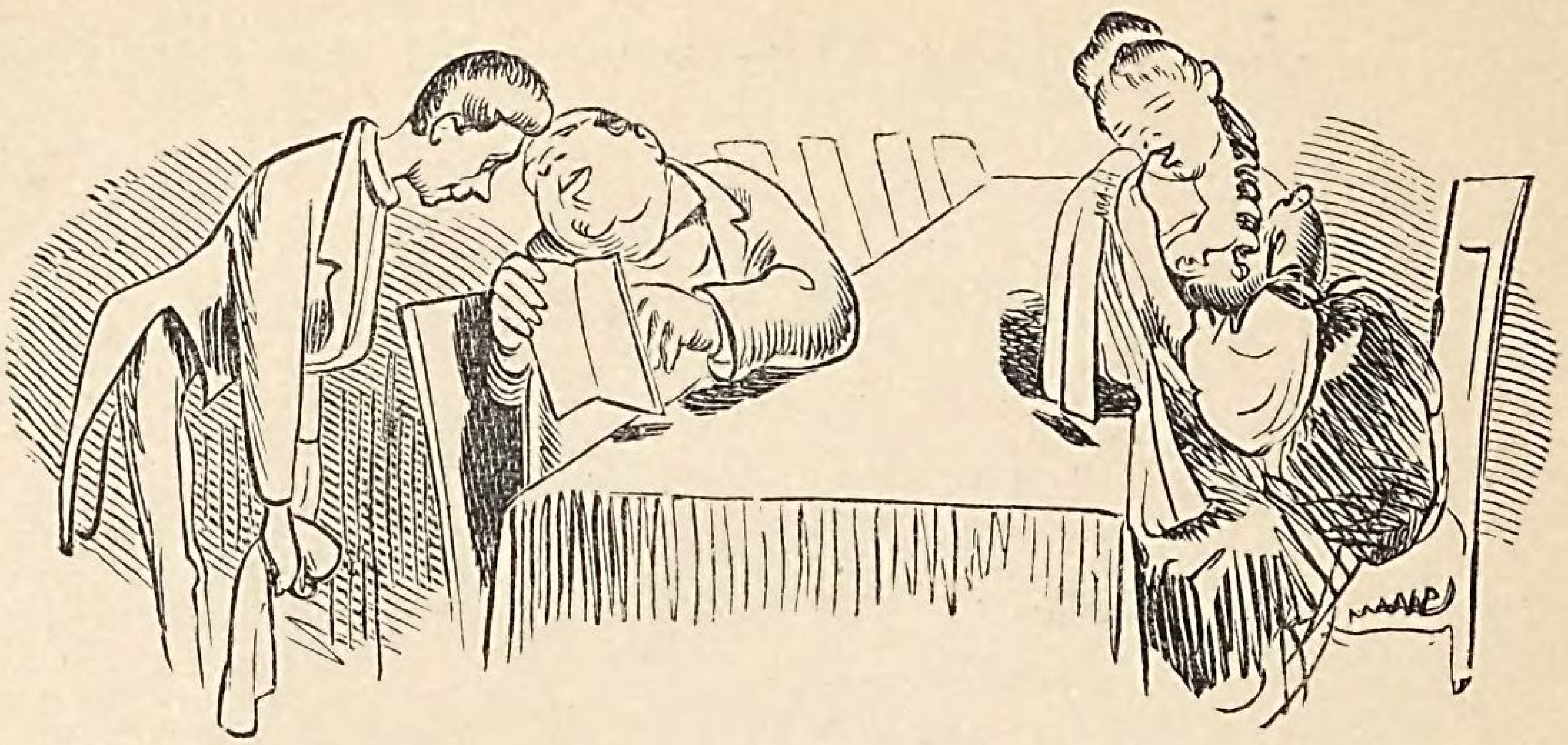
Alsbald, so sitzt man froh im Wagen



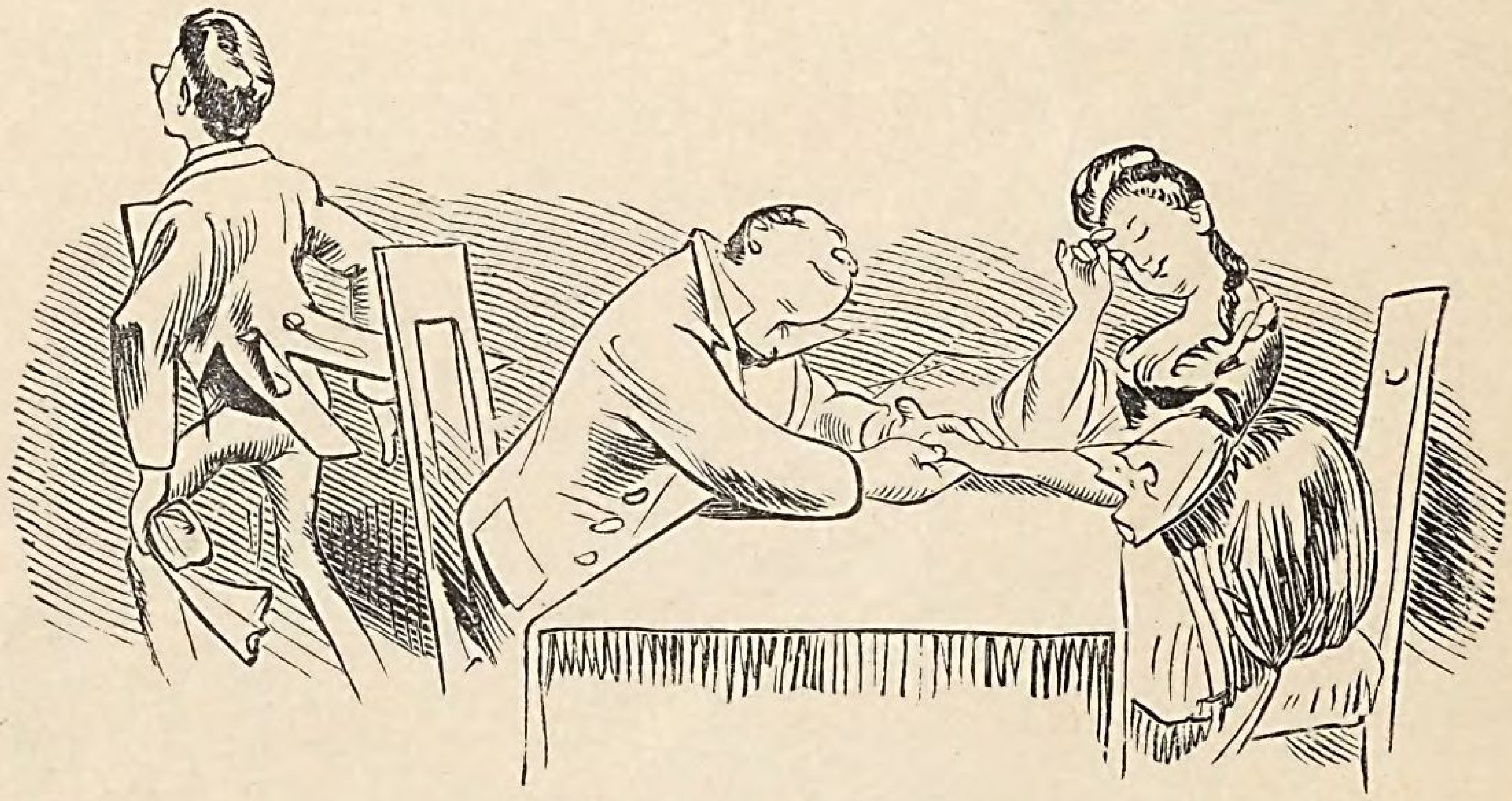
Und sieht das Panorama schnelle
Vorüberziehn bis zum Hotelle;



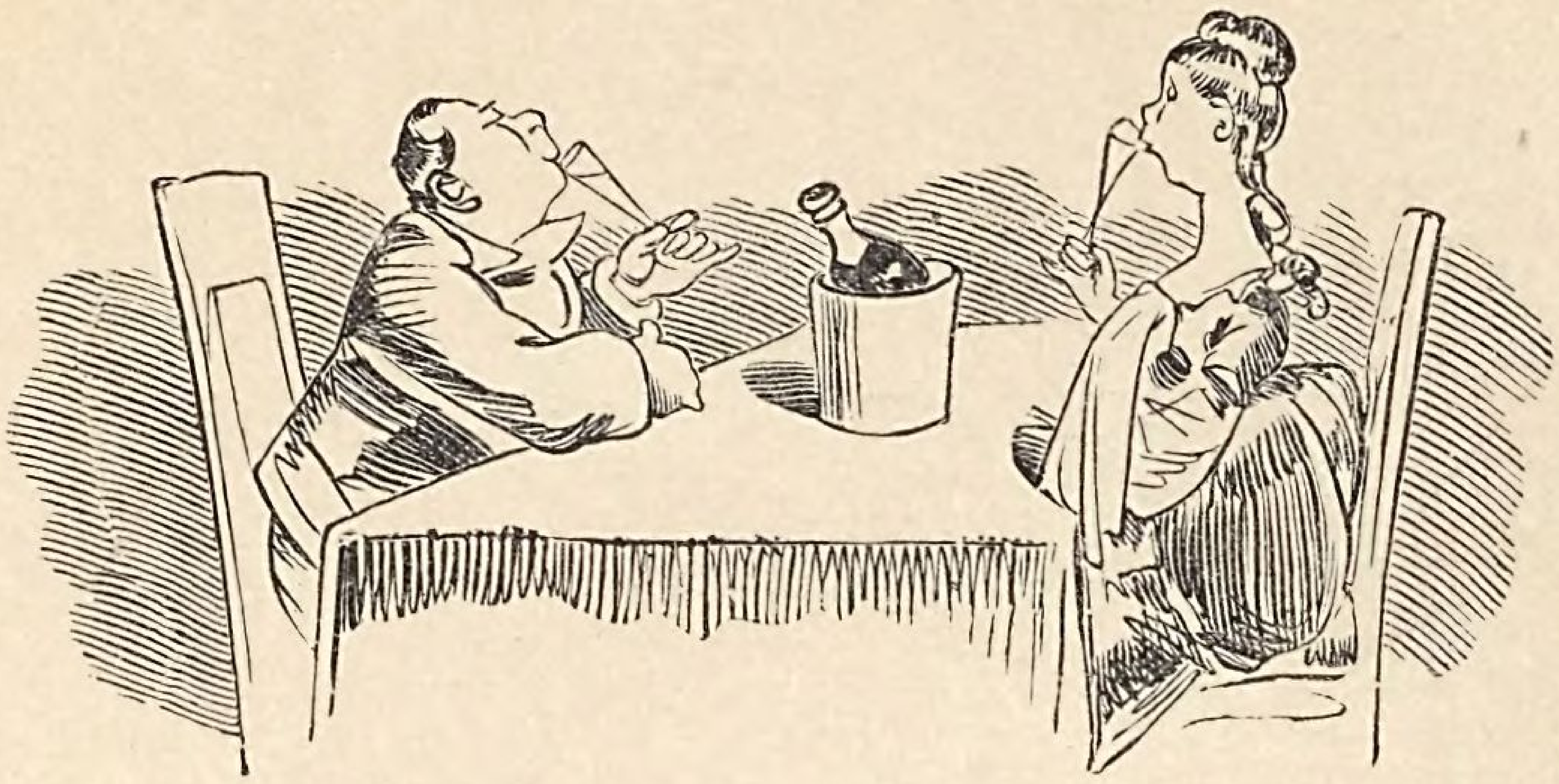
Denn Spargel, Schinken, Coteletts
Sind doch mitunter auch was Netts.



„Pist! Kellner! Stell'n Sie eine kalt!
Und Kellner! aber möglichst bald!“



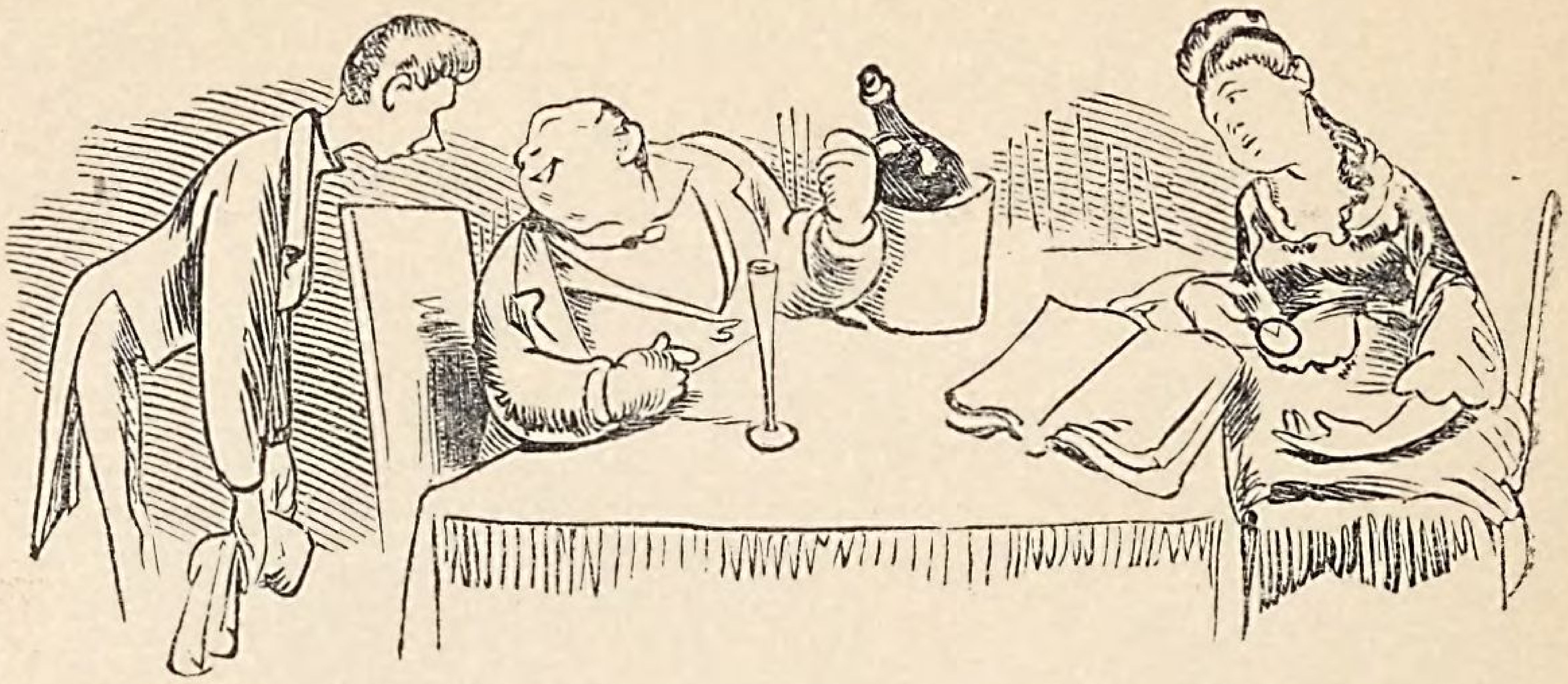
Der Kellner hört des Fremden Wort.
Es saust der Frack. Schon eilt er fort.



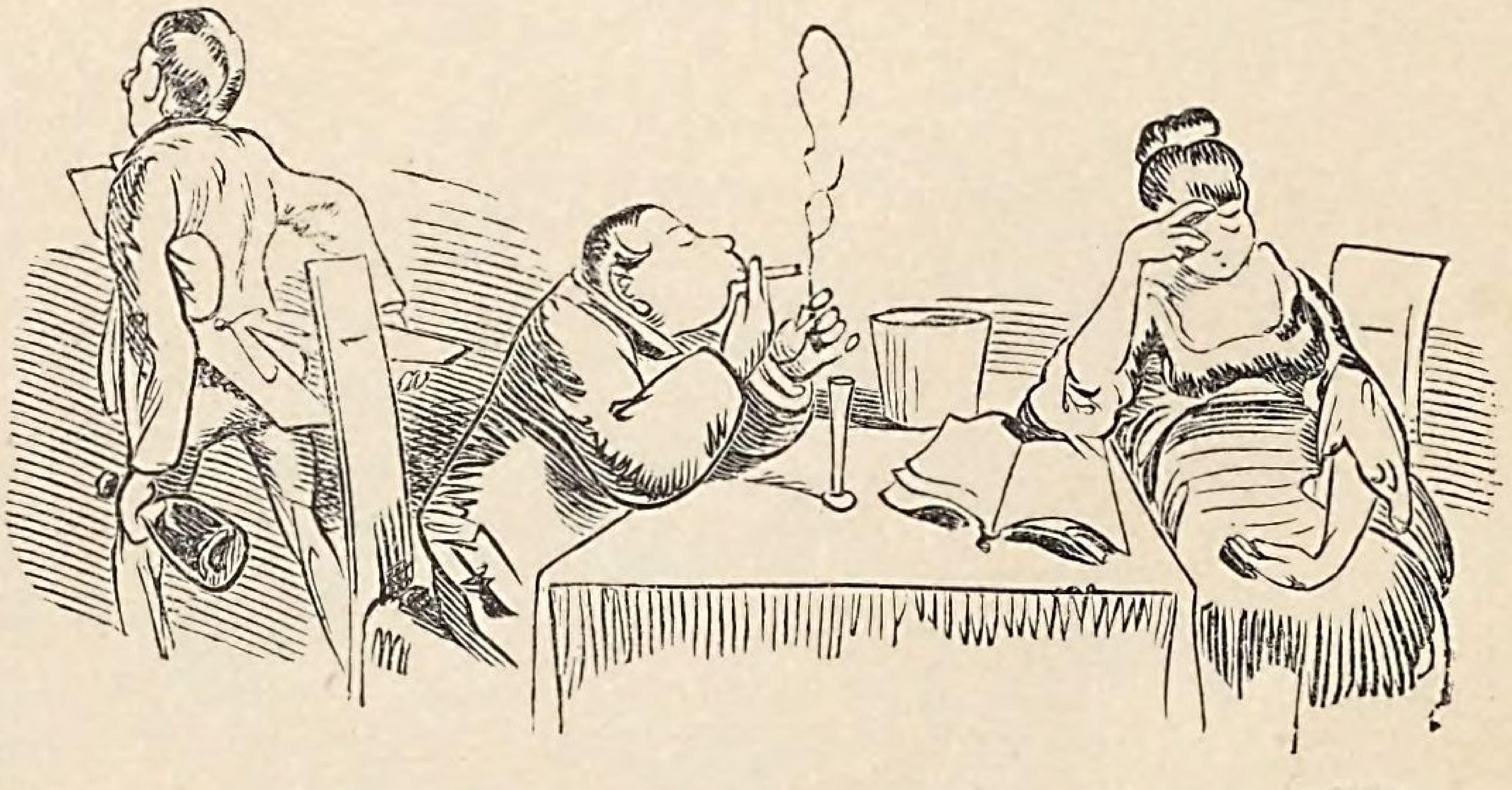
Wie lieb und luftig perlt die Blase
Der Wittwe Klicko in dem Glase. —
Gelobt seist du viel tausend Mal!



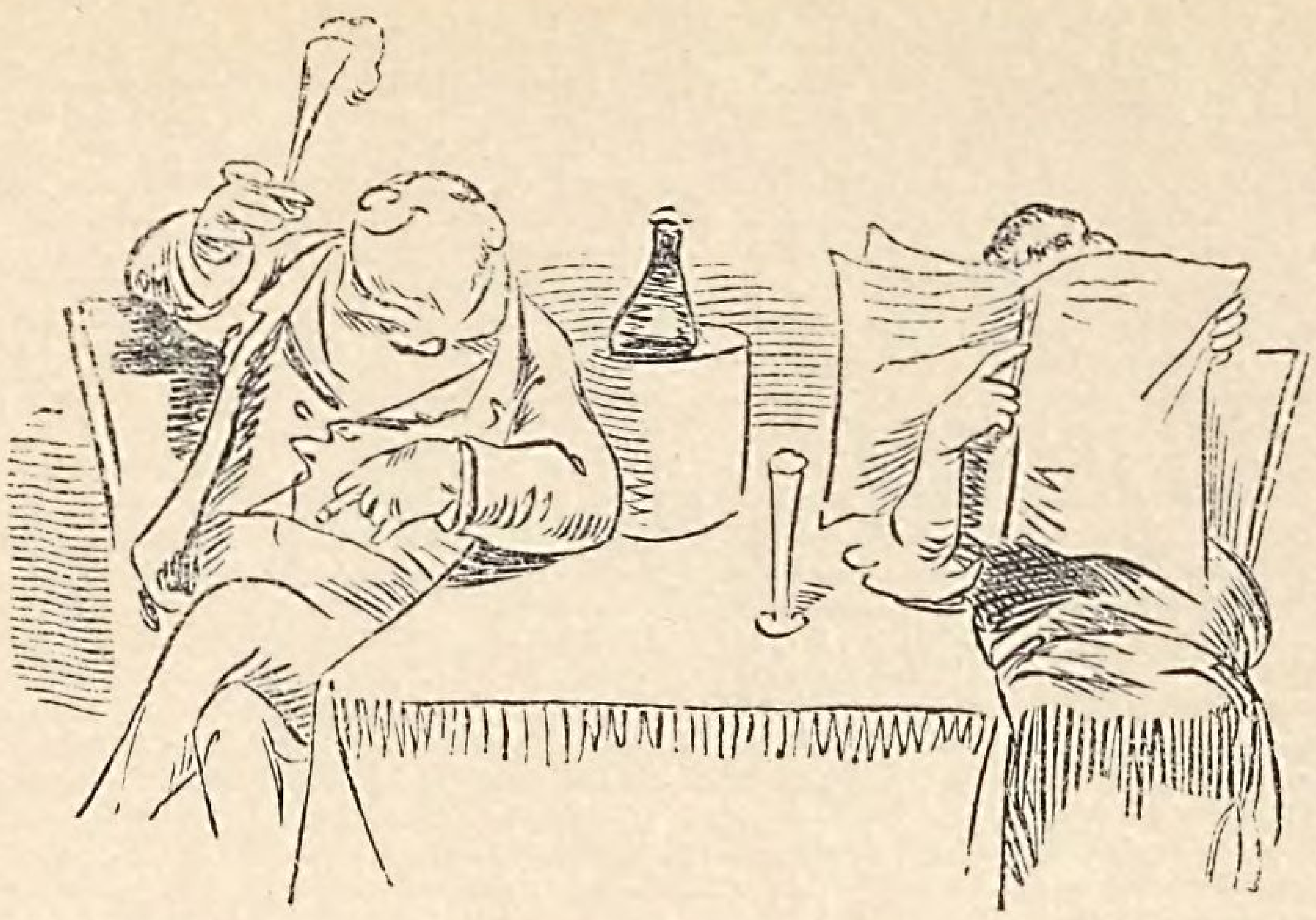
Helene blättert im Journal.



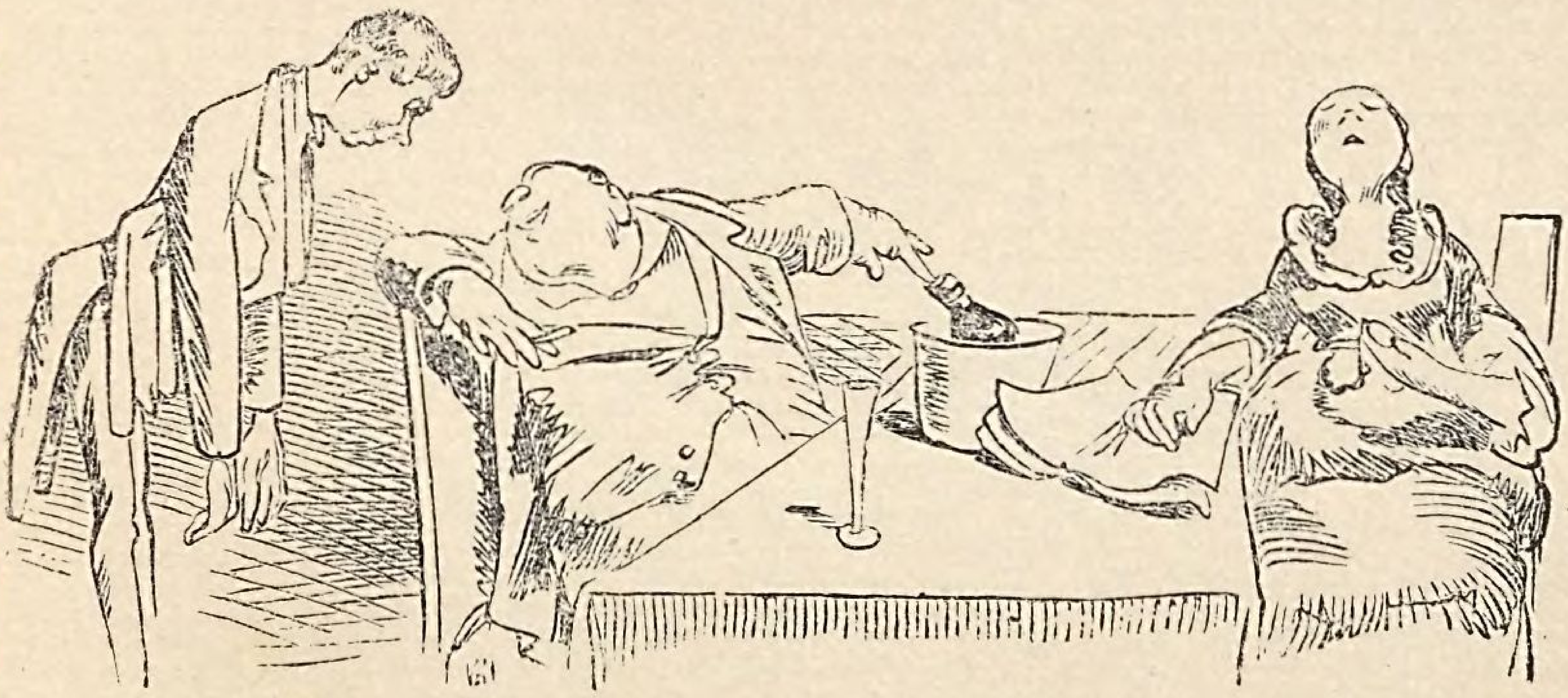
„Pist! Kellner! Noch einmal so Eine!“ —
— Helenen ihre Uhr ist Neune, —



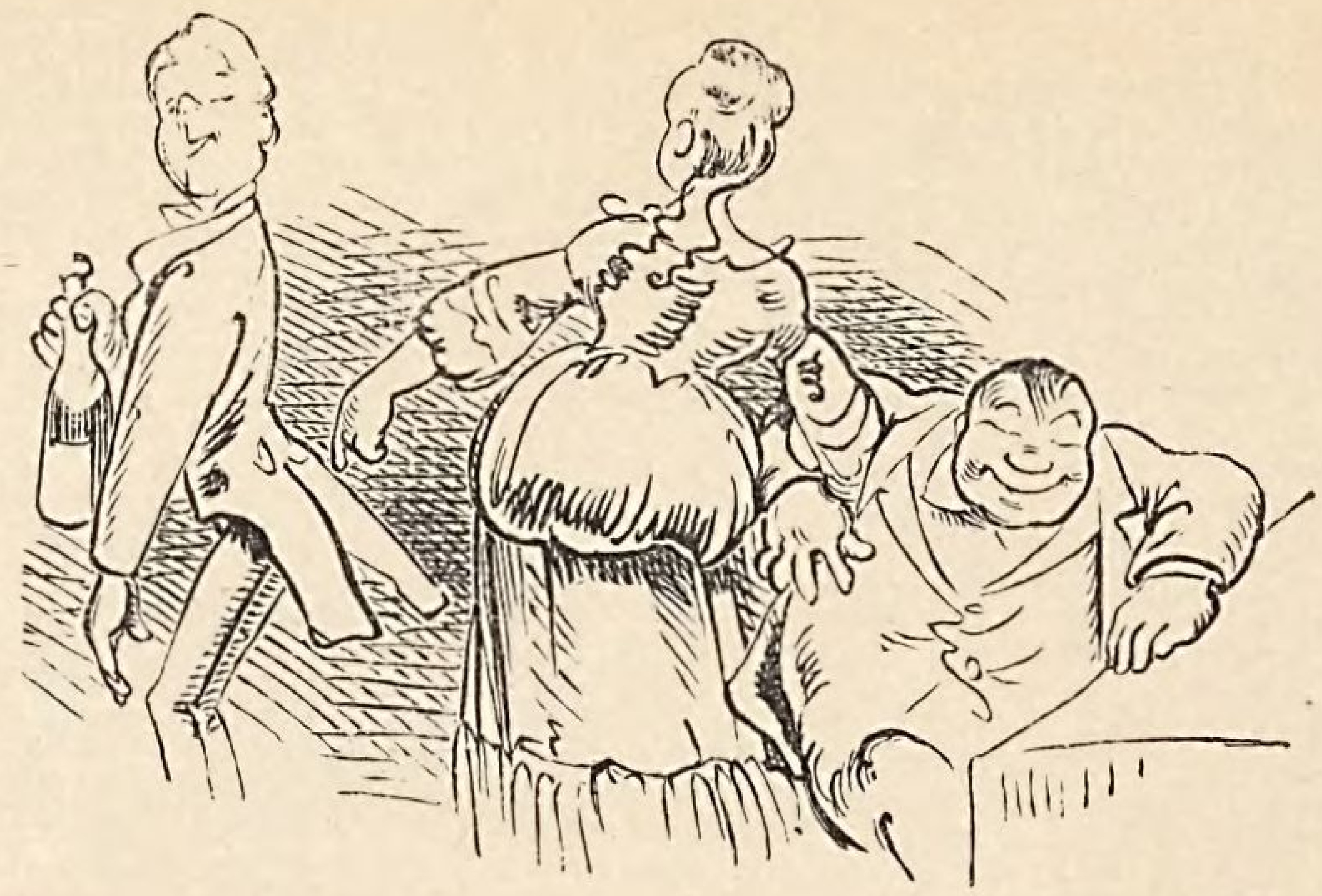
Der Kellner hört des Fremden Wort.
Es saust der Frack. Schon eilt er fort.



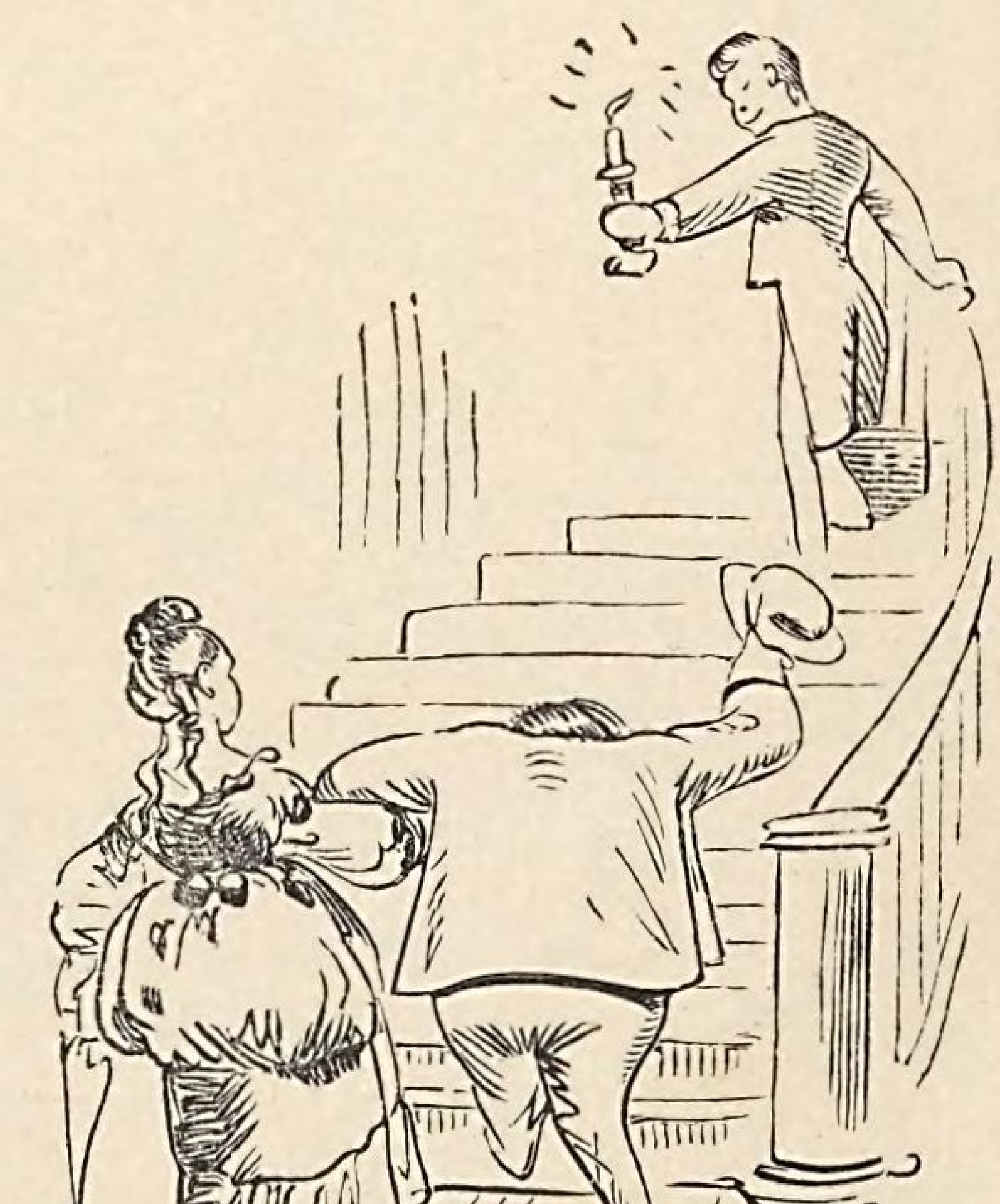
Wie lieb und luftig perlt die Blase
Der Wittwe Klicko in dem Glase.



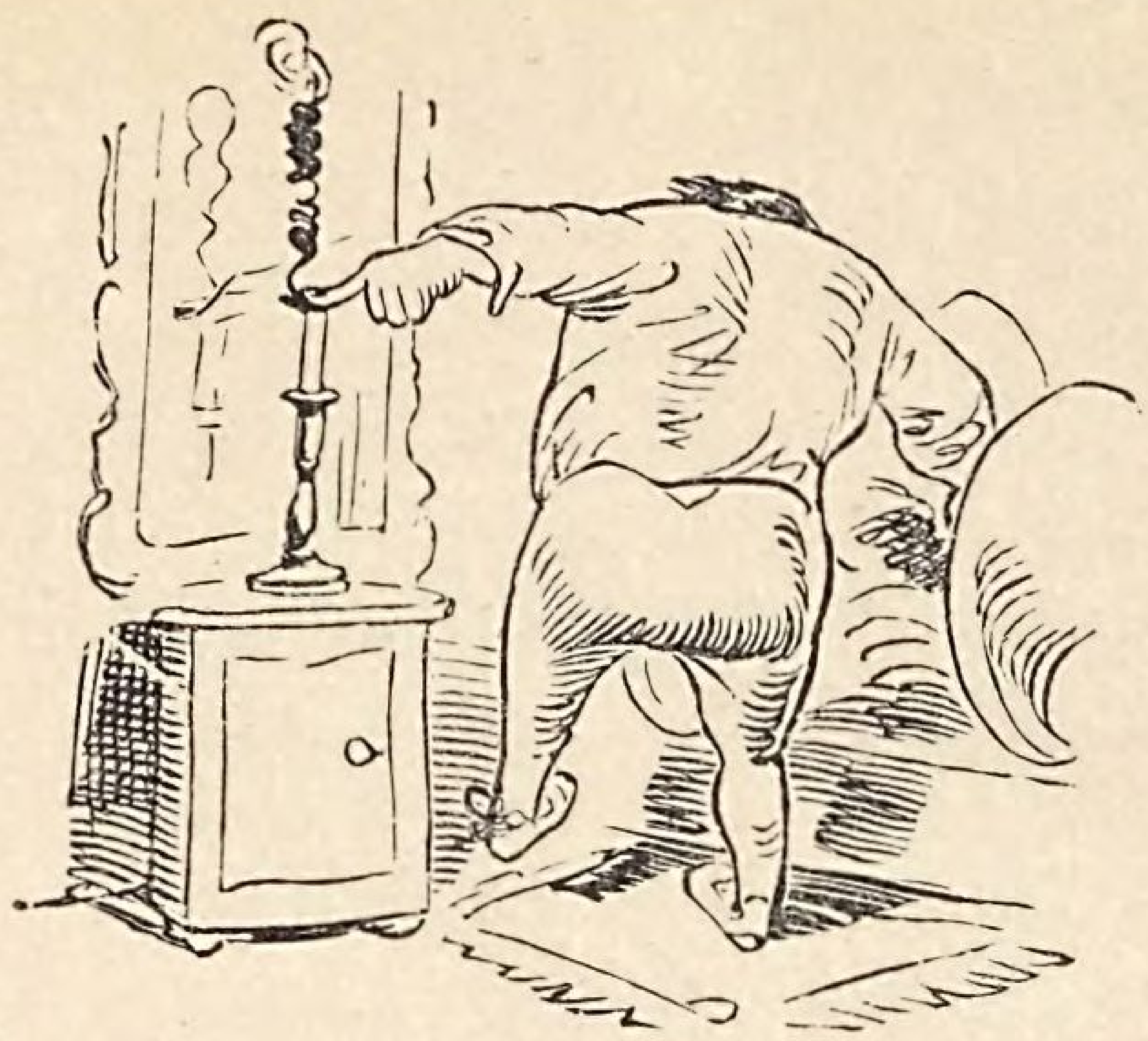
„Pist! Kellner! Noch so was von Den!“ —
— Helenen ihre Uhr ist Zehn. —



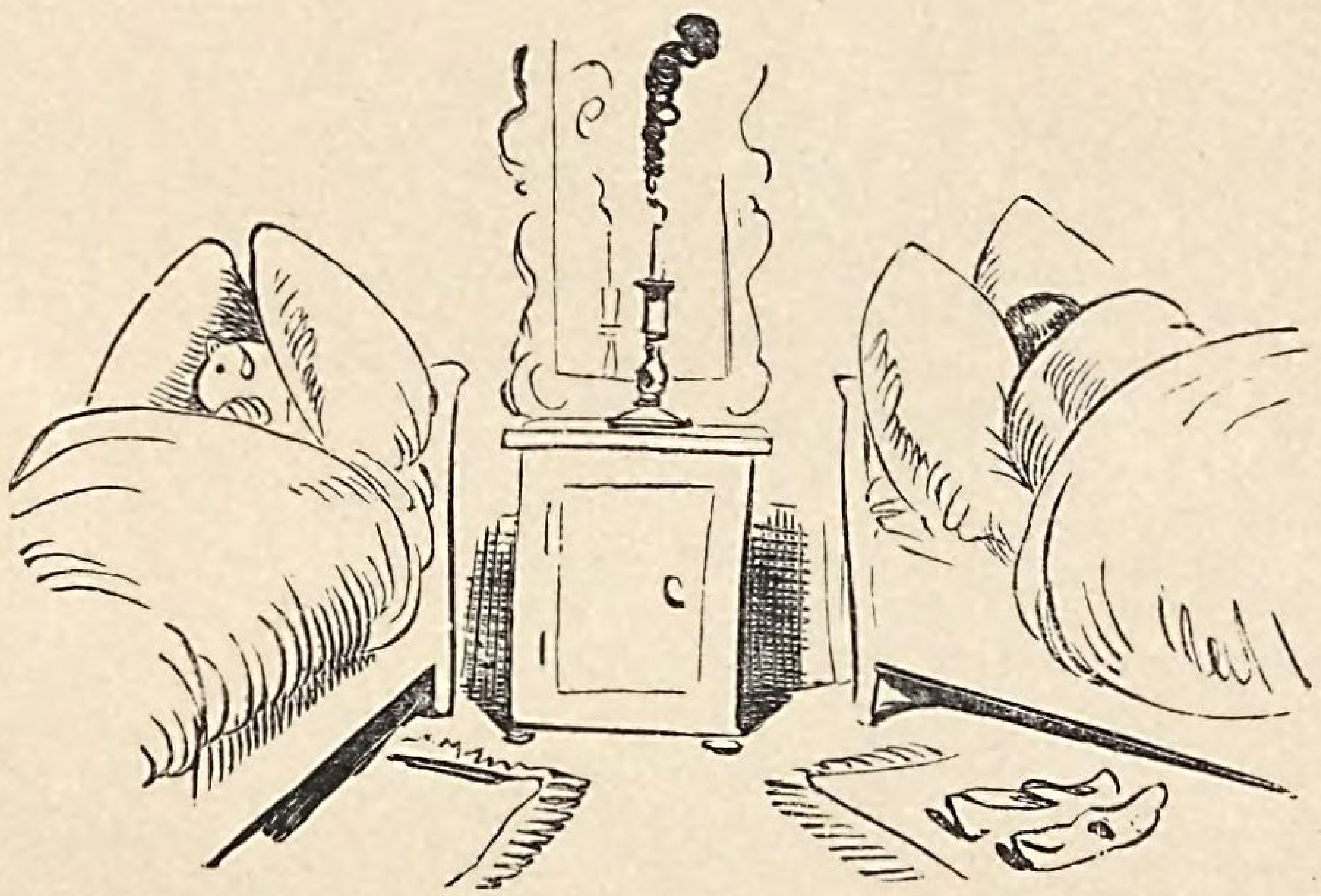
Schon eilt der Kellner emsig fort. —
Helene spricht ein ernstes Wort. —



Der Kellner leuchtet auf der Stiegen.
Der fremde Herr ist voll Vergnügen.



Pitsch! — Siehe da! Er löscht das Licht.

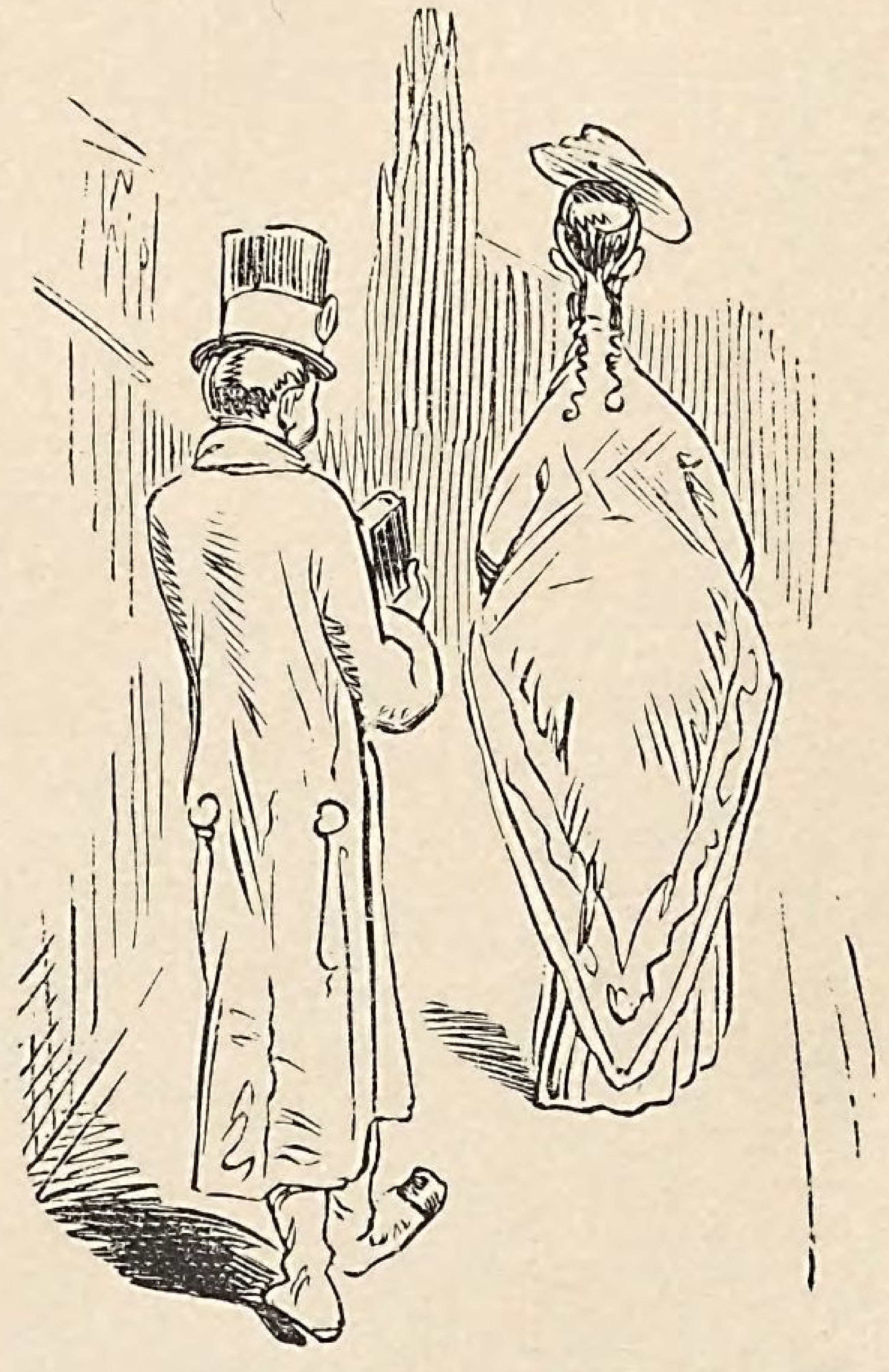


Plums! liegt er da und rührt sich nicht.

Löbliche Thätigkeit.

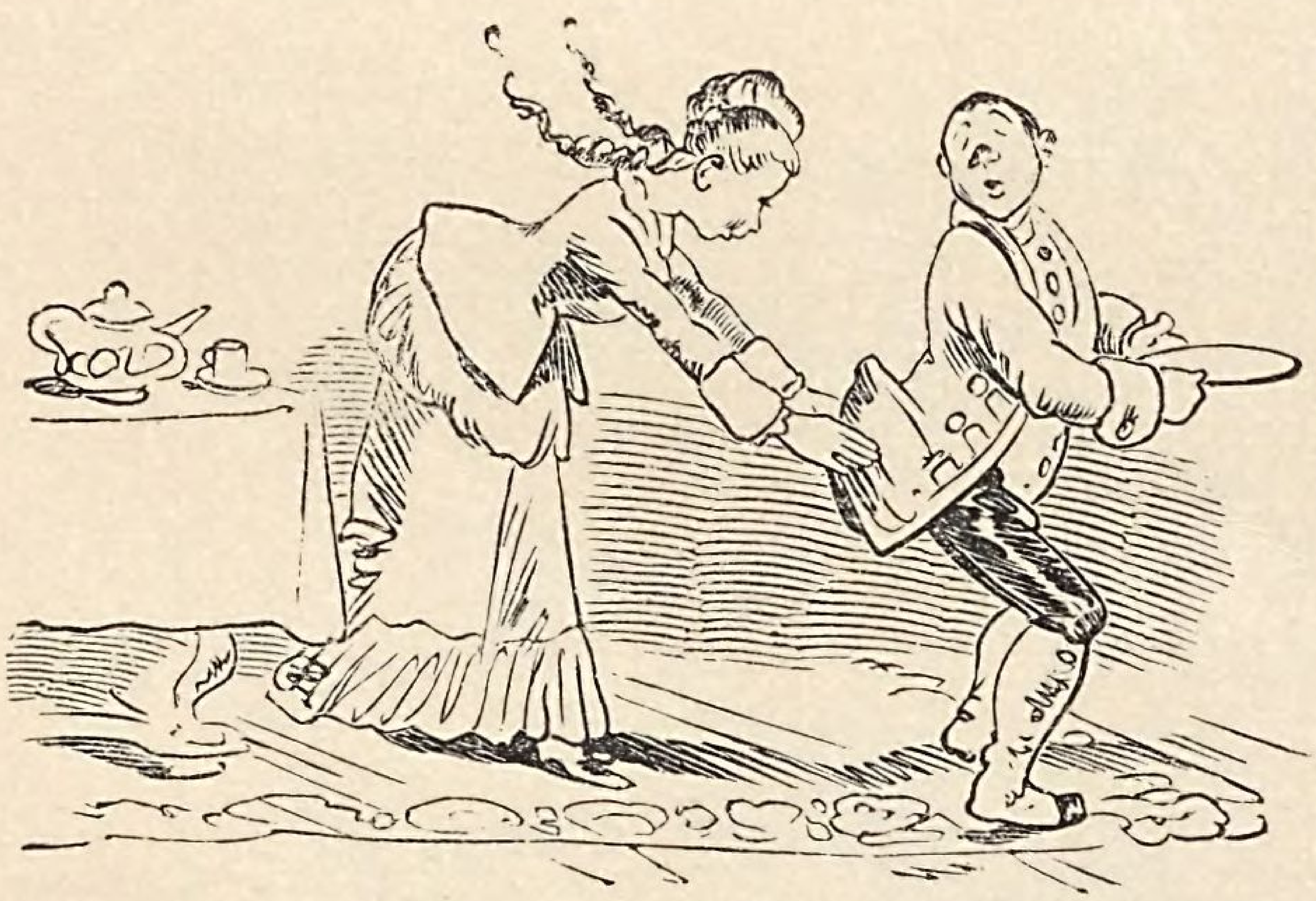
Viele Madams, die ohne Sorgen,
In Sicherheit und wohlgeborgen,
Die denken: pa! Es hat noch Zeit! —
Und bleiben ohne Frömmigkeit. —

Wie lobenswerth ist da Helene!
Helene denkt nicht so wie Jene. —
Nein, nein! Sie wandelt oft und gerne
Zur Kirche hin, obschon sie ferne.



Und Jean mit demuthsvollem Blick,
Drei Schritte hinterwärts zurück,
Das Buch der Lieder in der Hand,
Folgt seiner Herrin unverwandt.

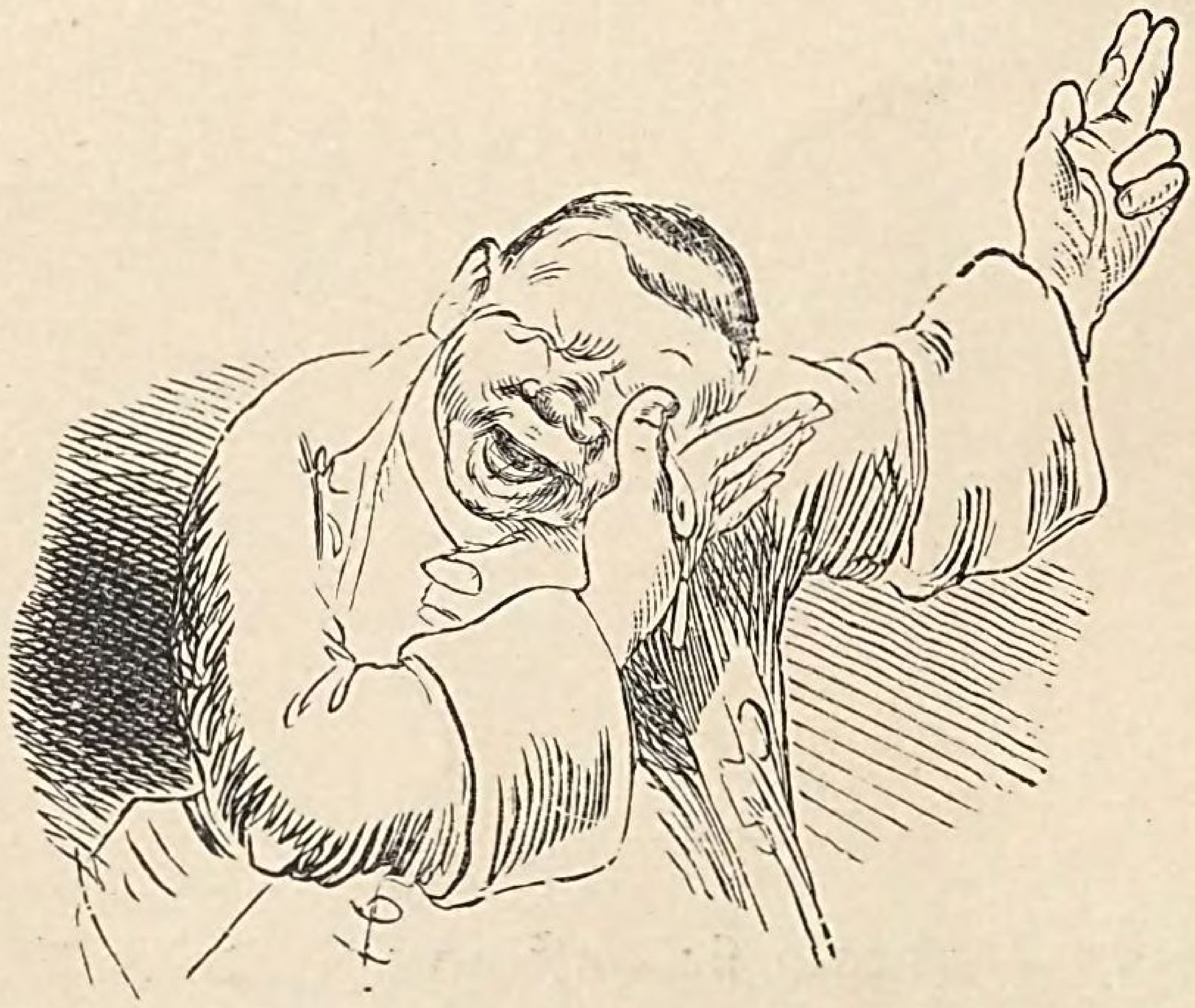
Doch ist Helene nicht allein
Nur auf sich selbst bedacht. — O nein! —
Ein guter Mensch gibt gerne Acht,
Ob auch der Andre was Böses macht;
Und strebt durch häufige Belehrung
Nach seiner Beſſ'rung und Bekehrung.



„Schang!“ — sprach sie einstens — „Deine Taschen
Sind oft so dick! Schang! Thust du naschen?“



„Ja, siehst du wohl! Ich dacht es gleich!
Oh, Schang! Denk an das Himmelreich!“

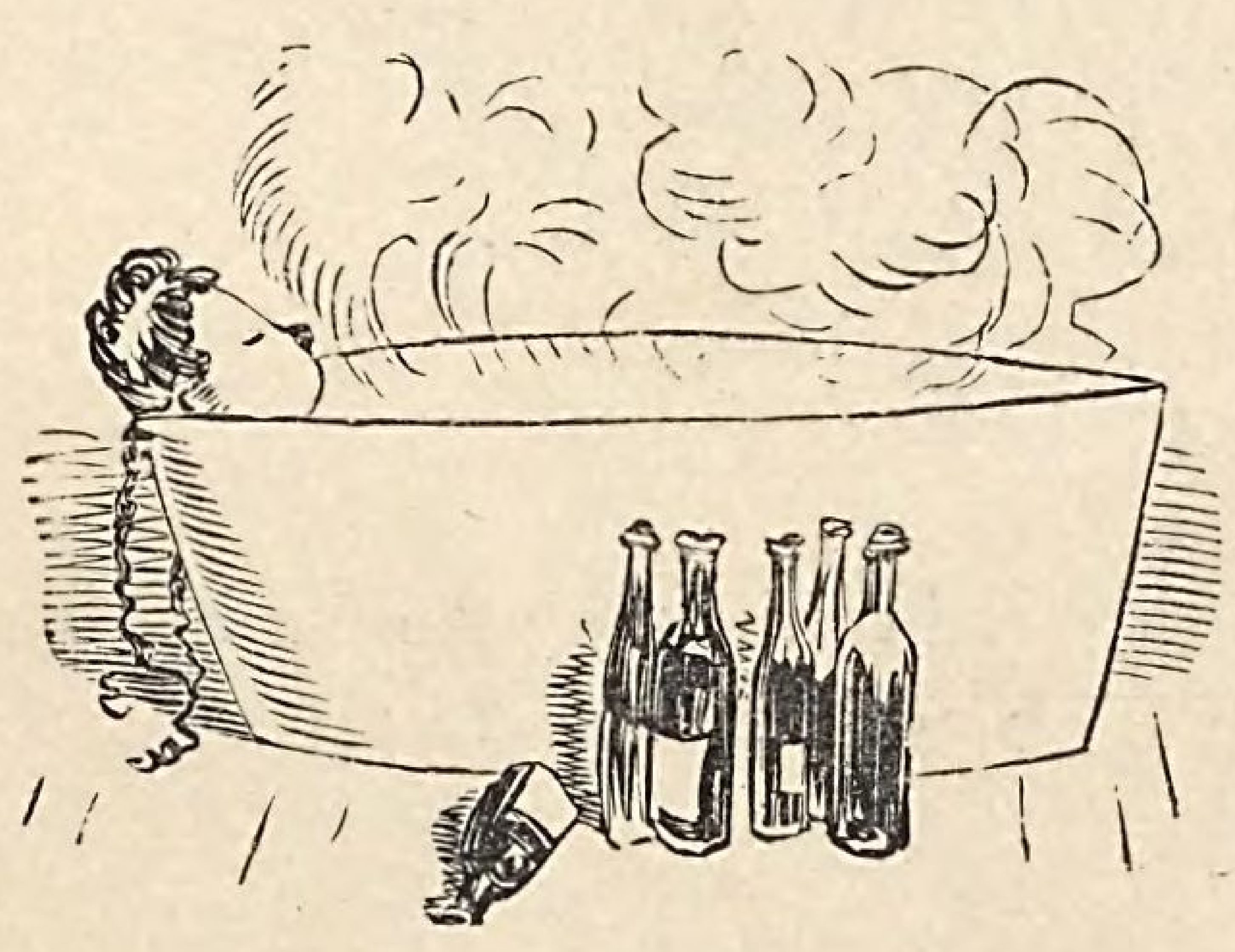


Dies Wort drang ihm in die Natur,
So daß er schleunigst Beſſ'rung schwur.

Doch nicht durch Worte nur allein
Soll man den Andern nützlich sein. —

Helene strickt die guten Jacken,
Die so erquicklich für den Nacken;
Denn draußen wehen rauhe Winde. —
Sie fertigt auch die warme Binde;
Denn diese ist für kalte Mägen
Zur Winterszeit ein wahrer Segen. —
Sie pflegt mit herzlichem pläsir
Sogar den fränk'schen Offizier,
Der noch mit mehren dieses Jahr
Im deutschen Reiche seßhaft war. —

Besonders aber that ihr leid
Der armen Leute Bedürftigkeit. —
Und da der Arzt mit Ernst gerathen,
Den Leib in warmem Wein zu baden,



So thut sie's auch.

Oh, wie erfreut
Ist nun die Schaar der armen Leut',



Die, sich recht innerlich zu laben,
Doch auch mal etwas Warmes haben.

Eilftes Capitel.

Geistlicher Rath.

Viel Freude macht, wie männiglich bekannt,
Für Mann und Weib der heilige Ehestand!
Und lieblich ist es für den Frommen,
Der die Genehmigung dazu bekommen,
Wenn er sodann nach der üblichen Frist
Glücklicher Vater und Mutter ist. —
— Doch manchmal ärgert man sich blos,
Denn die Ehe bleibt kinderlos. —

— Dieses erfuhr nach einiger Zeit
Helene mit großer Traurigkeit.

Nun wohnte allda ein frommer Mann,
Bei St. Peter dicht nebenan,
Von Frau'n und Jungfrau'n weit und breit
Hochgepriesen ob seiner Gelehrsamkeit. —
(Jetzt war er freilich schon etwas kränklich.)

Oh, meine Tochter! — sprach er bedenklich —
Dieses ist ein schwierig Kapitel;
Da helfen allein die geistlichen Mittel!
Drum, meine Beste, ist dies mein Rath:
Schreite hinauf den steilen Pfad
Und folge der seligen Pilger-Spur
Gen Chosemont de bon secours,

Denn dorten, berühmt seit alter Zeit,
Stehet die Wiege der Fruchtbarkeit.
Und wer allda sich hinverfügt,
Und wer allda die Wiege gewiegt,
Der spürete bald nach selbigter Fahrt,
Daß die Geschichte anders ward.

Solches hat noch vor etzlichen Jahren
Leidergotts! eine fromme Jungfrau erfahren,
Welche, indem sie bis dato in diesen
Dingen nicht sattsam unterwiesen,
Aus Unbedacht und kindlichem Vergnügen
Die Wiege hat angefangen zu wiegen. —
Und ob sie schon nur ein wenig gewiegt,
Hat sie dennoch ein ganz kleines Kind gekriegt. —

Auch kam da ein frecher Pilgersmann,
Der rühret aus Vorwitz die Wiegen an.
Darauf nach etwa etzlichen Wochen,
Nachdem er dieses verübt und verbrochen,
Und — — Doch, meine Liebe, genug für Heute!
Ich höre, daß es zur Metten läute.
Addio! Und Trost sei Dir beschieden!
Zeuge hin in Frieden!

Zwölftes Capitel.

Die Wallfahrt.

Hoch von gnadenreicher Stelle
Winkt die Schenke und Capelle. —

Aus dem Thale zu der Höhe,
In dem seligen Gedränge
Andachtsvoller Christenmenge
Fühlt man froh des Andern Nähe;
Denn hervor aus Herz und Munde,
Aus der Seele tieffstem Grunde
Haucht sich warm und innig an
Pilgerin und Pilgersmann. —

Hier vor allen, schuhbestaubt,
Warm ums Herze, warm ums Haupt,
Oft erprobt in ernster Kraft,
Schreitet die Erzgebruderschaft.

Itzo kommt die Jungferngilde,
Auf den Lippen Harmonie,
In dem Busen Engelsmilde,
In der Hand das Paraplü. —
Oh, wie lieblich tönt der Chor!
Bruder Jochen betet vor. —

Aber dort im Sonnenscheine
Geht Helene traurig-heiter,

So zu sagen, ganz alleine,

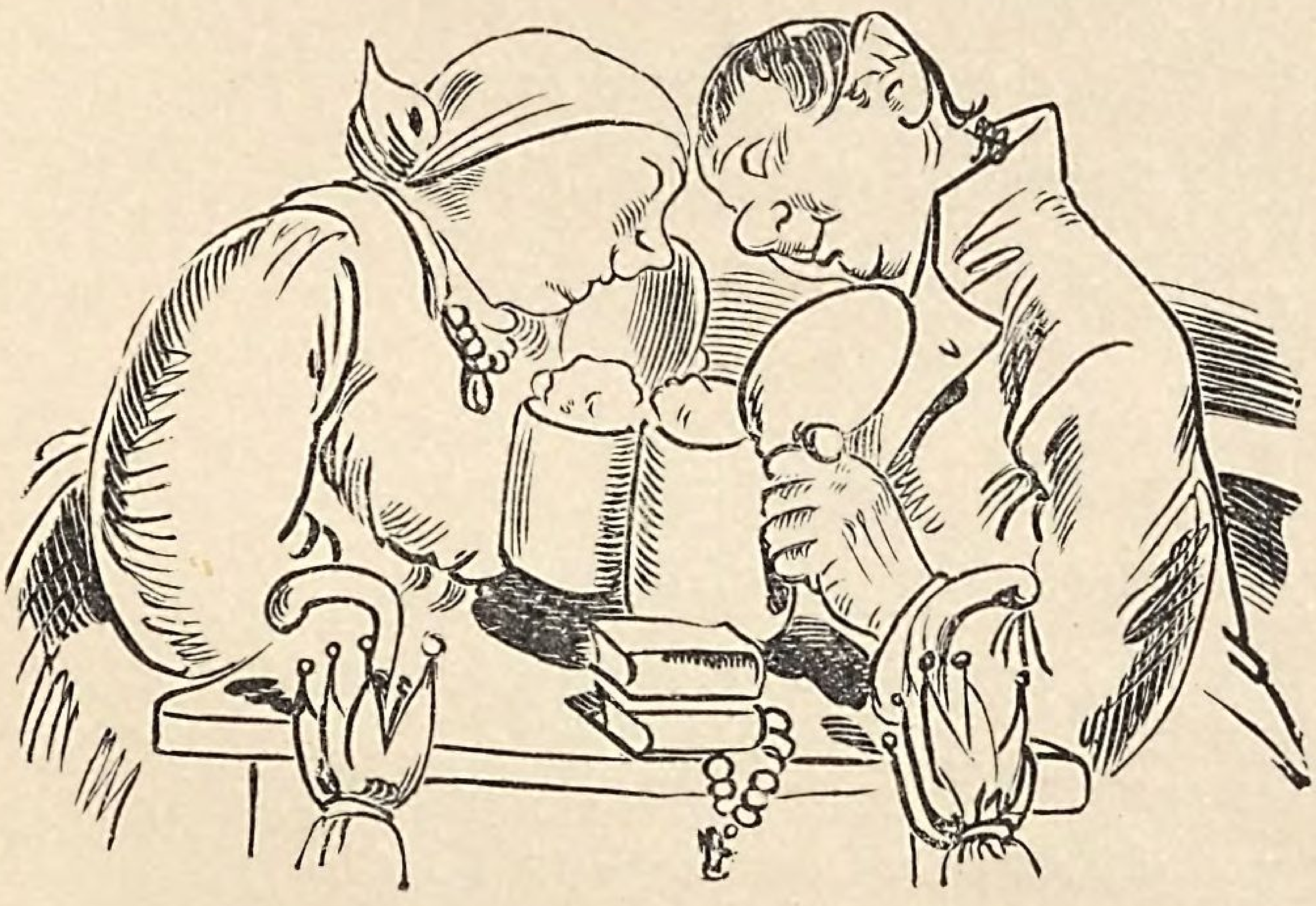


Denn ihr einziger Begleiter,
Stillverklärt im Sonnenglanz,
Ist der gute Vetter Franz,
Den seit Kurzem die Bekannten
Nur den „heil'gen" Franz benannten. —
Traulich wallen sie zu zweit
Als zwei fromme Pilgersleut.

Gottseidank, jetzt ist man oben!
Und mit Preisen und mit Loben

Und mit Eifer und Bedacht
Wird das Nöthige vollbracht.

Freudig eilt man nun zur Schenke,
Freudig greift man zum Getränke,
Welches schon seit langer Zeit
In des Klosters Einsamkeit
Ernstbesonnen, stillvertraut,
Bruder Jakob öfters braut.



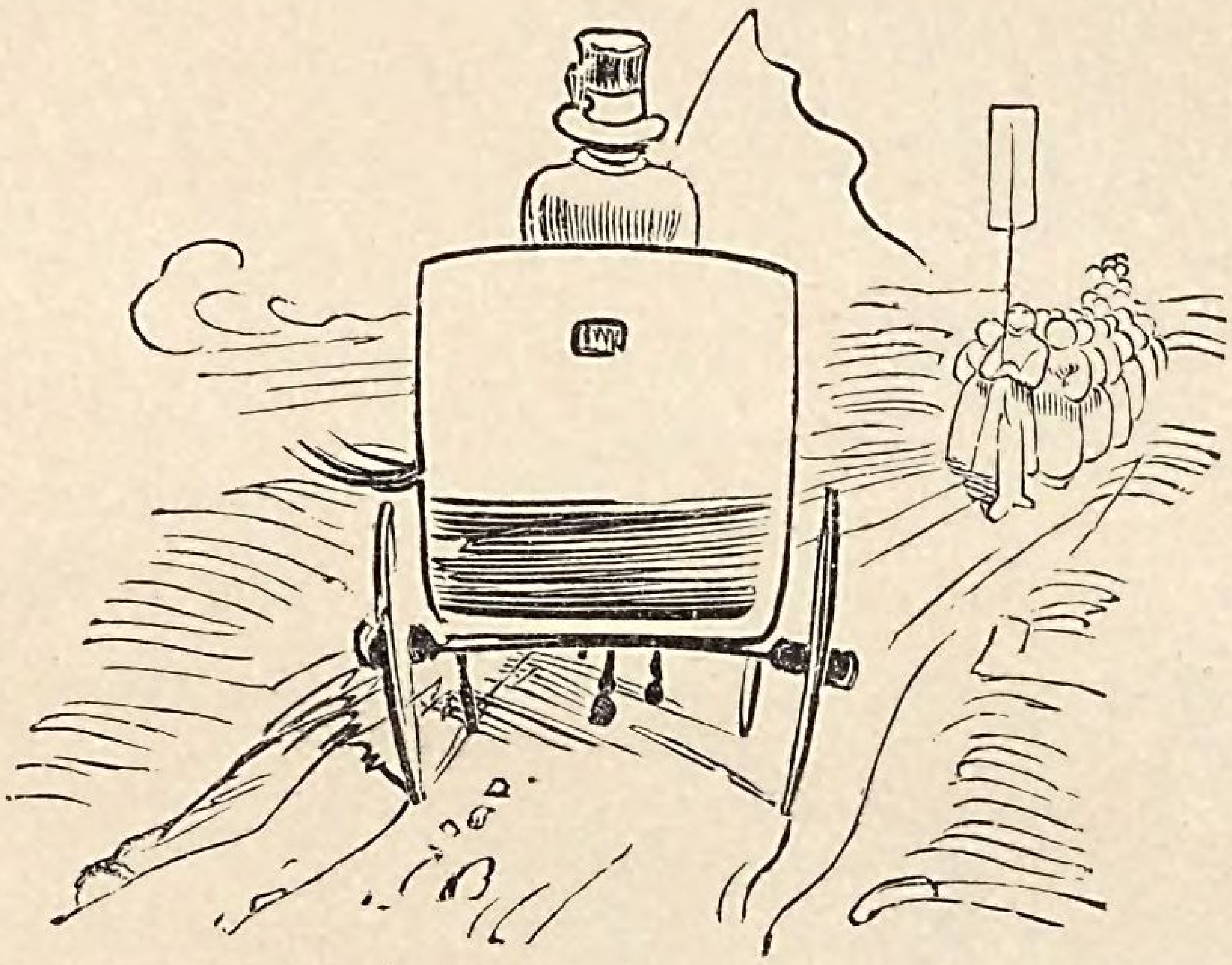
Hiebei schau'n sich schmelzend an
Pilgerin und Pilgersmann.

Endlich nach des Tages Schwüle
Naht die sanfte Abendkühle.

In dem gold'nen Mondenscheine
Geht Helene froh und heiter,
So zu sagen, ganz alleine,
Denn ihr einziger Begleiter,
Stillverklärt im Mondesglanz,
Ist der heil'ge Vetter Franz.
Traulich zieh'n sie heim zu zweit
Als zwei gute Pilgersleut. —

Doch die Erzgebruderschaft
Nebst den Jungfern tugendhaft,
Die sich etwas sehr verspätet,
Kommen jetzt erst angebetet.
Oh, wie lieblich tönt der Chor
Bruder Jochen betet vor.

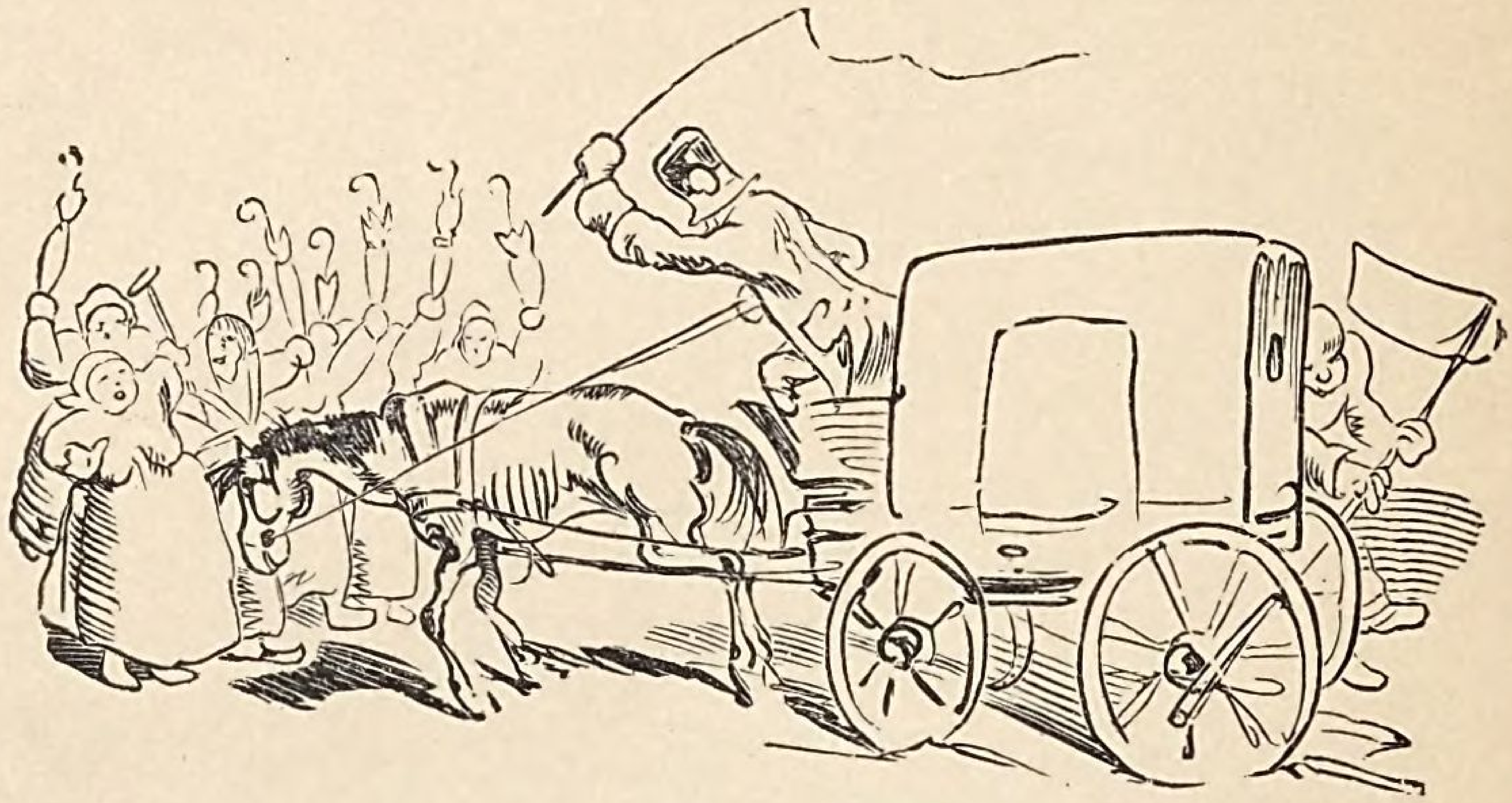
Schau, da kommt von ungefähr
Eine Droschke noch daher. —



Er, der diese Droschke fuhr,
Frech und ruchlos von Natur,
Heimlich denkend: papperlapp!
Thuet seinen Hut nicht ab. —

Weh! Schon schau'n ihn grollend an
Pilgerin und Pilgersmann. —
Zwar der Kutscher sucht mit Klappen
Anzuspornen seinen Rappen,

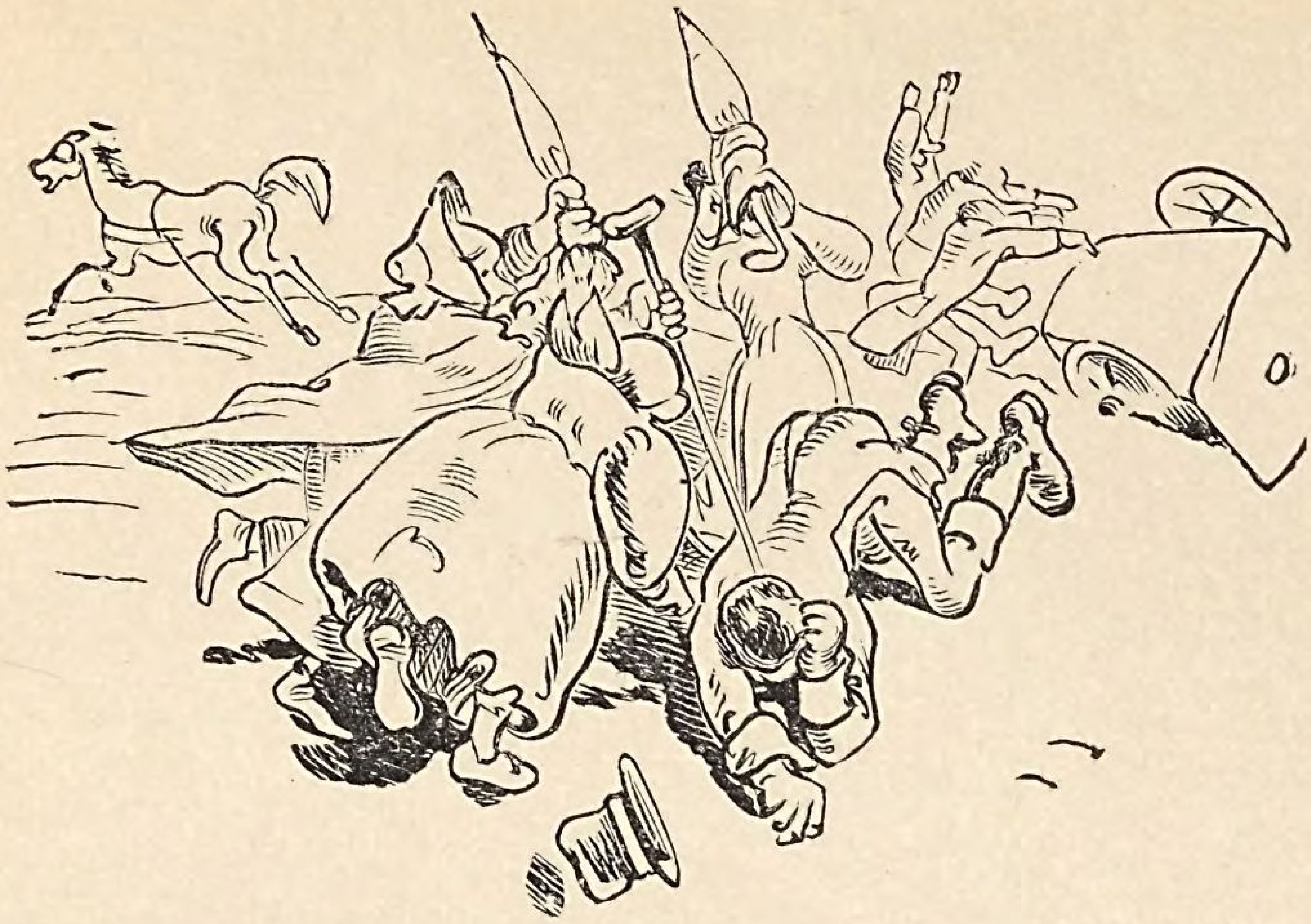
Aber Jochen schiebt die lange
Jungfernbundesfahnenstange
Durch die Hinterräder quer —



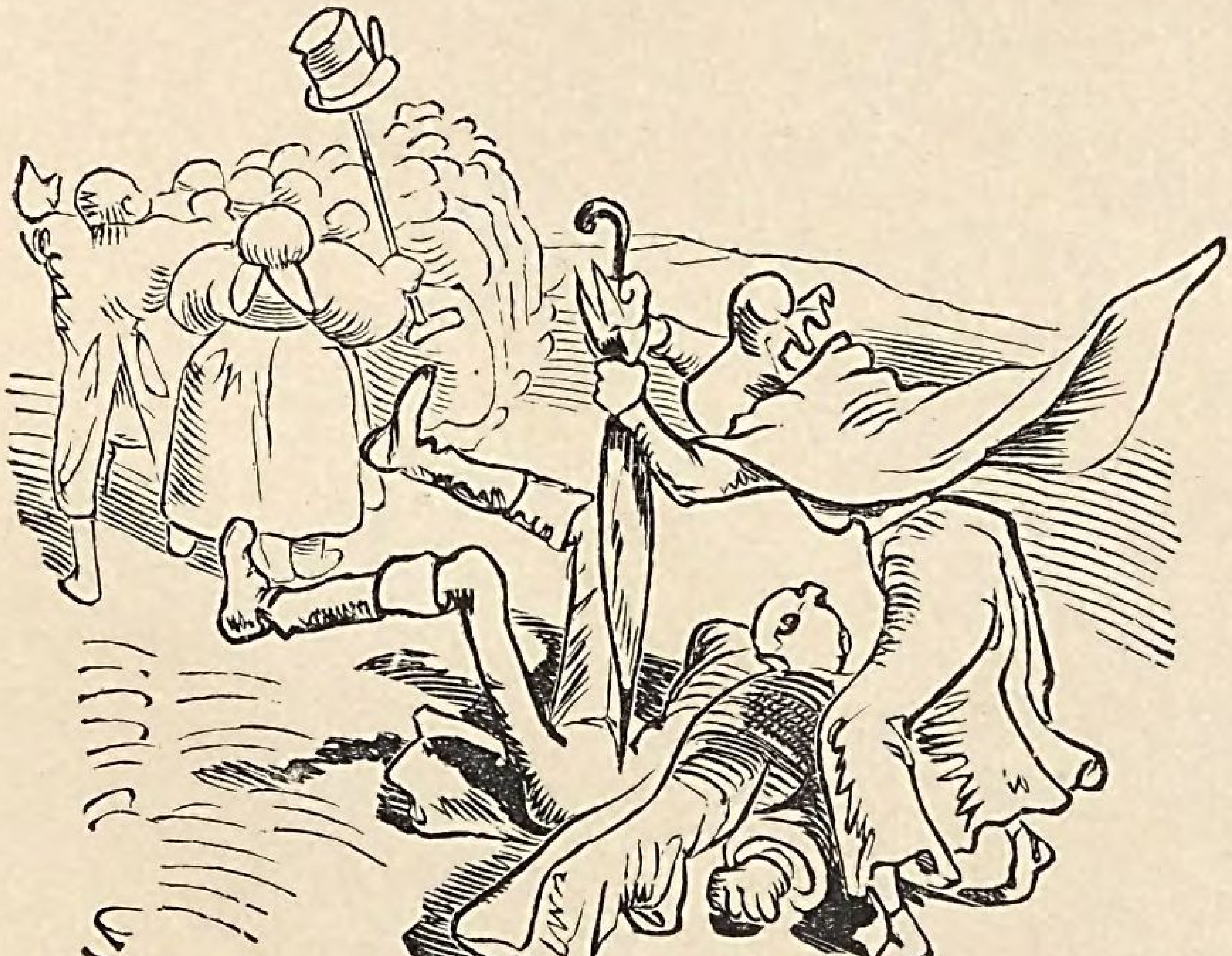
Schrupp! — und's Fuhrwerk geht nicht mehr. —



Bei den Beinen, bei dem Rocke
Zieht man ihn von seinem Bocke.



Jungfer Nanni mit der Krücke
Stößt ihn häufig in's Genicke.
Aber Jungfer Adelheid
Treibt die Sache gar zu weit,



Denn sie sticht in Kampfeshitze
Mit des Schirmes scharfer Spitze;

Und vor Schaden schützt ihn bloß
Seine warme Lederhos'. —

D'rauf so schaun sich fröhlich an



Pilgerin und Pilgersmann. —

Fern verklingt der Jungfernchor,
Bruder Jochen betet vor. —

Doch der böse Kutscher, dem



Alles dieses nicht genehm,

Meldet eilig die Geschichte
Bei dem hohen Stadtgerichte.
Dieses ladet baldigst vor
Jochen und den Jungfernchor.

Und das Urtheil wird gesprochen:
Bruder Jochen kriegt drei Wochen,
Aber Jungf- und Bruderschaften
Sollen für die Kosten haften. —

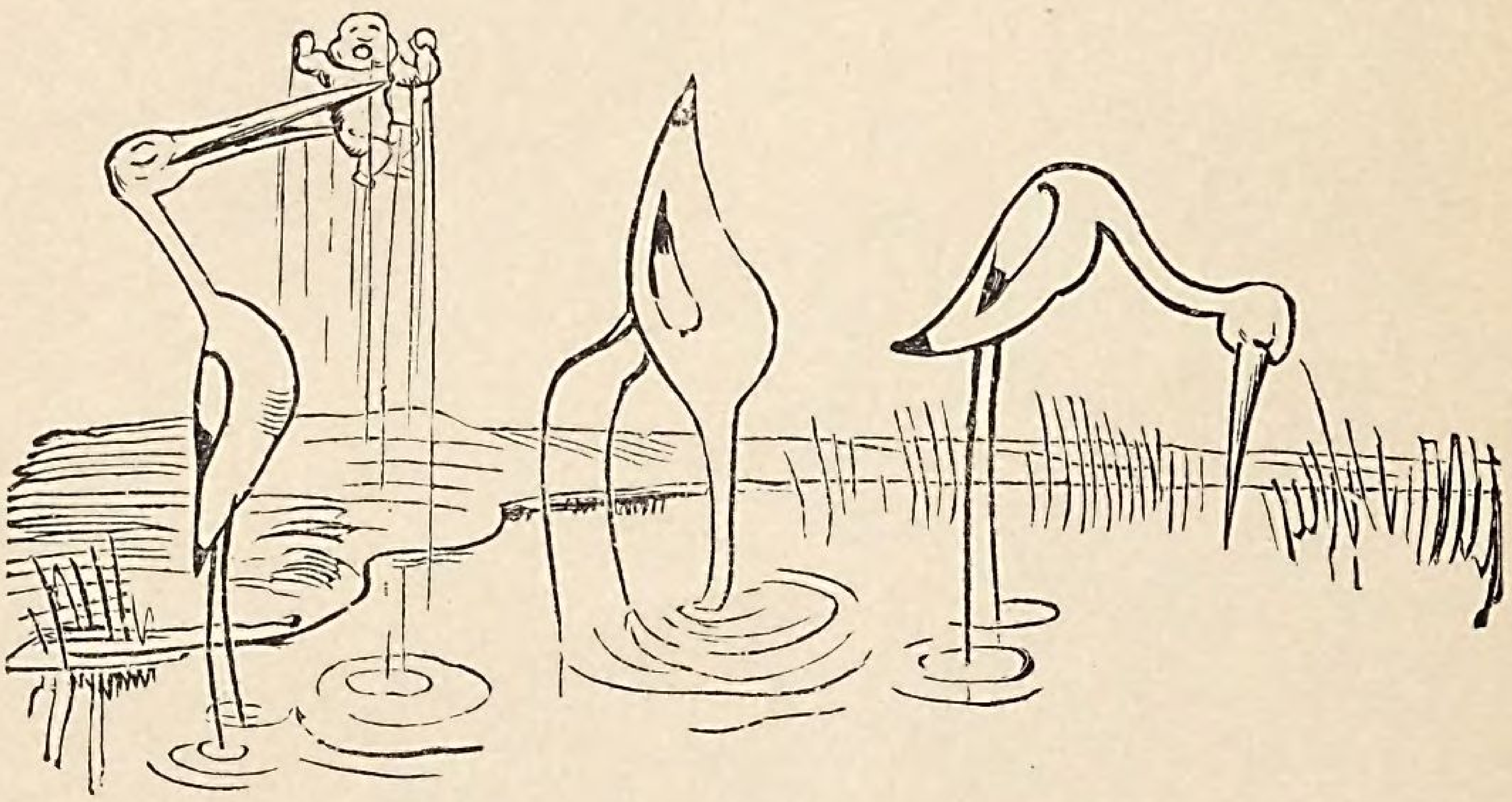


Ach! da schau'n sich traurig an
Pilgerin und Pilgersmann.

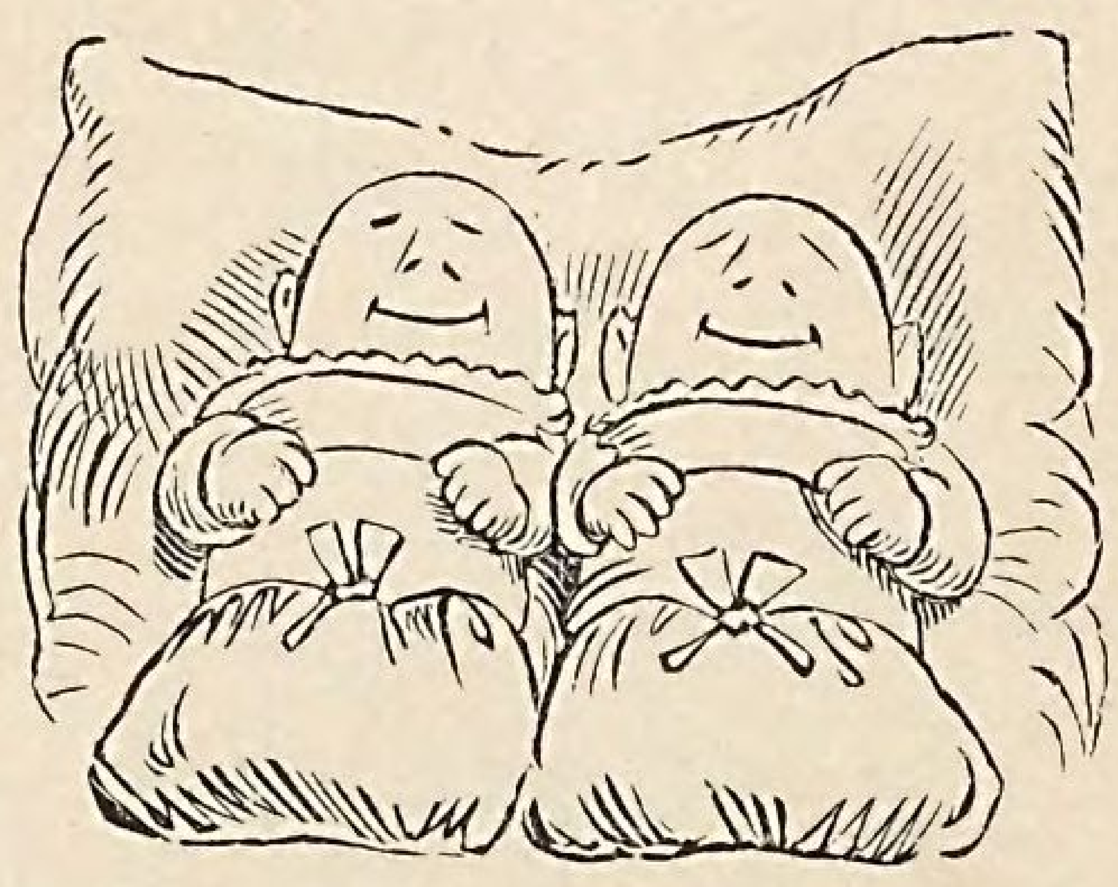
Dreizehntes Capitel.

Die Zwillinge.

Wo kriegten wir die Kinder her,

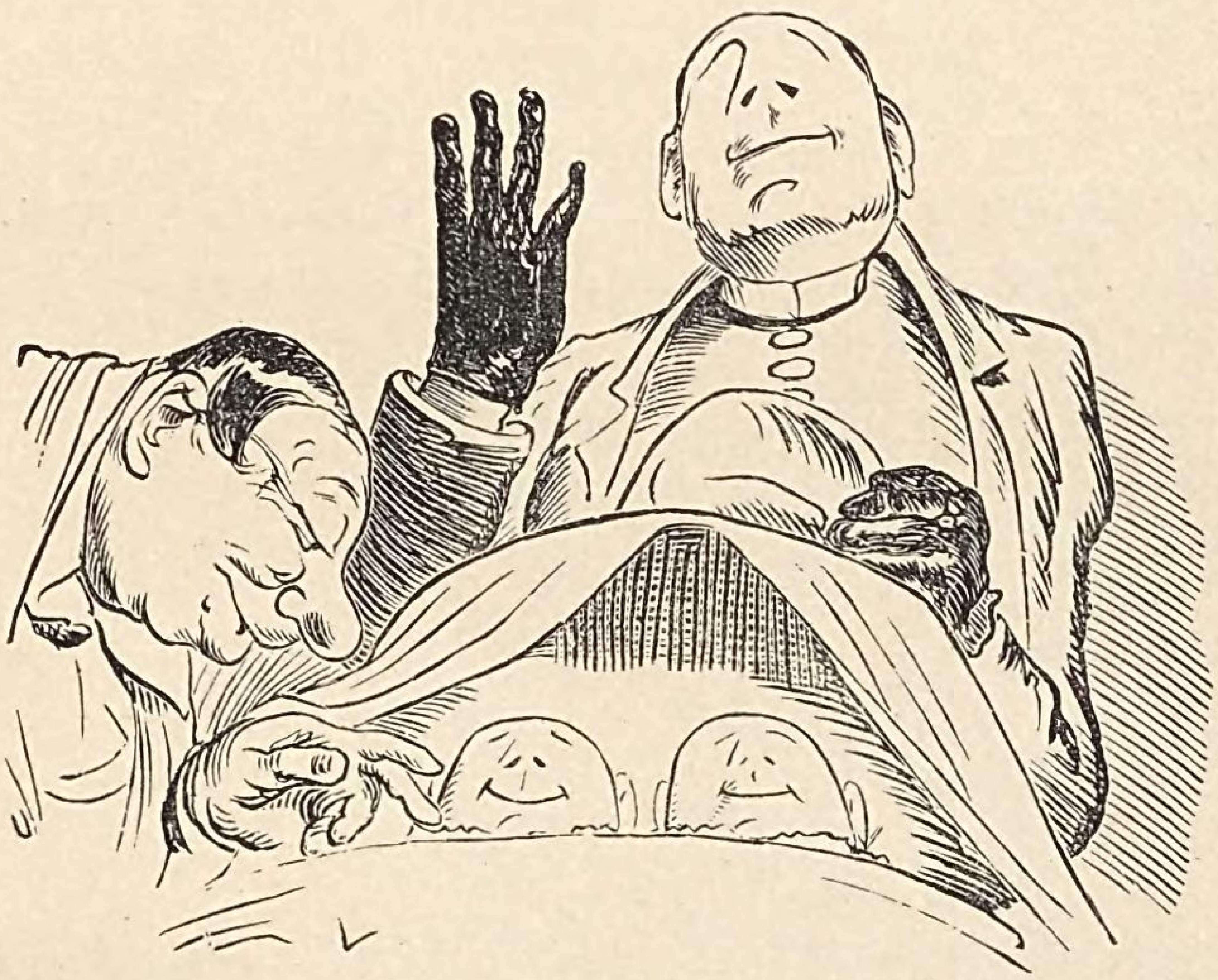


Wenn Meister Klapperstorch nicht wär?

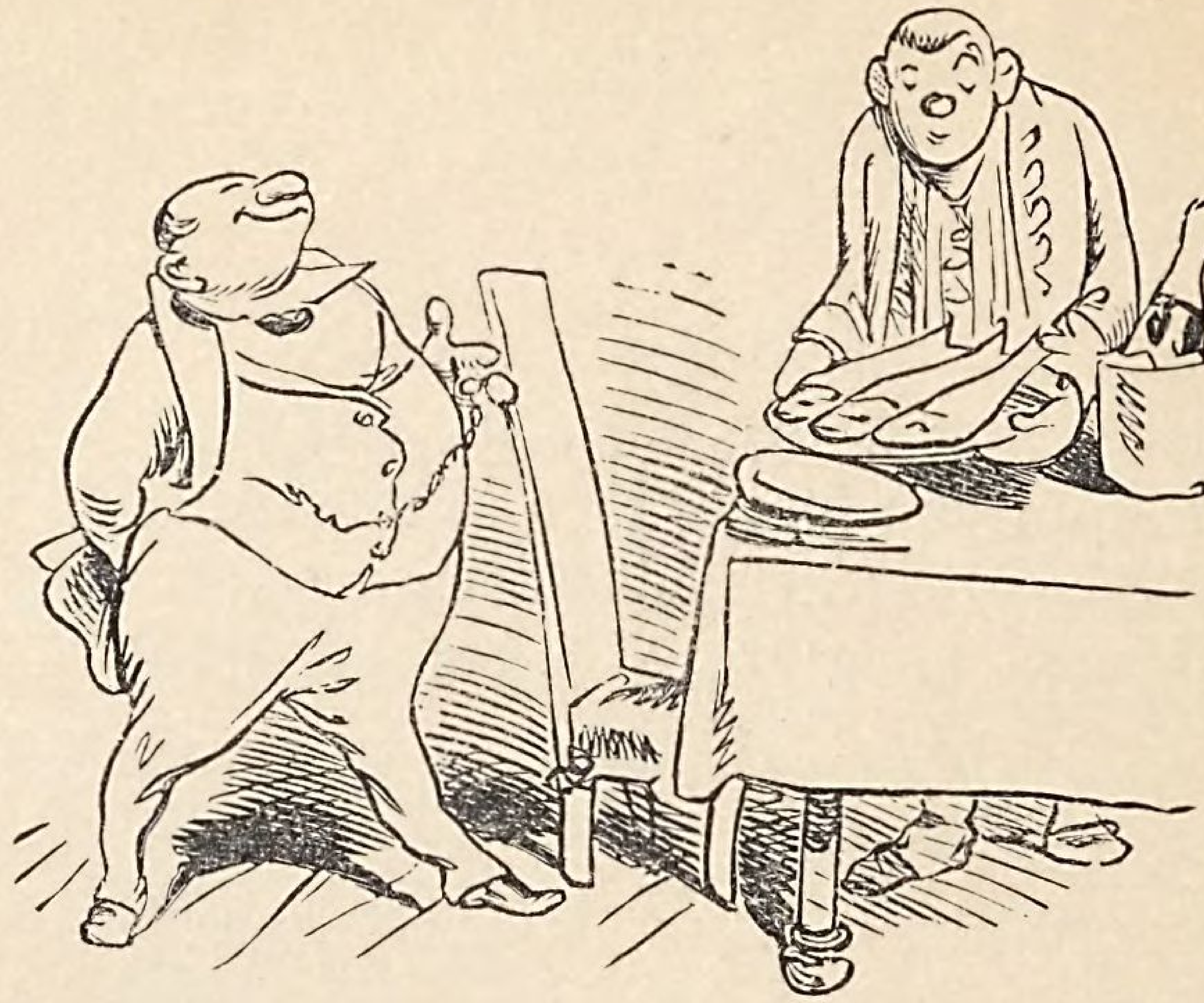


Er war's, der Schmöcks in letzter Nacht
Ein kleines Zwillingspaar gebracht.

Der Vetter Franz, mit mildem Blick,
Hub an und sprach: „Oh, welches Glück!
„Welch' kleine, freundliche Collegen!
„Das ist fürwahr zwiefacher Segen!



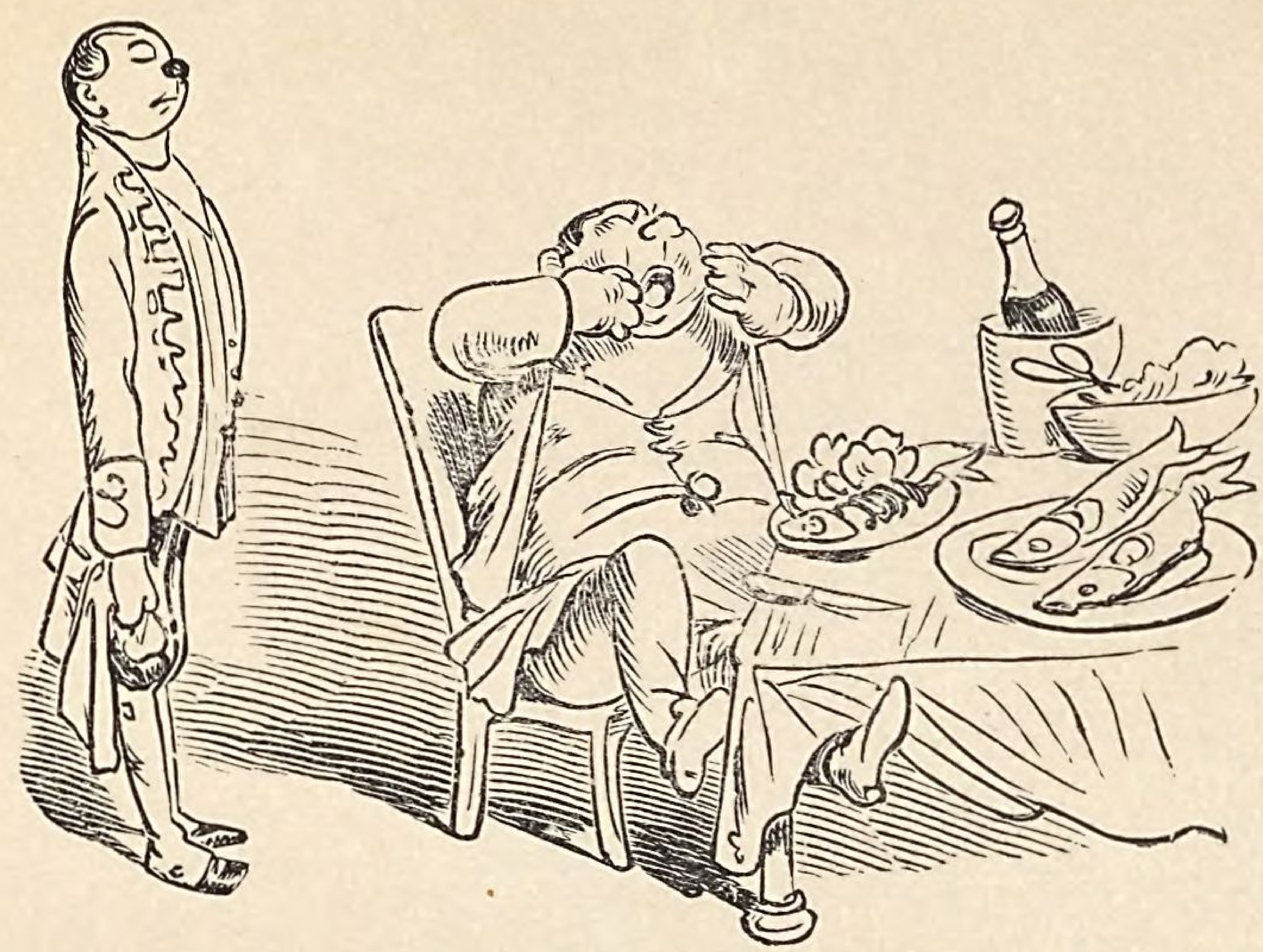
„Drum töne zwiefach Preis und Ehr!
„Herr Schmöck, ich gratulire sehr!“



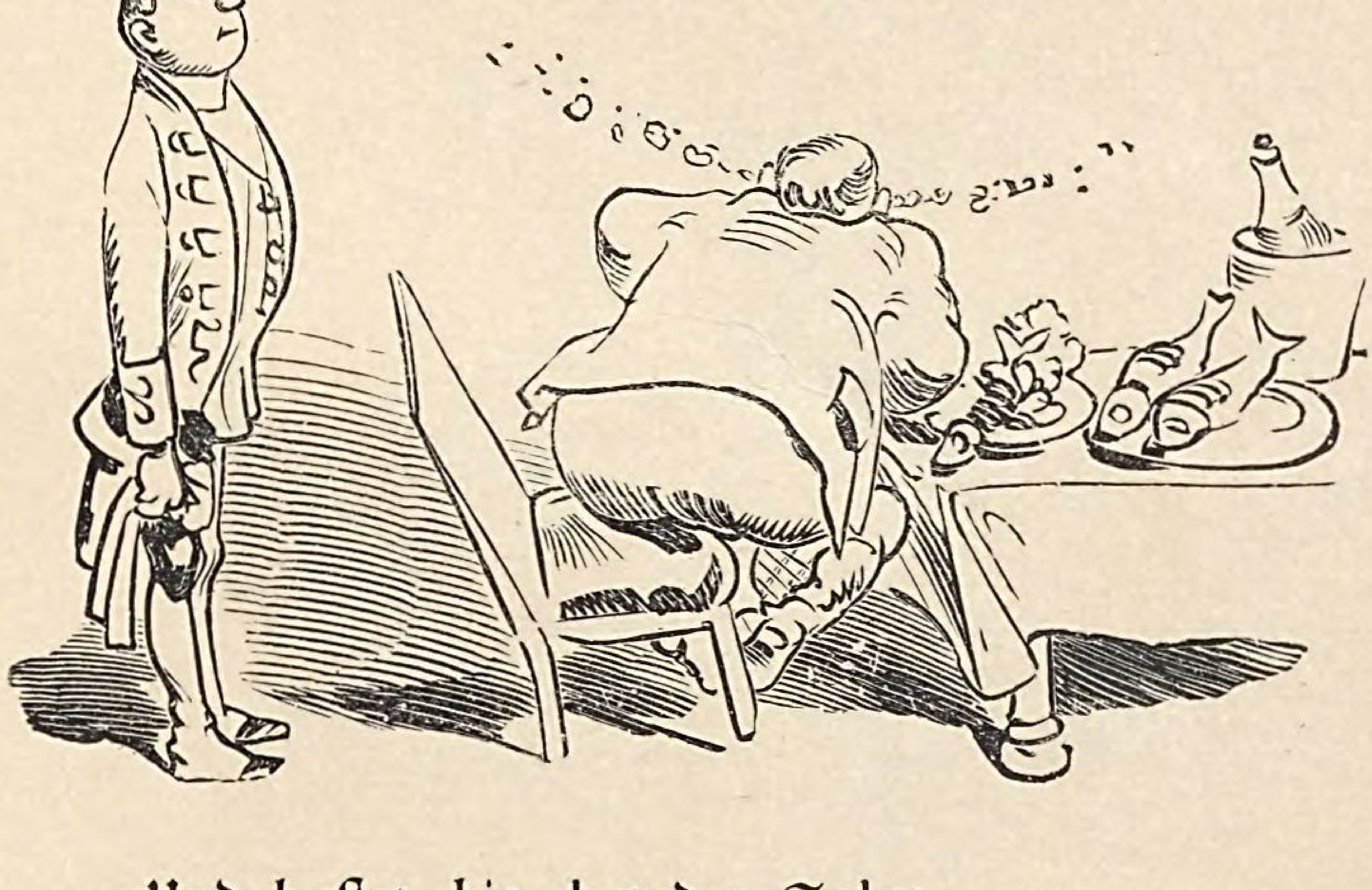
Bald d'rauf um Zwölf kommt Schmöck herunter,
So recht vergnügt und frisch und munter.



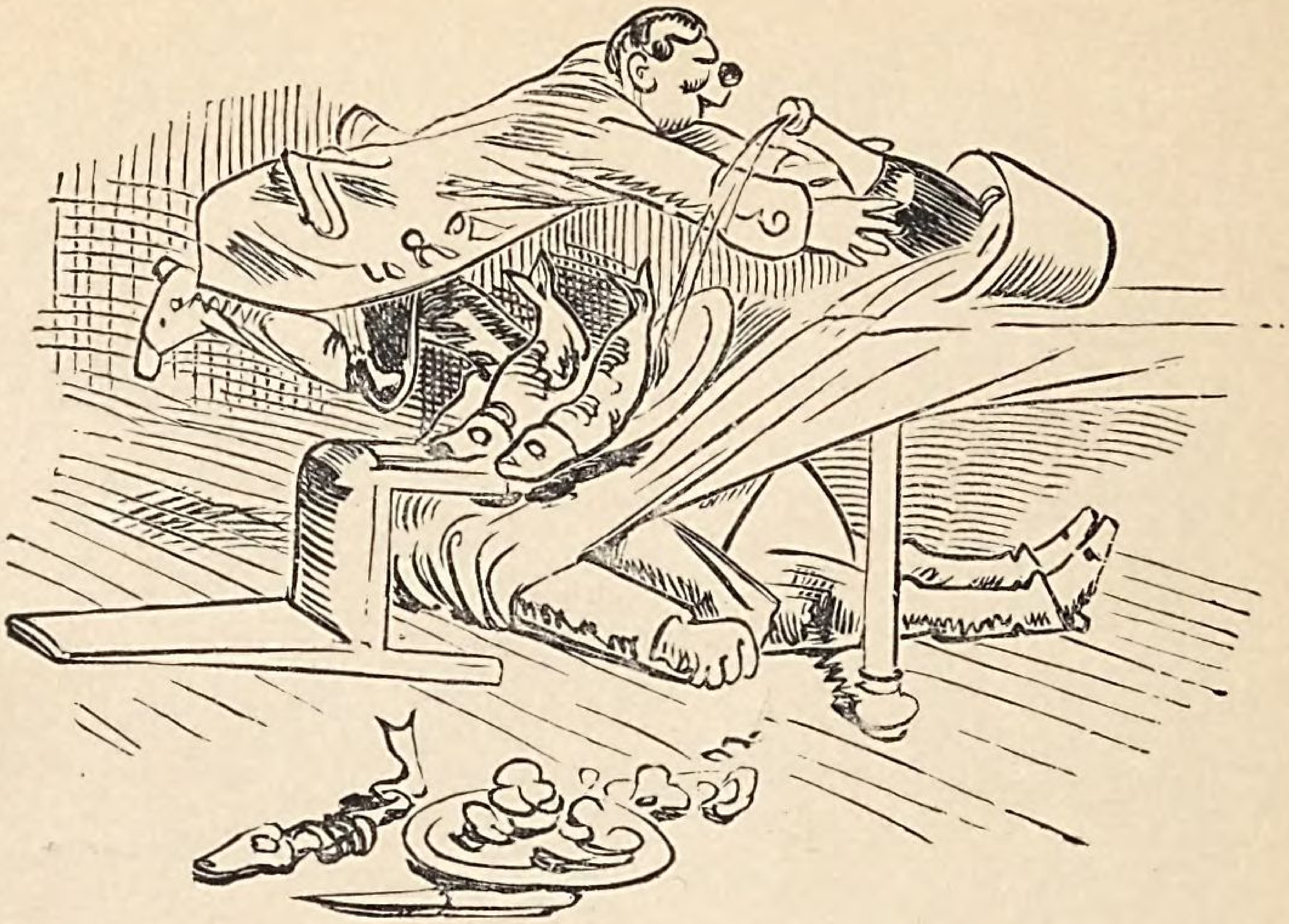
Und emsig setzt er sich zu Tische,
Denn heute gibt's Salat und Fische.



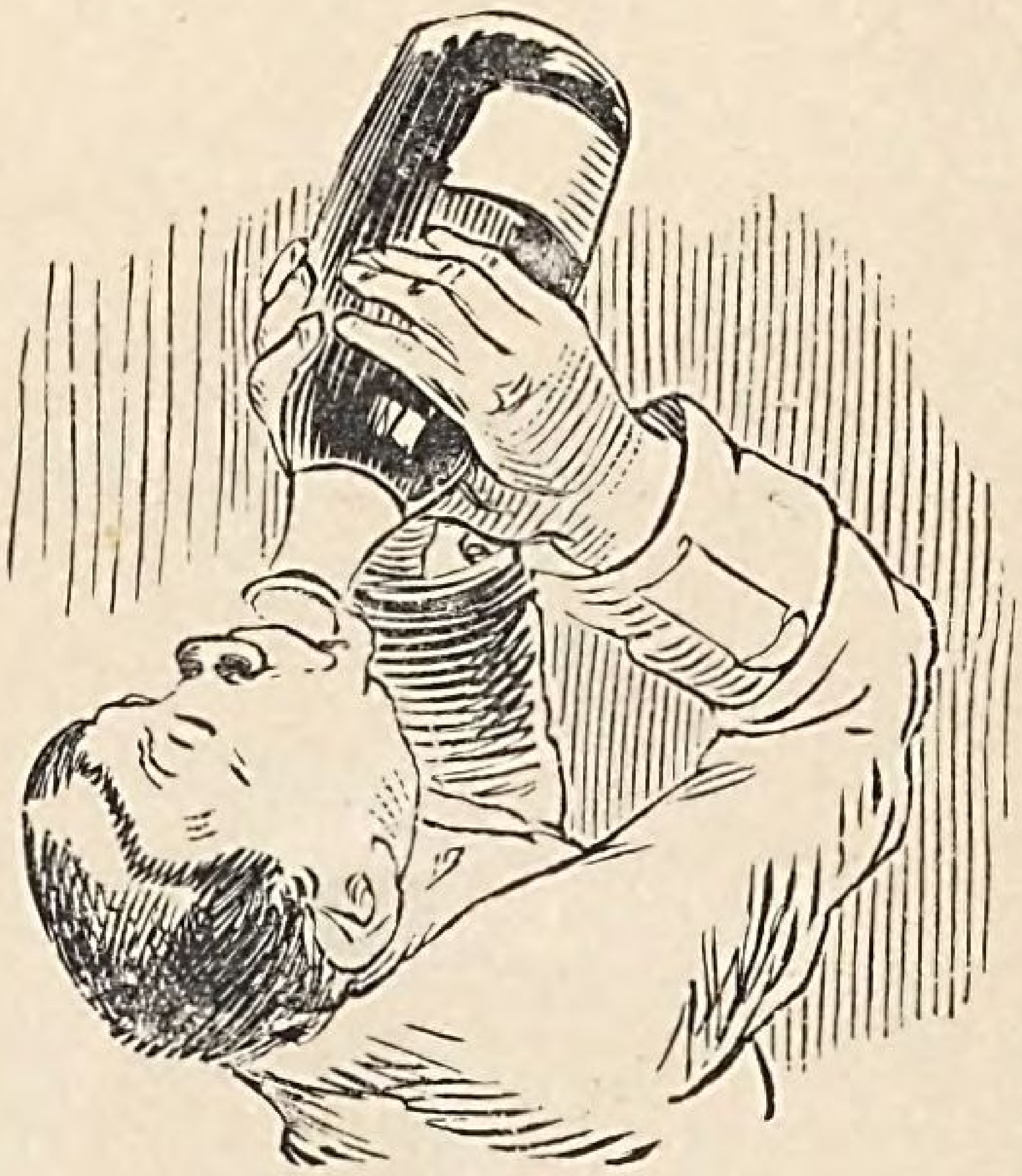
Autsch! — Eine Gräte kommt verqueer,
Und Schmöck wird blau und hustet sehr;



Und hustet, bis ihm der Salat
Aus beiden Ohren fliegen that.



Bums! Da! Er schließt den Lebenslauf.
Der Jean fängt schnell die Flasche auf.

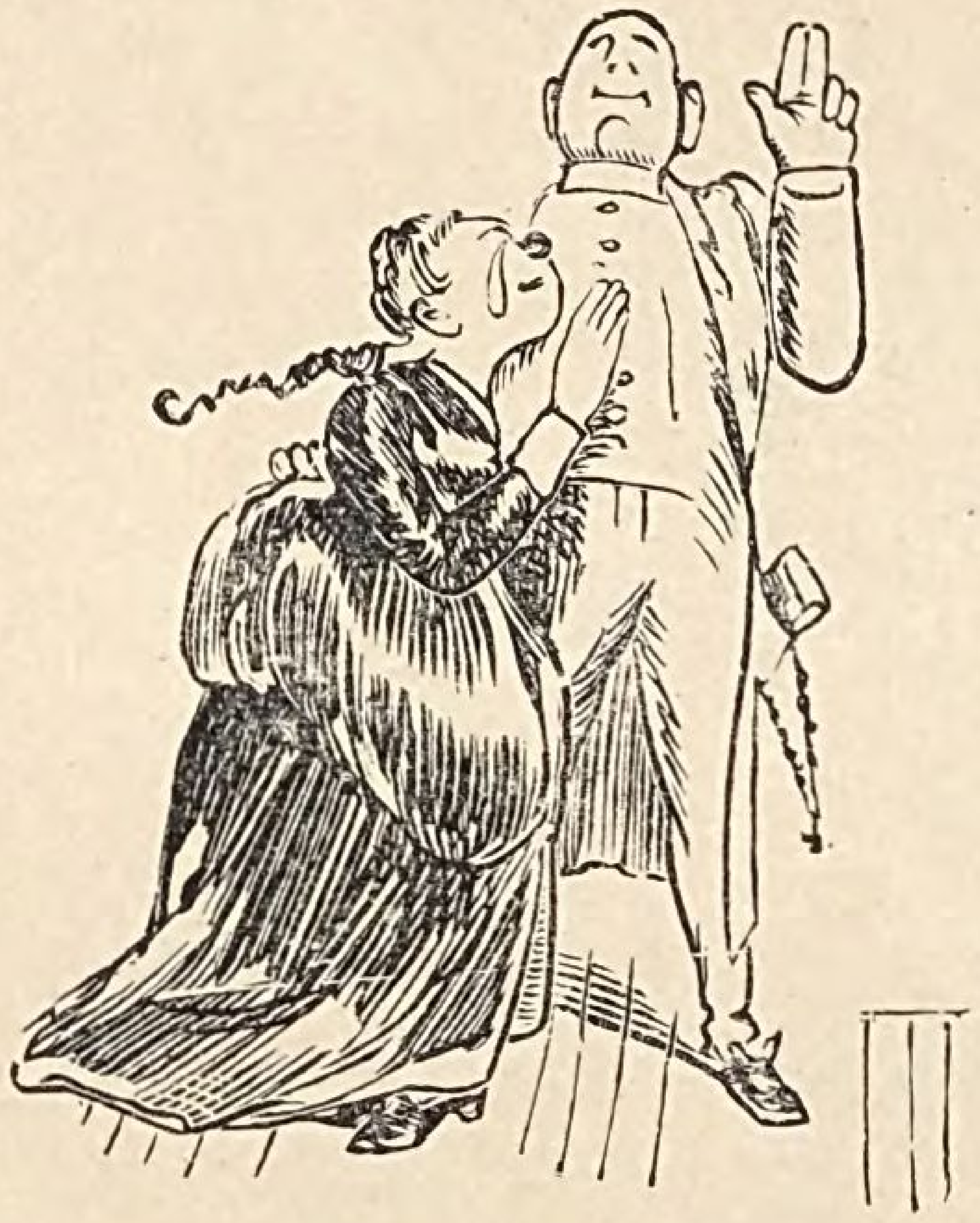


„Oh!“ — sprach der Jean — „Es ist ein Graus!
Wie schnell ist doch das Leben aus!“

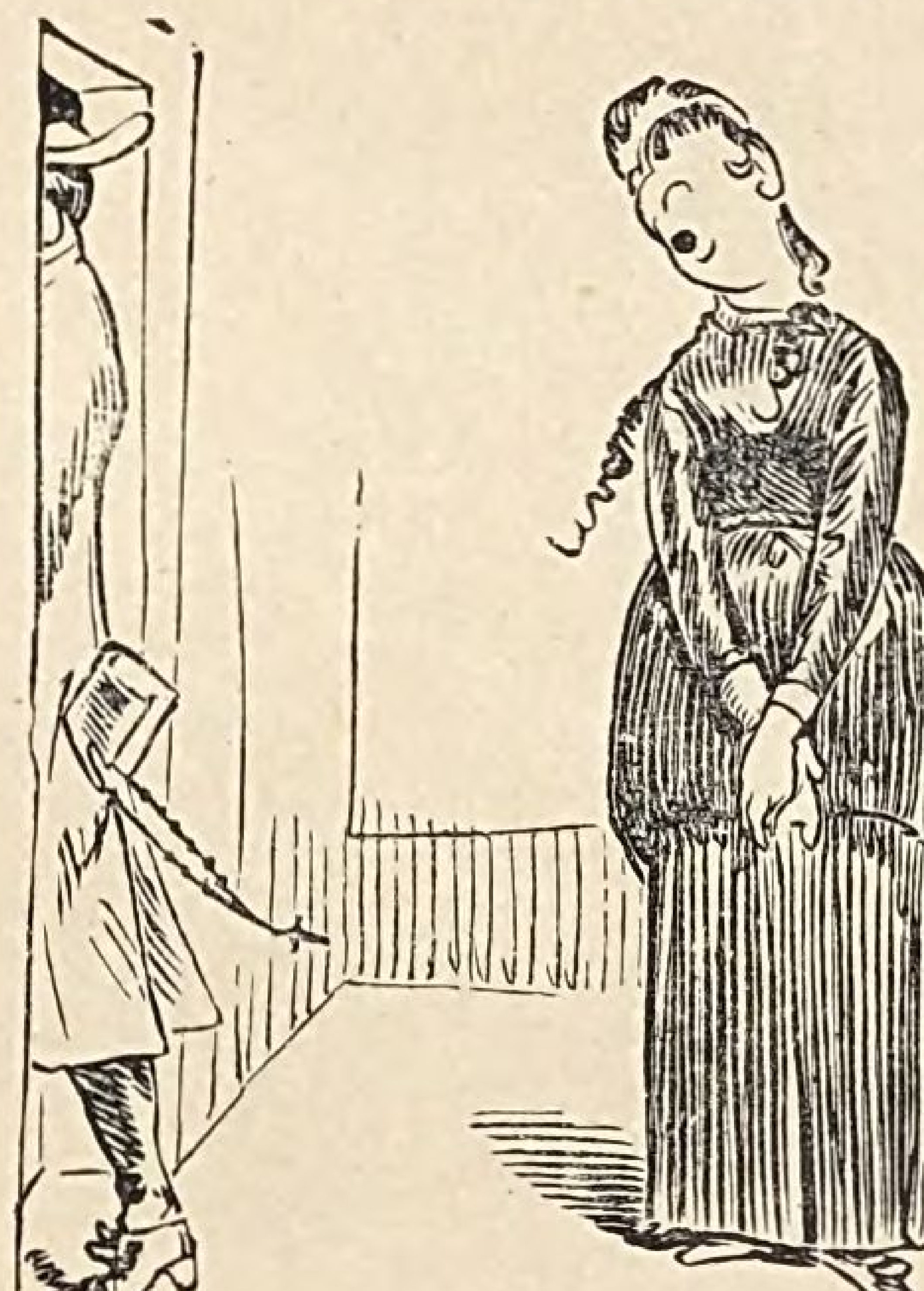
Vierzehntes Capitel.

Ein treuloser Freund.

„Oh, Franz!“ — spricht Lene — und sie weint —
„Oh, Franz! Du bist mein einz'ger Freund!“



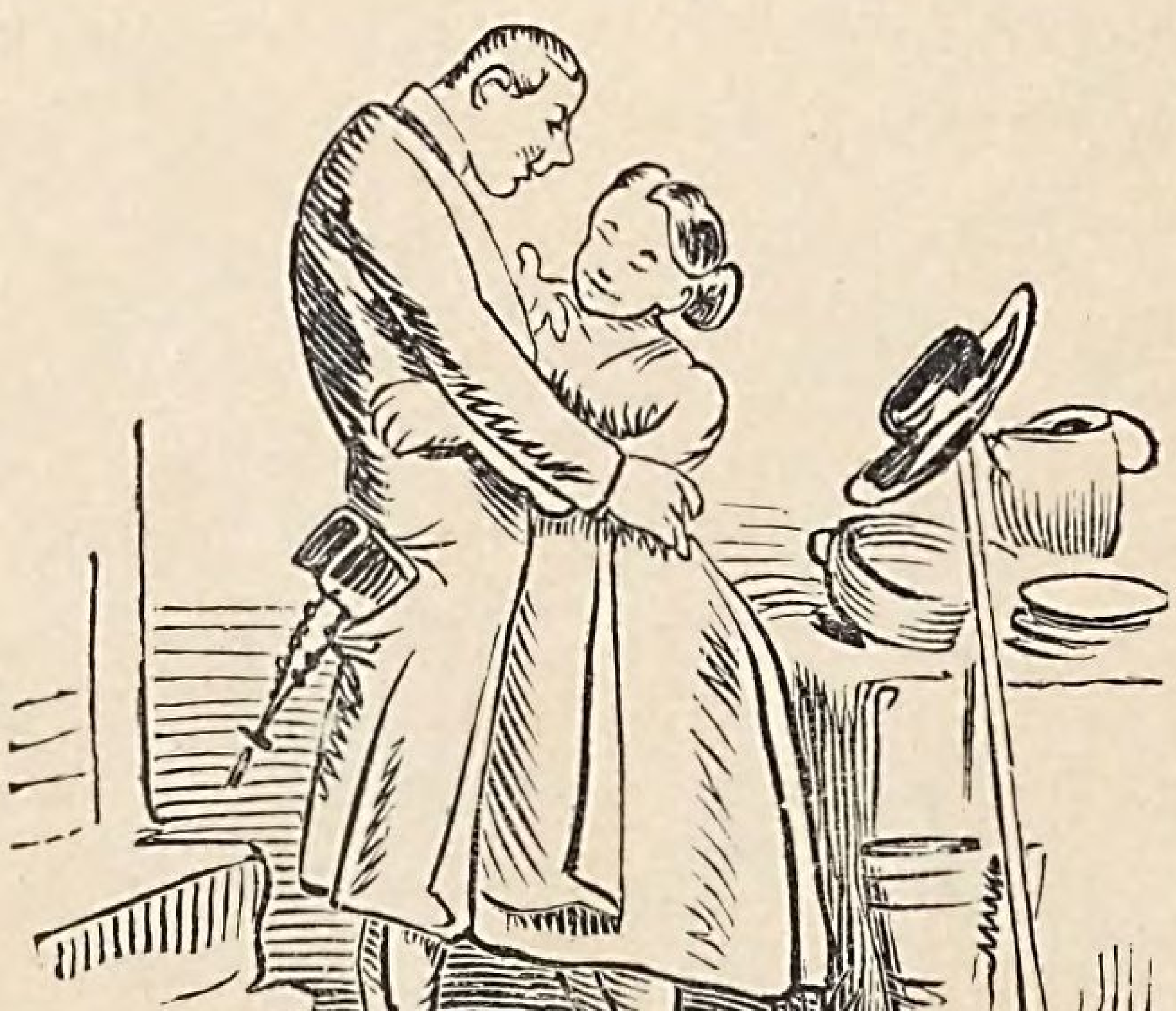
„Ja!“ — schwört der Franz mit mildem Hauch —
„Ich war's, ich bin's und bleib es auch!“



„Nun gute Nacht! Schon tönt es Zehn!
„Willsgott! Auf baldig Wiedersehn!“



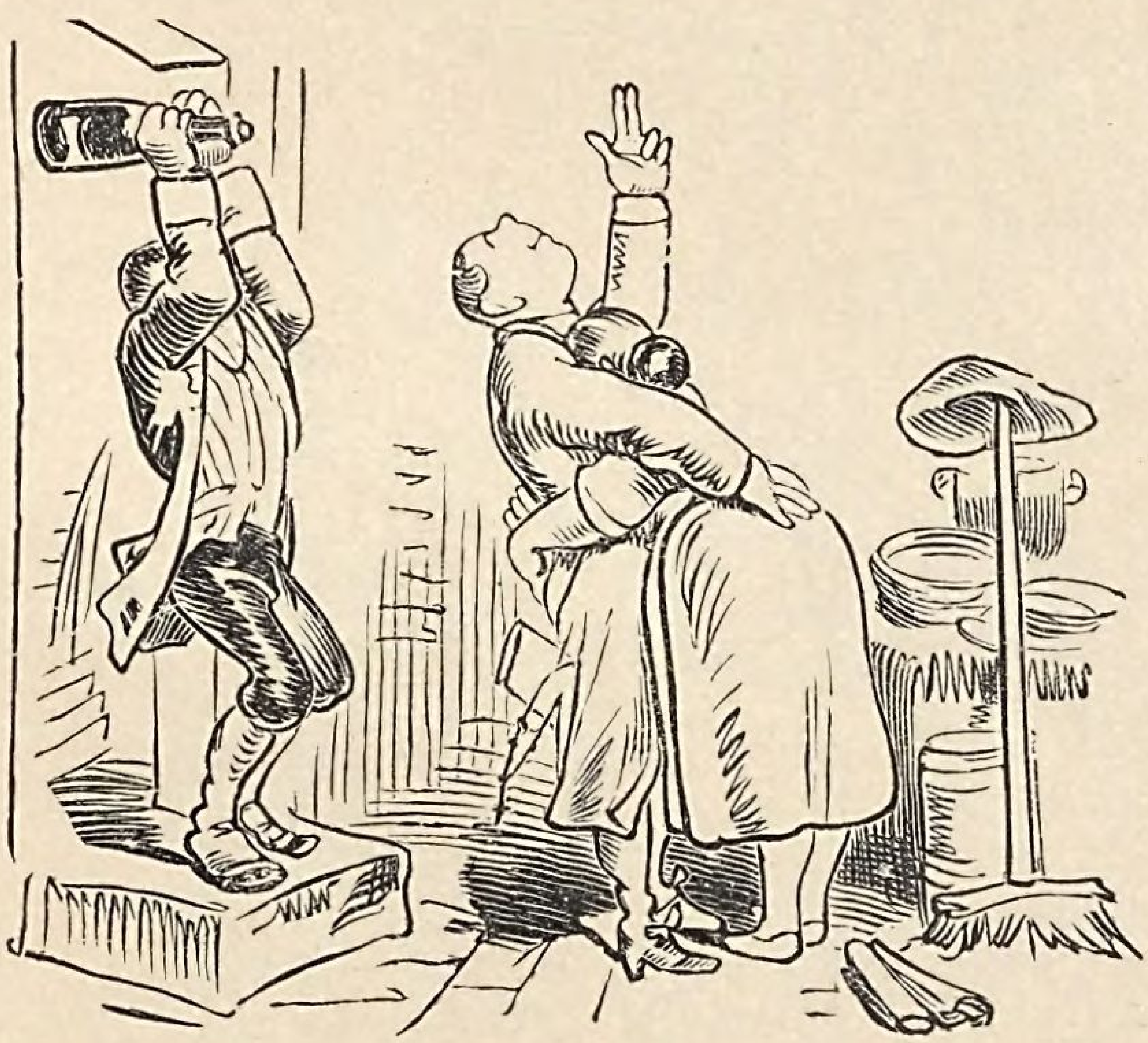
Die Stiegen steigt er sanft hinunter. —
Schau, schau! Die Kathi ist noch munter.



Das freut den Franz. — Er hat nun mal
'n Hang für's Küchenpersonal.



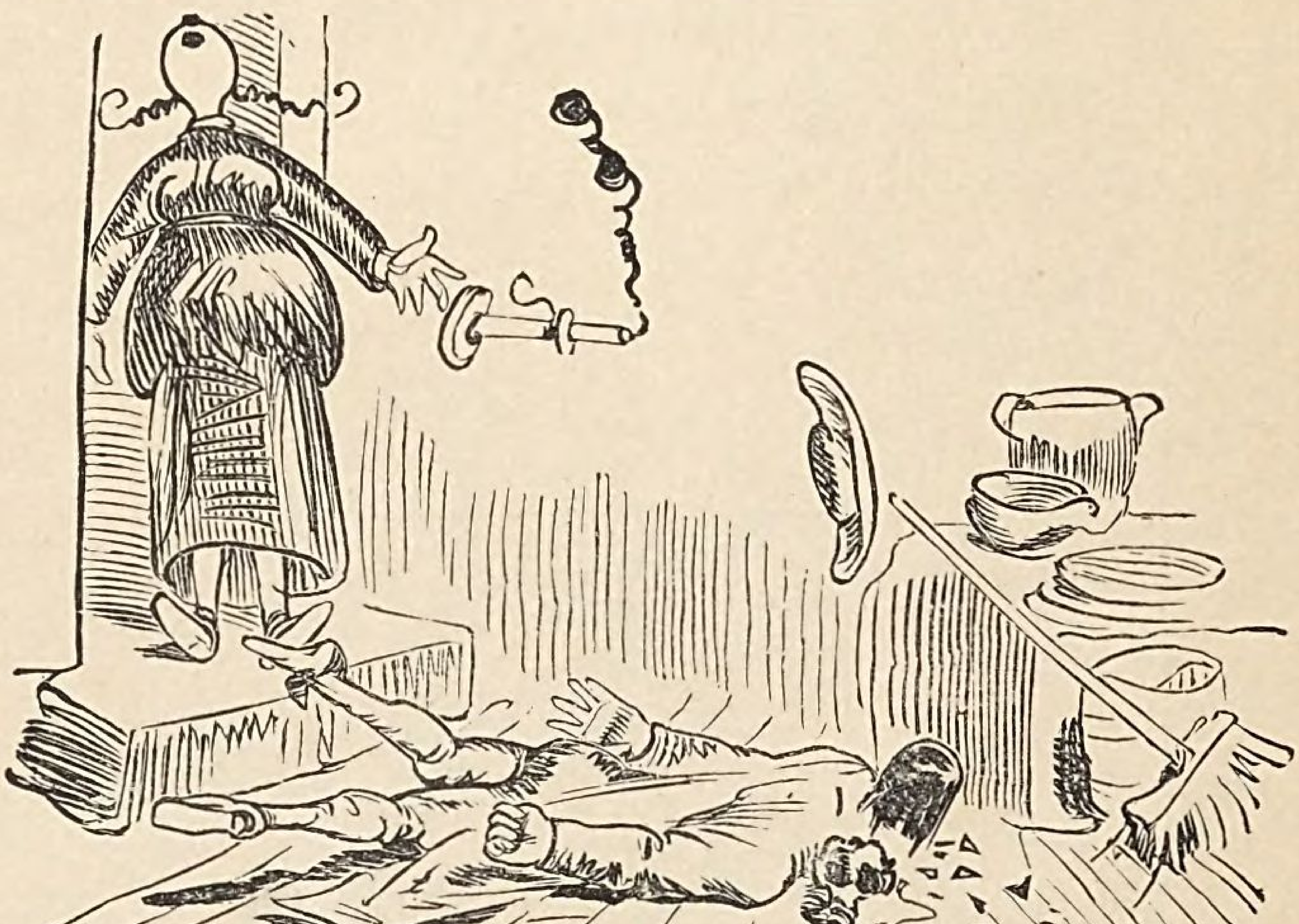
Der Jean, der heimlich näher schlich,
Bemerkt die Sache zorniglich.



Von großer Eifersucht erfüllt,
Hebt er die Flasche rasch und wild.



Und — Kracks! Es dringt der scharfe Schlag
Bis tief in das Gedankenfach.



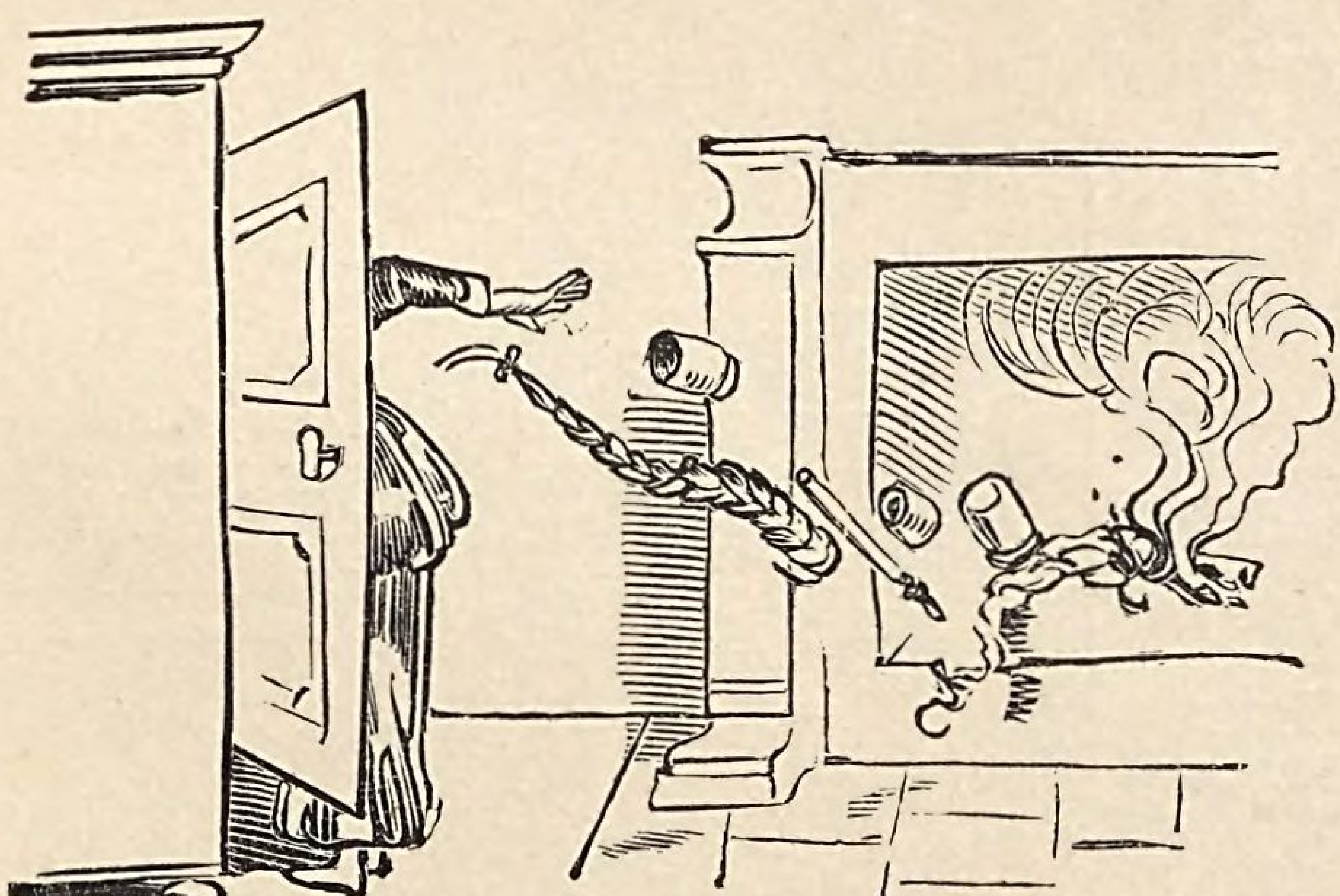
's ist aus: — Der Lebensfaden bricht. —
Helene naht. — Es fällt das Licht. —

Fünfzehntes Capitel.

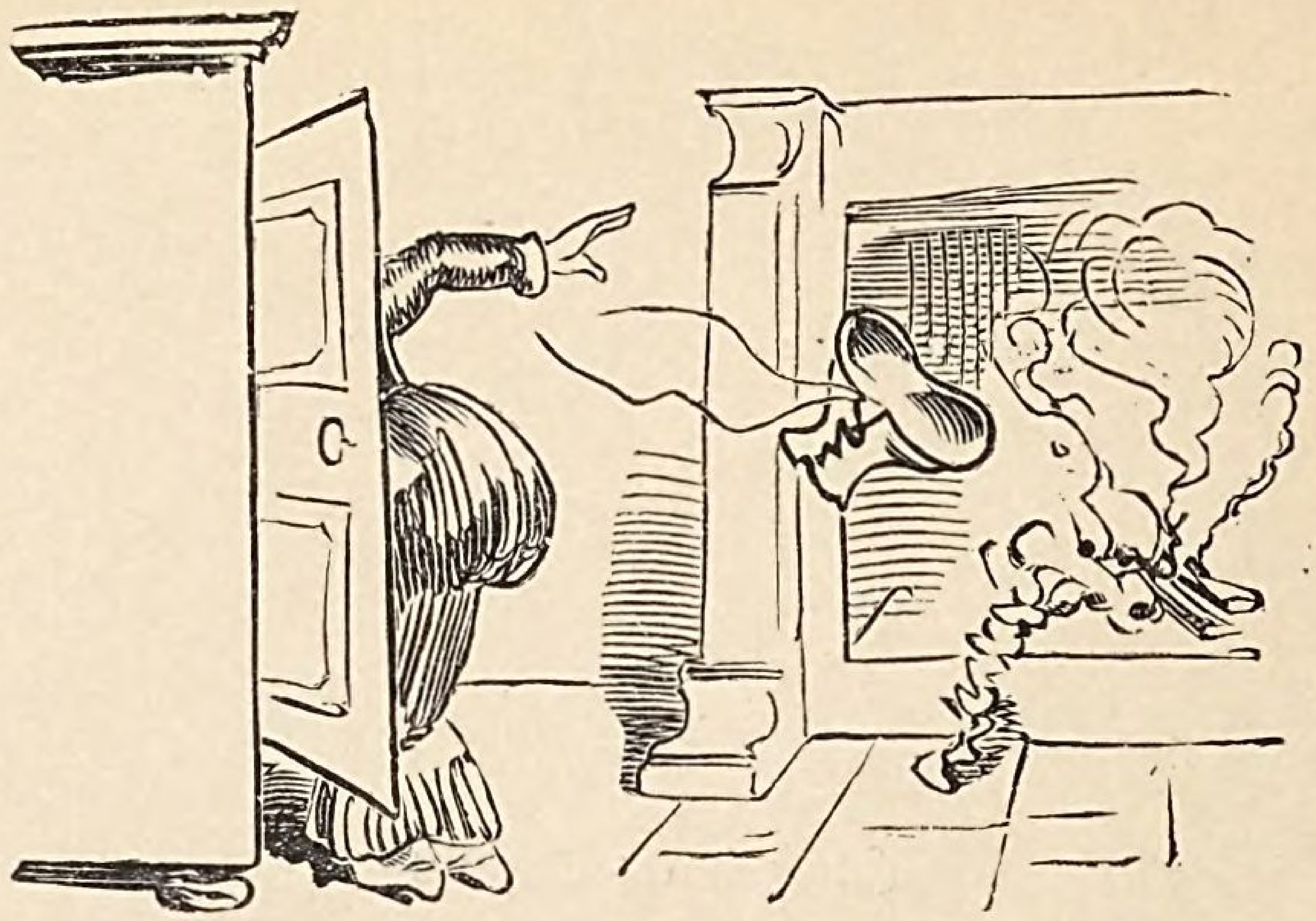
Die Reue.

Ach, wie ist der Mensch so sündig! —
Lene, Lene! Gehe in Dich! —

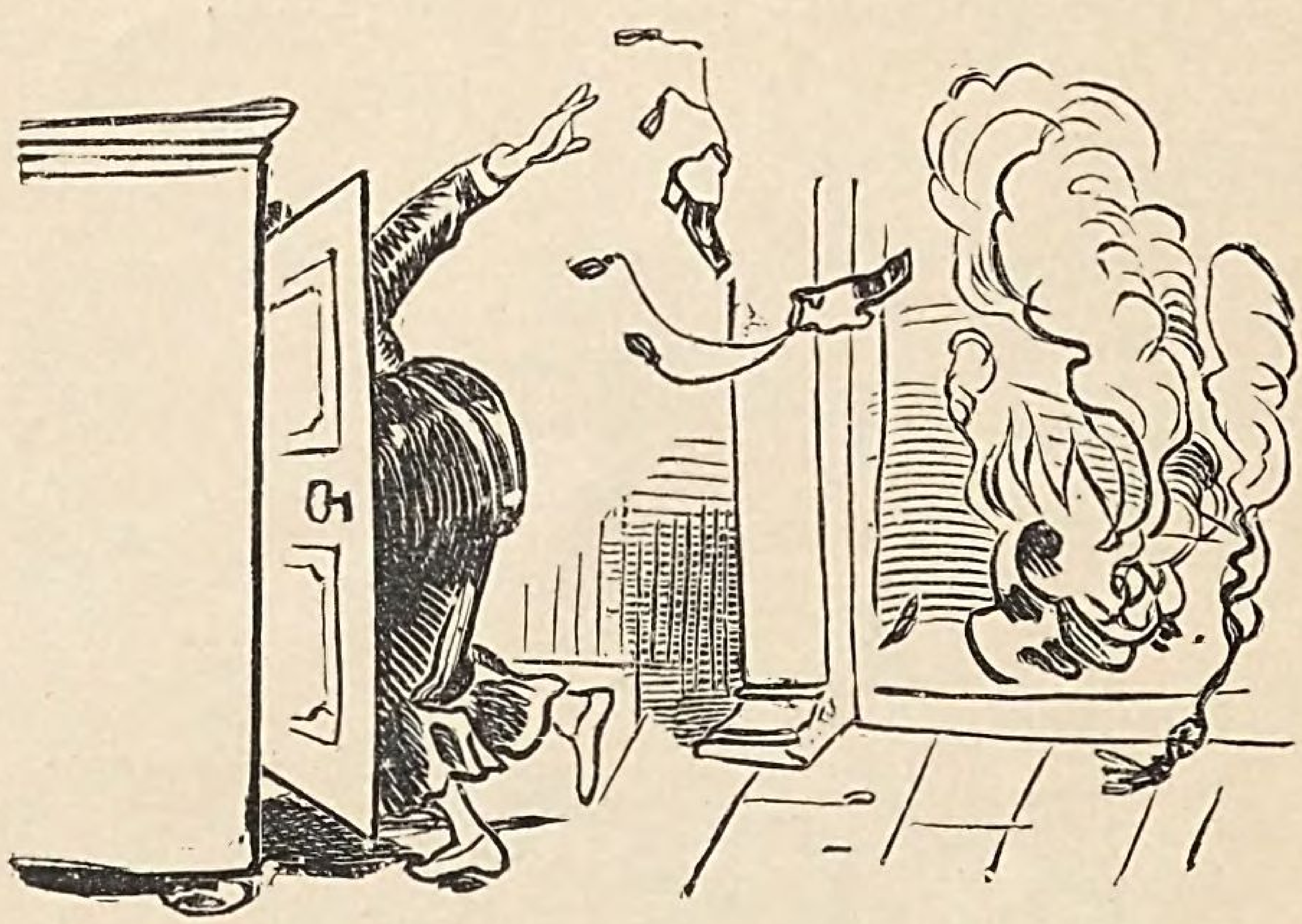
Und sie eilet tieferschüttert
Zu dem Schranke schmerzdurchzittert.



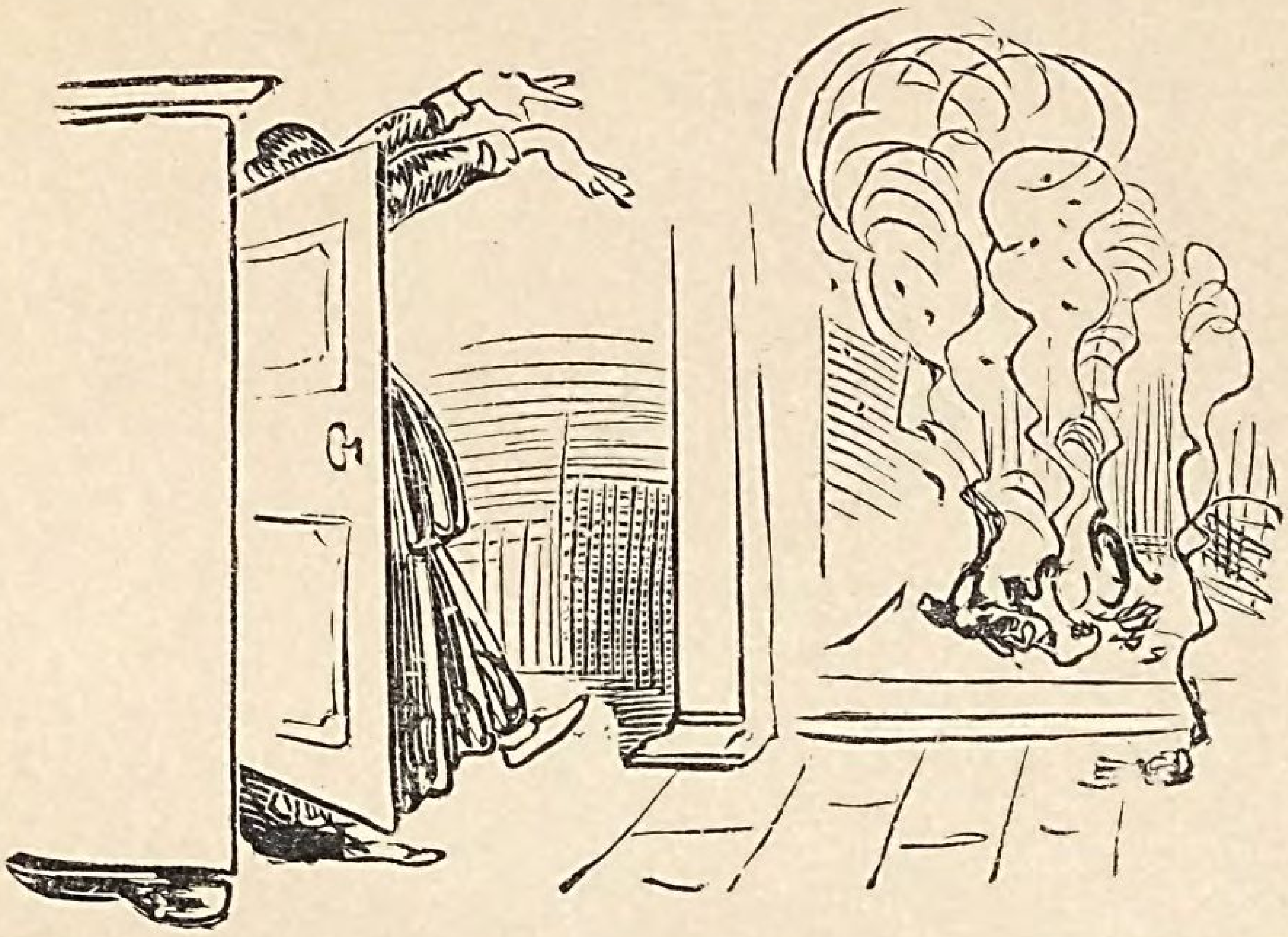
Fort! Ihr falschgesinnten Zöpfe,
Schminke und Pomadetöpfe!



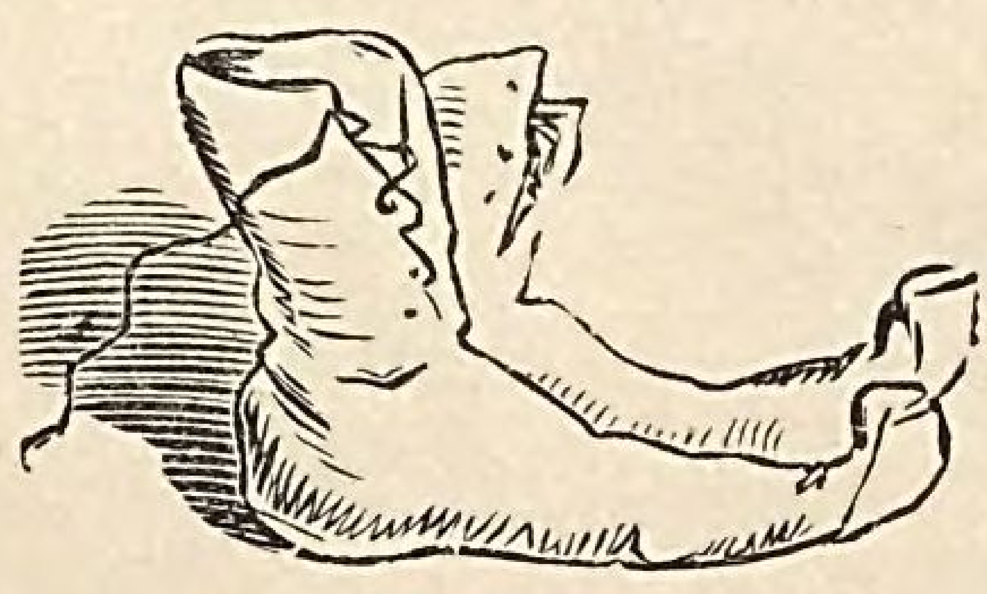
Fort! Du Apparat der Lüste,
Hochgewölbtes Herzgerüste!



Fort vor Allem mit dem Uebel
Dieser Lust- und Sündenstiebel!



Trödelkram der Eitelkeit,
Fort, und sei der Gluth geweiht!!



Oh, wie lieblich sind die Schuhe
Demuthsvoller Seelenruhe!! –

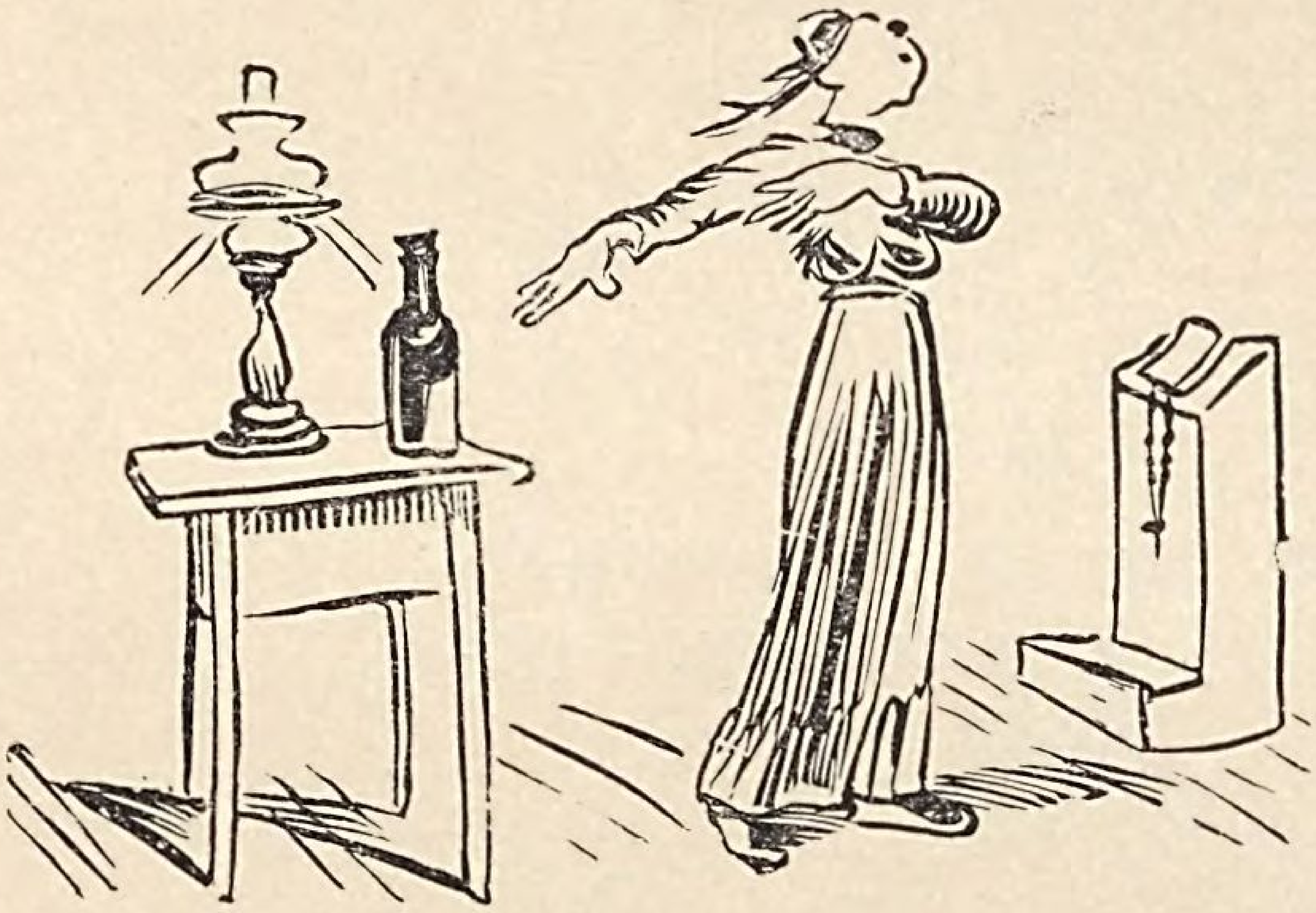


Sieh, da geht Helene hin,
Eine schlanke Büßerin!

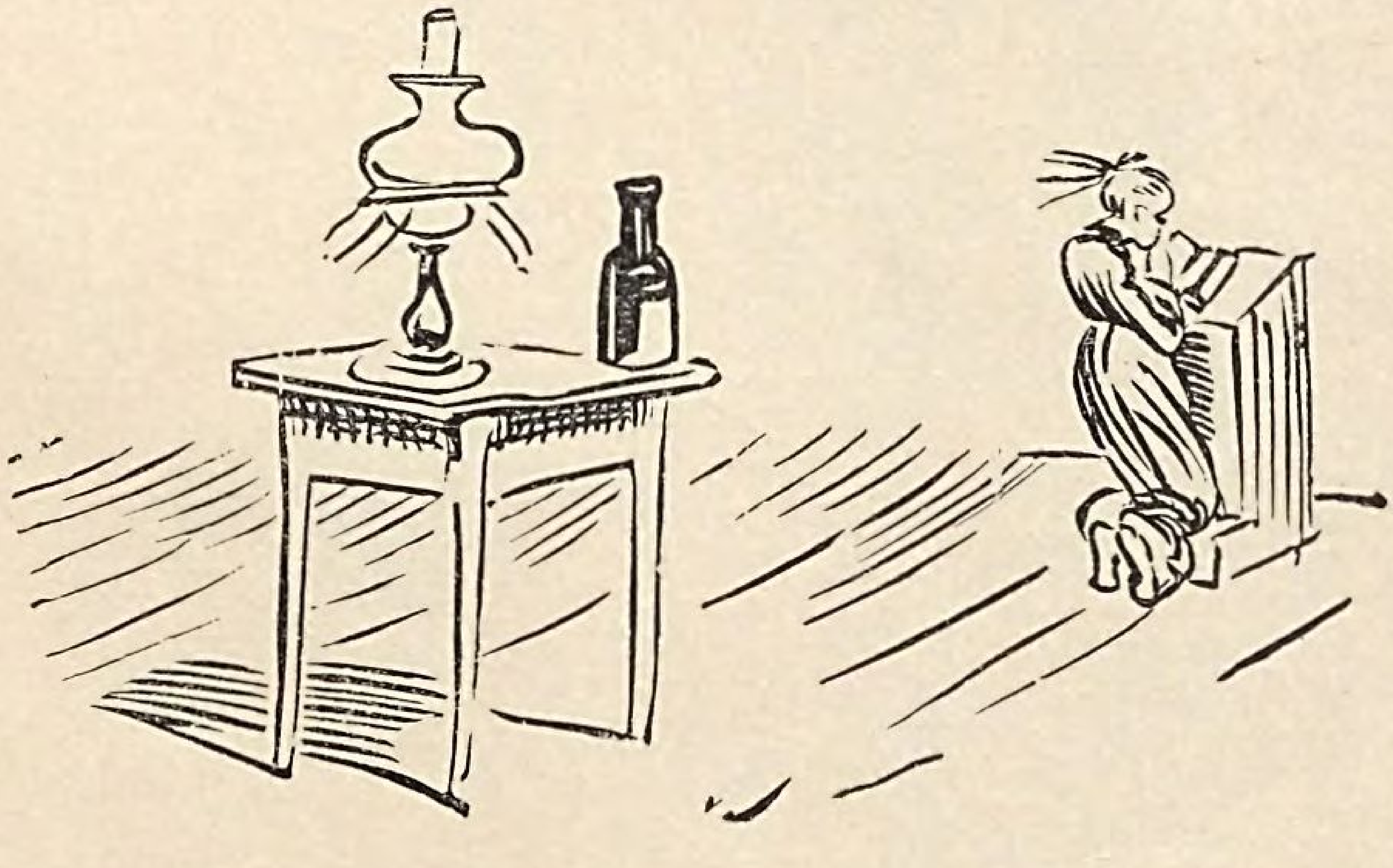
Sechszehntes Capitel.

Versuchung und Ende.

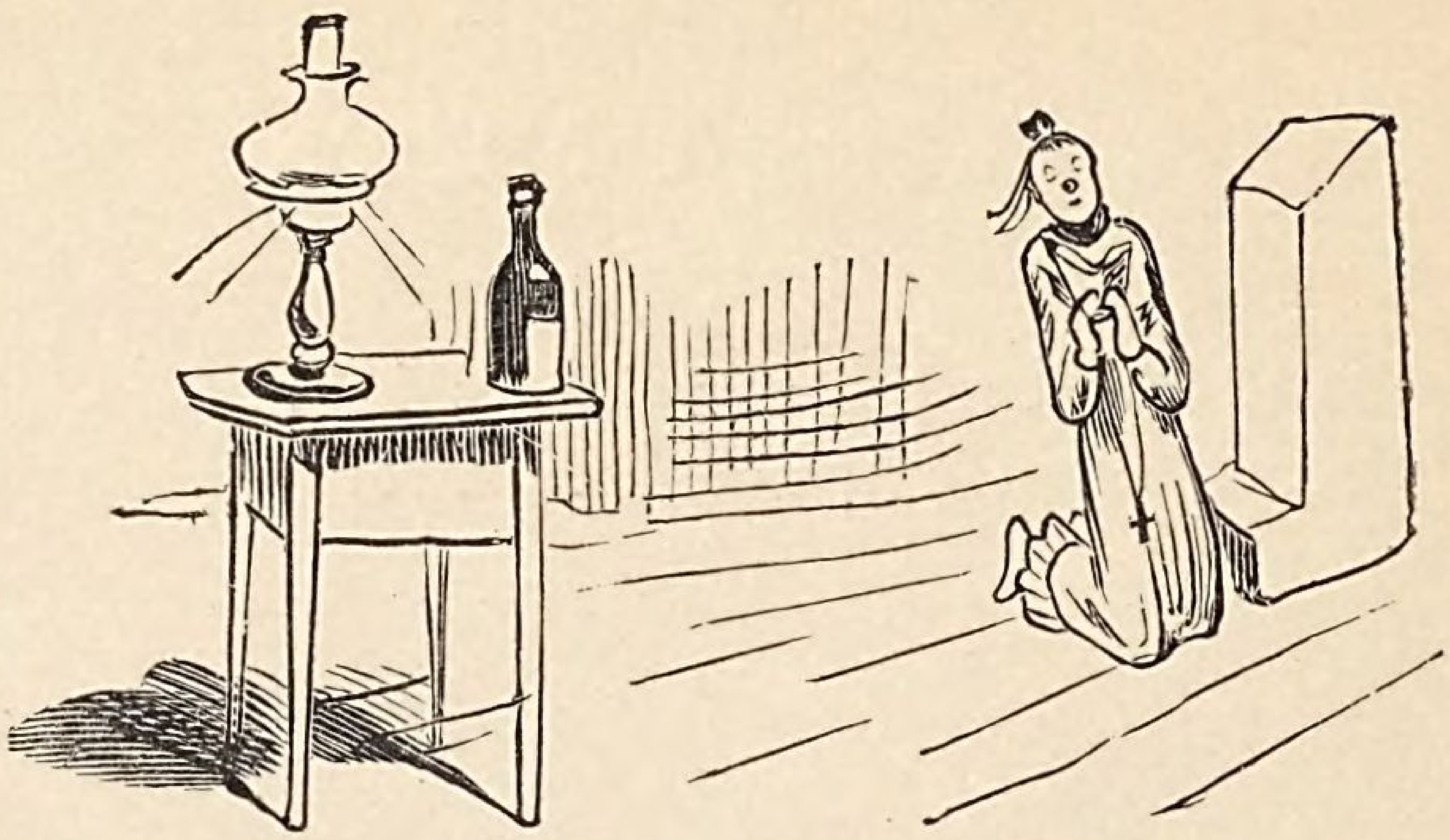
Es ist ein Brauch von Alters her:
Wer Sorgen hat, hat auch Likör!



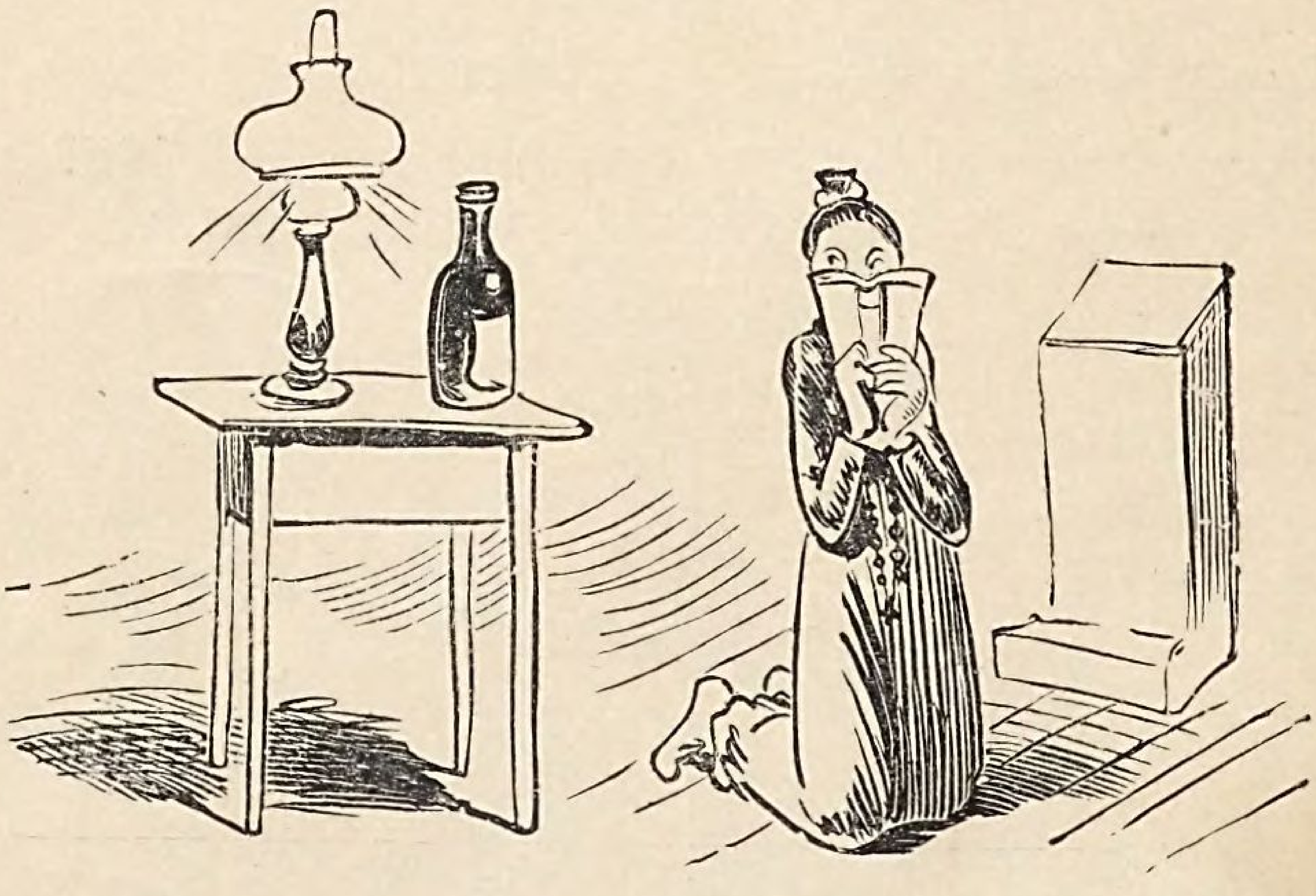
„Nein!“ — ruft Helene — „Aber nun
Will ich's auch ganz — und ganz — und ganz —
und ganz gewiß nicht wieder thun!“



Sie kniet von ferne fromm und frisch.
Die Flasche stehet auf dem Tisch.



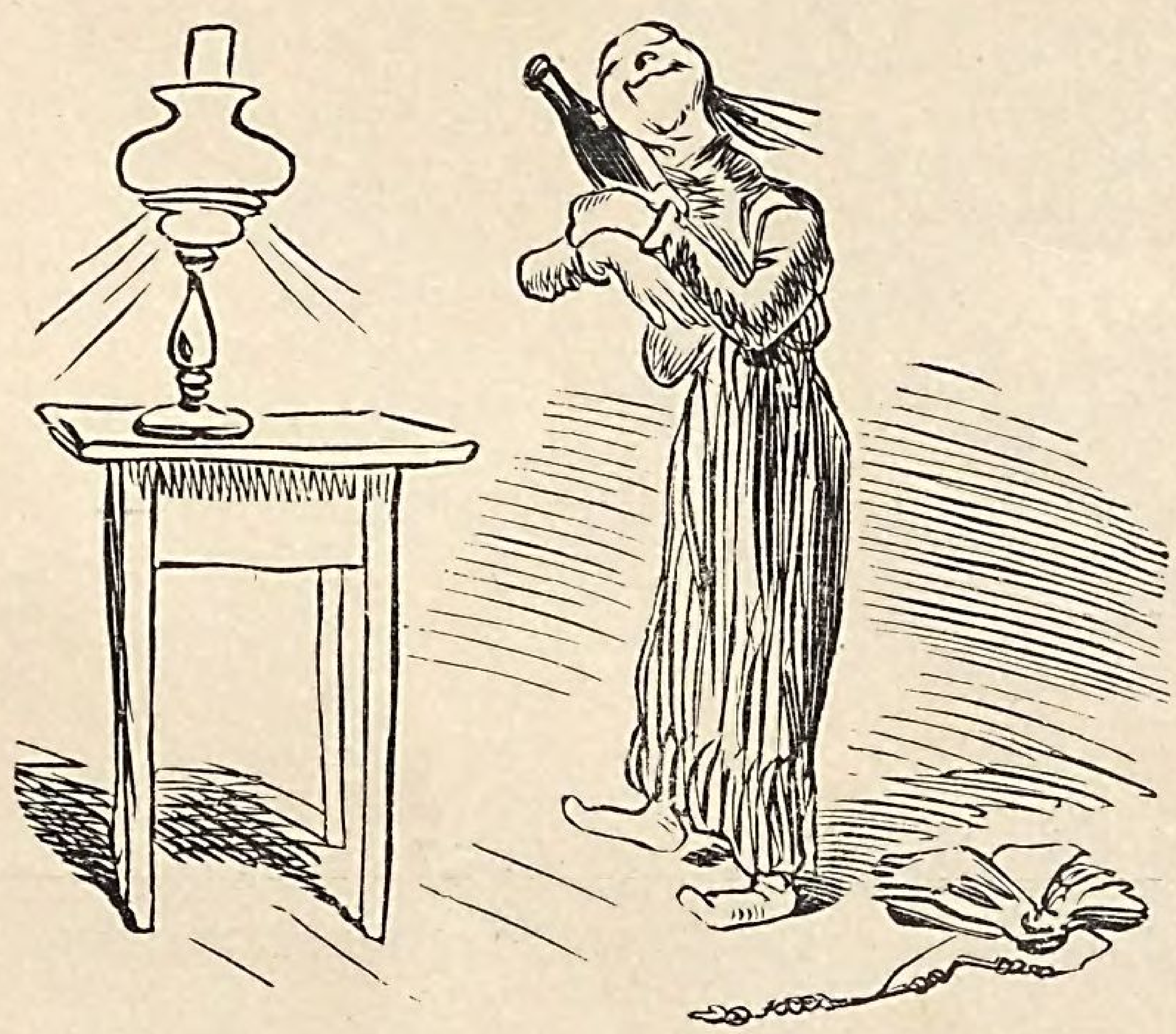
Es läßt sich knien auch ohne Pult.
Die Flasche wartet mit Geduld.



Man liest nicht gerne weit vom Licht.
Die Flasche glänzt und rührt sich nicht.



Oft liest man mehr als wie genug.
Die Flasche ist kein Liederbuch.



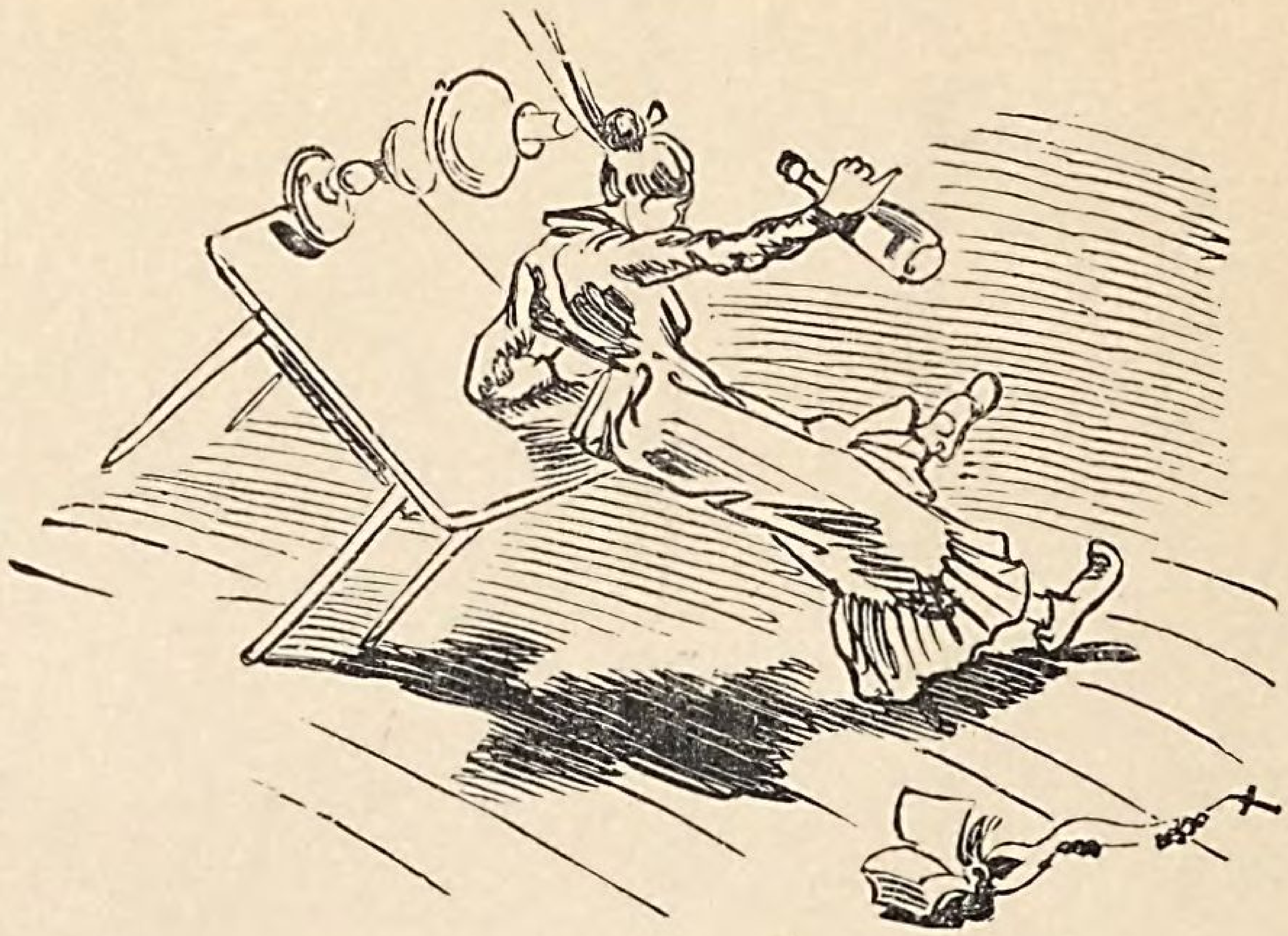
Gefährlich ist des Freundes Nähe.
O, Lene, Lene! Wehe, Wehe!



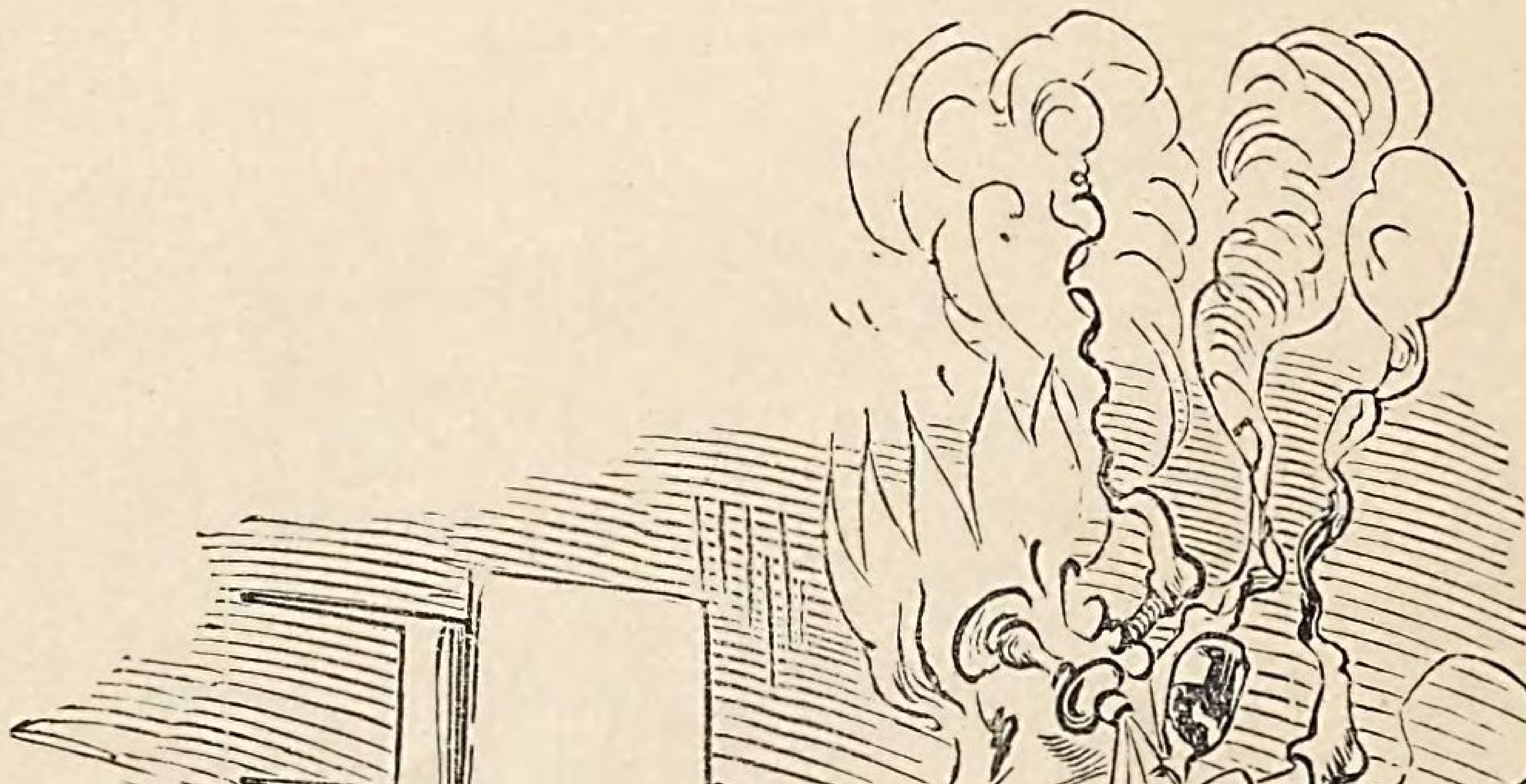
Oh, sieh! — Im sel'gen Nachtgewande
Erscheint die jüngstverstorb'ne Tante.



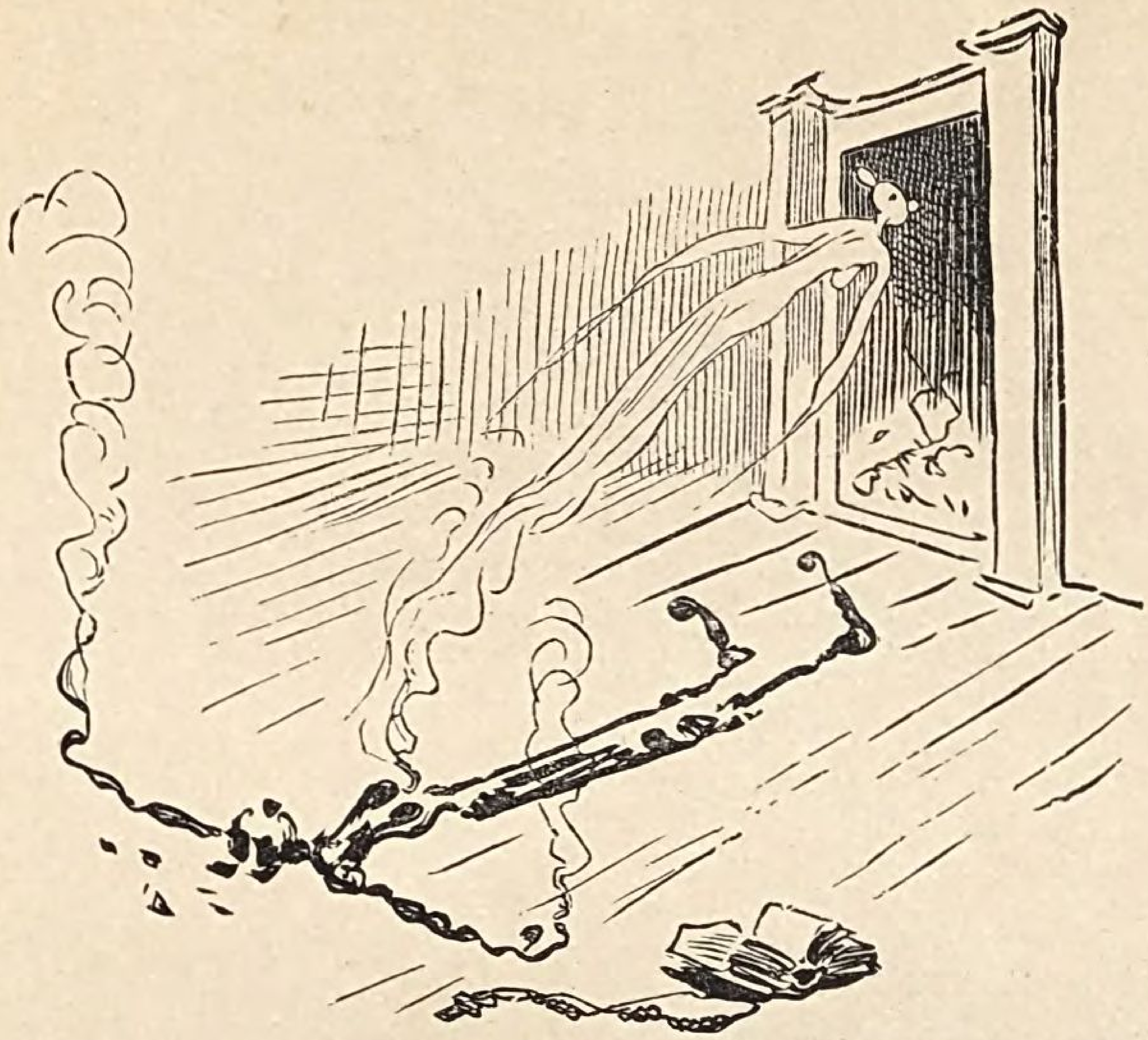
Mit geisterhaftem Schmerzgetöne —
„Helene!“ — ruft sie — „Oh, Helene!!“



Umsonst! — Es fällt die Lampe um,
Gefüllt mit dem Petroleum.



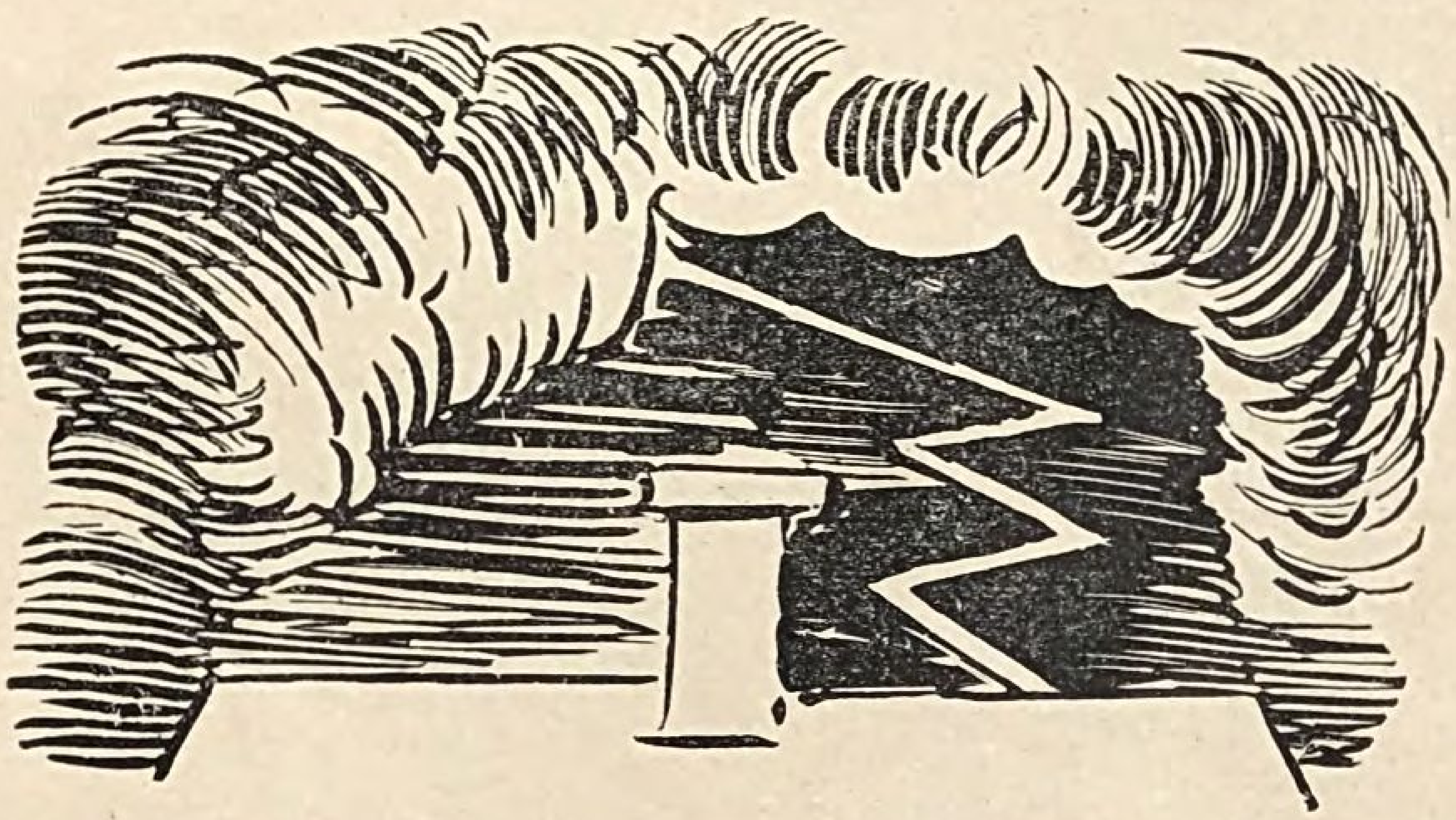
Und hülflos und mit Angstgewimmer
Verkohlt dies fromme Frauenzimmer.



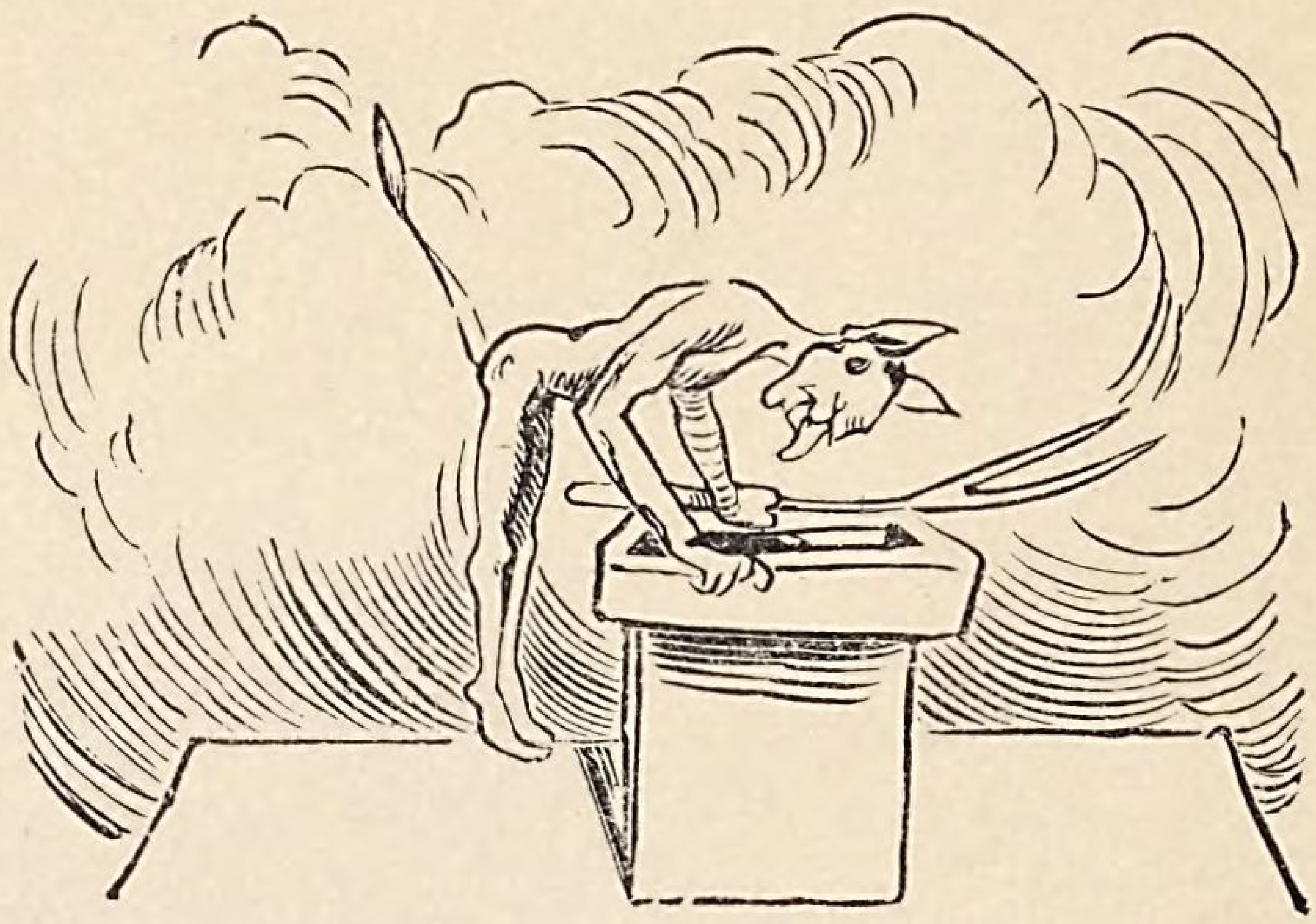
Hier sieht man ihre Trümmer rauchen.
Der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen.

Siebzehntes Capitel.

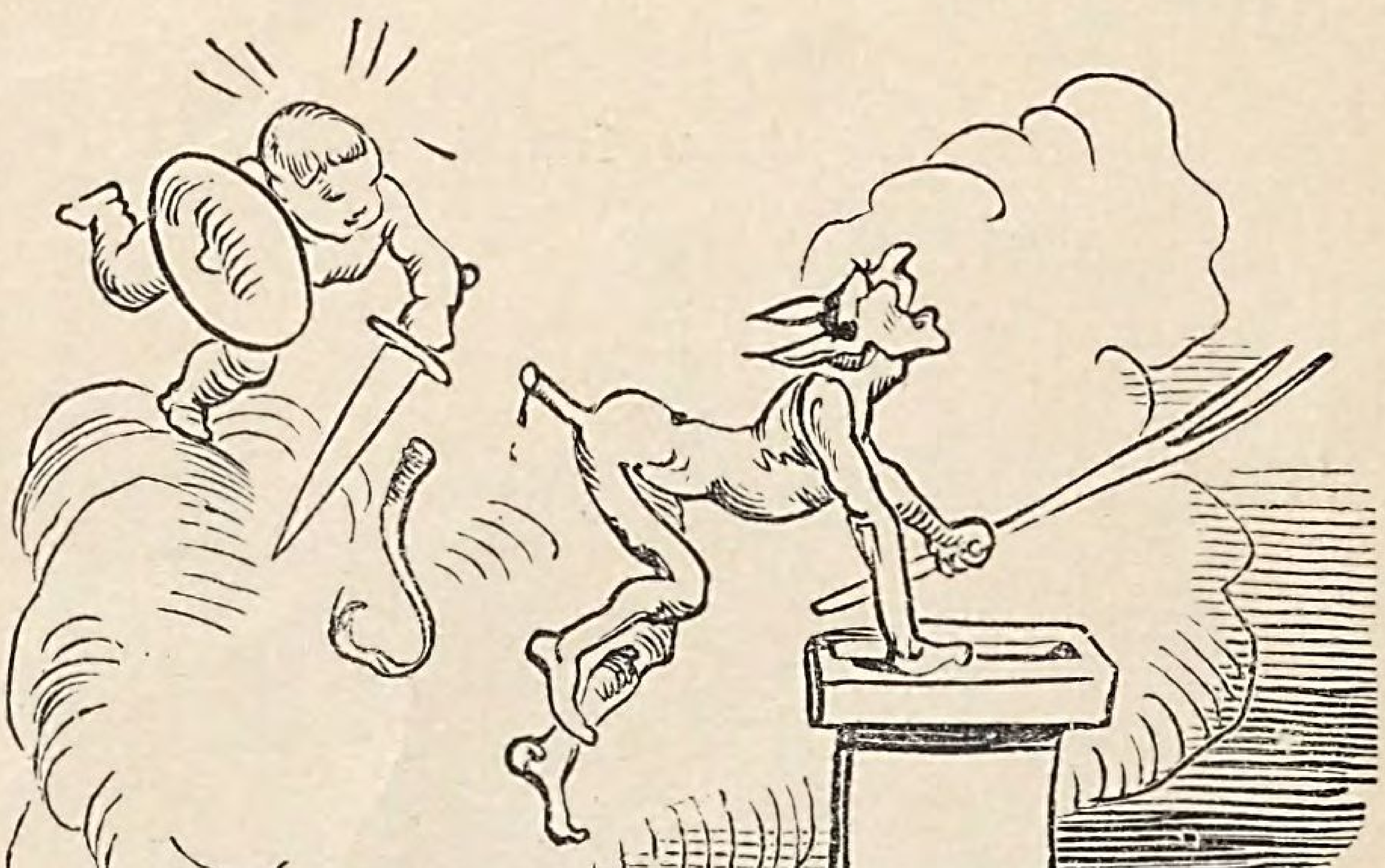
Triumph des Bösen.



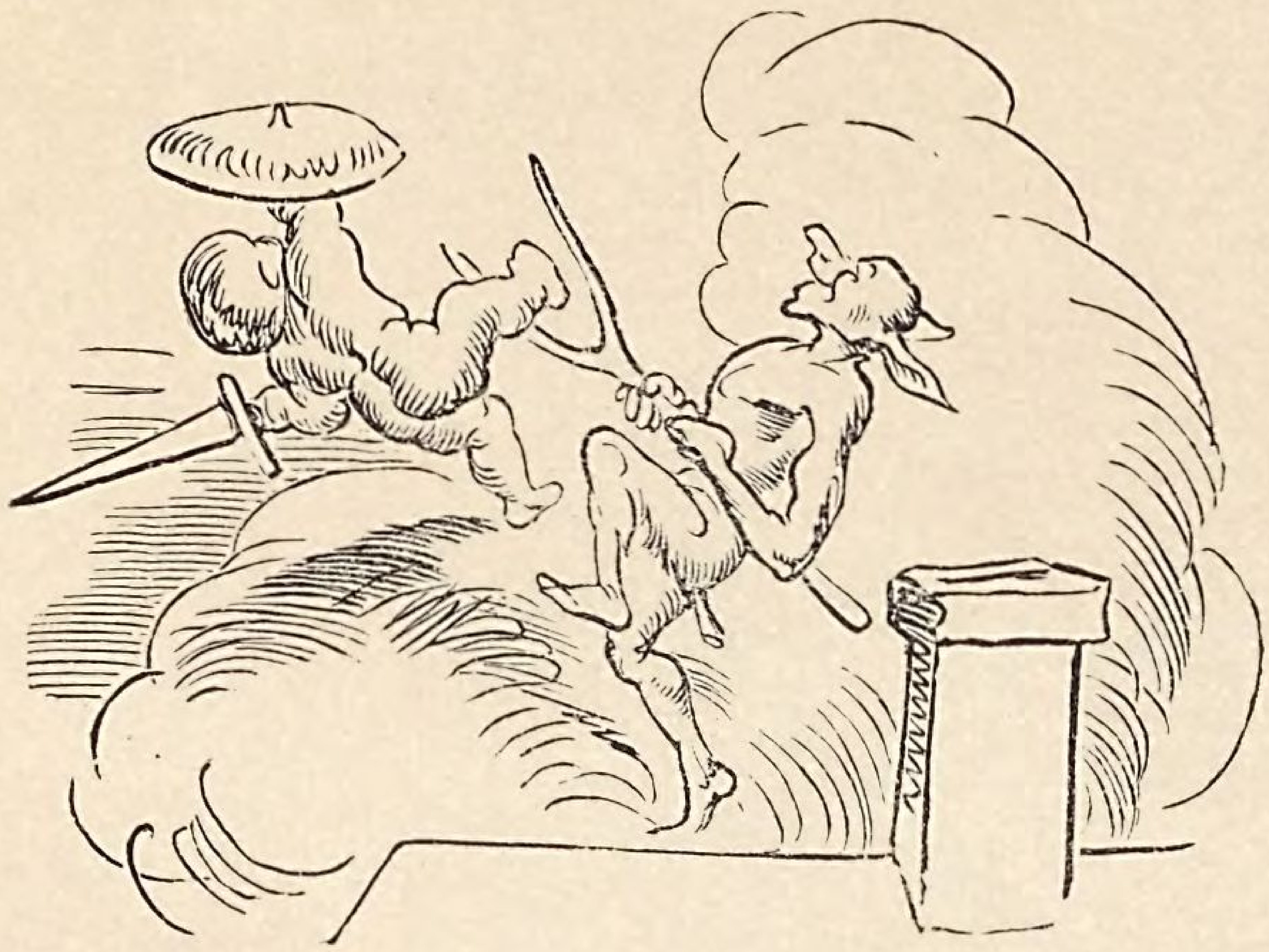
Hu! draußen welch' ein schrecklich Grausen!
Blitz, Donner, Nacht und Sturmesbrausen! —



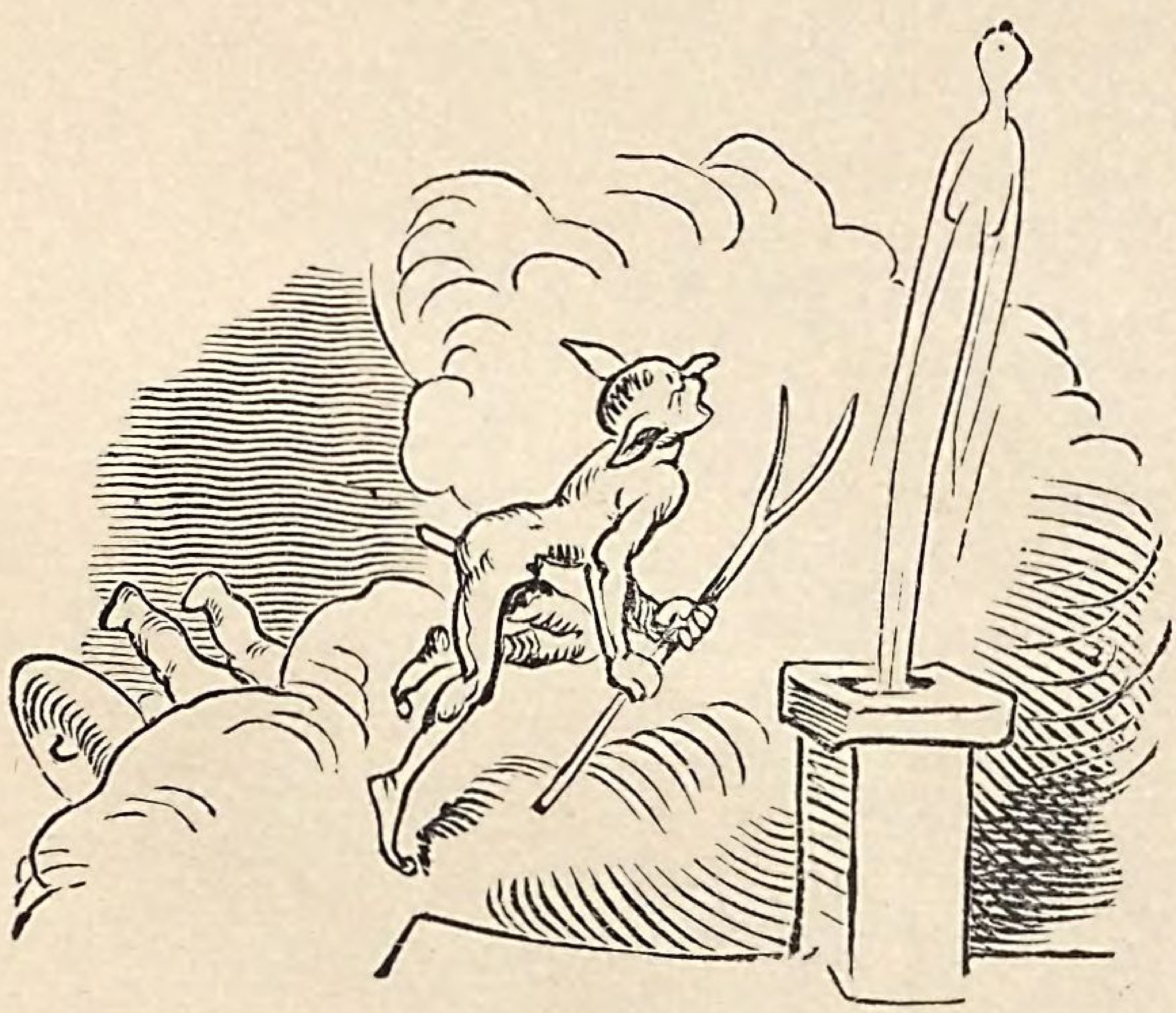
Schon wartet an des Hauses Schlote
Der Unterwelt geschwänzter Bote.



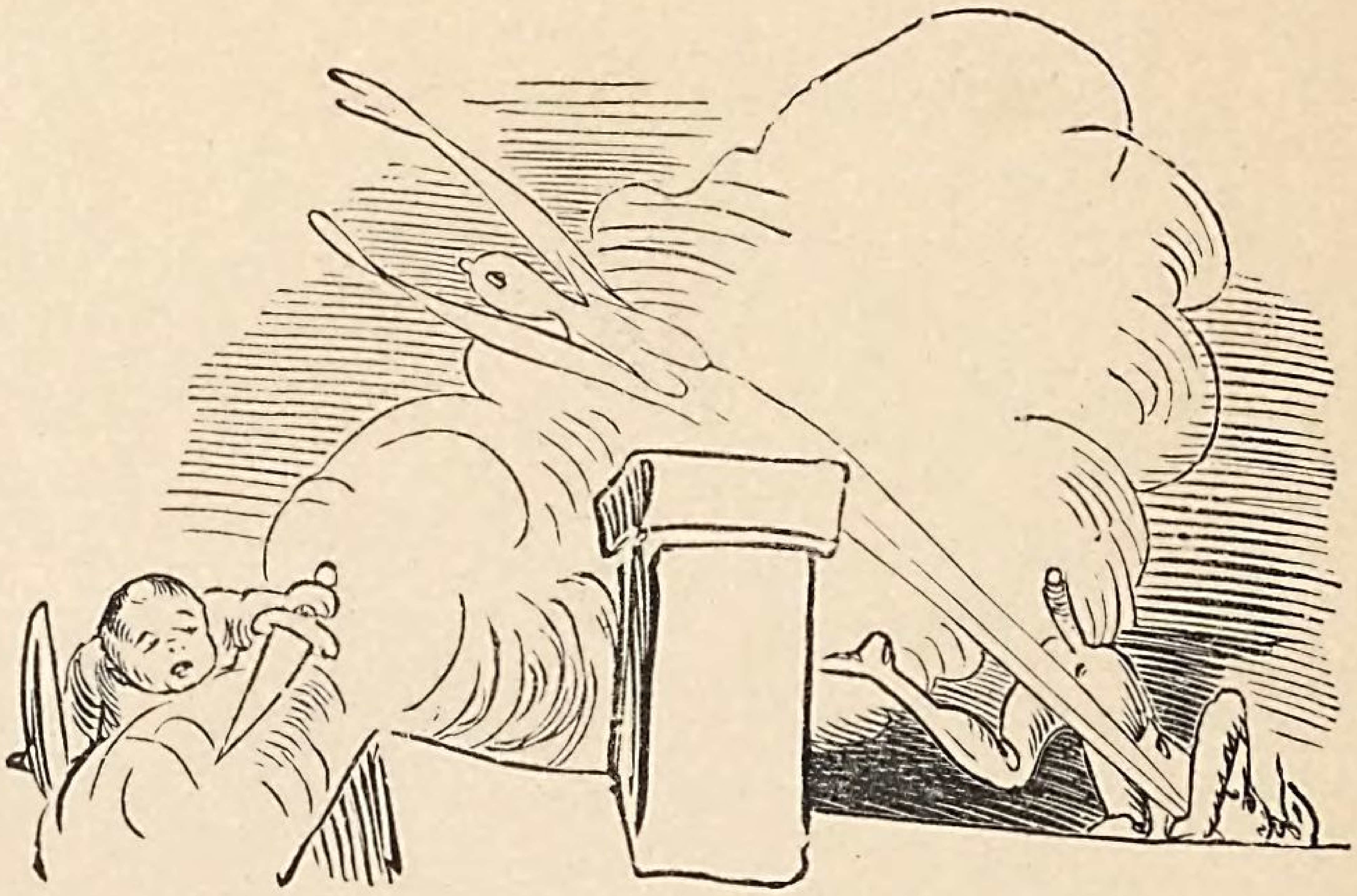
Zwar Lenen's guter Genius
Bekämpft den Geist der Finsternuß.



Doch dieser kehrt sich um und packt
Ihn mit der Gabel zwiegezackt.



O weh, o weh! der Gute fällt!
Es siegt der Geist der Unterwelt.



Er faßt die arme Seele schnelle



Und fährt mit ihr zum Schlund der Hölle.



Hinein mit ihr!! — Huhu! Haha!
Der heil'ge Franz ist auch schon da.

Schluß.



Als Onkel Nolte dies vernommen,
War ihm sein Herze sehr beklommen.



Doch als er nun genug geklagt:
„Oh!“ — sprach er — „Ich hab's gleich gesagt!“



„Das Gute — dieser Satz steht fest —
Ist stets das Böse, was man läßt!“



„Ei ja! — da bin ich wirklich froh!
Denn, gottseidank! Ich bin nicht so!!“

Verlag von Fr. Bassermann in München.

Humoristische Schriften von Wilhelm Busch:

Eduard's Traum. 5½ Bogen 8° cartonnirt 2 Mark. Ausstattung und Format wie „Kritik des Herzens".

Balduin Bählamm, der verhinderte Dichter. 4½ Bogen mit 108 Bildern. 5. Aufl. (16tes Tausend.) 2 Mark.

Plisch und Plum. 4 Bogen mit 100 Bildern. 5. Aufl. (16tes und 17tes Tausend.) 2 Mark.

Bilder zur Jobsiade. 4½ Bogen mit 104 Holzschnitten. 9. Aufl. (23stes Tausend.) 2 Mark.

Der Geburtstag oder **Die Partikularisten.** Schwank in 100 Bildern. 4 Bogen. 11. Auflage. (27stes Tausend.) 2 Mark.

Dideldum! 4 Bogen mit 100 Holzschnitten. 10. Auflage. (24stes Tausend.) 2 Mark.

Kritik des Herzens. 5½ Bogen. 4. Aufl. (13tes und 14tes Tausend.) Cartonirt 2 Mark.

Die Haarbeutel. 4 Bogen mit 112 Bildern. 5. Aufl. (19tes und 20stes Tausend.) 2 Mark.

Die fromme Helene. 7 Bogen mit 180 Holzschnitten. 17. Aufl. (59stes bis 61stes Tausend.) 2 Mark.

Fipps, der Affe. 5½ Bogen mit 150 Bildern. 4. Auflage 16tes Tausend.) 3 Mark.

Pater Filucius. Allegorisches Zeitbild. 2½ Bogen mit 74 Holzschnitten. 9. Aufl. (34stes Taus.) 1 Mk. 20 Pf.

Maler Klecksel. 4 Bogen mit 100 Bildern. 4. Aufl. (14tes und 15tes Tausend.) 2 Mark.

Abenteuer eines Junggesellen. 5½ Bogen mit 156 Holzschnitten. 11. Aufl. (37stes und 38stes Tausend.) 3 Mark.

Herr und Frau Knopp. 4½ Bogen mit 100 Bildern. 10. Aufl. (35stes und 36stes Tausend.) 2 Mark.

Julchen. 4 Bogen mit 104 Bildern. 12. Aufl. (35stes und 36stes Tausend.) 2 Mark.

Die drei letzten Werkchen enthalten zusammen:
Knopp's Erlebnisse als Junggeselle, Ehemann und Vater.

Druck von Knorr & Hirth in München.